47090/B

SCHMIDT, C.

Das Alphabeth

der

Hieroglyphen

enträthselt

von

Carl Schmidt M. D.

als dritter Theil des Werkes

der Zitterstoff (Electrogen.)

Coram, quem quaeritis, adsum

Virgil.

Breslau, 1805

auf Kosten des Verfassers, und zu haben bei
C. Friedrich Barth daselbst.

315095

Vorrede.

Dafs grofse Entdeckungen nur schwer und langsam Eingang finden, ist mir bekannt, und folglich die Aufnahme, welche der erste Theil dieses Werkes erhalten hat, keinesweges unerwartet. Das Stillschweigen, welches man bei einer so grofsen Veranlassung zur Sprache beobachtet, hat darin seinen Grund, dafs man wohl fühlt, wie leicht meine Lehrsätze wahr seyn könnten; aber nicht begreifen kann, wie ich zu so alles umfassenden Schlufsfolgen könne gekommen seyn. Eine sehr bedeutende literarische Gesellschaft schrieb mir, man müsse sich wundern, wie ich auf den Grund einer einzigen Erscheinung eine so viel umfassende neue Theorie habe gründen mögen, und man müsse über die unbegreifliche Leichtigkeit erstaunen, mit der ich alle nur denkbare Naturerscheinun-

gen zu erklären wisse. Ich finde mich also genöthigt, die gelehrte Welt mit mir und meiner Forschungsart ein wenig näher bekannt zu machen, und ihr die Wege zu zeigen, auf denen ich die gröfste Revolution, welche die Wissenschaften jemals erlitten, eingeleitet habe und auch vollenden werde. Erst aber mufs ich den allgemeinen Widerspruch rügen, der meiner Mythen Erklärung entgegen gesetzt wird, denn diesen hatt' ich wirklich nicht erwartet. Ich glaubte vielmehr, es bedürfe nur eines Fingerzeiges auf diesen Gegenstand, um die ganze Welt für dieselbe Ansicht zu gewinnen, denn ich konnte nicht begreifen, was man sonst mit der geringsten Spur von Wahrscheinlichkeit aus dieser Fabelschöpfung machen wolle. Statt dessen aber sprechen die guten Köpfe alle, ohne eine Ausnahme, die ich wüfste, meine Erklärung sey zwar durchaus passend, überaus sinnreich, es scheine so natürlich, so ungezwungen; aber die Urheber der Fabel haben diesen Sinn nicht damit verbunden: die viereckigten Köpfe hingegen sprechen, meine Erklärung sey Unsinn, und ich ein Narr. Von Rechthaberei und Streitsucht ist in mir keine Spur, Proseliten machen ist nie meine Sache; ich schreibe als freier Mann und lasse jedem die Freiheit seiner Meinung, werde mir daher nie Ausfälle auf Gegner erlauben, oder mich je in Streitschriften, welche meine Werke verursachen

könnten, einlassen, antworte vielmehr auf solche Aufforderungen ein für allemal, wie Pilatus zu den Juden: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Allein, weil ich jetzt wirklich überzeugt bin, dafs zu Erörterung der Frage, was sind die Mythen? mehr gehört, als ich bereits geleistet habe, so will ich nun einmal aus der Fülle meines Vermögens für meine Meinung die Beweise recht mit der üppigsten Verschwendung bis zur mathematischen Evidenz treiben, alsdann aber dahin gestellt seyn lassen, auf welche Seite sich die Meinung des Publikums neigen möchte. Erst mufs ich aber doch meine Zeitgenossen fragen, was haben Sie denn für ein Recht, der Vorwelt die Wissenschaften abzusprechen? Sie sagen doch selbst, es giebt auf dieser Welt nichts Neues, und warum sollen ihre Wissenschaften eine Ausnahme machen? Sie sehen ja aus der Geschichte der neuern Entdeckungen, (ich will die meinigen gar nicht rechnen, weil diese noch nicht einleuchten wollen) dafs die Kenntnisse des aufgeklärten Jahrhunderts so überschwenglich grofs bei weitem noch nicht sind. Sie gestehen auch überdiefs den Alten unerreichbare Vorzüge in den schönen Wissenschaften und Künsten zu, mich deucht also, es ist inkonsequent geschlossen, auf einer Seite alles abzusprechen, wenn man auf der andern alles zugestehen mufs: denn eine einseitige Progression des menschli-

chen Geistes ist darum nicht möglich, weil es in der ganzen Natur nichts Isolirtes giebt, eine Wirkung ist immer die Ursache einer andern; ich halte vielmehr die hohe Kunst des Alterthums für einen glänzenden Beweis von dem Daseyn jener Wissenschaften, die man absichtlich verbergen wollte, und bin überzeugt, dafs wir die Kunst des Alterthums zu erreichen hoffen dürfen, sobald wir die abstrakten Kenntnisse jener Zeiten besitzen werden.

Wo ist die Zeit und das Volk, welches den Thierkreis erfand und alle Regionen des Himmels mit Hieroglyphen bedeckte; und wo ist der Grund zu glauben, das ein Volk, so dieses konnte, nicht alles vermocht haben sollte. Dafs die Kenntnifs des Thierkreises beim allgemeinen Untergange der Wissenschaften nicht auch verlohren gieng, kommt daher, dafs diese Kenntnifs mit der Zeitrechnung, welche nothwendigerweise in mehreren Händen seyn mufste, und wegen ihrem beständigen Gebrauche nicht vergessen werden konnte, so unzertrennlich verwebt ist.

Ein einziger meiner Recensenten, in dem ich einen Denker erkenne, hat mich über den Punkt der Mythen förmlich widerlegt; seine Einwürfe scheinen wichtig, denn wenn nicht ein logischer Fehler in ihnen versteckt läge, so

müfste ich freilich die Segel streichen. Diese Recension, welche in einer Berliner Zeitung erschien, verdient in mancherlei Rücksicht fürs deutsche Publikum und besonders für die Nachwelt, aufgehoben zu werden, ich nehme also kein Bedenken, dieselbe der Länge nach hier einzurücken.

„Über die Wahrheit dieses Werks bis zum „siebenten Abschnitt desselben kann nur der „Chemiker entscheiden; aber diese Wahrheit „läfst sich, da sie eine faktische ist, ausmitteln. „Wird sie nun wirklich ausgemittelt, so ist „durch obige Schrift des Herrn D. Schmidt „eine ganz neue Bahn gebrochen worden, wel„che nicht betreten werden kann, ohne dafs der „Zustand der sämmtlichen physischen Wissen„schaften in einem Zeitraume von ohngefähr „funfzehn bis zwanzig Jahren auf das Allerwe„sentlichste verändert ist. Seine Entdeckung „ist von der höchsten Wichtigkeit, und billig „mufs man darüber erstaunen, dafs im Publi„kum noch nicht mehr davon die Rede ist. „Müssen denn alle grofse Ideen aus dem Aus„lande zu uns kommen, um dafür anerkannt zu „werden? Deutschland hat so viel für die Welt „geliefert; warum soll es jetzt nur immer em„pfangen, nicht wiedergeben? warum sollen „seine Bewohner dem Vorrechte des Genies ent„sagen, das ihnen eben so gut zu Theil ward,

„als andern Nationen? *) Der siebente Ab-
„schnitt dieses Werks ist eine glänzende Verir-
„rung; aber diese Verirrung thut der in den vor-

---

*) Ueber diesen höchst beklagenswürdigen Fehler unsers Nationalcharakters (den Hang, das Ausland zu bewundern, uns selbst geringe zu schätzen, und den daher entspringenden gänzlichen Mangel an Nationalstolz und Vaterlandsliebe) bin ich mit dem Herrn Verfasser gleicher Meinung, und ich kann diese Gelegenheit unmöglich vorüber lassen, ohne meinen Landsleuten die Folgen eines solchen Fehlers ans Herz zu legen.

Demuth gebührt einzig und allein dem Schöpfer; zwischen Mensch und Mensch herrsche Philanthropie; allein zwischen Volk und Volk herrsche Stolz, wo nicht Hafs, denn sonst geht der Zweck verlohren, um dessentwillen der Schöpfer das Menschengeschlecht in Völker theilte, nämlich, durch Spannung entgegengesetzter Kräfte alle Fähigkeiten der Seele in beständiger Regsamkeit zu erhalten, denn jede progressive Wirkung wird in der ganzen Natur durch eine solche Spannung (die Minerva) einzig und allein erhalten, welche Lehre ich im Kapitel der Grazien unumstöflich beweisen und durch Quotation aus der Mythenschrift erhärten werde. Ein Volk ist so wie ein Mensch, nur das, was

„hergehenden Abschnitten enthaltenen Wahr-
„heit — wenn sie eine ist — nicht den minde-
„sten Abbruch. Wäre, was der Verfasser

---

es durch Entschlossenheit aus sich macht, und Entschlossenheit (die Krone des Mannes) hat ihren Grund in dem Gefühle von Macht, welches die Natur dem männlichen Charakter als Triebfeder zur Vollendung, gab, und welches sich schon im Knaben, durch seine Balgereien, äufsert. Aber wie soll die Entschlossenheit bei dem erwachen, der sich geringe achtet, und unter dem Joche des Auslandes zu einer entehrenden Unmündigkeit sich selbst verdammt. Die Natur bedarf zu ihrer körperlichen und geistigen Schöpfung einer ewigen Vibration; sie läfst das Gleichgewicht der Dinge in der physischen und moralischen Welt schwanken, aber nicht gebrochen werden; sie wirft also das Genie, als den Funken zum Zunder aller Macht bald in dieses bald unter jenes Volk, damit der Uebermuth, welcher in jenem erwachen möchte, von diesem wieder gebändigt werde; darum bemerkt die philosophische Geschichte, dafs von dem Mifsbrauche verliehener Gewalt der Rächer nicht fern sey; folglich könnte wohl der Lavoisier, welcher den Lehrstuhl der Welt auf dreifsig Jahre nach Frankreich setzte, auch einmahl in Deutschland wiedergebohren seyn. Woher die-

„entdeckt zu haben glaubt, in einer frühern
„Periode vorhanden gewesen, so würde es dar-
„über bessere Beweise geben, als die Mythen

---

se armselige Verkrüpelung unsers Nationalcharakters stamme, will ich nicht untersuchen, aber sicher ist sie nicht ein Werk der Natur, es wäre denn, sie hätte das deutsche Volk zu einer Pflanzschule der Bevölkerung für die übrigen Welttheile bestimmt, als wozu ein solcher Charakter vortreflich geeignet ist. Ich sehe wohl ein, dafs nicht die schwache Stimme eines Schriftstellers, sondern nur grofse Ereignisse den Charakter eines Menschen und noch vielmehr eines grofsen Volkes, umändern können; allein ich kann mich unmöglich enthalten, gegen diesen leidigen Fehler meiner Nation, der uns auf vielfältige Art die kecksten Beleidigungen zuzieht, mich aufzulehnen, und hier und da deshalb ein Wort fallen zu lassen. Es wäre die jämmerlichste Verwechselung von Begriffen, wenn man dieses ekelhafte Demüthigthun liebenswürdige Bescheidenheit nennen wollte, denn diese ist etwas ganz anders, wie ich an seinem Orte zeigen werde, welches sich nicht nur mit dem edeln Stolze sehr leicht verträgt, sondern als eine ihn begleitende Eigenschaft, stets mit ihm verbunden ist. Meine Regel von Bescheidenheit lautet wie folgt: Man prätendire von andern

„sind. Auch in den Entdeckungen liegt etwas „Nothwendiges, und wenn man den Combina- „tionen des Genies nachgeht, so wird man im-

---

gar nichts, dagegen aber von sich selbst so viel man will, nur spreche man davon nicht ohne Noth, denn die Mächtigkeit der menschlichen Kräfte ist noch nicht ergründet worden. Wer diese Prätension Anmaafsung nennen wollte, der wäre selbst ein Anmaafsler, denn der Mensch kennt seine Kräfte nicht, bis er sie versucht; wie kann also der, welcher seine eignen Kräfte noch nicht kennt, die eines andern ermessen wollen. Wir Deutschen machens aber gerade umgekehrt, wir verwerfen unser Gold und importiren dagegen falsche Münze aus dem Auslande. Wenn wir in einer Wissenschaft den Vorsprung vor dem übrigen Europa jemals voraus hatten, so war es unstreitig in der Arzneikunst; aber kaum hatte der unvergefsliche Stoll seinen Lehrstuhl verlassen, so wird von demselben ('s ist die Möglichkeit von Raserei) das Brownsche System, welches man das System der Widersprüche nennen möchte, gepredigt. Kurz, wir werden es endlich so weit bringen, dafs in Deutschland nichts Deutsches mehr seyn wird, ausgenommen unsre Hochedelgebohrne, Wohlgebohrne, Hochwohl und Hochgebohrne, Hochweise, Hochgelahrte und Grofsachtbare Titel.

„mer finden, dafs sie nur gerade in der Zeit, d. „h. in demjenigen Zustande der menschlichen „Gesellschaft zu Stande gebracht werden konn„ten, in welchem sie wirklich zum Vorschein „traten. Genug, Hr. D. Schmidt hat den „Dank aller Freunde der Wissenschaften ver„dient, indem er ein Werk gab, das, selbst „wenn es keine ganz entwickelte Wahrheit ent„halten sollte, doch zu ihr führen kann. In„dem er die Mythologie mit der Fackel der Che„mie beleuchtete, verfiel er in eben den Feh„ler, welchen Bacon begieng, als er in eben „dieser Mythologie seine Philosophie wieder „fand. Das Genie aber offenbart sich auch in „Fehlgriffen.“ .... z.

Ich will anjetzt den Einwurf dieser Recension mit Einschaltung der Distinction, die ihm fehlt, aussprechen, worauf derselbe gerade so für mich stimmen wird, als er ohne sie gegen mich stimmt. Wenn die Wissenschaften öffentlich vorhanden gewesen wären, so würd' es freilich andre Beweise geben, als die Mythen sind, aber dann würd' es auch keine Mythen geben: Allein weil sie nur ein geheimes Daseyn hatten, so giebt es Mythen, und keine andre Beweise, als die es wirklich giebt.

Das Allgemeine dieses Einwurfs löst sich in die zwei besondern Fragen auf: Wenn die

Alten das Schiefspulver kannten, warum machten sie keinen Gebrauch davon, und warum waren sie in der Schiffahrt nicht weiter, als sie scheinen gewesen zu seyn? Sind diese beiden Fragen genugthuend beantwortet, so mufs, deucht mich, das Gewicht des ganzen Einwurfs gänzlich aufgehoben seyn.

Wenn heut zu Tage ein noch mächtigeres Zerstöhrungsmittel erfunden würde, als das Schiefspulver ist, so würden unsre Machthaber keinen Gebrauch davon machen, weil eine wissenschaftliche Politik dermals herrscht und ein solches Mittel nur die Form des Krieges verändern, aber die Streitkräfte der Staaten nicht vermehren könnte. Die Ursache, dafs man vom Schiefspulver militärischen Gebrauch machte, liegt lediglich in dem Umstande, dafs es in den Zeiten der tiefsten Barbarei bekannt wurde, wo man ohne alle Politik, nach dem augenblicklichen Vortheil griff, ohne die Folgen zu berechnen; vielleicht auch, weil es das einzige Mittel war, die sonst unbändigen Vasallen in ihren Raubschlössern zu paaren zu treiben. Welchen Grund hätten aber die alten Gelehrten, die einen geheimen Staat ausmachten, der sich über den ganzen Erdboden durch alle Völker erstreckte, gehabt, um ein solches Ungeheuer loszulassen? Die gegenseitige Verbindlichkeit, die Naturkenntnisse geheim zu halten, schränk-

te die Anzahl der Theilnehmer unvermeidlich ein, woher sollte man also Männer zur Ausführung grofser Entdeckungsreisen in entlegene Welttheile hernehmen, da es doch bekanntermaafsen heut zu Tage selbst in England nicht gar so leicht ist, Männer zu finden, denen man ein solches Unternehmen anvertrauen kann. Überdiefs scheint die Sage vom nördlichen Thule und der grofsen Insel Atlantis, deren, ich glaube Pythagoras, erwähnt, und die nachher versunken seyn soll, oder richtiger gesprochen, die man nach Verlust der Wissenschaften nicht mehr finden konnte, auf eine Kenntnifs von dem Daseyn Amerika's in einer sehr frühen Periode hinzudeuten, denn was haben wir für Gründe, über das Alter des Menschengeschlechtes Muthmaafsungen oder gar Gewifsheit wagen zu wollen?

Recensent sagt ferner: „Auch in den Entdeckungen liegt etwas Nothwendiges, und „wenn man den Combinationen des Genies „nachgeht, so wird man immer finden, dafs sie „nur gerade in der Zeit, d h in demjenigen „Zustande der menschlichen Gesellschaft zu „Stande gebracht werden konnten, in welchem „sie wirklich zum Vorscheine traten."

Dieser Satz ist richtig, aber die Anwendung falsch. Grade durch die mystische Ver-

brüderung, welche noch dazu Reichthum und Macht in Händen hatte, mufsten die Fortschritte der Entdeckungen aus gleichem Grunde Schlag auf Schlag folgen, aus welchem in einem Flusse mit engem aber tiefem Bette eine Welle rasch auf die andere folgt. Es ist mit der literarischen Freiheit wie mit der politischen; denn weil es viel mehr hölzerne Köpfe giebt, als geistige, so wird durch das unendliche Geschmiere das seltne Gute verdrängt, und der Nachkommenschaft Unsinn aufgedrungen; eben so wie die politische Freiheit durch die vielen Bösewichter im Staate die bürgerliche Freiheit befährdet. Welcher gute Arzt sieht in unsern Tagen nicht mit Betrübnifs Boerhaav's goldne Lehren, die er aus dem Buche der Erfahrung niederschrieb, durch eine Brandweinflasche schnell verdrängt.

Ich komme anjetzt auf ein Glied in der Kette der Dinge, die ich vorzutragen habe, welches ich sehr gerne übergehen möchte, nämlich auf mich selbst zu sprechen: denn ich ehre erstens das Gesetz, welches alle Erwähnung seiner selbst verbiethet, weil ich von der Schicklichkeit desselben überzeugt bin; und zweitens geht meine natürliche Neigung dahin, zwar recht grofse Dinge, aber im Verborgenen wie Jupiter, zu bewirken, weshalb mir jede Aufmerksamkeit auf meine Person wirklich in ei-

nem hohen Grade zuwider ist. Aufser der Nothwendigkeit, dafs in einer guten Schrift jeder Gegenstand durch einen andern vorbereitet werden mufs, nöthigen mich noch mancherlei Umstände zu dieser Einschaltung meines Ichs, und da scharfsinnige Leser in der Folge diese Umstände leicht errathen dürften, so hoff' ich aller fernern Rechtfertigung überhoben zu seyn, und die Selbstverläugnung nicht verkannt zu sehen, der ich bei der wahrscheinlichen Mifsdeutung dieser Stelle mich unterwerfen mufs.

Recensent erkennt selbst in mir bei meinen vermeintlichen Fehlgriffen das Genie, und soviel ich habe erfahren können, sagen alle gute Köpfe dasselbe, ja selbst der unbeschreiblich dumme Recensent in der neuen Leipziger Literaturzeitung sah die Flamme auf meinem Kopfe, er hielt aber das ungewöhnliche Ding für eine französische rothe Mütze, und höhnte mich wegen dieser nach seiner Meinung, närrischen Bedeckung, tüchtig aus. Anstatt also mich heuchlerisch zu zieren, wird es interessanter seyn, wenn ich das Wesen des Genies, oder die Theorie der geistigen Regsamkeit vorerst entwickle, bevor ich zeige, welchen Gebrauch ich davon mache, denn es mufs allerdings viel zur Überzeugung gewähren, wenn man weifs, wie die Wahrheit gesucht und gefunden wurde.

Die physikalische Ursache des Genies wird man im Kapitel der Grazien angegeben finden, ich beschränke mich also hier blofs zu zeigen, was es ist, und wie es wirkt. Man wird in jenem Kapitel ebenfalls wiederholentlich bewiesen finden, dafs zu jeder produktiven Thätigkeit die Spannung zweier entgegengesetzter Kräfte allemal unvermeidlich nothwendig sey, und dieses ist auch bey der Thätigkeit der menschlichen Seele der Fall, denn die Natur macht keine Ausnahmen. *) Der Verstand ist eine passive Fähigkeit der Seele, von Gegenstand auf analogen Gegenstand geleitet zu werden (Perceptio), eben so wie der Zickzack des Blitzes die passive Fähigkeit des Zitterstoffs ist, an seinen Leitern fortlaufen zu müssen; diese Fähigkeit der Seele ist progressiv: die Urtheilungskraft (Iudicium) ist eine active Fähigkeit der Seele, wie die des Zitterstoffs, sich in sich selbst in einen Funken zusammen zu ziehn und diese Fähigkeit der Seele ist remorativ: das rechte Verhältnifs zwischen beiden und ihre

*) Ich will auf die Theorie der allgemeinen Spannung, oder mystisch gesprochen, auf die Rolle der Minerva in der Natur, ganz besonders aufmerksam gemacht haben, weil diese Spannung einzig und allein die Feder zum Getriebe aller hervorbringenden Regsamkeit ist,

Thätigkeit ist der Scharfsinn (Sagacitas) und das Produkt von beiden ist die Vernunft (Intellectus). Diese beiden ganz entgegesetzten Fähigkeiten sind in jedem Menschen sowohl dem Grade als dem Verhältnisse nach verschieden, daher die unendliche Mannichfaltigkeit der Geistesgaben und Vorstellungsarten. Die höchste Schnelligkeit der ersten Kraft von Gedanken auf Gedanken geleitet zu werden, ist das Genie (Ingenium), und wenn dieses ungeachtet einer grofsen Entfernung der Analogien, dennoch geschieht, so ist es das Wahrheitsgefühl (Intuitus). Allein, weil Zerstöhrung des Produkts allemahl erfolgt, sobald eine der Kräfte zu wirken aufhört, so wäre der ein Narr, der entweder das Genie allein oder die Urtheilskraft allein hätte, und darum hat die Sage ihren Grund, dafs beym Genie gewöhnlich etwas Tollheit vorhanden sey, welches allemal in dem Maafse der Fall seyn mufs, in welchem nicht beide Kräfte vollkommen proportional bleiben. Es ist also gar kein Ruhm, wenn man von einem Manne sagt, er hat Genie; denn erstens ist dieses, als eine passive Fähigkeit, nicht sein Verdienst, und zweitens kann ihn diese Fähigkeit zu sehr grofsen Fehlgriffen verleiten: allein es ist der höchste Ruhm, wenn man sagen mufs, er weifs das Genie zu gebrauchen, denn dieser Gebrauch setzt die höchste Klugheit, eine beständige Aufmerksamkeit auf sich selbst, und einen

heilsamen Zügel seiner feurigsten Tendenz voraus. Der Mann von Genie wache also beständig über seine Progression, er lasse sich durch keine täuschende Sicherheit, oder richtiger gesprochen, Trägheit, einschläfern, denn die überrasche Thätigkeit eines Mannes von Genie ist wirkliche Trägheit seiner aktiven Kraft, er ist zu schwach, sich Gewalt anzuthun: Er mach' es vielmehr wie der Blitz, der den Rand der Wolke, als seinen Leiter, erst durchläuft, dann aber sich in der ganzen Wolke ausbreitet, und ein wenig wartet, eh' er wieder als Blitz in eine andre Wolke fährt. Ich habe daher mit gutem Vorbedacht die zwei letzten Bände meines Werkes nicht bald auf den ersten folgen lassen; weil ich die rückhaltenden Weisungen der gelehrten Welt vorher benutzen wollte; da ich aber sehe, dafs man nicht zur Sprache kommen will, so mufs ich schon ohne diesen Vortheil weiter schreiten: Ich ersuche aber alle competenten Richter um die strengste Kritik, ich erkläre absichtlich und bestimmt, dafs ich den härtesten Tadel, wenn er nur bewiesen ist, gern, ja sogar mit Dank annehme, weil ich den Werth des Gebrauches kenne, den ich davon machen kann. Nur dann, wann ein kecker Pinsel, wie ein besoffener Bravado, höhnend gegen mich auftritt, wann er seine Pflicht gegen das Publikum, einen richtigen Begriff von dem vorliegenden Werke zu geben, der

teuflischen Sucht wehe zu thun, aufopfert, alles schändet und nichts beweist, wie es der Leipziger Recensent gemacht hat, üb' ich die Macht, die Apollo am Könige Midas übte und die er allen seinen Söhnen hinterlassen hat; ich werde also diese saubere Recension in der Vorrede zum zweiten Theile dieses Werkes abdrukken lassen, denn in zwanzig Jahren wird es unbegreiflich seyn, wie eine solche Recension in Leipzig — erscheinen konnte.

Dem Besitzer des Genies ist aber Vorsicht noch aus einem ganz andern Grunde nöthig, denn dieses glänzende aber auch sehr gefährliche Talent äufsert sein Daseyn allemal durch ein Gefühl unermefslicher Macht, welches den Eigenthümer überreden möchte, er könne Berge versetzen und wie Atlas den Himmel ertragen. Es kann also der Besitzer des Genies zwar nicht wissen, was er hat, wie es auch wirklich sehr oft der Fall ist, aber fühlen mufs ers als Knabe schon, und ich halte es für eine Regel ohne Ausnahme, dafs jeder, Knabe oder Mann, der über sein Vermögen Dinge unternimmt, die einen grofsen Aufwand von Kraft erfordern, Genie besitze: Carl der Zwölfte von Schweden hatte unstreitig Genie, wufste aber nicht es zu brauchen. Folgende Anekdote aus meiner Jugend, die ich auf Eidespflicht mit möglichster Treue erzähle, mag hierüber zum Belege dienen.

Ich fand in meinem Jünglingsalter grofses Gefallen an kriegerischen Spielen, wobey aber immer entschieden werden mufste, wer der Stärkste war; wenn es also bei diesen Gelegenheiten auch gerade nicht blutige Köpfe setzte, so gabs doch gewöhnlich Beulen und blaue Flecke. Eines Tages war ich mit noch zwei andern im Felde, als uns die Lust zu einer Schlacht anwandelte. Der Umstand, dafs sich drei Personen ohne grofsen Nachtheil der einen Seite nicht in zwei Heere theilen liefsen, hielt mich nicht ab, denn mich hat von Kindesbeinen an alles in dem Maafse gereizt, als es unverhältnifsmäfsig schwer war, und diesem Umstande schreib' ichs zu, dafs, als ich in meinem zehnten Jahre eine Menge Fabeln las, keine einzige davon einen bleibenden Eindruck auf mich machte, als die, nach welcher eine Henne Enten ausgebrütet hatte, die aus der Schale sofort aufs Wasser giengen, worüber die Henne sehr verlegen war. Die Moral gieng dahin, dafs dem, welcher sich kühn in Gefahren stürzt, die Natur auch die Kraft gegeben habe, sich zu erhalten. Diese Fabel fiel mir auf der Stelle, wie ich sehr bestimmt weifs, auf, und blieb mir allein unvergefslich und allemal erinnerlich, wenn ich durch kühne Wagstücke, wovon mein Leben voll ist, mich ins Gedränge gebracht hatte. Ich nahm also gar keinen Anstand, das Gefecht gegen die zwei andern zu wagen; wor-

auf sofort fingerstarke Weidenstöcke abgeschnitten und zum Kampfe geschritten wurde, der aber kaum ein paar Augenblicke gedauert hatte, als ich einen solchen Schlag ins Gesicht, knapp unters linke Auge bekam, dafs ich Feuer zu sehen glaubte. Dieser Hieb war ein Sporenstich für meinen Muth, ich spannte anjetzt meine Seele hinauf bis zur Felsenstätigkeit eines eisernen Willens, und anstatt zu weichen, drang ich vielmehr offensive so unwiderstehlich in meine beiden Gegner ein, dafs alle beide richtig entliefen.

Solchergestalt hab' ich das Genie in meinem ganzen Leben gefühlt, ohne zu wissen, was es war, welches ich endlich erfuhr wie folgt. Nachdem ich am 3ten Decembr. 1802. die Erscheinungen beobachtet hatte, auf welche sich meine Entdeckungen gründen, ergriff ich am fünften die Feder, um diese Erscheinungen als einen Beweis, dafs der Meteorologie das Daseyn eines grofsen, chemisch wirkenden Stoffes zum Grunde liegen müsse, zu beschreiben. Ich fieng die erste Seite mit den Worten an; Die Meteorologie ist eine Wissenschaft, die der menschliche Geist noch nicht empfangen hat, ihre Geburt ist also noch sehr fern." Als ich aber kaum vier Bogen geschrieben hatte, so fieng ich an zu merken, dafs ich selbst empfan-

gen und auch gebähren würde; ich verwarf also diese vier Bogen, und fieng von Neuem an, kam unvermerkt auf die Äquations-Methode, schwang mich von Gleichung auf Gleichung, und verfolgte solchergestalt wie Theseus am Faden der Ariadne, den grofsen Beherrscher der Natur durch alle Labyrinthe seines Daseyns, und als ich endlich am 11. Januar die Zuschrift an den ersten Consul geschrieben und damit in dem kurzen Zeitraume von sechs Wochen das ganze Werk vollendet hatte, sah ich zu meinem eignen Erstaunen, dafs ich Genie besitze.

Wenn nun das Genie, wie eine vollkommen elastische Feder, sich von keinem Drucke zerbrechen läfst, sondern vielmehr jedem Widerstande eine gleiche Gewalt entgegen stemmt; wenn endlich das Genie das Resultat der möglichst gröfsten physischen Freiheit der Seele ist, wie ich im Capitel der Grazien beweisen werde; so ist auch klar, dafs die menschliche Seele das Princip der höchsten Thätigkeit in der Natur sey, und ihr Perceptions-Vermögen, in einem gröfsern Zustande von Freiheit als im menschlichen Körper möglich ist, unendlich grofs seyn müsse. Wenn es aber andrerseits auch wahr ist, dafs sich das Genie unvermeidlich mit unabsehbarer Arbeit und Gefahren belastet; wenn es beinah unmöglich ist, ein Glas voll Säfte gährend so zu tragen, dafs nichts

überläuft; wenn endlich noch die Erfahrung lehrt, dafs nur höchst selten das Glück einem Günstlinge die Sotisen des Genies vergoldet, vielmehr fast immer dasselbe mit Füfsen tritt; so ist ebenfalls klar, dafs dieses glänzende Talent, so wie jede andere Sache in der Welt, seine gleich grofse Kehrseite habe, und folglich keines weges zu beneiden sey.

Nachdem ich nun gleichsam mein Beglaubigungsschreiben vorgezeigt habe, so will ich anjetzt gerade heraussagen, was ich damit vorzunehmen gedenke, nicht um zu prahlen, sondern um meinen Zeitgenossen zu zeigen, was sie dabei zu thun haben; denn mir schrieb ein grofser Gelehrter, er bedaure sehr, dafs mein Werk so wenig Aufmerksamkeit errege, worauf ich ihm für alle antworte: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst, denn was ihr thuet, das thuet ihr für euch und nicht für mich.

Als Bacon Lord Verulam voraussagte, dafs man auf dem Wege der Erfahrung durch Versuche die Wissenschaften entdecken würde, so war diese Weissagung eine Wirkung des Intuitus, und die Folgen haben die Zuverlässigkeit desselben bestätiget. Ich ergänze diese Weissagung, indem ich spreche: die Wissenschaften kann man freilich wohl auf diesem

Wege finden, aber nicht die Wahrheit, denn diese trägt für unsre Sinnen eine Masque, ihr Wesen ist Harmonie, sie ist das Bild, welches als Focus vom Lichte der ganzen Schöpfung durch das Auge des Verstandes in die Seele fällt; die Wissenschaften aber sind nur fragmentarische Kenntnisse, Bruchstücke eines undenkbar schönen Gegenstandes. Um also die Harmonie der Wahrheit zu finden, mufs man durch Gleichungen diese Bruchstücke eben so zusammen passen, als wie man von einer zertrümmerten Bildsäule die Stücke durch Vergleichung der Brüche wieder zusammen bringen würde. Was man daher auch immer als Probierstein der Wahrheit, (Criterium Veritatis) angenommen haben möchte, so giebt es doch keinen andern, als die Gleichung, und darum hat man bisher mit Recht die mathematischen Beweise im strengen Verstande für Wahrheit gehalten, weil sie auf Gleichungen beruhen, die niemals trügen können.

Der Erfolg hat diese Lehre bestätiget: Man hat seit mehr als funfzig Jahren über Elektrizität experimentirt, man hat gleichsam Versuche mit Versuchen verschüttet, ohne die Theorie dieser Erscheinungen, das heifst, die Gesetze, nach welchen der, diesen Erscheinungen zum Grunde liegende Stoff wirken mufs, ausmitteln zu können, welches ich, ohne von allen diesen

Versuchen mehr als vielleicht den zehnten Theil zu kennen, ohne alle physikalische Apparate, blofs durch Beobachtung der Natur im Ganzen vermöge der Äquation in einem Nu bewirkte. Die Ursache ist klar, denn Versuche, wie sie bisher gemacht wurden, sind isolirte Zwangsfragen an die Natur, die so, wie das Orakel des Apollo, ebenfalls nur unbestimmte Antworten giebt, weil wie bekannt, alle Verwandschaften, mithin auch ihre Wirkungen, sich nach den Umständen verhalten, welche der Beachtung des Experimentators leicht entgehen können. Ein Versuch bedarf also immer hundert andre zur Berichtigung, wodurch die Ansicht der Sache vervielfältiget und verwirrend wird. Ich verwerfe also nicht das Experimentiren, sondern ich will nur, dafs es methodisch der Äquation untergeordnet werde, um gleichsam zum Beschlusse auch den Sinnen zu beweisen, was die Äquation dem Verstande zeigte, wie folgendes Beispiel deutlicher machen wird.

Ich hatte die chemischen Erscheinungen bei der Oxydation des Schwefels mit den korrespondirenden Naturerscheinungen verglichen, nämlich die leichtere Oxydation des Nachts, mit der Feuchtigkeit der Luft bei Nacht; dem Zunehmen der Kälte beim Aufgang der Sonne; dem Verschwinden der Nebel durch Hülfe des Sonnenlichts, und hatte daraus den grofsen

Schlufs gefolgert, dafs die Verwandschaft des Elektrogens zu den Grundlagen der Luft durch Sonnenlicht geschwächt und zum Wasser gemehrt werden müsse; und durch Vergleichung des Verhaltens der Pflanzen beim Sonnenlichte und in der Finsternifs mit dieser ersten Schlufsfolge hab' ich weiter gefolgert, dafs dieses Hin- und Herschwanken des Elektrogens zwischen Luft und Wasser der Perpendikel oder gleichsam die Triebfeder des Pflanzenlebens seyn müsse. Nachdem ich nun durch Anzeige meines Werks die Bekanntschaft des Herrn Mechanikus Klingert gemacht hatte, bekam ich durch Ihn ein Elektrometer, und hatte dieses Instrument nicht acht Tage, als ich bemerkte, dafs die Goldblättchen im Sonnenscheine um einen Messerrücken breit aus einander giengen, und im Schatten langsam aber genau wieder zusammenschlossen. Der Versuch zeigte also hier dem körperlichen Auge unmittelbar, was der Scharfsinn, das Auge des Verstandes bereits mittelbar gesehen hatte und wenn dieses nicht bereits geschehen wäre, so glaub' ich nicht, dafs jemand, der das Verhalten des Elektrometers im Lichte und Schatten beobachtet hätte, von einer so sehr kleinen Erscheinung auf ein so sehr grofses Naturgesetz geschlossen haben würde. Das Elektrischwerden der Luft hat also einerlei Grund mit dem Warmwerden derselben, nämlich die Ausscheidung des Zitter- und Wärme-

stoffs (welche in einer noch ganz unbekannten aber sehr nahen Verbindung mit einander stehn), durchs Sonnenlicht. Wenn aber die Luft nicht so regelmäfsig elektrisch als warm durchs Sonnenlicht wird, so kommt dieses daher, dafs sich das freigewordene Elektrogen mit dem Wasser, so es findet, neutralisirt, (daher die Kälte des Morgens) mithin wird die Luft nur bedingt, das heifst, durch ein Mifsverhalten der relativen Menge von Wasser und freigewordenem Zitterstoff elektrisch, wie es bei dem sogenannten Aprilwetter der Fall ist, daher dieses Wetter auch allemal nur des Morgens zu stürmen anfängt, und nach Sonnenuntergang aufhört. Wenn man daher das Elektrometer in den Windstofs hält, welcher einem solchen Regenschauer vorangeht, so springen die Goldblättchen sogleich mit grofser Gewalt weit aus einander, wie es auch der Theorie zufolge wirklich geschehen mufs. Wenn man solchergestalt die Versuche nach den Weisungen der Äquation richtet, so kann der Erfolg nicht anders als grofs und genugthuend seyn. In dieser Überzeugung schrieb ich die höchst merkwürdige Note zur Mythe Proserpina (Siehe 1r Theil Seite 205.) welche die Ehre verdient, hier zum zweitenmale abgedruckt zu werden, weil sich alles, was ich in ihr auf den Grund der Äquation sagte, a posteriori bestätiget hat. Sie lautet wie folgt.

„Die Meinung des Alterthums, dafs der „Wasserstoff elektrogenirter Kohlenstoff sey, ist „höchst merkwürdig und wahrscheinlich; denn „ich habe schon bewiesen, dafs der Stickstoff „elektrogenirter Salpeterstoff sey; dafs das in „der Atmosphäre elastisch gelöste Wasser, elek„trogenirtes Wasser sey; und wie sehr dieses „beym Kohlenstoffe auch der Fall seyn könne, „ist gar nicht zu verkennen. Wenn sich diese „Meinung ferner bestätigen sollte, wie ich gar „nicht zweifle, so wäre dieses der erste Zu„wachs zu unsern chemischen Kenntnissen „durch die Enträthselung der Mythologie. Ich „schlage daher vor, durch alle Gasarten, be„sonders durch Salpetergas und gekohltes Was„serstoffgas den elektrischen Strom einer gro„fsen Maschine gehen zu lassen; verlöre letz„teres seinen Geruch, so wäre die Auflösung „des Kohlenstoffs durch den Zitterstoff aufs un„widersprechlichste bewiesen. Ich bin geneigt „zu glauben, dafs der Kohlen- Salpeter- und „Sauerstoff die einzigen ponderablen Elemen„targrundlagen der Natur seyn, und dafs diese „Grundlagen durch den Zitterstoff, welcher „ebenfalls aus drei imponderablen Grundlagen, „dem Lebens- Wärme- und Lichtstoff besteht, „alle Modifikationen erhalten, die sie bedürfen. „So dürften also die verglasbaren Erden viel„leicht weiter nichts, als elektrogenirte Kalker„de seyn.“

Ich wufste damals nicht, dafs die Versuche die ich vorschlug, gleichsam zu meinem Triumphe schon längst gemacht wären, worüber man sich nicht wundern mufs, denn meine Bibliothek, die in allem kaum zehn Thaler werth ist, enthält nur ein einziges Buch, (Girtanners antiphlogistische Chemie) woraus ich den neuen Zustand der Wissenschaft ersehen kann, und meine isolirte Lebensart, zum Theil auch meine wirkliche Abneigung viel zu lesen, macht mir die Kenntnifs vorhandener Schriften ganz unmöglich. Es ist unglaublich und doch wahr, ich habe vom Schererschen Journale nur acht Hefte durchlesen und von allen übrigen Journalen weifs ich kaum die Existenz. Ich bekam also eines Tages bei ebengedachtem Herrn Mechanikus Klingert in Breslau die Beschreibung der grofsen Elektrisirmaschine zu Haarlem und der damit gemachten Versuche, zu sehen, und fand in denselben zu meinem unbeschreiblichen Vergnügen, die glänzendste Bestätigung meiner Theorie in ihrem ganzen Umfange, wobei aller Widerspruch und Neid auf immer verstummen mufs Ich war, laut meiner Anzeige, zwar Willens, diese wichtigen Versuche im zweiten Theile anzuführen; weil sie sich aber gleichsam von selbst in dieser Vorrede einschalten, und der zweite Theil erst später erscheinen kann, so mögen die vornehmsten dieser Versuche zum Besten solcher Leser, welche

die Beweise nicht anders als mit der Faust fassen können, hier am rechten Orte stehen, und so mit die Bestätigung meiner Theorie auch a posteriori die Vollendung erhalten.

Ich lasse die Versuche buchstäblich aus der Übersetzung des van Marumschen Werkes (Leipzig im Schwickertschen Verlage 1786.) mit der damals üblichen Nomenclatur abdrucken, und einem jeden die Erklärung unmittelbar folgen.

Zweiter Abschnitt. Seite 24.

Versuche über die Veränderungen, welche der elektrische Strahl in den verschiedenen Luftgattungen hervorbringt, wenn er einige Zeit durch dieselben hindurch geht.

Erster Versuch.

Dephlogistisirte Luft.

Dieses Gas erlitt gar keine Veränderung, selbst durch grofse Überladung mit Elektrogen, welches sich durch den Geruch zu erkennen gab, wie es auch nicht anders seyn konnte, denn das Sauerstoffgas ist nach mir elektrogenirter Sauerstoff.

Zweiter Versuch.

Salpeterartige Luft.

„Diese Luft, die wir aus einer Auflösung des Kupfers in Salpetergeist erhalten hatten,

stellten wir auf Quecksilber, so dafs sie drei Zoll hoch im Glase stand. Sie ward, nachdem der Strahl funfzehn Minuten lang durchgegangen war, auf anderthalb Zoll, und in den folgenden fünf Minuten auf eilf Achtel Zoll vermindert. Wir liefsen hierauf den Strahl noch zehn Minuten hindurchgehen, doch ward sie nicht weiter vermindert. Wir wiederholten diesen Versuch mit einer gleichen Menge Luft, die wieder drei Zoll hoch im Glase stand, und sie ward, wie vorhin, auf eilf Achtel Zoll vermindert. Wir thaten hierauf, was uns aus diesen beiden Versuchen übrig geblieben war, in ein Glas zusammen, um einen längern Strahl durch diese verminderte Luft hindurch gehen zu lassen, welche nun zwei und drei Viertel Zoll hoch in dem Gläschen stand, allein sie wurde nun nicht weiter vermindert, ob wir gleich den Strahl eine halbe Stunde hindurch gehen liefsen."

„Wir vermischten nun diese elektrisirte salpeterartige Luft, vermittelst des Eudiometers des Herrn Fontana, mit der atmosphärischen Luft, diese Mischung nahm nichts von der röthlichen Farbe an, die immer bei der Vermischung der salpeterartigen Luft mit der gemeinen Luft entsteht; die salpeterartige Luft wurde hier nicht, wie gewöhnlich, vermindert, auch brachte sie keine Verminderung in der atmosphärischen Luft hervor. Wir brachten endlich ein

brennendes Licht in diese Luft, wobei wir sahen, dafs sie phlogistisirt worden war. Sie hatte auch den Geruch der salpeterartigen Luft ganz verloren.“

„Während der Verminderung der Luft bei dem Durchgange der elektrischen Materie entstand ein gelblichweifses Pulver, welches sich auf der Oberfläche des Quecksilbers in ganz kleinen Kügelchen ansetzte. Als wir die Luft aus dem Glase genommen hatten, untersuchten wir dieses Pulver, welches in dem Gläschen geblieben war, indem wir es auf einem Stückchen Glas über Kohlen setzten, und wir sahen, dafs es sich in rothen Quecksilberniederschlag verwandelte. Es erhellet hieraus, dafs das gelblichweifse Pulver nichts anders war, als in Salpetersäure aufgelöstes Quecksilber.“

Erklärung.

Dieser schöne Versuch bestätiget meinen ersten Lehrsatz, (siehe den ersten Theil Inhalt) das Salpetergas konnte durch Annahme des Elektrogens nicht eher Stickstoffgas werden, als bis sich der Sauerstoff vom Salpeterstoffe geschieden hatte; ersterer sättigte also einen Theil des letztern zur Salpetersäure, welche das Quecksilber auflöste, wodurch sich das Gas verminderte; der übrige Salpeterstoff nahm, nachdem er des Sauerstoffes ganz losgeworden, Zit-

terstoff an und wurde Stickstoffgas. Es wirkten in diesem Processe drei Verwandschaften, nämlich die des Quecksilbers zur Salpetersäure; des Sauerstoffs zum Salpeterstoffe und des Salpeterstoffs zum Elektrogen.

Dritter Versuch.

Brennbare Luft aus einer Eisenauflösung.

„Bei der Untersuchung dieser Luft, die wir durch verdünnte Vitriolsäure aus Eisen erhalten hatten, war unsre vorzügliche Absicht zu entdecken, ob sie bei dem Durchgange der elektrischen Materie einen Theil ihrer Säure würde fahren lassen; weil hierdurch das Daseyn einer Säure in dieser Luft, welches noch von Einigen in Zweifel gezogen wird, bewiesen wäre. Der Versuch mit der salpeterartigen Luft, gab uns hierzu Anleitung, weil wir in diesem gesehen hatten, dafs die elektrische Materie die Säure dieser Luft entbindet. In dieser Absicht stellten wir die brennbare Luft über Quecksilber und liefsen den Strahl funfzehn Minuten lang durchgehen; hierauf schüttelten wir die Luft mit einer dünnen Lakmustinktur und bemerkten in der That, dafs die Farbe derselben röthlicher wurde. Wir wiederholten diese Versuche mit demselben Erfolge. Es erhellet also hieraus, dafs bei dem Durchgange des elektrischen Strahls durch diese Luft, einige Säure aus der-

selben entbunden wurde, welche die Farbe der Lakmustinktur veränderte; so wie man immer die blauen Pflanzensäfte ihre Farbe verändern sieht, wenn ihnen eine Säure zugesetzt wird.

Was die elektrischen Strahlen betrift, welche durch diese Luft hindurchgiengen, so bemerkten wir, dafs sie viel röther waren, als sonst, und dafs sie sich seitwärts mit einem matten bläulichten Lichte ausbreiteten; so dafs ein Strahl in dieser Luft wenigstens viermal so breit war, als in der atmosphärischen.

Vierter Versuch.
Brennbare Luft aus Weingeist mit Vitriolöl vermischt.

Als der Strahl funfzehn Minuten durch diese Luft, die wir mit Quecksilber gesperrt hatten, hindurchgegangen war, so nahm sie ungefähr dreimal so viel Raum ein, als vorhin. In den folgenden funfzehn Minuten gieng beim Durchgang der elektrischen Materie keine weitere Veränderung mit ihrer Ausbreitung vor.

Wir zündeten einen Theil dieser elektrisirten Luft an, und verglichen sie mit andrer, auf eben die Art zubereiteter, unelektrisirter Luft, wobei sie uns viel weniger brennbar als diese zu seyn schien; sie brannte, so wie es uns schien, beinahe auf eben die Art, wie die brennbare

Luft aus einer Eisenauflösung. Wir bemühten uns hierauf, die Entzündlichkeit dieser elektrisirten Luft genauer, durch ein Eudiometer nach der Erfindung des Herrn Volta, zu untersuchen. Deswegen untersuchten wir erst die auf diese Art zubereitete Luft, die wir nicht elektrisirt hatten, um hiermit die elektrisirte Luft vergleichen zu können; allein diese Luft entzündete sich nicht, bevor wir ihr acht Maafs gemeiner Luft zugesetzt hatten, und diese Entzündung zerbrach das Eudiometer."

Erklärung über III. und IV.

Diese beiden Versuche sind in der That ein wahrer Triumph für meine Mythen, denn ich wäre, wenigstens damals, gewifs noch nicht auf den Gedanken gekommen, dafs das Wasserstoffgas elektrogenirter Kohlenstoff sey, wenn mir die Mythe Proserpina solches nicht deutlich gesagt hätte, und welches durch diese zwei Versuche klar bewiesen ist. Kurz nachdem der erste Theil abgedruckt war, aber ehe ich das van Marumsche Werk noch gesehen hatte, unternahm ichs, die Bestandtheile des Wasserstoffgases durch Äquation auszumitteln, und fand die Angabe der Mythe richtig. Dafs die Gasart des ersten Versuches keine Veränderung erlitt, kommt daher, dafs in dieser Art der Kohlenstoff schon gesättigt ist; die scheinbare Ausscheidung einer Säure kann von einem geringen

Sauerstoffgasgehalt herkommen, welches eben so wie im vorigen Versuche, einen Theil der Grundlage oxidirte und Kohlensäure bildete. Die grofse Vermehrung des Raums nach dem zweiten Versuche beweist, dafs in dieser Gasart der Kohlenstoff noch nicht gesättigt ist, und nunmehr von dem Electrogen aufgelöst, mithin der Natur der vorigen Art ähnlicher gemacht wird. Die geringere Entzündbarkeit der saturirten Gasart gegen die Kohlenstoffhaltige ist der köstlichste Beweis für meinen dritten Lehrsatz, dafs nämlich die Gegenwart des Electrogens die Verwandschaft zum Sauerstoffe schwäche, mithin ist die schwerere Oxydation des Schwefels bey grofsem Zitterstoffgehalt der Luft gleichfalls bewiesen, eben so wie die Ursache der Beängstigung und des schweren Athemholens bei schwüler Gewitterluft.

Fünfter Versuch.

Fixe Luft.

„Diese Luft, die wir auf die gewöhnliche Art, vermittelst verdünnter Vitriolsäure aus Kreide erhalten hatten, stellten wir auf Quecksilber, so dafs sie zwei und drei Achtel hoch in dem Gläschen stand. Nachdem der Strahl funfzehn Minuten durch diese Luft hindurchgegangen, hatte sie sich bis auf $2\frac{9}{16}$ Zoll ausgebreitet. In den folgenden funfzehn Minuten wurde der Raum, den sie einnahm, weiter nicht verändert.

Wir stellten nun diese elektrisirte Luft mit einer gleichen Menge, auf eben die Art zubereiteter unelektrisirter Luft, über Wasser. Nach zwei Stunden fanden wir, dafs von der elektrisirten Luft nur der fünfte Theil von dem Wasser aufgenommen worden war. Nach zwei Tagen war von der unelektrisirten Luft nur der zehnte Theil, hingegen von der elektrisirten zwei Fünftel übrig geblieben."

Erklärung.

Die Raumszunahme dieser Gasart kommt daher, dafs der Kohlenstoff nicht vollkommen mit Sauerstoff gesättigt war, ein Theil desselben nahm also durch doppelte Verwandschaft Electrogen an, wodurch etwas Wasserstoffgas entstand, und die übrige Kohlenstoffsäure vollkommen oxidirt wurde.

Sechster Versuch.

Vitriolsaure Luft.

„Als der elektrische Strahl durch eine $2\frac{7}{8}$ Zoll hohe Säule von dieser Luft, die wir uns aus Vitriolöl und Holzkohlen zubereitet hatten, gegangen war, so war sie bis auf $2\frac{5}{8}$ Zoll vermindert.

Es entstanden gleich vom Anfange dieses Versuchs schwarze Flecken an der innern Seite des Glases, doch allein da, wo der auf

das Quecksilber fallende Strahl das Glas berührte.

Als wir diese elektrisirte Luft auf Wasser stellten, so ward nur der achte Theil derselben eingeschluckt. Ein brennendes Licht gieng in derselben aus. Von ihrem vitriolsauren Geruch hatte sie nur einen kleinen Theil behalten.“

Erklärung.

Dieser Versuch ist schwer zu erklären, weil diese Gasart gewifs nicht einfach ist. Der Niederschlag, welcher die schwarzen Flecke machte, verursachte die Verminderung des Gases, ich wage aber nicht zu bestimmen, durch welchen Verwandschaftswechsel dieses bewirkt wurde.

Siebender Versuch.

Kochsalzsaure Luft.

„Diese Luft, die wir aus einer Mischung von Vitriolöl und Meersalz erhalten hatten, schien uns bei dem ersten Versuch weniger zu leiden, als eine der vorhin genannten; denn der elektrische Strahl gieng nicht durch, bevor wir sie nicht bis auf zwei und ein Viertel Zoll vermindert hatten. Nachdem der Strahl fünf Minuten durchgegangen war, war sie um ein Achtelzoll vermindert, und doch wollte der Strahl nun nicht länger durchgehen. Wir vermin-

ten hierauf diese Luft bis auf $1\frac{5}{8}$ Zoll, und liefsen den Strahl noch fünf und zwanzig Minuten hindurchgehen, doch wurde ihr Raum hier nicht im mindesten verändert. Wir stellten endlich diese Luft über Wasser, und beobachteten, dafs sie eben so leicht von demselben eingeschluckt wurde, als andere auf diese Art bereitete Luft, die nicht elektrisirt war."

Erklärung.

Dieser schöne Versuch macht mir unbeschreibliche Freude, denn es kann keine glänzendere Beweise für einige der abstraktesten Wahrheiten meiner Theorie geben. Er beweist erstens meinen achten Lehrsatz, dafs nämlich die Ideoelektrischen Körper darum nicht leiten, weil sie den Zitterstoff aufgelöst enthalten, welchen der freie nicht ausstofsen kann. Er beweist ferner, was ich vom Zitterstoffgehalt der Salzsäure sagte, die ich für oxydirten Stickstoff halte; Er beweist den grofsen Zitterstoffgehalt der Metall-Oxyde, warum sich diese nur in der Salzsäure auflösen, und dafs endlich diese Säure sich aus gleichem Grunde übersäuert, aus welchem sich die Metalle oxydiren, nämlich durch die Verwandschaft zum Zitterstoffe. Die Condensirung dieser Gasart durch Überladung mit Electrogen ist höchst merkwürdig; sollte sich durch noch gröfsere Überladung vielleicht ein flüssiger oder fester Körper mit der

Grundlage dieser Säure bilden? Man übergehe nicht die Bemerkung, dafs die Leitungsfähigkeit dieser Gasart mit der Auflösung des Elektrogens abnahm.

Achter Versuch.

Spathsaure Luft.

„Nachdem die elektrische Materie funfzehn Minuten lang durch diese Luft hindurch gegangen, war sie nicht vermindert worden; sobald sie aber über Wasser gestellt wurde, wurde sie eben so geschwind und vollkommen eingeschluckt, als unelektrisirte Luft von derselben Gattung.“

Erklärung.

Diese Gasart steht mit dem Zitterstoffe in keiner Verwandschaft, folglich blieb sie unverändert.

Neunter Versuch.

Laugenartige Luft.

„Diese Luft hatten wir aus Salmiakgeist durch die Hitze hervorgebracht; wir liefsen den Strahl durch eine $2\frac{7}{8}$ Zoll hohe Säule dieser Luft gehen, und fanden, dafs sie sich bis auf $4\frac{1}{4}$ Zoll ausgebreitet hatte. In den folgenden vier Minuten verminderte sie sich um $\frac{1}{4}$ Zoll, hernach aber wurde sie nicht weiter verändert, ob wir gleich den Strahl noch achtzehn Minuten hin-

durch gehen liefsen. Wir untersuchten hierauf diese Luft und fanden, dafs sie 1) nicht mehr vom Wasser eingeschluckt werden konnte, denn das Wasser, über welches wir sie gestellt hatten, nahm nichts davon auf; und 2) dafs sie sich mit einem Knall entzündete, so wie brennbare Luft aus einer Eisenauflösung, die mit viel gemeiner Luft vermischt ist."

Erklärung.

Dieser Versuch stimmt mit dem vierten, und beweist, dafs das Amoniakgas nock viel ungesättigten Kohlenstoff enthalten müsse.

Zehnter Versuch.

Atmosphärische Luft.

Endlich untersuchten wir auf eben diese Art auch die gemeine Luft. Wir stellten sie erst über eine Lakmustinktur, so dafs sie zwei Zoll hoch über derselben in dem Glase stand, und liefsen den elektrischen Strahl dreifsig Minuten lang hindurch gehen; die Menge der Luft verminderte sich hierdurch um $\frac{1}{32}$. Die blaue Farbe der Lakmustinktur wurde hierdurch etwas röthlich, obgleich diese Veränderung der Farbe sehr gering war. In der Folge, am 27. Mai, liefsen wir durch eine drei Zoll hohe Säule von gemeiner Luft, die wir mit Regenwasser gesperrt hatten, den elektrischen Strahl dreifsig Minuten lang hindurchgehen, untersuchten

hierauf diese elektrisirte Luft mit dem Eudiometer des Herrn Fontana, und fanden, dafs wenn wir zwei Maafs dieser elektrisirten Luft mit drei Maafs salpeterartiger vermischten, die Verminderung des Ganzen $\frac{142}{500}$ betrug; hingegen war die Verminderung der unelektrisirten atmosphärischen Luft, die man zu gleicher Zeit mit derselben Salpeterartigen Luft und auf eben die Art untersuchte, $\frac{175}{500}$. Als wir diese Versuche am 31. Mai auf eben die Art wiederholten, so war die Verminderung der elektrisirten Luft $\frac{156}{500}$, und die der unelektrisirten $\frac{194}{500}$. Und wie wir diesen Versuch am 4ten Junius zum drittenmahl anstellten, so war die Verminderung der elektrisirten Luft $\frac{149}{500}$, und die der unelektrisirten $\frac{178}{500}$. Da nun, wenn man atmosphärische und salpeterartige Luft mit einander vermengt, die Mischung um so weniger vermindert wird, jemehr die erstere Phlogiston enthält, so sieht man, dafs die atmosphärische Luft, bei allen diesen Versuchen, einiges Phlogiston angenommen haben mufs."

Erklärung.

Dieser entscheidende Versuch beweist die Richtigkeit meiner Meteorologie. Das in der atmosphärischen Luft enthalten gewesene Wasser hatte sich mit Electrogen gesättigt, und dieses hydrogirte Electrogen wird in den Eudiometrischen Versuchen allemal zersetzt, das

Wasser tritt an die entstehende Salpetersäure und das freigewordene Electrogen bindet sich mit dem ebenfalls freigewordenen Salpeterstoff zu Stickstoffgas, darum ist die Verminderung der elektrisirten Luft geringer, als der unelektrisirten. Das Eudiometer zeigt also, wie ich im dritten Lehrsatze sage, nicht den Sauerstoffgehalt der Luft, welcher immer derselbe ist; sondern den Zitterstoffgehalt, und da wie bekannt, das Eudiometer auf dem Meere wenig Electrogen, auf dem festen Lande und besonders auf Bergen im Gegentheil viel anzeigt, so ist durch diesen wichtigen Versuch mein siebender Lehrsatz ebenfalls bewiesen, nämlich dafs das Meer den Zitterstoff der Luft entbinde und verschlinge, das feste Land hingegen denselben wieder von sich gebe, wie in den letzten Jahren Spanien besonders fühlbar gethan hat.

Endlich stimmen auch die Versuche, durch welche die Metalle verkalkt und hergestellt wurden, mit meiner Theorie aufs allergenaueste überein. Ich habe im Anfange des sechsten Abschnitts gesagt, dafs alle Metalle Zitterstoff enthalten, und sich allein nach dem Grade seiner Gegenwart leicht oder schwer oxydiren. Solchergestalt verkalken sich Metalldräthe durch eine elektrische Entladung, und eben so oxydirte sich das Quecksilber, mit welchem Sauerstoffgas gesperrt war, als der elektrische

Strom durchzog, wobei, wie ganz natürlich, das Gas sichtbar absorbirt wurde. Eben so wurden auch Metallkalke wieder hergestellt, und mein sechster Lehrsatz, dafs der freie Zitterstoff den gebundenen in dem Falle entbindet, wenn die Masse des freien die Masse des gebundenen überwiegt, apodictisch erwiesen.

Ich habe ferner gesagt, dafs der Zitterstoff das Principium Elasticitatis sey, und dafs alle elastische Flüssigkeiten durch ihn gebildet werden, welches ebenfalls durch die van Marumschen Versuche bestätigt wird, denn alle Gasarten, die durch den elektrischen Strom nicht absorbirt oder zersetzt wurden, dehnten sich aus, und zogen sich (nachdem sie das überflüssige Elektrogen wieder abgesetzt hatten) wieder zusammen, welches besonders mit dem Kohlensauren und Stickstoffgas der Fall war: Mithin ist mein vierter Lehrsatz ebenfalls bewiesen. Wenn das Salpetergas hiervon eine Ausnahme zu machen scheint, so ist dieses nur scheinbar, denn dieses Gas ist oxydirter nicht oxygenirter Salpeterstoff, welchen wir gar nicht kennen; das heifst, es ist Salpeterstoff mit Sauerstoffgas verbunden, welches letztere den Zitterstoff vielleicht von allen Gasarten vorzugsweise enthält, denn der Sauer- Zitter und Wärmestoff stehen im höchsten Grade in Verwandschaft. Meine Vermuthung, die ich in

der Note zur Proserpina äufserte, dafs nämlich der Salpeter- Sauer- und Kohlenstoff die drei einzigen ponderablen Grundlagen der Natur seyn, (Elementa passiva ponderabilia) und dafs der Zitterstoff aus den drei aktiven Grundlagen dem Licht- Wärme- und Lebensstoff (Elementa imponderabilia activa) bestehen, ist anjetzt Gewifsheit. Welcher Leser von Scharfsinn sieht nicht anjetzt die ganze Genealogie der Gasarten, und die endlose Folgenreihe dieser harmonischen Theorie? Folgende Tabelle der Hauptgasarten zeigt ihre Bestandtheile.

Stickstoffgas	Elektrogenirter Salpeterstoff.
Sauerstoffgas	Elekt. Sauerstoff.
Wasserstoffgas	Elekt. Kohlenstoff.
Kohlensaures Gas	Oxygenirter Kohlenstoff. *)
Salpetergas	Oxydirter Salpeterstoff.
Salzsaures Gas	Wahrscheinlich Oxydirtes Stickstoffgas.

Man bemerke anjetzt folgenden kurzen Auszug einer wunderschönen Äquation, welche

---

*) Ich rathe ganz besonders, dafs man in Zukunft einen Unterschied zwischen oxydirt und oxygenirt mache. Schwefelsäure ist oxygenirter Schwefel und Schwefelsaures ist oxydirter Schwefel.

eigentlich in den zweiten Abschnitt des zweiten Theiles (die Theorie der Arzneikunst) gehört, und den gröfsten Lehrsatz meines Werkes, dafs der Zitterstoff die Quelle des Lebens, der Bildner aller Organisation, und seine Zersetzungsart das Mittel der thierischen Schöpfung sey, ebenfalls unwidersprechlich beweist.

Nach obiger Tabelle bestünde Wasser aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Zitterstoff, und müfste durch Entziehung des letztern Kohlensäure werden. Folglich bildete sich das Alkohol in der Weingährung auf Kosten des Wassers, und Alkohol wäre elektrogenirter Zucker. Nun ist aber Zucker elektrogenirte Pflanzensäure, denn alle Früchte werden durchs Liegen, selbst nachdem sie gebacken sind, durch Absorbtion des Electrogens, süfs, welchen Gehalt das Leuchten des Zuckers, wenn er im Finstern geschlagen wird, deutlich zeigt; auch bildet die Natur in den Blumen neben den Staubfäden aus dem überflüssigen Elektrogen, welches zur Befruchtung nicht verwendet werden kann, allemal Zucker. Solchergestalt enthält das Alkohol eine sehr grofse Menge zersetzbaren Zitterstoff, welcher im menschlichen Körper nach meiner Theorie des Athemholens, eben dieselbe Wirkung hervorbringen mufs, als wie der Schlaf; nämlich, bei mäfsigem Genufs Ersatz des Lebensstoffs, und folglich Restauration al-

ler Kräfte; bei übermäfsigem Genufs hingegen durch zu häufigen Niederschlag des entstandenen Lebensstoffes aufs Gehirn Träume, Irreseyn des Verstandes, Schläfrigkeit, und im höchsten Grade den Schlagflufs. Weil im Zitterstoffe der Lebensstoff mit dem Wärmestoffe verbunden ist, so ist klar, warum ein Glas Wein durch seine Zersetzung im Körper, zugleich erwärmt und belebt. Die zwei bisher unerklärlichen Erscheinungen im menschlichen Körper, der Schlaf und die Trunkenheit, sind also durch diese schöne Äquation zu gegenseitigen Beweisen zusammengebracht, und mit ihnen der edelste Theil meiner Theorie unumstöfslich bestätigt. Wem aber dieses noch nicht genügte, der kann diese Äquation noch einer neuen unterwerfen, wie folgt. Nach obiger Tabelle der Gasarten, mufs der Salpeter sehr wenig Elektrogen, der Salmiak hingegen sehr viel enthalten, folglich sollte der erste den Lebensreiz vermindern und der letztere vermehren, wie es auch wirklich der Fall ist: Ferner stimmt hiermit die Entstehung des Holzes durch die Vegetation als eine Desoxydation des Wassers ebenfalls überein.

Ich hab' also Recht, wenn ich spreche, das Wesen der Wahrheit ist Harmonie, ihr Probierstein die Äquation, meine Lehrsätze so unzertrennlich in einander verwebt, dafs entweder

alle wahr oder alle falsch seyn müssen, und — nicht das körperliche Auge sieht die Wahrheit, sondern das Auge des Verstandes, der Scharfsinn trift sie, wie der Blitz den fernen Leiter durch die dickste Nacht.

Wenn aber die Forschungsmethode durch Gleichungen die trügerische Hülfe der Sinnen gar nicht bedarf, so ist klar, dafs es eben so einen physikalischen Calcul geben müsse, wie es einen mathematischen giebt; dafs die physikalischen Wissenschaften eben so zu evidenten Wissenschaften erhoben werden können, wie die mathematischen; dafs sich das Unendliche eben so chemisch ohne Versuche analysiren lasse, wie es sich geometrisch ohne Kette messen läfst; und dafs endlich durch diese Methode die höhere Physik (deren grofser Gegenstand die dunkle Natur und Bestimmung des Menschen ist) zu einer wirklichen theoretischen Wissenschaft erhoben werden könne.

Man wird aber billig fragen, welches sind die Regeln einer Kunst, die so grofse Dinge verspricht? worauf ich antworte, diese Kunst ist ein Werk des Genies, sie läfst sich eben so wenig durch Regeln beibringen, als Dichtkunst und Beredsamkeit, denn alle Regeln, welche über diese Künste geschrieben worden,

haben höchstens in kritischer Hinsicht einen Werth, in dogmatischer Hinsicht aber gar keinen.

Die Naturerscheinungen sind unsern Sinnen eben das, was unserm Auge die Bilder einer gewürkten Tapete sind; von diesen weifs nur der Künstler, wie auf der Kehrseite die Fäden laufen, und ein Bild mit dem andern, so isolirt sie auch disseits scheinen mögen, zusammenhängt; und dasselbe will der Verstand von den Naturerscheinungen wissen. Die Kunst also, den verborgenen Zusammenhang derselben durch Beobachtung der Analogien, gleichsam durch Classification der Gattungen zu enträthseln, nenn' ich die physikalische Gleichung (Äquationem physicam). Wann nun der Mensch nur einen Gedanken auf einmal denken kann, folglich die Naturerscheinungen nur successive, nicht aber wie sein Auge eine Tapete auf einmal übersehen kann; so ist klar, dafs der Mangel dieser, zu einem deutlichen Begriffe unentbehrlichen Plötzlichkeit (Spontaneität) durch eine ungemeine Schnelligkeit des Gedankenlaufes ersetzt werden mufs, und diese Schnelligkeit ist wie ich oben sagte, das Genie, wodurch eine unendlich grofse Zahl von Dingen vergegenwärtiget, und solchergestalt der Beurtheilungskraft die Wahl und Sonderung erleichtert wird. Die höchste Schönheit redneri-cher

Darstellung besteht darin, dafs ein Gegenstand aus dem andern, wie Blätter aus einer Knospe, gleichsam von selbst, hervorbricht, demungeachtet aber vom Leser nicht vorhergesehen werden kann, sondern zur immerwährenden Überraschung ihm unaufhörlich entgegenstürzt; und dieselbe Kraft, welche in dem Dichter und Redner diese hinreifsende Vielseitigkeit der Darstellung ungerufen herbeiführt, rafft auch dem Forscher die erläuternde Ähnlichkeit von Thatsachen zusammen, und es liegt solchergestalt in der Natur der Sache, dafs die Wahrheit, wenn sie erscheint, nur mit Grazie am Arme des Genies erscheinen kann. Wenn ich also der erste bin, welcher physikalische Wahrheit nicht stolpernd und hölzern, sondern lebendig und wallend, mit ästhetischem Glanze umgossen, darstellte, so ist eins die unvermeidliche Folge des andern, und diejenigen grofsen Gelehrten, welche mein Werk für ein Werk des Enthusiasmus hielten, machten den Schlufs verkehrt, denn dieser war höchstens nur eine Wirkung, nicht aber eine Ursache meiner Arbeit. Man kann daher die Regeln dieser Künste recht gut wissen, und doch die Kunst nicht besitzen, den Gegenstand dieser Regeln handhaben zu können, weshalb man die physikalische Äquation als den meisten Menschen unerreichbar, und dem Genie allein vorbehalten zu seyn erachten mufs.

Einen höchst wesentlichen Umstand in der Kunst zu forschen darf ich indessen doch nicht unbemerkt lassen, nämlich, dafs man auf einer Stelle nicht zu weit gehen müsse; denn die Forschungskunst verhält sich gerade so, wie die Kriegskunst, welche ebenfalls auf Gleichungen beruht, und ich bin überzeugt, dafs unzählige Schlachten und Feldzüge blofs deshalb verloren gegangen sind, weil man auf einem Punkte zu weit vordrang, und aus gleichem Grunde erhoben sich die Wissenschaften so langsam, und fielen so oft wieder zurück in die gröbsten Irrthümer, weil man jede besonders, ohne Rücksicht auf die verbündeten Kenntnisse, betrieb. Ich glaube den Exponens ziemlich genau zu treffen, wenn ich spreche, der Widerstand verhält sich wie die Würfel der Entfernung vom Mittelpunkte der Kraft, denn es kann in der ganzen Natur nichts Isolirtes geben, alles hält sich, ohne Unterlafs, bei der Hand, folglich verliert durch Eroberung des einen Punktes nur das an Haltbarkeit, was daneben, nicht aber das, was dahinter liegt, wie folgendes Beispiel deutlicher machen wird.

Die Arzneikunst ohne Chemie weiter vollenden zu wollen, als es durch Erfahrung und Beobachtung geschehen kann, ist offenbarer Unsinn, denn der Mensch ist in jedem Zustande seines Daseyns ein chemischer Procefs, und

für die unendliche Mannigfaltigkeit dieser Existenz eine diagnostische Classifikation aus der Luft greifen zu wollen, ist kecke Charlatanerie. Brown giebt für die Schwäche seines Kopfs den überzeugendsten Beweis, indem er richtig spricht, man müsse aus der Arzneikunst alle Hypothesen entfernen, aber gleichsam nur, um ihm für die schädlichste von allen Platz zu machen; denn es ist weit verzeihlicher, nach einem falschen Grundsatze handeln, als nach einem richtigen Grundsatze falsch handeln, welches eine gänzliche Unfähigkeit zu denken verräth. Die Arzneikunst mufste also als Wissenschaft auf dem Punkte stehen bleiben, auf welchen sie tausendjährige Erfahrung gebracht hatte, und etwa noch bringen konnte: Erst anjetzt, nachdem durch meine Entdeckungen der Mensch ein Gegenstand der höhern Physik werden kann, ist es möglich, den gordischen Knoten zu lösen, und eine Theorie dieser Kunst zu entwerfen, dafs heifst, den Faden zu finden, vermöge welchem die im menschlichen Körper wahrgenommenen Erscheinungen mit den Ursachen zusammenhängen. Dadurch wird die Wissenschaft erweitert, die Beobachtung erleichtert, und die Kunst sicherer werden; allein die Ausübung der Kunst wird darum immer denjenigen Scharfsinn erfordern, dessen Brown durch sein Simplifications-System seine Schüler überheben wollte.

Wenn diese Reciprocität der Wissenschaften beobachtet wird, wenn treffender Scharfsinn auch die feinsten Unterscheidungszeichen der Dinge nicht verfehlt, und logische Bündigkeit die Schlufsfolgen knüpft, so ist es gar kein Wunder, wenn die Fortschritte des Forschers unaufhaltsam sind, und mehr dem stattlichen Gange eines Triumphgepränges gleichen, als den schwerfälligen Bemühungen eines herculischen Unternehmens. Wer aber im Gegentheile sich der Willkühr überläfst, und Hypothesen (willkührliche Erklärungsarten) annimmt, um sich irgendwo aus der Verlegenheit zu helfen, der baut Kartenhäuser, die freilich für solche Köpfe gut sind, die nicht weiter können, als wohin sie gestofsen werden, die aber sogleich zusammenfallen, wenn ein kühnerer Architekt das zweite Stockwerk darauf setzen will. Meinem Werke wird man diesen Vorwurf nicht machen können, denn es ist unwillkührlich, wie ein aus dem Ganzen gewirkter Rock aus lauter Maschen zusammengeschlungen; darum weifs ich auch bis jetzt noch keine Stelle, die ich abzuändern wünschte, und darum hat die Erfahrung alles bestätigt, was ich damals ohne Erfahrung, blofs a priori gesagt hatte. Als ich das merkwürdige Capitel über die Entstehung der Planeten zu schreiben anfieng, hatt' ich noch gar keine vorgefafste Meinung über die Chemie des Weltgebäudes, sondern ich gieng wie auf

einem unbekannten Fufssteige in einer Wildnifs, unbekümmert wohin er führen würde, von der ganz natürlichen Gleichung aus, das Unendliche ist dem Unendlichen gleich, und ich fand, wie durch eine Rechnung, was man sicher Harmonie nennen mufs, obschon man es vielleicht nicht gern als Wahrheit gelten lassen wird, weil ich überhaupt bemerke, dafs die Menschen den Maafsstab zu ihren Begriffen über Natur zu sehr nach ihrer eignen Winzigkeit nehmen. Eben so führte mich die Ähnlichkeit zwischen den Prädicaten des Jupiters und des Zitterstoffs auf die Vermuthung, dafs ersterer vielleicht ein Symbol des letztern seyn dürfte, in welchem Falle die ganze Mythologie eine symbolische Physik seyn müfste, wovon ich die Bestätigung nicht im Jupiter, sondern in den andern Mythen suchte und fand.

So unmöglich es ist, eine Wissenschaft für sich allein zu erschaffen, eben so unmöglich ist es auch, eine Mythe allein zu enträthseln, und sich durch eine von der Wahrheit des Ganzen zu überzeugen; denn der Beweis, dafs der Verstand in dieser Fabelschöpfung die Wahrheit verschleiern wollte, liegt in der Übereinstimmung der Theile, eben so, wie die sichtbare Zusammenstimmung der Mittel und Zwecke in der Natur beweist, dafs ein allmächtiger Verstand das Ganze so und nicht anders geordnet

haben wollte. Etwas in die unendlich eckige Form der Mythologie genau einpassen zu wollen, was nicht hinein gehört, ist reine Unmöglichkeit, und meine höchst nützliche und merkwürdige Übersetzung der Mythensprache gering halten wollen, weil meinen Vorgängern der Versuch so schlecht gerieth, ist Beleidigung, denn der Vergleich wäre eben so, als wenn man Keplers Theorie der Planeten verwerfen wollte, weil das System des Tycho Brahe falsch befunden ward. Ich schreibe nur für Denker vom ersten Range, das heifst, ich will studirt, nicht blofs gelesen seyn; und solche Männer müssen widerlegen, nicht widersprechen, denn dieses dürfen sich nur diejenigen erlauben, welche Ursache zu befürchten haben, dafs man ihre Köpfe nicht sehen würde, wenn sie nicht vorher durch Machtsprüche den, welchen sie vor sich haben, herabnehmen. Dieser leichte Kunstgriff hat allerdings einen dreifachen Nutzen, darum ist er auch so allgemein, nämlich, er erspart unsrer Trägheit bei einer neuen Ansicht der Dinge, das so nöthige und beschwerliche tiefe Denken; er verdeckt unsre Schwäche, die unsre Eitelkeit nicht gerne sieht; und er erhält unsre Selbstgenügsamkeit ungeneckt: Allein aller dieser Vortheile ungeachtet, bleibt das Wahre darum doch wahr, und das Falsche falsch. Die Enträthselung der Mythensprache ist nicht blofs eine Sache des Geschmacks, son-

dern sie ist die Herstellung der alten ägyptischen Gelehrsamkeit und eine Entdeckung der ersten Gröfse, die für die gelehrte Welt von unabsehbaren Folgen ist. Ich verlange daher auch bestimmt, dafs man diesen wichtigen Theil meines Werks, nicht länger als das Gezirpe einer Grille mit Gleichgültigkeit betrachte, und ich mache die Zeitgenossenschaft für eine gründliche Würdigung des Gegenstandes, bei der Nachwelt verantwortlich, indem ich versichere, dieses litterarische Ophir des Alterthums nur dann weiter bearbeiten zu wollen, wenn die diefsmahlige Ausbeute auf eine schickliche Art empfangen wird. Ich sehe voraus, dafs man bei der Unmöglichkeit, mich zu widerlegen, den Widerspruch zu blofsen Zweifeln herabstimmen wird, gebe also zu bedenken, wie unüberlegt es wäre, die zirkelrunde Consequenz einer so sehr zusammengesetzten Sache, für ein Werk des Zufalls zu halten, und die offenbare Gewifsheit zu bezweifeln, dafs die Urheber der Fabel diese Consequenz dabei gedacht haben konnten. Unmöglich kann doch die Petulanz des Zeitalters so weit gehen, zu glauben, dafs das Menschengeschlecht erst jetzt anfängt, Verstand zu bekommen, denn wenn ich nur die bisherigen Erklärungsarten der Mythen betrachte, so bin ich eher geneigt zu vermuthen, dafs der Verstand der Menschen abgenommen hat. Historische Thatsachen in Fabeln verbergen zu wollen, ist

dem Endzwecke der Geschichte entgegen, und wenn ich auch gegen die bisherigen scharfsinnigen Mythologen so gefällig seyn wollte, zu glauben, dafs die Alten so unsinnig waren, dasjenige vorher zu verderben, was sie verewigen wollten; so kann ich doch nicht begreifen, warum gerade der erste König Saturnus Flügel und sein guter Freund Janus vier Gesichter gehabt habe; warum der erste statt einem Scepter eine Sense, und der andere einen Schlüssel in der Hand gehalten, und wenn ich auch, um die Erklärung zu erleichtern, über diese Dinge, als Nebensachen, gefälligst wegsehen wollte, so möcht' ich doch wissen, was der Priapus für ein König gewesen ist, und wo er regiert haben mag. — Bisher war die Mythologie, und ich mufs hinzusetzen, auch ihre Erklärung, nur ein Zeitvertreib für Kinder; gelingt es mir nicht, sie zu einem Gegenstande der Nachforschungen denkender Männer zu machen, so lafs' ich, der Majorität zum Besten, in Zukunft die alte und neue Erklärungsart in doppelten Seiten zusammen drucken, welches den Freunden des Kontrastes eine recht angenehme Unterhaltung gewähren dürfte.

Dieser allgemeine Widerspruch beweist übrigens recht offenbar, wie wenig die Menschen sich selbst und die Theorie ihres Geistes kennen. Gesetzt mein Werk wäre vom Anfang bis

ans Ende eine Illusion, so wäre ich ein gröfserer Mensch, als jemahls einer gewesen ist oder seyn wird, und unendlich gröfser, als wenn meine Lehre die reinste Wahrheit wäre: denn wir besitzen keine andere, als eine comparative Vorstellungsart, es giebt daher auch nur comparative Forschungsmittel; unsre Fähigkeit zu denken ist die passive Leitungsfähigkeit durch Analogien; wir können nicht einen einzigen reinen Gedanken erschaffen; eine solche Illusion schöpferisch zu denken ist also physisch unmöglich, und mit einer ohnehin schon unmöglichen Illusion so viele tausend andre übereinstimmend zu paaren, ist nur ein Attribut des Schöpfers selbst. Mir also und den Mythen die höchste Consequenz zugestehn, und die zum Grunde liegende Wahrheit absprechen zu wollen, ist mathematisch absurd.

Endlich mufs ich noch zum Schlusse dieser langen Vorrede eine Stelle der Recension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek beantworten, weil dieselbe mehr das deutsche Publikum angeht, als mich. Übrigens ist diese Recension die beste, die mir zu Gesichte gekommen ist; der Verfasser scheint am tiefsten in den Sinn meines Werkes eingedrungen zu seyn, er ist offenbar der Mann, der etwas sehr Gründliches über den Gegenstand sagen könnte, und ich bedaure nur, dafs er mit den übrigen deutschen

Gelehrten den französischen Ausspruch erwarten will. Die Stelle lautet wie folgt:

„Wir leben in dem Zeitalter der Revolutio-
„nen, dieses beurkundet auch gegenwärtige
„Schrift. Rec. wagt es nicht, über die Rich-
„tigkeit der Behauptungen des Verf. zu ent-
„scheiden, da er ein hohes Tribunal sich selbst
„zu seinem Richter erwählet hat. Er hat näm-
„lich diese Schrift dem ersten Konsul gewidmet;
„macht Ansprüche auf den von ihm ausgesetz-
„ten grofsen Preis, und redet zu Bonaparte mit
„dem tiefen Gefühle des Werthes dieses grofsen
„Mannes; aber auch mit einer edlen Kühnheit,
„wie vielleicht niemand es gethan haben mag.
„Möge das Urtheil der französischen Naturfor-
„scher über diese Schrift ausfallen, wie es wol-
„le, möge es sich zeigen, dafs er in vielen
„wichtigen Punkten völlig geirrt habe, welches
„Rec. sehr wahrscheinlich ist: so bleibt ihm
„doch das Verdienst, dafs er die Physiker und
„Chemiker auf Dinge aufmerksam gemacht hat,
„welche man bisher sehr nachlässig behandelte,
„und dafs er drei mächtige Agentien der Natur,
„Licht, Wärme und Electrizität wieder in ihre
„chemische Würde eingesetzt hat, die man ih-
„nen streitig machte; ein Umstand, welcher
„des treflichen Lichtenbergs hellem Blicke nicht
„entgangen und mit der Geifsel seiner schärf-
„sten Satyre umsonst geahndet war. Über

„Winterl haben die Franzosen abgeurtheilt;
„wahrscheinlich werden sie es auch eben so über
„Schmidt thun, und Rec. bezweifelt es sehr,
„ob sie für einen Deutschen, überhaupt für ir-
„gend einen der vielen, welche nach diesem
„Preise ringen, entscheiden werden."

Ich ehre die grofsen Verdienste der Französischen Gelehrten um die Erweiterung der Naturkunde, und kann dieses nicht besser bekennen, als indem ich gestehe, dafs ihre Entdeckungen die Meinigen vorbereitet haben; Allein ich kann weder ihnen noch einem andern Volke auf Erden vorzugsweise ein Recht einräumen, ausschliefslich über Irrthum und Wahrheit absprechen zu dürfen, denn dieses Recht gehört allgemein und besonders der ganzen gelehrten Republik, in welcher wahre Freiheit einzig und allein möglich ist. Für mich giebts nichts Heiligers auf Erden, als den Ruhm meines Vaterlandes und die Ehre meiner Nation, ich bin durch nichts auf der Welt für ein anderes Interesse zu gewinnen, und da meine Landsleute, die Deutschen, eben so viel natürliche und erworbene Fähigkeiten besitzen, mein Werk richtig zu beurtheilen, so hätt' ich Hochverrath begangen, wenn ich ohne Noth ein ausländisches Tribunal zu meinem Richter erwählt hätte. Ich suche vielmehr meine Landsleute bei jeder Gelegenheit von ihrem leidigen

Fehler, sich selbst geringe zu halten, zu befreien, würde also nimmermehr in diesen Fehler selbst stimmen und die Würde der Nation so öffentlich kränken. Wenn ich also das französische National-Institut zum Richter wählte, so geschah es in Folge der Preisaufgabe, zu welcher alle Nationen ausdrücklich eingeladen wurden. Wäre diese Preisaufgabe nicht erlassen worden, so wäre mein Werk noch einige Monate früher erschienen, denn ich hätte durch mein Schreiben an den Minister Chaptal, von dem ich keine Antwort erhielt, und durch meine fruchtlose Bemühungen, das Manuscript sicher nach Paris zu bringen, nicht soviel Zeit verlohren. In diesem Falle wäre vom ganzem Werke nichts weiter als die Zuschrift weggeblieben, in welcher ich als deutscher Mann der Würde meiner Nation ebenfalls nichts vergeben habe.

Von der Winterlschen Geschichte weifs ich bis auf diese Stunde nicht das Mindeste, denn bei meiner isolirten Lebensart kann ich nicht erfahren, was in der litterarischen Welt Neues vorgeht. Nach dem Ausdrucke (abgeurtheilt) scheint Herrn Winterl Unrecht geschehen zu seyn, und da ich nun einmal keine französische Diktatur in der gelehrten Welt leide, und Kraft genug besitze, mich ihr zu widersezzen, im Falle sie wirklich existirt haben sollte; so will ich suchen, das Winterlsche Werk hab-

haft zu werden, und ihm bei Gelegenheit der Ausgabe des zweiten Bandes Recht verschaffen, wenn's Ihm gebührt; denn wenn ich mir auch nicht einbilde, besser denken zu können, als die Franzosen, so glaub' ichs doch eben so gut zu können.

Recensent vermuthet, sie werden mich eben so aburtheilen; dieses hätte nun einerseits gar nichts, andrerseits aber sehr viel zu bedeuten. Das Interesse der Wahrheit würde nichts verlieren; ich brauche das französische Suffragium gar nicht, um meine Entdeckungen für die Ewigkeit zu begründen, und wenn auch meine Landsleute es nicht für Pflicht, die Sie Ihrer Ehre und der Würde ihrer Nation schuldig sind, halten sollten, daran Theil zu nehmen, warum ich sie doch ernstlich bitte, so besitz' ich allein durchgreifenden Willen genug dazu. Die Revolution, die ich bewirke, macht die ganze Masse des menschlichen Wissens, wie einen Schneeball, noch einmal so grofs, und keine Gegenrevolution wird diesen grofsen Erwerb jemahls vernichten.

Wenn ich den Preis nicht bekomme, so würde ich ebenfalls nichts verlieren, denn ich bin in der Entdeckung selbst schon weit über mein Verdienst belohnt; es ist sogar für mein häusliches Glück vielleicht besser, wenn ich

ihn nicht bekomme; denn wenn ich auch zehn solcher Preise hätte, so würd' ich doch auf meinem Leibe immer nur einen Rock und auf meinem Tische nur ein Gericht haben; dagegen aber würde mich dieses Geld reizen, mit unabsehbaren Unternehmungen mich zu überlasten, auch sind die Nachwehen von meinem Verluste anjetzt ohnehin bald verschmerzt, und die Ehre, einen solchen Preis gewonnen zu haben, werd' ich mir auch ohne den Preis schon zu verschaffen wissen. Mich reizt jeder Widerstand um so mehr, je gröfser er ist, denn auch mittelmäfsige Talente können durch den Glanz des Glückes, wie Flitter an der Sonne glänzen, aber nur das wahre Gold verräth sich durchs Gewicht und trotzt der Feuerprobe.

Allein, wie Recensent vermuthet, mich als einen Deutschen nur so en Bagatelle aburtheilen, oder wie ich aus dem Stillschweigen auf meine den französischen Gesandschaften in Wien und Berlin, durch Vermittlung des Herrn Doct. de Carro und des Geheimen Rathes Herrn Hermbstädt übergebne Schrift, schliefsen mufs, von mir gar nichts wissen zu wollen, hätte doch etwas zu bedeuten. Die Fähigkeiten der ganzen gelehrten Welt durch eine Preisaufgabe, die in der Geschichte der Litteratur ohne Beispiel ist, gleichsam auf die Probe zu stellen, um sie zu äffen, wäre eine Beleidigung für das gan-

ze civilisirte Europa und für Deutschland insbesondere, welche sich von den französischen Gelehrten kaum denken läfst. Es kränkt mich zwar, dafs ich weder auf mein Schreiben, noch auf das überschickte Werk eine Antwort erhalten habe; doch ich will mir keine Übereilung gegen eine grofse Nation zu Schulden kommen lassen, kann aber der Ehre meiner eben so grofsen Nation auch nichts vergeben.

Ich erkläre also hiermit öffentlich, dafs ich von meinen Schriften nichts mehr nach Frankreich schicken werde, verlange aber schlechterdings vom Nationalinstitute zu Paris entweder Widerlegung oder Anerkennung der Wahrheit.

Sollten mir jedoch die französischen Gelehrten nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, so mache ich Ihnen ebenfalls einen Verdrufs wie folgt. Ich lese doch in den Nachrichten aus Paris vom 4. März cur., dafs der Kaiser Napoleon gegen die Mitglieder des Nationalinstituts bei Gelegenheit der überreichten Übersezzung des Tacitus, seine Abneigung gegen diesen Schriftsteller geäufsert habe, dafs er denselben widerlegt, und seinen Einflufs geschmälert, auch eine Apologie für den Nero geschrieben wünsche, welches die anwesenden Gelehrten sämmtlich abgelehnt und sich vielleicht dadurch

den Verlust des Louvre zugezogen haben. Ich würde also ihnen gleichsam zum Trotze, diese Aufforderung über mich nehmen, den Tacitus widerlegen, eine Apologie für den Nero, und ein Panegyrik auf die Imperatoren schreiben, und dieses Werk mit einer glänzenden Zuschrift an den französischen Kaiser, die noch ganz anders, als die an den ersten Consul ausfallen sollte, durch einen Emigrirten unter meinen Augen ins Französische übersetzen und drucken lassen. Solchergestalt würd' ich ganz gewifs von Sr. Majestät den Preis bekommen, den mir die Französischen Gelehrten für meine Entdekkungen nicht zuerkennen wollten.

Hä hä hä hä. In ferro salus. Hä hä hä.

Jetzt mufs ich schliefsen, nur noch ein Wort. Die Engländer haben die Ehre, durch Priestleys Entdeckungen den Grund zu dem grofsen Gebäude der höhern Physik gelegt zu haben; die Franzosen haben die Materialien rühmlich zusammengetragen; wir haben mittlerweile unrühmlich geschlafen; drum lafst uns, Ihr Deutschen! anjetzt mit gigantischen Kräften zum Ruhme auf einmal erwachen, und glorreich den Tempel der Wahrheit erbauen. —

Einleitung.

Je mehr ich den Geist des Aterthums erforsche, um so mehr seh' ich ein, dafs der Stand derselben Dinge heute gegen jene Zeiten gerade umgekehrt geworden sey; und wenn man, wie gewöhnlich, die Zeit als ein Rad betrachtet, das alles in die Tiefe und wieder in die Höhe bringt, so ist natürlich, dafs das, was unten war, auch einmal oben kommen mufs. Vor Zeiten glaubte man, die Früchte wären auf der Menschheit Stamme, so wie auf jedem andern Baume, zur Vollendung alle zwar berufen, aber wenig auserwählt; und heute glaubt man, die Menschen seyn sich alle gleich, ein Negerkönig und ein Friedrich, ein Neuton und ein Harlequin sey einerlei, ja sogar auch Gottes Ebenbild. Damahls also hielt man dafür, allgemeine Aufklärung sey unmöglich, und die Wissenschaften selbst seyen zwar das köstlichste Geschenk für den, der von Natur

die Gabe zu denken hat; doch ohne dieses wie ein Schwert in Kinderhänden.

Die Quelle der Wahrheit (die Vernunft) war dazumahl, so wie noch heute, in einem sumpfigen Thale (die Thorheit); man glaubte sie also, wie einen Gesundbrunnen, mit einer Mauer einfassen zu müssen, um das wilde Gewässer abzuhalten; und die Vorsteher desselben liefsen aus obigem Grunde nur mit vieler Vorsicht und schweren Kosten diejenigen zum Trunke, welche die Fähigkeit zum Denken mit sich brachten: Wer aber solchergestalt getrunken hatte, der reifte nun zur Vollendung für die Sichel, das heifst, er wurd ein Weiser; sein Herz erwärmte und sein Haupt, von goldnen Lehren schwer, neigte sich, so wie die Achre, die bei heiterm Sonnenscheine *) aus der Lebensquelle satt getrunken hat, sich von Tag zu Tage dem Schnitter mehr entgegenneigt. Heute ist das alles anders, die Mauer um den Brunnen ist in so viel tausend Jahren ganz verfallen, und die Klügler unsrer Zeit meinten schlau, die Quelle würde stärker fliefsen und das Sumpfgewässer zurücketreiben, wenn man die alte Einfassung ganz wegbräche. Gedacht, geschehen, sogar die alten Sprachen wurden weggenommen,

*) Der Zitterstoff der Luft, mit welchem der Fötus des Saamenkorns in der Blüthe durch Hülfe des Sonnenscheins zum erstenmal in Verbindung tritt.

aber nun flofs, wie ganz natürlich, das wilde Wasser in die Quelle und machte einen Sumpf, der in beständiger Gährung ist, woraus ein blauer Dunst die ganze Gegend deckt.

So wie nun damals die Brunnenwärter jeden Anlauf sorgfältig zurückhielten, so hat sich im Gegentheil, in den Zeiten unsrer glorreichen Aufklärung, eine ganze Schaar von Köchen, Brauern und Brennern, Gauklern, Quacksalbern und hungrigen Gesellen um den Sumpf gelagert, die alle unaufhörlich schrein, herbei! herbei! wodurch denn auch, wie zu einem Markte, ein unermefsliches Zuströmen von Menschen aller Art, einzeln und in Karavanen, entsteht, die alle mit gläubigem Durste das ausgebotene Getränk, roh oder destillirt, verschlingen. Es wäre wohl der Mühe werth, den Trödelmarkt ein wenig näher zu betrachten: Jene also, die so aussehn wie sonst die Goldmacher, destilliren die Künste aus den Wissenschaften, sie lehren, wie man leicht und geschwinde reich wird; wie man nicht das Holz, sondern seinen Rauch dergestalt verbrennt, dafs man sich heitzt und leuchtet, und doch noch weit mehr Kohlen zum Verkaufe übrig hat, als man Holz verbrauchte. Wie man alles aus allem macht, z. B. Brandwein und Tobak, Kaffee und Syrop, Butter und Käse aus einerlei Gewächs; Wie man Fabriken anlegt, ohne etwas von der Sache zu verstehen, z. B. wie man aus hölzernen Vorlagen, welche durch eine Röhre mit einem Kessel kochenden Wassers in Ver-

bindung stehen, Brandwein destilliren kann. Ich habe diese ganz aufserordentliche Idee von einem sehr grofs seyn sollenden Manne, aus dem Magazin der Erfindungen entlehnt und zu meinem Erstaunen ausgeführt gesehen; das Ding war auf Oeconomie berechnet, hatte etwas über tausend Thaler gekostet, war aber geneigter zum Zerplatzen, als zum Destilliren, verursachte indessen bei der Probe weiter kein Unglück, als Gelächter.

Jene dort, die so aussehn wie sonst bei uns die Marktschreier, extrahiren die Gesundheitslehre vollkommen aus dem Sumpfe, sie machen die Kunst zu heilen ganz leicht für jedermann, weil besonders alte Frauen so viel Lust haben, sich damit zu befassen; Man braucht anjetzt gar keinen Scharfsinn mehr zur Arzneikunst, wie uns Hr. Doktor W. von Hoven, Herzoglich Würtembergscher Leibarzt, versichert, indem er spricht: „Bei dem Nicht-Brownianer ist es ein glückliches Ohngefähr, wenn er eine „Krankheit richtig beurtheilt, der Brownianer hinge„gen mufs sie richtig beurtheilen, (weils nur zweier„lei Krankheiten giebt) bei gehörig angestellter Un„tersuchung: Der Erstere handelt aufs Gerathewohl, „der Letztere als Künstler, und die Genesung ist „sein Werk.“ *) Man pflegte auch sonst wohl zu

*) Die Vorzüge der Brownschen Praxis vor der Nicht-Brownschen; dargestellt vom D. F. von Hoven, Herzoglich Würtembergschen Hofmedikus und Physikus. Ludwigsburg bei Cotta. 1803.

sagen, Essen und Trinken macht fett, allein diese Herren setzen noch hinzu, es macht gesund, denn Krankheit ist Schwäche, und Essen und Trinken, besonders Brandwein, macht stark, wenn man nur dabei recht selten zu Stuhle geht, weil dieses wieder schwächt: es ist nämlich mit der Kunst gesund zu werden, wie mit dem Reichwerden, viel Einnahme und wenig Ausgabe, das macht reich.

Jene endlich, die so heftig declamiren, lehren, wie man glücklich wird, sie evaporiren aus dem Sumpfe die Philosophie, woraus sich folgende Dogmen in der literarischen Atmosphäre verbreiten.

Das Criterion des Daseyns besteht im Sitzen, und das der Kraft in der Aussprache, solchergestalt haben die Faulenzer keine Kraft; und das Criterion der Wahrheit besteht im Beifalle des grofsen Haufens, ja selbst die mathematischen Wahrheiten könne man als solche nur nach der Concurrenz des Urtheils mehrerer Menschen, erklären. Auf diesen Grund wäre gegen das Brownsche System gar nichts einzuwenden, denn es findet sehr vielen Beifall, vermuthlich, weil es eine sehr schwere Kunst leicht zu machen — scheint. Der Mensch sey ursprünglich gut und zur Freiheit gebohren, er werde nur dadurch böse, dafs ihm diese Freiheit von andern verweigert werde; darum sey das Geschrey eines neugebohrnen Kindes nicht der Ausdruck des Schmerzes, sondern der Entrüstung, weil es sich bewegen

will, und sein Unvermögen dazu als Fesseln fühlt; ja es habe sogar dieses Geschrei des Kindes in dem ursprünglichen Naturzustande der Menschheit nicht statt gefunden, weil dadurch ein Wolf leicht könnte herbei gerufen worden seyn, um es zu fressen. Die unzähligen Uebel, womit das Menschengeschlecht gemartert wird, haben also ihren Grund in der Kultur, welche die Menschen ungleich, und folglich einen zum Bedrücker des andern macht, wodurch, der Natur zum Trotze, der Lauf des Menschen rückgängig wird. Weil nun, wegen der fatalen Sucht zu wissen, das Versehen nicht mehr zu ändern ist und die Menschen nicht von Neuem vorwärts in den Naturzustand gebracht werden können, so glaubt man das Uebel einigermaafsen zu lindern, wenn man die entstandenen Ungleichheiten mit dem Schwerte ebnet, und die Aufklärung allgemein macht; denn weil das Wissen (nicht die Vernunft) der Hebel aller Macht ist, so kann hinführo kein Nimrod mehr entstehen, und eine gleiche und allgemeine Glückseligkeit mufs von einer solchen Aufklärung die Folge seyn, welches auch die Erfahrung zeither bestätiget hat.

Bei so ganz verkehrter Ursache mufs die Wirkung auch verkehrt seyn, das ist natürlich; darum bemerkt man heut zu Tage nicht, dafs sich die Köpfe durch Ueberfüllung senken, sondern exaltiren, auch wird das Herz durch unsre Wissenschaft nicht warm, sondern kalt, und auch gar voll Gift und

Galle, wovon ich einige merkwürdige Beispiele erzählen könnte. Die viele Mephitis, die in unsern Zeiten mit verschlungen wird, bläht endlich die Bäuche gewaltig auf, vermöge welcher viele, wie weiland der Frosch in der Fabel, aus lauter Gelehrsamkeit zerplatzen, welches ich ebenfalls schon einigemal mit angesehen habe.

Solchergestalt hat das geheime und öffentliche Daseyn der Wissenschaften, so wie jedes andere Ding auf dieser Erde, zwei entgegengesetzte Seiten. Im Alterthume hielt man die schlimme Seite der allgemeinen Aufklärung für gröfser, heute ist die Meinung umgekehrt; ich will hierüber nicht entscheiden, vermuthe aber, dafs es mit dem Menschengeschlechte niemals besser stehen wird, welches System auch gelten möchte. Wenn aber das Mystische gelten soll, so müssen unvermeidlicherweise alle Völker der Erde durch eine mächtige geheime Verbindung zu diesem Zwecke verbunden seyn; denn weil die Natur das heilige Feuer des Genies, welches allein zu den meisten Entdeckungen leuchtet, bald in diesem oder jenem Volke aufglimmen läfst, so könnte leicht die unbedeutendste Völkerschaft, welche aus dem Bunde ausgeschlossen wäre, einmal den grofsen Zweck aller übrigen vereiteln. Dafs dieser geheime literarische Verkehr durch die ganze Welt einen wohlthätigen Einflufs auf den öffentlichen, politischen und Handelsverkehr müsse gehabt haben, ist gar nicht zu verkennen, indem, wie be-

kannt, die damahligen Gelehrten bei den Machthabern in gröfserm Ansehen standen, als die heutigen. Ein solcher Verkehr setzte aber auch ein Verständigungs-Mittel ohne Sprache zur unerläfslichen Bedingung, denn ohne den Zeitverlust zu rechnen, welchen die Erlernung von Sprachen erfordert, so kann dieses, ohne grofse Mischungen von Menschen, welches man eben vermeiden wollte, nicht geschehen, folglich mufste eine Ideenschrift erfunden werden. Hätte man dazu, wie die Chinesen, sich willkührlicher Zeichen bedienen wollen, so würde die Erlernung dieser Schrift ein Menschenalter erfordert haben, wodurch der eigentliche Zweck dieser Schrift, die Wissenschaften selbst, mehr befährdet, als befördert worden wäre: Man ist also berechtigt, zu schliefsen, dafs die Chinesen nicht Theilnehmer des alten literarischen Bundes gewesen seyn, und dafs ihre heutige Politik, sich von der ganzen übrigen Welt zu isoliren, seit undenklichen Zeiten bei ihnen gegolten habe.

Eine schwerere Aufgabe für den menschlichen Scharfsinn ist wohl nicht zu denken, als die Erfindung einer Zeichenschrift, durch welche alle Völker der Erde, ohne Sprachkenntnifs, sich einander verständlich machen könnten, und die zugleich leicht zu erlernen wäre, und ich kann die erstaunenswürdige Klugheit nicht genug bewundern, mit welcher die Mittel zur Auflösung dieses gordischen Knotens gewählt worden sind. Um die Willkühr in der

Wahl der Zeichen, als welche die gröfste Schwierigkeit in Erlernung der Bedeutung verursacht haben würde, zu vermeiden, hüllten sie die vorhandenen Kenntnisse in Fabeln, und liefsen diese Fabeln unter sich dieselben Verbindungs-Verhältnisse behalten, welche die zum Grunde liegende Wahrheit hatte; folglich mufste jeder, der den Sinn einer Sage einmahl wufste, durch Vergleichung, welche das einzige Mittel in allen Fällen ist, der Wahrheit Hinterhalt zu finden, die Bedeutung der fortlaufenden Erzählung zu finden, im Stande seyn. Solchergestalt fand ich ganz natürlich durch Aequation die ganze Physik der alten Zeit, nachdem ich den Zitterstoff kannte, und mir für die, so sehr wahrscheinliche Vermuthung, dafs der Jupiter wegen seiner Vorstellungsart wohl derselbe seyn könnte, Gewifsheit verschaft hatte. Dafs meine Zeitgenossen sich von der Wirklichkeit der mythologischen Schreib- und Redensart nicht überzeugen können, liegt nicht sowohl im Mangel an Scharfsinn oder vorgefafster Meinung, als darin, dafs man meine Physik noch nicht versteht, und nicht begreifen kann, wie ich auf den Grund einer einzigen Erscheinung, zu so allumfassenden Lehrsätzen könne gekommen seyn. In der Schwierigkeit, meiner Aequationsmethode nachzuspüren, liegt die Ursache des allgemeinen Stillschweigens über mein Werk, und von diesem ist der Widerspruch gegen meine Mythen die natürliche und unvermeidliche Folge; so bald man aber meine Physik verstehen wird, so bald wird man auch, selbst vorgefafs-

ten Meinungen zuwider, meine Mythen-Erklärung eingestehen müssen.

Dadurch, dafs man die höhern Potenzen der Natur und ihre Wirkungen im Gewande der Fabel zu Gegenständen der Religion fürs Volk, welches die Gottheit, als höchste Potenz, ohnehin nicht begreifen kann, machte, erhielt man den doppelten sehr grofsen Vortheil, dafs erstens die entdeckten Wahrheiten durch eine allgemeine und ewige Tradition vom Untergange gesichert, und zweitens, dafs man jeden erwachsenen Menschen von Geist in einem Nu, wie einen Blinden sehend, das heifst, aus einem Unwissenden einen Gelehrten machen konnte, indem man ihm den Schleier von den Volksmähren, die jeder von Kindheit auf lernte und mufste, nahm. Diese Lehrmethode ist also, in politischer und psychologischer Hinsicht, in hohem Grade klug und wohl gewählt. In der Jugend lernt der Mensch abstrakte Wissenschaften ungern und schwer, dagegen aber alles Wunderbare und Unbegreifliche mit Vergnügen und leicht, weil in diesem Alter das Gedächtnifs und die Einbildungskraft die regsamsten Fähigkeiten der Seele sind. Die Jahre, die wir in unsrer Jugend durch ekelhafte grammatikalische Studien verbittern müssen, verflossen damals unter den noch heut zu Tage so angenehmen Erzählungen von Götter- Gespenster- und Heldengeschichten, und war endlich der Kopf zur Wahrheit reif, so durfte man dem Candidaten nur ein Licht in die Hand geben,

so verschwanden alle jene Schattenbilder wie optische Täuschungen im Finstern, und die Wirklichkeit, die jene Bilder reflektirte, stand im Glanze der Wahrheit da. Wie viele Kaufleute und Geschäftsmänner von Kopf, die in der Jugend entweder nicht Lust oder nicht Gelegenheit hatten, den Grund zur Physik zu legen, wünschen nicht heute sehnlichst, diese Kenntnisse zu besitzen, weil sie zu fühlen anfangen, welch einen hohen geistigen Genufs den Eingeweihten die Ansicht der Natur verschaft: Allein dazu ists zu spät, denn eine Kenntnifs setzt immer eine andere durch eine unglaublich lange Reihe voraus, und diese vom Anfange an zu durchgehen, ist im männlichen Alter noch widriger, als in der Jugend, weil itzt der Geist mehr nach Genusse, der Ansicht des Ganzen, geizt. Wenn aber ein solcher Mann die ganze Mythologie in ihrem genealogischen Zusammenhange auswendig wüfste, so trau ich mir denselben binnen vier Wochen zu einem Physiker vom ersten Range zu bilden. Wenn man also den schönen Wissenschaften zu Gefallen die Mythologie zu einem Schulbuche macht, so darf ich doch wohl mit Grunde rathen, dieses lieber der Physik zu Gefallen geschehen zu lassen, indem ja selbst diejenigen, welche nicht glauben können, dafs das Alterthum diesen Sinn damit verbunden habe, zugestehen, meine Auslegung sey durchaus passend und konsequent, mithin die bildliche Repräsentation vollkommen.

Der allegorische Sprachgebrauch führte also natürlich und unvermeidlich zum symbolischen Schriftgebrauche, weshalb ich glaube, die Mythologie das Alphabeth, oder vielleicht noch richtiger, die Grammatik der Hieroglyphen nennen zu müssen. Das Wort Gott, bezeichnet noch heut zu Tage Allmacht, oder die höchste Potenz in der Natur; man nannte also ganz natürlich die der höchsten Macht untergeordnete Kräfte der Natur Götter, so wie wir dieselben Mächte nennen würden. Durch die Genealogie dieser Götter drückte man die gegenseitigen Verhältnisse dieser Kräfte deutlich aus, und durch die Symbole, mit welchen man diese Götter vorstellte, wurde die Wirkung (Prädicat) des Gegenstandes angezeigt. Solche Gegenstände hingegen, welche sich nicht körperlich darstellen liefsen, wurden durch Association der Ideen auf einen körperlichen Gegenstand übergetragen, und diese Uebertragungen sind die Verwandlungen, von welchen die ganze Göttergeschichte wimmelt. So war z. B. die Morgendämmerung als solche nicht darzustellen, durch folgende Verwandlung wurde sie auf den Hahn übergetragen.

Mars hatte nämlich des Nachts beständig einen heimlichen Umgang mit der Venus, furchte sich aber vor der Sonne, die ihn beim Vulkan leicht verrathen konnte. Er befahl also dem Alectryon zu wachen, und ihm von der Ankunft der Sonne Nachricht zu geben; der es aber einst verschlafen hatte, wodurch die Verliebten von der Sonne überrascht

und verrathen wurden, weshalb Mars den Alectryon (welches in der griechischen Sprache wirklich Hahn bedeutet) in einen Hahn verwandelte, der zur Strafe durch sein Krähen von der Annäherung der Sonne bis auf den heutigen Tag Nachricht geben mufs, wovon der Leser die weitere Bedeutung an Ort und Stelle finden wird.

Gegenstände, davon eine grofse Zahl zu einer Classe gehörten, wurden unter den Begriff von Ländern und Städten gebracht. So ist Lydien das Steinreich, die Stadt Troja das Mineralreich, die Stadt Argos die Salze, von Argus, (der Schnee) der hundert Augen hatte, (die Chrystallen), die Stadt Theben das Thierreich, Lemnos die verbrennlichen Dinge: Ohne Zweifel diente für das ganze Genus eine generische Hieroglyphe, welche durch beigebrachte Unterscheidungszeichen die Species anzeigte. So wurden alle Eigenschaften (Proprietates) Nymphen genannt, und der Gegenstand, welchem sie eigen waren, hiefs in der mythischen Sprache ihr Wohnort, daher gabs Berg- Wald- Wasser- himmlische und irdische Nymphen. Ein Flufs gab den Begriff für alle Dinge, welche eine vorübergehende Bewegung oder nach einer bestimmten Richtung haben: So war der Flufs Lethe die Vergessenheit, der Flufs Asterion der Aether, welcher im Himmelsraume eine zirkulirende Bewegung hat; der Flufs Alphäus die Refraction des Lichts; der Flufs Eridanus nasse Witterung, welche immer aus Westen kommt. Krie-

ge und Gefechte sind immer chemische Zersetzungen, so ist die Belagerung von Troja, die docimastische Chemie; die Gefechte der Lapithen und Centauren, die gegenseitige Wirkung der Salze; die Gefechte des Herkules sind immer chemische Verbindungen oder Niederschläge. So heifst z. B. vom Herkules mit der Keule erschlagen werden, zu Boden fallen; durch seine Pfeile getödtet werden, ist durch Verwandschaft in chemische Verbindung übergehen; durch ihn erwürgt werden, ist aus einem flüssigen Zustande in einen festen übergehen; darum sind Lydus, ein Stein, und Hylus, das Holz, Söhne des Herkules, weil sie durch Attraction verhärtet worden sind.

Solchergestalt war die Verwandlung der gemeinen Sprache in eine Allegorische durch gewisse Grundregeln eben so bestimmt organisirt, wie die Phraseologie jeder andern Sprache, und wer die nöthige Uebung hatte, der mufste sich bei jeder Gelegenheit eben so leicht mythisch ausdrücken können, als in der Landessprache Es steht dahin, ob die Sancrit-Sprache der heutigen Braminen in Ostindien nicht ebenfalls vielmehr eine mythische Verwandlung der gemeinen Sprache als eine wirkliche Gelehrtensprache sey. So wie sich in Indien die uralte Eintheilung des Volks in Casten bis auf den heutigen Tag erhalten hat, so haben sich auch die Braminen, als der letzte Ueberrest der alten literarischen Verbindung, erhalten, und wenn die Sancritsprache auch wirklich keine Mythenschrift ist, so zeigt doch die

Sorgfalt, womit sie diese Sprache verwahren, den grofsen Werth der Wahrheiten, welchen sie in derselben verbergen. . Ich wünschte sehr, Abbildungen indischer Gottheiten und Nachrichten dasiger Religionslehren zu haben, um sie zu vergleichen, denn ich zweifle nicht im geringsten, die Identität derselben mit der Mythologie bis zur Evidenz darthun zu können.

So wie der Volksglaube wissenschaftliche Wahrheiten zum Grunde hatte, so hatte auch der Cultus die Beförderung der Wissenschaften zum Zwecke, denn weil eine Korrespondenz durch Zeichen doch immer ihre Mängel hat, so mufste man von Zeit zu Zeit suchen, die etwannigen Irrungen zu beiseitigen, und die neuen Entdeckungen auf eine sichere Art auszutauschen. Zu diesem Ende stiftete man die grofsen Religionsfeste, welche im Grunde literarische Märkte für diejenige Wissenschaft besonders waren, wovon das Fest ein Symbol war. So waren die olympischen Spiele, welche dem Jupiter zu Ehren alle fünf Jahre gefeiert wurden, bildliche Vorstellungen elektrischer Versuche, wie ich an seinem Orte beweisen werde, die Eingeweiheten kamen also zum Feste, um ihre etwannigen neuen Entdeckungen in diesem Fache der Physik, auszutauschen; und eben so wars mit den Feierlichkeiten zu Eleusis für solche Fächer, denen die Kenntnifs des Kohlenstoffs zum Grunde liegen mufs. Die Orakel des Apollo waren eigentliche Schulen für die Theorie

des Lichts; denn so wie das Licht in physikalischer Hinsicht das Verborgene entdeckt, so mufsten es die Orakelsprüche der Gottheit dem Aberglauben auch im moralischen Sinne thun. Ich setze hier eine Frage: Sollte diese ganze Verfassung nicht eine Anspielung auf die bekannte Lehre seyn; dafs unsern Sinnen hier auf Erden alles Täuschung, und die reine Wahrheit nur ein Gegenstand der Anschauung für die freie Seele sey?

Mit mehreren Bemerkungen dieser Art will ich dem denkenden Leser nicht vorgreifen, um so mehr, da ich nothwendige Weisungen auf die Hauptgegenstände dieses Werkes mitzutheilen habe. Ich empfehle nämlich der höchsten Aufmerksamkeit und der tiefsten Betrachtung die Mythen: Venus, Minerva und die Grazien, denn diese sind gleichsam die Hauptkapitel der erhabensten Physik, und ihr Inhalt ist von allem Wissenswürdigen der wissenswürdigste. Nichts kann unstreitig die Wifsbegierde gewaltiger reizen, als die Frage: wie denn diese Welt mag entstanden seyn; auch ist klar, dafs die physikalische Aequations-Rechnung nur das einzige Mittel sey, diese grofse Aufgabe zu lösen: Wenn nun diese Gleichungen unwillkührlich und unvermeidlich immer dasselbe Faktum geben, was ich herausgebracht habe; und wenn mir die Venus mit holdseligem Lächeln Beifall entgegen nickt, und deutlich dasselbe spricht; so mufs doch wohl diese grofse Frage, wenigstens in so weit es durch einen Sterb-

lichen möglich ist, entschieden seyn. Die Wahrheit ist ewig und unvergänglich dieselbe, und die letzten Vorkenntnisse müssen wie die letzte Pforte eines Tempels ins Allerheiligste führen; es ist also ganz natürlich, wenn meine Enträthselungen der Natur mit denen des Alterthums gleichsam Buchstaben für Buchstaben stimmen, und wenn diese Uebereinstimmung viel mehr Erstaunen als Ueberzeugung gewähren sollte, so kommt es daher, dafs die Sinne des endlichen Sterblichen bey der plötzlichen Ansicht des Unendlichen verschwinden. —

Die Minerva ist die Theorie der wogenden Spannung zweier entgegengesetzter Kräfte, durch welche jede produktive Progression in der ganzen Schöpfung eingeleitet und erhalten wird. Ich bekam den ersten Begriff zu diesem unendlichen Gedanken durch die Betrachtung, dafs der Zitterstoff immer vorzugsweise an den Spitzen der Körper ein- und ausbricht, denn ich schlofs aus dieser Wahl seines Verhaltens, dafs er im freien Zustande streben müsse, sich in sich selbst, den kleinsten Raum, zu ziehen, welches durch Spitzen begünstigt wird: Folglich mufs zwischen ihm, als beweglichem und den ponderablen Elementen, als unbeweglichen Grundlagen, ein ewiger Kampf entstehen, welches ich in der Folge nicht nur für den Zitterstoff, sondern für die ganze Schöpfung als Grundgesetz jeder Thätigkeit bestätigt fand,

Die Grazien sind endlich die Theorie der geistigen Entwickelung aus der Körperwelt zur unendlichen Progression der Schöpfung vom Menschengeschlechte aufwärts, das heifst, die Lösung des grofsen Räthsels unsers Daseyns, welches von allen Denkern der alten und neuen Zeit so rastlos, und ich möchte hinzusetzen, fruchtlos gesucht worden, denn die Philosophie, so weit ich sie kenne, ist ein metaphysischer Schwall leerer Worte und fragmentarischer Spitzfündigkeiten, die sich am Ende doch in die natürliche Moral auflösen müssen, welche sich dem gesunden Menschenverstande von selbst aufdringt. Ich halte es für eine Regel ohne Ausnahme, dafs jeder, welcher das, was er zu verstehen glaubt, auch wirklich versteht, dasselbe deutlich für jedermann, der nur die nöthigen Vorkenntnisse hat, vortragen kann; und dafs jeder, der sich in einen unverständlichen scholastischen Wortkram einhüllt, und über dessen Meinung sich die Menschen streiten, sich selbst nicht verstanden habe, denn die Sprache ist, wie das Siegel eines Petschafts, der genaue Abdruck des Verstandes. Der Grund aller philosophischen Irrthümer liegt darin, dafs man die Philosophie als einen isolirten Gegenstand behandelt hat, da es doch in der ganzen Schöpfung nichts Isolirtes giebt: dafs man aus der Philosophie die Hülfe der Sinne und der Einbildungskraft, das heifst, der vergleichenden Vorstellungsart, hat verbannen wollen, da wir doch ohne diese Hülfe

Klötzer wären und gar nicht denken könnten; kurz, dafs man die Philosophie von der Physik getrennt hat, deren Gipfel sie recht im eigentlichen Sinne des Wortes ist, weshalb ich dem Capitel der Grazien denn auch den Titel gab: Philosophiae moralis Principia physica.

Es ist unstreitig ein sehr kühner Gedanke, wenn ich spreche wie folgt: Nach meiner Theorie der geistigen Erregbarkeit und Entbindung müfste es einen unbeschreiblichen Seelengenufs und gleichsam einen Blick in Elisium gewähren, wenn in einer Gesellschaft auserlesener Menschen beiderlei Geschlechts, welche aber den Inhalt des Capitels der Grazien gründlich verstünden, dasselbe von einem Manne, der einen seelenvollen Vortrag hätte, ungefähr so wie ich mir Herrn Iffland denke, denn gesehen hab' ich ihn nicht, laut gelesen, und solchergestalt Grazie in Gegenwart der Grazien durch Grazie, geschildert würde: denn die Seele des Menschen leuchtet vorzugsweise im Schwalle erregter Affekten, wie der Zitterstoff des Meeres im Schwalle erregter Wogen. Wenn man nun durch eine so gewaltige Zusammenstellung von Umständen und reciprocirenden Wirkungen dieses göttliche Wesen in wogende Spannung versetzte, und gleichsam den Schwall des Affekts von Geschlecht auf Geschlecht, und von Mensch auf Mensch schwanken liefse, so müfste sich

durch eine kaum denkbare Wirkung meine Theorie a posteriori bestätigen, und der tiefen Verborgenheit der menschlichen Seele ungeachtet, derselben eine Anschauung gleichsam abgezwungen werden können. — —

Inhalt.

Damit meine Leser eine kritisch richtige Würdigung dieses Werkes nicht verfehlen, glaub ich Ihnen durch eine ähnliche Inhaltsanzeige, wie beym ersten Theile das Ganze in einen übersehbaren Gesichtspunkt bringen, und jeden Theil ins rechte Verhältnifs mit den übrigen stellen zu müssen, denn harmonische Uebereinstimmung ist für den Geist, so wie für's Ohr der einzige wahre Genufs, und mufs folglich der Zweck unsrer wissenschaftlichen Aufmerksamkeit ganz besonders seyn. Das vorliegende Werk hat einen doppelten ganz verschiedenen Werth, nämlich erstens, die durch unendlichen Scharfsinn so überaus künstlich gebildete mystische Sprache verständlich. und die aus dieser Sprache entstandene Bilder - Schrift lesbar zu machen, und somit die alte Aegyptisch - Griechische Gelehrsamkeit wieder herzustellen. Grofs, wie dieses an sich selbst schon ist, so ist es doch nicht der eigentliche Werth meines Werkes; sondern dieser ist die im Capitel der Grazien ganz neu erschaffene Wissenschaft, die ich die höhere Physik (Physicam ab-

stractam) nennen will, und die eine Verwandlung der Metaphysik ist, indem sie alle diejenigen Aufgaben löst, welche die Metaphysik bisher so eifrig und so fruchtlos zu lösen bemüht war. Jeder Denker mufs als Kriterium einer Wissenschaft verlangen, dafs sie ihre Lehrsätze strenge und apodictisch beweise; dieses hat aber die Metaphysik nie gekonnt, ich erkenne sie daher auch nicht für eine Wissenschaft, sondern für ein System fruchtloser Speculationen, und diese Fruchtlosigkeit entspringt aus der ungegründeten Voraussetzung, dafs der menschliche Geist die Fähigkeit unmittelbarer Vorstellungen (reiner Begriffe) besitze, die er doch nicht hat; denn der Geist erbaut nur das Gebäude seiner Erkenntnifs, durch Zusammensetzung empirischer Vorstellungen, darum haben auch die abstractesten Begriffe immer ihren Ursprung in der sinnlichen Vorstellung, welches die einzige Mutter unsres Wissens ist. Wenn aber auch der menschliche Geist keine unmittelbare Begriffe hat, so hat er doch Gefühle, diese aber sind sehr dunkel, und sie haben ihren Grund in dem allgemeinen Gesetze der Wahlverwandschaft und im Bewufstseyn (Selbstgefühl) welches man Verwandschaft zu sich selbst nennen könnte, so wie Verwandschaft das Fühlen eines aufserwesentlichen Gegenstandes genannt werden kann; diese dunklen Gefühle nenn' ich Instinkt, und diese sind ein Gegenstand physikalischer Untersuchung.

Wenn aber auch die Metaphysik bisher nur ein leerer Name war, so ist ihr Gegenstand nichts desto weniger wirklich und erkennbar, obschon sie ihn nicht zu unserer Erkenntnifs bringen konnte; denn es wäre ungerecht und grausam, wenn uns der Schöpfer über unsere wichtigste Angelegenheiten unwissend lassen und zu blindem Glauben zwingen wollte; wenn er uns den Durst zu wissen, und die Wissenschaften selbst

gegeben hätte, und das Ziel zu welchem jene führen, vorenthalten wollte; dieses wäre Widerspruch mit sich selbst, der nicht zu denken ist. Ich war daher schon früh der Meinung, dafs die Dunkelheit der Metaphysik, ihre Widersprüche, und ihr ewiges Schwanken seinen Grund in einem falschen Gesichtspunkte des Gegenstandes habe, und nahm mir vor, einen ganz andern Gesichtspunkt und Erforschungsart zu suchen, den ich ganz natürlich nur in der Aequations-Methode finden konnte, weil dieses die einzige ist, die strenge und apodictisch beweist; denn man kann die Consequenz der Natur, d. h. ihre Uebereinstimmung mit sich selbst nur durch Gleichungen verfolgen.

Ich reducirte also die Dinge, welche ausserhalb den Grenzen unsrer Erfahrung liegen, auf diejenigen Naturgesetze, welche wir durch die Dinge innerhalb unsrer Erfahrungsgrenze kennen gelernt haben, denn ich dachte, es giebt nur eine Natur, und das Prädicat der Allmacht liegt grade nur in dem Umstande, unendliche Wirkungen durch unendliche Combinationen von einerley einfachen Mitteln hervorzubringen. Solchergestalt dienen unsre physischen Wissenschaften wie billig als Grundlage und Stuffenleiter zu derjenigen Erkenntnifs, die unsern Durst zu wissen, am meisten reizt; eben so, wie die Gegenstände jener Wissenschaften den Gegenständen dieser zum Grunde dienen, weshalb ich denn auch diese von jenen gefolgerte Wissenschaft Physicam abstractam nenne.

Auf diese Art ist folgende Reihe von physikalischen Lehrsätzen, der moralischen Philosophie entstanden, und ich will die Aufmerksamkeit der Zeitgenossenschaft auf dieselbe als den Inbegrif dieses Werkes mit der dringenden Bitte lenken, diese Lehrsätze mit der gründlichsten Kritik zu untersuchen, denn sie umfassen den ganzen Gang der

menschlichen Cultur und Vollendung, folglich Politik, Gesetzgebung, Regierungskunst und Moral. Es liegt also der gesammten Menschheit unendlich viel daran, dafs diese Lehrsätze vollkommen berichtigt, das Mangelhafte ergänzet, und jeder mögliche Misverstand beseitigt werde, wozu die Bemerkungen scharfsinniger Männer sehr wesentlich beitragen können.

Erster Lehrsatz.

Zu dem bereits anerkannten Wahlspruche der Natur, Einfache Mittel, unendliche Wirkung; setze man noch hinzu, durch analoges Verfahren.

Zweiter Lehrsatz.

Es giebt in der Natur keine andre Elementar-Gesetze zur Entstehung und Veränderung, als die Schwere, Bewegung, und Verwandschaft. Diese drey Kräfte bestimmen eine die andere, wie die Töne eines musikalischen Accords, sie sind eine durch die andre, und sie sprechen das allmächtige Werde, wie eine Orgel harmonisch und unaufhörlich aus. Wenn es also eine höhere Bestimmung und bessere Existenz für den Menschen giebt, so mufs sich dieselbe aus diesen Lehrsätzen eben so wie jede andre Entwicklung abstrahiren lassen.

Dritter Lehrsatz.

Jede productive Progression in der ganzen Schöpfung ist immer das Resultat der Spannung zweier entgegengesetzter Kräfte, die ihren Grund stets in der Wahlverwandschaft haben, und weil der Mensch zu einer solchen Progression bestimmt ist, so machte ihn die Natur zum Inbegrif zweier solchen entgegen strebenden Kräfte, (der thierischen und geistigen Sinnlichkeit) auch gab sie ihm den freien Willen, d. h.

die Fähigkeit, sich in dieser Spannung zu erhalten, welches der physikalische Grund der Moral ist, und wodurch endlich die geistige Grundlage der Schöpfung aus der Körperwelt ausgeschieden wird. — (die Theorie der allgemeinen Spannung ist das für die höhere, was die Neutonsche Theorie der Attraction für die allgemeine Physik ist, daher ich sie nochmals der ganz besondern Aufmerksamkeit empfehle).

Vierter Lehrsatz.

Die Progression des Menschen wird durch den Instinkt eingeleitet; Instinkt aber ist jedes dunkle Gefühl, wovon man keine Ursache weifs. Ich zähle dazu die nur dem Menschengeschlecht eigne Furcht und Hofnung vor etwas Unsichtbarem, das Gefühl der Macht beym männlichen und das Gefühl der Schwäche beym weiblichen Geschlechte.

Fünfter Lehrsatz.

Das Gefühl der Macht beym Manne allein würde diesen zur Wildheit leiten, darum dient das Gefühl der Schwäche beym Weibe jenem zur Tangente der Direction, folglich bewirken beide entgegengesetzte Kräfte die diagonale Progression zur politischen Cultur.

Sechster Lehrsatz.

Weil die politische Cultur ohne das häusliche Leben, und dieses ohne die Ehe nicht statt finden könnte, so zwang die Natur den Menschen ebenfalls durch ganz entgegengesetzte Kräfte, die Brunst des Mannes, und die Schamhaftigkeit des Weibes zur Ehe, welche ohne so diametralisch entgegengesetzte Charactere der Geschlechter nicht möglich wäre.

Siebenter Lehrsatz.

Wenn durch das häusliche Leben der Ausartung in Wildheit zuvorgekommen ist, so entstehn durch das Gefühl von Macht in kleinen Gesellschaften Partheien, und in grofsen Gesellschaften Völker, die Vaterlands- und Freiheitsliebe, damit Macht gegen Macht gespannt und die in der Haushaltung der Natur so unentbehrliche Entwicklung aller menschlichen Fähigkeiten gegenseitig erzwungen werde.

Achter Lehrsatz.

Die Furcht vor etwas Unsichtbarem leitet die Geselligkeit ein, und bereitet die Bande der Gesellschaft, welche eine eben so dunkle Hoffnung auf dieses Unsichtbare veredelt.

Neunter Lehrsatz.

Die menschliche Seele, was sie auch immer sey, ist in allen Menschen dieselbe, nur ihre physischen Verbindungsgrade mit dem Körper sind verschieden, und von dieser Verbindung hängen die Grade ihrer Aeufserungen ab.

Zehnter Lehrsatz.

Wo eine Progression Statt haben soll, da mufs auch ein Compafs zur Direction seyn, und dieser Leitstern ist das Schöne, welches also nicht eine relative Form, sondern ein positives Wesen ist, dessen Genufs Glückseligkeit gewährt.

Eilfter Lehrsatz.

Ungeachtet das Schöne ein wirkliches positives Wesen ist, so ist seine Wirkung auf den Menschen, so wie die Wirkung einer jeden Verwandschaft, nur bedingt (relativ), folglich würde diese einseitige Direction

leicht den Zweck verfehlen, wenn nicht nach dem allgemeinen Gesetze doppelter entgegengesetzter Kräfte eine zurückhaltende Potenz auf das Streben der menschlichen Regsamkeit wirkte, und diese Potenz ist das Schicksal, welches die körperliche Sinnlichkeit eben so zurückhält, wie der Einfluſs des Schönen die geistige Sinnlichkeit befördert, wodurch die Zersetzung des Menschen eingeleitet wird, indem die Verwandschaft zur Körperwelt ab-, und die Verwandschaft zur höhern Welt zunimmt.

Zwölfter Lehrsatz.

Glückseligkeit im physikalischen Sinne ist das Gefühl eines in hohem Grade verwandten Gegenstandes durch ein Wesen welches Bewuſstseyn hat, d. h. welches sich selbst fühlen kann; denn Verwandschaft ist nichts anders als gegenseitiges Gefühl, dessen höchster Grad mit Bewuſstseyn verbunden, ist Glückseligkeit.

Dreizehnter Lehrsatz.

Das Schöne ist der Schimmer der geistigen Grundlage der Natur (Gottes) durch die Körperwelt, und im Menschen ist das Schöne der Schimmer der Seele durch den Körper. Weil es ausser diesem ätherischen Schimmer nichts Schönes giebt, und weil das Göttlich Schöne die Sonderung der menschlichen Seele von der Körperwelt einleitet; so ist klar, daſs unsre Seele ein mit der Gottheit sehr verwandtes Wesen, und die Approximation zu ihm Seeligkeit seyn müsse.

Vierzehnter Lehrsatz.

Es giebt in der ganzen Schöpfung nichts isolirtes, sondern alles bildet durch reciprocirende Wirkungen ein continuirliches Ganze, folglich kann eine höhere Existenz von unsrer gegenwärtigen nicht so ganz total

abgeschieden seyn, sondern ein Schimmer dieser Existenz mufs durch den Vorhang herüber leuchten: dieser Schimmer ist alles dasjenige Schöne, was unsre geistige Sinnlichkeit zu namenlosem Entzücken reizt.

Funfzehnter Lehrsatz.

Das Menschengeschlecht ist alsò in der Kette der Dinge dasjenige Glied, durch welches die geistige Grundlage aus der Körperwelt zu einer Schöpfung höherer Art ausgeschieden wird. Wenn nun dieses nicht anders als durch Spannung geschehen kann, und der freie Willen des Menschen nichts anders als die Fähigkeit sich in diese Spannung zu versetzen ist, so ist die Tugendlehre in der Physik gegründet, und ihre Verheissungen mit apodictischer Gewifsheit zu erwarten.

Uranus et Gaja, Coelus et Terra

Raum und Stoff oder Himmel und Erde.

Die Egypter hielten den Stoff der Welt für ewig, und glaubten, dafs er aus vier Elementen bestehe; Himmel und Erde habe anfänglich einerley Gestalt gehabt, oder sey mit einander vermischt gewesen, durch eine allmählige Trennung sey Himmel und Erde entstanden. Diese Welt sollte durch Feuer vergehen und aus ihrer Asche eine neue entstehn, die ebenfalls wieder eine gewisse Zeit fortdauern würde, bis auch diese wieder vergeht.

Nach Cicero's Geschichte der Götter waren Coelus und Terra Kinder des Äthers und

Dies: Hesiod hingegen erzählt; Gaja habe den Uranus gebohren, sich nachher ehelich mit ihm verbunden, und mit ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft gezeugt, worunter Oceanus und Thetis, Japetus und Saturn, Crius und Phoebe, Hyperion und Theja, Brontes Steropes und Arges, Cottus Briareus und Giges die Vornehmsten waren. Terra war indessen ihrem Gemahl nicht allein ergeben, sondern zeugte mit dem Tartarus den Riesen Typheus und die Titanen; Sie bewegte sogar endlich ihren Sohn Saturn zur Empörung gegen seinen Vater, und gab ihm eine diamantne Sichel, womit er ihn entmannte: Aus dem Blute der Wunde entstanden die drei Furien, und aus der Mannheit, die Saturn ins Meer geworfen hatte, empfing sein Schaum, woraus endlich die Venus, die schönste aller Gottheiten, entstand.

Ocean, der älteste Sohn des Coelus, heirathete seine Schwester Thetis, und wurde der Vater aller Götter. Selbst Juno, wie Homer erzählt, erkannte ihn und Thetis als die Eltern der Götter, und gestand, dafs sie selbst von ihnen erzogen und ernährt worden.

Unter den unzähligen Kindern des Oceans war noch besonders merkwürdig, die Caphira,

die den Neptun erzog, Nereus der über das Salz-Wasser herrschte, und Achelous, der dem Süssen geboth. Aufser Thetis hatte Ocean noch zwey andre Frauen, die Pamphyloge, und Parthenope, mit denen er vier Töchter zeugte; nämlich mit der Ersten Asia und Lybia, und mit der zweiten Europa und Thracien, welche den vier Welt-Theilen ihre Namen gaben.

* * *

In der Voraussetzung, dafs der Leser das letzte Capitel*) des zweiten Bandes (Chemisch-mathematische Betrachtungen über die Entste-

*) Ich glaube hier eine kurze Uebersicht dieses Capitels geben zu müssen, theils weil der Ordnung zuwider der zweite Theil noch nicht erscheinen kann; theils weil jedem Leser, der auch wirklich jenes Capitel schon gelesen hätte, eine gedrängte Uebersicht desselben hier Orts annehmlich seyn mufs.

Das Weltgebäude ist unbegränzt, und das Unendliche ist dem Unendlichen gleich, folglich ist es ewig; Ein jeder Planet hingegen als ein endlicher Körper ist ein Kind der Zeit, so wie der Wurm, dessen Kreislauf von Entstehung und Zerstörung an einem Sommertage begonnen uud auch vollendet wird. Gott als ein unendliches

hung der Planeten) gelesen hat, bin ich versichert, dafs ihm der Sinn dieser Einleitung in

---

Wesen mufs auch in seinen Wirkungen unendlich seyn, das heifst; Er kann zu keiner Zeit und an keinem Orte etwas beginnen oder vollenden, sondern er mufs auf allen Punkten des Weltgebäudes nach einer ununterbrochnen Reihe von Veranlassung und Folge mittelbar wirken: Folglich gabs nie eine Zeit wo die Erde geschaffen wurde, sondern sie wird geschaffen, und das Chaos, aus welchem sie in so weit geworden ist, mufs noch zum Theil vorhanden seyn. Dieses Chaos ist das Meer, welches mit dem Weltkörper in demselben Verhältnifs steht, wie das Blut mit dem Thierkörper, und so wie dieser aus einem Blutstropfen wurde und mit dem Alter an Blut immer ärmer wird, so war auch der Erdball einst eine Wasserkugel im Schoofs des Himmels, so wie der Mensch in seiner Mutter Schoofse einst ein Tropfen war, und von dieser Wassermasse ist das Meer noch übrig. Weil sich diese Wasserkugel um ihre Axe wälzte und die Schwere sich verhält, umgekehrt wie die Quadrate der Entfernung vom Mittelpunkte der Tendenz, so mufs jedes Atom Wasser in dieser ganzen Kugel jeden Augenblick seinen Nachbar wechseln, und das Wasser mufste schichtenweise von oben nach unten kommen; die unendlichen Verwandschaftskräfte, welche in diesem Chaos lagen, mufsten also auf der Oberfläche, wo durch das Sonnenlicht die erste Zersetzung des Wassers eingeleitet wurde, den ersten Stofs zur fortlaufenden Entwicklung

die Hieroglyphenkunde sogleich einleuchten wird.

---

bekommen, darum sagt die Mythe überschwenglich schön, die Venus wurde im Schaume des Meeres empfangen, und darum hielt Amor (die Verwandschaft) einen Dolphin in der Hand, weil dieser Fisch immer auf der Oberfläche des Meeres schwimmt. Weil durch die Rotation der Wasserkugel das Wasser eine Strömung nach Westen bekam, die heute zu Tage noch vorhanden ist, so mufsten die Gebürge, die aus den erdigten Niederschlägen entstanden, auf der Westseite steiler seyn als auf der Oestlichen, wie es wirklich der Fall ist, nnd wie noch heute die Sandbänke der Flüsse auf der Seite des Falls steil werden; und weil endlich die Dichtigkeit der Erde gröfser ist als die des Wassers, so mufste sich das Wasser senken und das Trockne zum Vorschein kommen, welchem sogleich Auen und Haine entsprofsten als die Venus mit ihrem Sohne landete, das heifst, die Schöpfung auf dem Trocknen beginnen konnte. Diese Schöpfungsgeschichte ist evident, denn es giebt keine andre allgemeine Naturgesetze, als die Schwere, die Bewegung und die Verwandschaft, und nach dieser Theorie bestimmten diese drei zusammen eine die andre, sie sprechen ewig in harmonischer Stimmung das allmächtige Werde wie eine Orgel unaufhörlich aus.

Eben so wie der Blutstropfen im Ey, aus welchem sich das Thier durch die Wärme des Brütens zu bilden beginnt, aus der feinern Flüs-

Die vier Elemente der Egypter, welche Cabiri, das heifst, die Allmächtigen, in Grie-

---

sigkeit des Serum, welche das Ey erfüllt, entsteht; eben so entsteht im Schoofse des Himmels die Wasserkugel zu einem Planeten durch das Sonnenlicht aus dem Aether, welcher den Himmelsraum erfüllt; denn ich setze zu dem bekannten Wahlspruche der Natur, einfache Mittel, unendliche Wirkung noch dazu, durch gleiches Verfahren. Keplers geometrische Theorie des Planetenlaufes, die einzige, welche mit den Beobachtungen stimmt, setzt zwar voraus, dafs die Bewegung derselben keinen Widerstand leide: Allein Newton war nur deshalb genöthigt, die vollkommne Leere des Himmelsraums anzunehmen, weil er die Verwandschaftsgesetze nicht kannte; denn der Widerstand, welchen bewegte Körper in einer Flüssigkeit erleiden, verhält sich nicht wie man bisher geglaubt hat, nach der Dichtigkeit multiplicirt durch das Quadrat der Geschwindigkeit, sondern sie ist wie die Dichtigkeit dividirt durch die Verwandschaft, und multiplicirt durch das Quadrat der Geschwindigkeit. Die Formel, welche den Widerstand ausdrückt, ist also nicht DV^2, sondern $\frac{D}{A} \times V^2$, und die bekannten Zersetzungsgesetze der Bewegung nach der harmonischen Progression der Ordinaten einer Hiperbole gegen ihre Abscissen sind also nur relativ , nicht aber absolut.

Eben so wie jedem geschaffnen Wesen der Zerstörungsprocefs unmittelbar zur Seite steht

chenland Paenates genannt wurden, deren Gestalt ein unerforschliches Geheimnifs, und deren

---

und jede Sache den Keim der Vergänglichkeit mit ins Daseyn bringt, eben so ist dieses auch mit den Himmelskörpern der Fall, denn die Natur macht keine Ausnahmen. Der Keim, welcher die Zerstörung des Planeten vorbereitet, ist die Excentricität der Ellipse seines Laufs, welche so wie die Veränderung der Bahn und die Bewegung der Apsiden nicht von den Gesetzen der Schwere, sondern von der Einwirkung des Aethers hergeleitet werden kann, obschon die Art und Weise, wie dieses geschieht, nicht zu ergründen ist. Die Excentricität der Planeten verlängert sich mit seinem Alter durch die Veränderung seines chemischen Verhältnisses mit dem Aether, denn im Weltgebäude wirken die drey allgemeinen Gesetze der Schwere, der Bewegung und der Verwandschaft immer in gegenseitiger Stimmung zusammen. Die Ellipse wird also immer länger, der Parameter wird endlich o, die Geschwindigkeit wird im Aphelio unendlich gering, im Perihelio unendlich grofs, und zwischen beiden wie die Wurzel des durchlaufenen Raumes dividirt durch die Wurzel des Raumes, der noch zu durchlaufen ist; der Zitterstoff des Planeten, der kein Wasser mehr enthält, folglich den Grad der Capacität für diesen Stoff bereits verlohren hat, wird als ein leuchtendes Fluidum nach Verhältnifs der Intensität des Sonnenlichts ausgeschieden, es wird aus dem Planet ein Comet, der endlich in diejenige Sonne fällt die seinem Aphelio am näch-

Cultus der feierlichste und geheimste war, sind offenbar der Zitter-, Sauer-, Salpeter- und Kohlenstoff, welches ich an seinem Orte weiter beweisen werde. Die Egyptische Erzählung vom Ursprung und Untergang der Erde durch Feuer ist ebenfalls deutlich genug; dafs Himmel und Erde einerlei Gestalt gehabt haben, bedeutet, dafs die Erde Himmelsluft (Aether) gewesen sey und dafs aus ihrer Asche eine neue Welt entstehen wird, sagt, dafs sie durch das Sonnenfeuer wieder zu Aether aufgelöst und nach dem ewigen Kreislauf der Dinge im Grofsen

---

sten ist, um von ihr wieder zersetzt, und als Aether aus einem Weltgebäude in ein andres überzugehn.

Die Sonne ist also durch ihren Körper zugleich der Focus der geometrischen Bewegung und der chemischen Zerstörung, und durch ihr Licht das primum agens, welches die Welten wieder ins Leben ruft, die ihre Masse verschlang. Sie ist das erste, der Aether das zweite, und das Meerwasser das dritte Chaos der Natur. Dieses ist der Inhalt jenes Capitels, welcher chemisch und geometrisch erwiesen ist, und welches mir Gelegenheit gab, dieselbe Wahrheit in mythischer Redensart vom höchsten Alterthume für die Nachwelt aufgezeichnet zu finden.

wie im Kleinen wieder zu Wasser und Erde werden wird.

Die Lateinische und Griechische Schöpfungs-Geschichte besagt, mit andern Worten, gerade dasselbe; dafs nach dem Cicero Coelus und Terra Kinder des Aethers und Dies waren, bedeutet, dafs das Sonnenlicht die Himmelsluft, welche den Raum erfüllt, in sinnlichen Stoff und sinnlichen Raum geschieden, und dafs nach Hesiod die Gaja den Uranus gebohren, und sich nachher ehelich mit ihm verbunden, heifst offenbar, der Stoff habe sich in engere Grenzen gezogen, und sey mit dem Raume in andre Verhältnisse getreten. Die so sehr dunklen Begriffe über Raum und Stoff, welche in der neuern Metaphysik so viele Verwirrung aus Mangel richtiger Unterscheidungen veranlafst haben, scheinen im Alterthume dahin gegangen zu seyn, dafs es wirklich gar keinen absoluten Raum (Vacuum) gebe, dafs die Ausdehnung, (Spatium) wirklicher Stoff sey, und dafs Raum nur ein relativer Begrif und aus den gegenseitigen Eigenschaften der verschiednen Art Stoffs entstehe, denn ein Klumpen Metall ist dem Zitter-Stoff ein leerer Raum.

Die Nachkommenschaft des Uranus und der Gaja sind also alle diejenigen ursprünglichen Naturerscheinungen, welche aus dem Verhalten des entstandnen Weltkörpers gegen den Himmelsraum hervorgingen. Oceanus und Thetis, das Meerwasser und Salz waren also ganz natürlich die ältesten, aus dem Laufe der Wasser-Kugel um die Sonne entstand Japetus und Saturn, die Ecliptik und das Jahr, folglich die Zeit, aus dem Wälzen um ihre Axe Crius et Phoebe, die Rotation und der Tag, Hyperion et Theiya, das Licht und seine Reflexion, ferner die meteorologischen Luft-Erscheinungen, Gewitter, Blitz, Regen, Schnee, Wind und Sturm.

Aus dem Verhalten des entstandnen Weltkörpers gegen sein Innres (den Tartarus) entstand die Ausdünstung der Erde und die Wolken (der Riese Tiphaeus und die Titanen.)

Nachdem endlich alles geschaffen war, was aus dem Verhalten des neuen Weltkörpers gegen den Himmels-Raum entstehen konnte, das heifst, nachdem das Sonnenlicht (die diamantne Sichel, welche alles reift und mäht) die Oberfläche der Wasserkugel klar bescheinen konnte, so fingen die Gesetze der Wahlverwandschaft

an sich im Wasser zu entwickeln, es wurde zersetzt, es entstanden die drei Kräfte der Natur, Cohaesio, Repulsio, et Attractio (die drei Furien, welche, weil die ganze Hieroglyphen-Kunde ein Gewebe von Allegorien ist, auf das Moralische übergetragen, Geiz, Hafs und Habsucht bedeuten) und auf der Oberfläche des Wassers entstanden natürlich die Zersetzungen, welche die erdichten Niederschläge, das feste Land, mithin die Schöpfung (Venus) zur Folge hatten, wodurch sie gleichsam im Schaume des Meeres empfangen wurde.

Es entstanden also aus dem Wasser und Meersalze alle Stoffe und alle Kräfte der Natur, (die Götter) darum war Ocean und Thetis der Vater von allen. Die Caphira ist der Westwind, denn ich habe in der Meteorologie bewiesen, dafs das Meer durch Zersetzung der Luft diesen Wind und mit ihm die Feuchtigkeit (Neptun) erzeugt, Nereus ist die allgemeine Meeres-Strömung nach Westen und Achelous ist die Strömung der süssen Wässer auf und in die Erde.

Die beiden andern Frauen des Oceans sind die Kalk- oder Bittererde und der Sand, aus

welchem letztern Asien und Africa vorzugsweise bestehen.

Astarte, Aphrodite, Venus, die Schöpfung.

Cicero unterscheidet vier Personen unter dem Namen Venus. Die erste war die Tochter des Coelus, die zweite entsprang aus dem Schaume des Meeres, und war Cupidos Mutter, die dritte war die Tochter des Jupiter und der Dione, sie heirathete den Vulcan und Mars zeugte mit ihr den Anteros; die vierte war die Venus assiria, oder Coelestis, sie hiefs auch Astarte, und heirathete den Adonis. Weil aber Cicero die Bedeutung dieser Allegorien nicht kannte, so vervielfältigte er in seiner Geschichte der Götter die Personen ohne Grund, und so ist denn auch seine erste, zweite und vierte Venus nur eine Person, denn die Hieroglyphe Venus hatte einen doppelten und zwar analogen Sinn, nämlich die allgemeine ewige Schöpfung, und die besondere Erzeugung einzelner Dinge, welche durch den Wärmestoff

(Vulcan) entstehn, und denen der Zerstörungs-Procefs (Mars) allemahl zur Seite steht; Sie zeugte also ganz natürlich mit dem Mars den Anteros, oder diejenige Wahlverwandschaft, durch welche alle Körper wieder aufgelöst werden, so wie Eros oder Amor die Verwandschaft *) ist, durch welche alle Dinge entstehen.

---

*) Da ich voraussehe, dafs ich viele Leser haben werde, welche nicht Chemiker sind, so erfordert die Artigkeit, dafs ich Ihnen den vielumfassenden Begriff dieses Worts, auf welchen in diesem Werke so sehr viel ankommt, faſslich auseinander setze.

Man versteht unter Wahlverwandschaft das allgemeine Gesetz der Natur, nach welchem alle Dinge von den ersten Elementen an bis hinauf zur menschlichen Seele streben, sich nach einer gewissen Wahl zu vereinigen. Diese Wahl ist aber nur unter gleichen Umständen dieselbe, sie verändert sich mehr oder weniger, so wie sich jene verändern; so hat z. B. Wasser und Oehl gar keine Verwandschaft, Wasser und Luft hingegen hat eine sehr grofse Verwandschaft, aber nur bei einem gewissen Grade von Kälte; wird das Wasser etwas wärmer, oder gefriert es gar, so hört diese Verwandschaft auf, darum entstehn in einem Glase Brunnenwasser sogleich Luftblasen, als die Brunnenkälte vermindert wird, und aus gleichem Grunde ist das Eis vol-

Die erste Venus war also vom Schaume des Meeres empfangen, sie wurde lachend geboh-

---

ler kleinen Luftblasen, vermöge welcher es schwimmt, und einen gröfsern Raum als Wasser einnimmt, weil bei diesem Grade von Kälte die Verwandschaft des Wassers mit der Luft aufhört; und darum ist der Schnee weifs, weil er wie Schaum ein Gemenge von Luftblasen und gefrornem Wasser ist. Diese Luft des Wassers ist dasjenige, was die Fische athmen, um daraus das Electrogen, als das Lebens Princip aller lebendigen Geschöpfe, durch die Blutgefäfse der Kiemen abzuscheiden. Darum leben Fische, welche in Fässern versendet werden, nur so lange, als gefahren wird, weil durch das Schütteln die Oberfläche des Wassers gegen die Luft immer erneuert und solchergestalt die Absorption der Luft befördert wird. Dieselbe Luft des Wassers bewirkt das Bleichen der Leinwand; das Sonnenlicht schwächt die Verwandschaft zwischen beiden, wodurch die Luft auf die Leinwand niedergeschlagen wird, eben so wie sich in einem Glase Brunnenwasser durch die Wärme Luftblasen ans Glas hängen, welche aber mit demselben nicht in Verbindung treten, weil hier keine Verwandschaft zwischen beiden ist. Aus diesem Grunde ist das Gebirgswasser zum Bleichen besser, als stehendes Wasser, weil jenes über Steine rauscht, und sich mit Luft vollkommen sättigen kann.

Wenn aber zwey Körper auch keine unmittelbare Verwandschaft zusammen haben, so kön-

ren, und seegelte durch Hülfe des Zephirs und von ihrem Sohne Eros gezogen in einer Mu-

---

nen sie doch durch einen dritten dazu gebracht werden; solchergestalt verbindet die Seife Wasser und Fett, und dieses nennt man doppelte Verwandschaft, weil die Seife sich mit beiden einzeln verbindet, und solchergestalt zum Bindungsmittel wird Auf diese Art giebt es auch dreifache und vierfache Verwandschaften. Die Chemie ist also die Kenntnifs dieser Verwandschaftsverhältnisse, nach Maafsgabe welcher man bestimmt, was aus einem Körper werden kann, denn durch diese allein bereitet die Natur alle Erzeugung, Veränderung und Zerstörung, und darum war der Amor, das Sinnbild der Verwandschaft, der Sohn und Begleiter der Venus. Der Leser kann sich einen sehr deutlichen Begriff von der Verwandschaft machen, wenn er seine eignen Neigungen und Abneigungen auf leblose Dinge mit Weglassung des Bewufstseyns überträgt. Die blinde Wahl der Verwandschaft ist seine unwillkührliche Neiguug zu gewissen Personen oder Speisen, die Sättigung der Verwandschaft durch Verbindung ist die Stillung seines Hungers durch Speise, und so wie der gestillte Hunger jede Efslust, selbst zu der geliebtesten Speise dämpft, eben so schliefst die Sättigung eines Körpers durch einen andern von geringerer Verwandschaft, alle übrigen selbst die höhern aus, nur mit dem Unterschiede, dafs ein Mensch die genossene Speise bei Ansicht einer bessern nicht wieder von sich geben kann (welches zwar mancher Fresser sehnlichst wünschen

schel nach der Insel Cithera im Aegeischen Meere, wo sie das Wasser aus dem wunderschönen

---

mag) wie es leblose Dinge thun, welche also auf diese Art freilich einen Vorzug vor uns haben. Wenn also diesem Vorzug zufolge zwey Körper verbunden sind und mit einem dritten in Berührung kommen, welcher mit einem von beiden eine gröfsere Verwandschaft hat, so wird jener ausgeschieden, und dieser in die Verbindung aufgenommen. Solchergestalt wird durch Kupfer das Silber, durch Eisen das Kupfer, durch Kalk das Eisen aus der Auflösung niedergeschlagen. Man hatte in der Kindheit der Chemie Tabellen, welche diese Stuffenfolge der Verwandschaften darstellten, entworfen, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen; allein weil diese Stuffenfolge nur unter gleichen Umständen dieselbe ist, so konnten diese Tabellen die Absicht nicht erreichen, und darum wurde Amor mit Flügeln gemahlt, und sehr unbeständig geschildert, welche Vorstellungsart der Leser ebenfalls aus eigner Erfahrung gründlich finden dürfte. Unser Blut hat einen sehr hohen Grad von Verwandschaft zur Luft, welche es abwechselnd in der Lunge einsaugt, um dadurch die genossene Nahrung in Blut und aus diesem den Lebensstoff zu scheiden. Der Leser verweigre einmahl seinem Blute dieses Bedürfnifs, so wird er durch die zunehmende Beängstigung einen Begriff von der Intensität der Verwandschaft, welche die Fackel des Amors ist, bekommen; das Verlangen, der Hunger nach dem verwandten Gegenstande wird immer brennender, je mehr

Haare drückend, lachend aus dem Meere stieg. Sie langte daselbst an im Monat April, und als ihr Fuſs den Boden berührte, entsproſsten ihm Auen und Haine, und Leben schwärmte schwirrend um sie her. Die Horen empfingen sie harrend, als ihre Ammen, durchflochten ihr Haar mit Golde, bekränzten sie mit Mirten und Rosen, und umgaben sie mit einem Mantel von Purpur, Juwelen und Gold; auch blieben sie in der Folge ihre beständige Begleiter. Diese Horen waren drei Töchter des Jupiter und der Themis, sie hieſsen Eunomia, Dice und Eirene, waren im Lenze gebohren, und stets heitern und lachenden Gesichts, brachten immer etwas Neues mit, wo sie erschienen; Sie bewachten die Pforten des Himmels, machten nach Belieben heiteres und ungestümes Wetter, und

---

dieser vorenthalten oder entzogen wird. Darum läſst sich z. B. die Schwefelsäure das Wasser, wenn sie dasselbe einmahl aus der Luft angesogen hat, nicht mehr ganz entziehn, sondern der Zusammenhang wird immer gewaltiger, je mehr die Sättigung abnimmt, und darum sind die drei passiven Elemente der Natur, der Sauer-, Salpeter-, und Kohlenstoff nicht sinnlich darzustellen, weil sie sich nicht anders trennen, als um sich unmittelbar wieder zu verbinden.

waren Freunde des Fleisses, und seine Belohner. Eros, oder Amor, mit welchem Venus aus dem Meere gestiegen und gelandet war, blieb in der Folge ihr beständiger Begleiter; über seine eigentliche Herkunft war das Alterthum nicht einig, viele hielten ihn für den Sohn der Venus, andere aber behaupteten, er habe gar keine Eltern gehabt, sondern er sey aus dem Chaos und Tartarus entstanden; oder vielmehr, dafs das Chaos, Nox und Tartarus bereits waren, aber keine Erde, keine Luft noch Himmel: Als endlich Nox durch Hülfe eines geistigen Hauchs ein Ey gebahr, welches sie unter ihren schwarzen Federn brütend verbarg, bis der liebenswürdige Eros hervorbrach, und mit goldnem Flügel durchs ganze Weltgebäude flog. Er war ein Knabe mit Flügeln, doch blind und nackend, bewafnet mit goldnem Pfeil und Bogen, und einer Fackel. Er ward gemahlt mit einem Dolphin in einer Hand, in der andern eine Rose, stand gewöhnlich nahe bei Fortuna, oder zwischen Hercules und Mercur.

Die Göttinn der Liebe liebte wie billig selbst. Sie zeugte mit Sol den Elestrion und fünf andere Söhne; mit dem Neptun den Eryx, den Hercules nachher erwürgte, als sie mit einander ran-

gen, und mit dem Anchises den Aeneas, den sie unsterblich machte, indem sie seinen Körper reinigte, und seine Lippen mit Nectar und Ambrosia salbte; auch erbath sie ihm Waffen vom Vulcan, die ihn in allen Gefahren unüberwindlich machten. Mit dem Bachus, ihrem Waffenträger, zeugte sie den Priapus, den Hymeneus, und die Grazien, die sie nachher zu ihren beständigen Gefährten behielt. Hymeneus war sehr schön, gekrönt mit dem Amaricus, er trug in einer Hand eine Fackel, in der andern einen Schleier; Ihm pflegten die Neuvermählten zu opfern. Die Grazien waren drey Schwestern, jung, schön und lachend, Flügel an den Füssen und nur mit einem durchsichtigen Gewande umgeben, sie hielten sich alle drei unaufhörlich bei der Hand. Als endlich Treue und Glauben aus dieser Welt verschwand, flohen sie gleichfalls gen Himmel.

Venus fand auch besonders Gefallen an dem Jüngling Adonis, den sie oft auf dem Berge Libanon besuchte. Mars beneidete seinen Nebenbuhler, verwandelte sich in einen Eber, und tödtete ihn eines Tages auf der Jagd. Als Venus seine sterbende Stimme hörte, eilte sie ihm zu Hülfe, stach sich aber in einen Dorn,

und das Blut, welches aus der Wunde auf eine Rose fiel, machte die sonst weifse Farbe derselben roth. Die Göttinn beweinte seinen Tod, legte seinen Körper in weiche Blätter, und verwandelte sein Blut in die Blume Anemone. Sie selbst ging nachher in die Hölle, und erhielt von Proserpina, dafs Adonis sechs Monat bei ihr im Himmel, die andern sechs Monat aber in der Hölle bleiben mufste.

Das Urtheil des Paris ist bekannt. Es war nämlich die Göttinn Discordia zur Hochzeit des Pelus und der Thetis nicht eingeladen worden; um sich zu rächen, warf sie einen goldnen Apfel, worauf geschrieben war, dafs er der schönsten Göttinn gegeben werden solle, unter die Gäste. Juno, Pallas und Venus stritten sich darum. und Jupiter machte den Paris zum Richter. Er entschied zu Gunsten der Venus, welche ihm aus Dankbarkeit die Helena gab, welche den Trojanischen Krieg veranlafste.

Die Macht der Venus war unbegrenzt, alle Götter, selbst Jupiter war gezwungen, sich ihr zu unterwerfen; der Himmel und die Erde, und der ungeheure Bau des Weltgebäudes war in ihrer Hand, und selbst das Fatum hing von ih-

rem Willen ab; Ihr Cultus war daher auch allgemein. Der Tempel der Venus Urania zu Ascalon in Phönicien war der älteste, die Göttinn wurde darin vorgestellt in Gestalt einer Kugel, die in eine Piramide sich erhob. Auf ihrem Altar wurde nichts geopfert als reines Feuer, welches kein Regen auslöschen konnte, ungeachtet er unter freiem Himmel stand; der gemeinen Venus hingegen wurde ein weifser Bock geopfert, weil dieses geile Thier der Macht billig gefallen mufs, die rastlos zu erzeugen strebt. Diese zweite Venus, die Tochter des Jupiter und der Dione, heirathete den Vulcan, und zeugte mit dem Mars den Anteros, daher ich die Genealogie dieser beiden Götter als hierher gehörend, hiermit folgen lasse.

Vulcan hiefs in Aegypten Phtas, und bei den Griechen Hephaistos, ward aber seiner Abkunft nach ebenfalls sehr verschieden angegeben. Der Erste war ein Sohn des Coelus, der zweite der seine Schmiede in Lemnos hatte, war ein Sohn des Jupiter und der Juno, und der dritte war ein Sohn des Maenalius, und hatte seinen Sitz in den Vulcanischen Inseln bei Sicilien. Die Aegypter mahlten seine Abkunft, dafs Jupiter ein Ey aus dem Munde nahm, aus

welchem Vulcan hervor kam. Nach der allgemeinsten Sage war er jedoch nur ein Sohn der Juno und des Jupiter, oder auch nur der Juno allein, die ihn wegen seiner Häfslichkeit nicht leiden konnte, und deshalb auf die Erde schleuderte, dafs er beinah den Hals gebrochen hätte, wenn ihn die Lemnier nicht aufgefangen hätten: er war indessen doch von diesem Falle Zeitlebens lahm geworden. Um sich an seiner Mutter für diese Beleidigung zu rächen, machte er ihr nachher einen goldnen Stuhl zum Geschenke, von dem sie ohne seine Hülfe nicht aufstehen konnte. Er war in jeder Art ein berühmter Künstler; dem Bachus machte er eine Krone für seine geliebte Ariadne, für die Sonne und den Mars machte er einen Wagen, und dem Achilles und Aeneas machte er göttliche Waffen; auch verfertigte er einen sehr schönen Hund von Erz, den er hernach lebendig machte und dem Jupiter schenkte, der ihn der Europa gab; diese gab ihn der Pocris, und diese wieder ihrem Gemahl Cephalus; und dieses war der Hund, den Jupiter nachher in einen Stein verwandelte.

Er hatte zwei Frauen, die Venus und die Aglaja, eine der Grazien, mit der er keine Kinder hatte. Unter seinen unzähligen Kindern sind

besonders merkwürdig, Brotheus der seine Häfslichkeit nicht ertragen konnte, und sich deshalb ins Feuer stürzte, Aethiops, von dem die Aethiopier den Namen bekamen, Cacus, der ein entsetzlicher Bösewicht war und ganz Italien plagte, bis ihn Hercules auf dem Aventinischen Gebürge erschlug, und Caeculus der auch vom Raube lebte, und nachher den Grund zur Stadt Praeneste legte. Vulcan wurde als Vorsteher der Künste gewöhnlich mit einem Hammer in der Hand und einem blauen Hute auf dem Kopfe vorgestellt, auch zuweilen Mulcifer (Eisenerweicher) genannt.

Mars war gleichfalls ein Sohn der Juno, welche im Grimme, dafs Jupiter seine Tochter Minerva ohne ihre Mitwirkung erzeugt hatte, versuchen wollte, ob sie nicht ein Gleiches ohne ihn vermöchte. Sie ging zum Oceanus nach Rath, traf aber unterweges die Flora, welche ihr im Gefilde Olenus eine Blume zu diesem Zwecke zeigte, denn sie hatte selbe kaum mit der Spitze des Fingers berührt, als sie durch den Geruch empfing, und den Mars, Gott der Schlachten gebahr, der mit der Venus beständig einen heimlichen Umgang, besonders zur Nachtzeit unterhielt. Diese Liebschaft wurde endlich durch die Sonne, welche Mars

sehr fürchtete, belauscht, und dem Vulcan verrathen, welcher von Eisen ein so künstliches Netz machte, dafs die Verliebten bei der nächsten Zusammenkunft überfallen, und durch unauflösliche Bande verwickelt wurden. So grofs indessen die Liebe des Mars zur Venus war, so grofs war sein Hafs zur Minerva, mit welcher er nie zusammen kam. Seine Altäre wurden daher auch immer im Tempel der Venus errichtet.

* * *

Wen diese Fabel nicht überzeugt, dafs die Mythologie das wahre Alphabeth der Hieroglyphen sey, der sieht den Wald vor Bäumen und die Sonne vor lauter Glanze nicht. Dafs die Venus im Schaume des Meeres durch die abgeschnittene Mannheit des Coelus empfangen worden, enthält sehr tiefen Sinn, und bedeutet offenbar, dafs nicht nur die Entwicklung der Verwandschaften auf der Oberfläche des Wassers anfing, sondern, dafs der Raum nur als eine relative Potenz mitwirkte. Es ist ein grosses Verdienst meiner Entdeckung, dafs sie die vier Systeme, die seit Wiederherstellung der Wissenschaften eins ums andre gegolten haben,

in eine einzige grofse alles auffassende Theorie vereinigt, nämlich in der Chemie die Systeme des Stahl und des Lavoisier, und in der Mathematik das System des Decartes und des Newton. Diese grofsen Männer sahen die Wahrheit, aber nur zum Theil, und indem sie sich bemühten, die Erscheinungen den nur zum Theil wahren Ursachen anzupassen, entstanden ganz natürlich nur Systeme, aber keine Theorie, weil das Ganze auf einen Theil nicht passen kann.

Nachdem aber anjetzt das mächtigste Agens der Natur und die Gesetze seiner Wirkungen auf die übrigen entwickelt sind, so sieht man die grofsen Triebfedern der Natur ganz, und eine Theorie aller Wissenschaften mufs entstehen, weil nunmehr alle Forschungen bis zu ihrer Quelle zu verfolgen sind. Das Phlogiston des Stahl ist offenbar der Zitterstoff, er ahndete ihn aber mehr als er ihn kannte, folglich konnte er auch nur wenige Erscheinungen, und zwar nur auf eine sehr unbestimmte Art der Ursache anpassen. Lavoisier kannte den Sauerstoff schon besser, folglich wurde sein System viel consequenter und umfassender. Decartes ahndete die Chemie; er hat unstreitig recht,

und nach der Hieroglyphe Coelus zu urtheilen, so ist das ganze Alterthum auf seiner Seite, wenn er spricht: l'espace et la matière sont une même chose, woraus folgt, dafs Raum nur ein relativer Begrif, kurz, die Grundlage der Verwandschaft sey. Allein er öfnet durch eine falsche Schlufsfolge sogleich die Quelle zu seinen unsäglichen Irrthümern, wenn er gleich darauf spricht, tout mouvement et donc necessairement relative et reciproque. Er übersieht hier eine nothwendige Distinction, die Wirkung der Bewegung ist freilich gegenseitig, aber das verhindert nicht, dafs die Bewegung selbst etwas absolutes (Qualitas occulta) sey. Endlich kam Newton, unstreitig einer der gröfsten Männer, die jemahls die Menschheit verherrlicht haben. Seinem idealischen Scharfsinn entging die obige Distinction nicht, er erkannte die Bewegung für eine absolute Kraft, woraus folgte, dafs die Schwere ebenfalls eine Kraft, und der Bewegung entgegengesetzt seyn müsse, woraus eine beständige Diagonale, nämlich die Revolution um den Mittelpunkt der Tendenz entstehen müsse. Weil nun die Ursache der Bewegung als etwss absolutes durch Mittheilung sich nothwendig schwächen mufs; und er die Gesetze der Wahlverwandschaft, welche die-

ses verhindern, nicht kannte, so mufste er nothwendig die Leere des Himmelsraums annehmen.

Nach dieser Erläuterung des schwer zu denkenden metaphysischen Begrifs vom Raume komm' ich zurück auf die Geschichte der Venus. Die Horen sind die Jahrszeiten, in Aegypten zählte man deren nur drei; sie waren natürlich schon vorhanden, als die Schöpfung auf dem Trocknen anfing, denn die Wasser-Kugel wälzte sich schon in ihrer Bahn, so wie noch jetzt die Erde; die Jahrszeiten warteten also gleichsam als Ammen auf die Schöpfung. Das Gold, womit sie ihr Haar durchflochten, sind die Früchte und goldnen Saaten, die Myrten und Rosen sind Blumen und Bäume, und der Mantel ist die reiche Decke der Natur.

Dafs die Horen Töchter des Jupiter waren, bedeutet, dafs der Zitter-Stoff die Wirkungen bestimmt, welche durch Veränderung des Sonnenstandes entstehen sollen. Eros, der Diener und Begleiter der Venus, ist die Wahlverwandschaft, der Dolphin und die Rose in seiner Hand zeigt, dafs er unförmlich wie ein Dolphin im Wasser lag, und wie eine Rose durchs Sonnenlicht ent-

wickelt wurde; seine Blindheit und Pfeile, seine Gesellschaft bei Fortuna, dem Hercules und Mercur bedeutet, dafs die Wahl der Verwandschaft nicht willkührlich, sondern durch den Zusammenflufs der Umstände (Fortuna) geleitet werde, und entweder Vereinigung (Hercules) oder Trennung (Mercur) zur Folge hat; seine Fackel endlich zeigt, dafs er Verlangen entzündet, bis es durch Verbindung gesättiget wird. Seine Entstehung aus der Nacht ist deutlich genug, der geistige Hauch ist der Odem des Allmächtigen, der auch im Chaos gegenwärtig ist.

Der Adonis ist die Pflanzen Welt, Mars die Zerstörung aller Dinge, die Verwandlung in einen Eber der Winter, das Trauren der Göttinn, die Färbung der Rose durch ihr Blut und die Verwahrung seines Körpers in weiche Blätter, bedeutet die traurige Feierlichkeit des Herbstes, das Rothwerden und den Fall des Laubes; und die Erlaubnifs der Proserpina ist die abwechselnde Wiederkehr des Pflanzenlebens.

Der Apfel des Paris ist die kugelförmige Gestalt, welche jede Flüssigkeit annimmt, wenn sie nicht durch äufsere Ursachen daran

verhindert wird; Paris ist die specifische Dichtigkeit (gravitas specifica) die Helena ist der Glanz, welchen alle harte Körper nach Maafsgabe ihrer specifischen Dichtigkeit besitzen; Troja ist das Mineralreich, der Krieg die Bestürmung desselben wegen den Metallen und vornehmlich wegen dem Glanze des Goldes; die Wälle von Troja, welche Apollo und Neptun gemeinschaftlich erbauten, sind die Schichten im Innern der Erde, welche, wie ich bewiesen, durch das Sonnenlicht aus dem Wasser niedergeschlagen wurden. Es versteht sich also nun von selbst, mit welchem Rechte Paris der Venus den Apfel gab.

Die Erzeugung des Elestrion und der fünf andern Söhne bedeutet; die Planeten man kannte also im höchsen Alterthume die Erde als einen Planet, und ihre Zahl vom Mercur bis auf den Saturn. Erix ist die Flüssigkeit des Wassers durch Verdichtung der Feuchtigkeit (Neptun), sein Erwürgen ist das Gefrieren durch die Anziehungskraft (Hercules).

Aeneas ist die Crystallisation, die Reinigung seines Körpers, seine Unsterblichkeit, und seine unüberwindliche Waffen bedeuten,

dafs jede Crystallisation alle heterogene Theile ausschliefst, und immer dieselbe Form behält, wie man auch immer mit ihr verfahren möge.

Bachus ist das thierische Leben, er ist also der Waffenträger der Venus, in sofern durch Thiere und besonders durch den Menschen die Erzeugung vieler Dinge vermittelt wird. Hymeneus ist die Ehe, seine Krone von Amaricus und Rosen bedeutet die Bitterkeiten und Freuden, womit die Ehe durchflochten ist; der Schleier und die Fackel bedeuten, dafs die Ehe aus der weiblichen Schamhaftigkeit und der männlichen Brunst entsteht, denn wäre beiden Geschlechtern eine oder die andere dieser Eigenschaften gemein, so wäre beim Menschen so wenig eine Ehe als bei den Thieren. Priapus ist das Symbol der Thierischen- und Pflanzenbefruchtung und des Segens der daraus entspringt. Seine Feste waren im Monat May, weil in diesem Monate sich die ganze Pflanzenwelt begattet, und die Fruchtbarkeit des Jahres sich nach dem Maafse dieser Begattung richtet. Der Cultus dieses Symbols war daher auch allgemein, und hat sich, so viel ich weifs, durch ganz Europa bis auf den heutigen Tag erhalten, denn die Pfingststange, welche unsre Dirnen ohne zu wissen warum, umtanzen, und das Belau-

ben der Hausthüren, über welchen im Alterthum gewöhnlich ein Priapus ausgehauen war, sind noch Ueberbleibsel davon. Auch die römischen Frauen sollen einen Priapus von Gold oder Silber am Halse getragen haben, welches die Englischen während meiner Anwesenheit in London auf eine versteckte Art nachahmten, indem sie einen kleinen goldnen Schlüssel trugen; allein die Witzlinge, welches immer seichte Köpfe sind, erhoben bald ein grofs Geklatsche, daher dieses artige Compliment bald aufser Mode kam.

Aber was sind die Grazien? dieser schöne Gegenstand löst sich in die schwere Frage auf, was ist die Schönheit? ist sie etwas Pofitives, warum sind alsdann die Meinungen der Menschen in Betref des Schönen so verworren und widersprechend? ists aber nur etwas Relatives, nach welchen Regeln verhält sich alsdann die Schönheit? Die Antwort auf diese Frage liegt in den innersten Tiefen der moralischen Philosophie, sie führt auf die richtige Enträthselung des dunklen Zweckes, welchen der Schöpfer mit der Menschheit zur Absicht haben kann; sie ist also die wissenswürdigste aller Wahrheiten, die unsre Zweifel verscheuchen, unsre Unruhen besänftigen und

alle Schmerzen unsers Lebens lindern kann. Ich will diese tröstendrührende, diese herzerhebende Wahrheit dem Leser, nachdem ich die Erklärung der Hieroglyphe Venus werde vollendet haben, in einem besondern Abschnitt ganz in ihrer glänzenden Blöfse zeigen, um damit meinem Werke die Krone der Vollendung aufzusetzen, indem ich auf die glorreiche Ansicht grenzenloser Macht und Weisheit, die ich durch meine Entdeckungen dargestellt habe, auch noch die tröstende Anschauung unendlicher Güte folgen lasse.

Die zweite Venus ist die Erzeugung einzelner Dinge, das heifst, die Wirkung des Z. Stoffs und des Sauerstoffes, oder eigentlich des Sauerstoffgases, welches bei Einleitung des Entstehungs - Processes der Pflanzen und Thiere die Hauptrolle spielt, wie ich an seinem Orte chemisch bewiesen habe. Dafs die Dione wirklich der Sauerstoff ist, beweist die Geschichte des Ixion, der ebenfalls mit der Dione ein Geschlecht von Centauren zeugte. Ixion ist nämlich der Schwefelkies, und die Centauren sind die daraus durchs Verwittern entstandenen Säuren und ätzenden Salze. Vulcan ist der Wärmestoff, seine Verbindung mit der Venus

bedeutet, dafs nur vermöge des Wärmestoffs die Zersetzung des Sauerstoffgases, und die aus dieser Zersetzung entstehenden Bildungen veranlafst werden können. Die Ableitung des Vulcan vom Coelus bedeutet das Warmwerden aller harten Körper durch Schlagen oder Pressen, wodurch der Wärmestoff aus den Zwischenräumen gleichsam herausgetrieben wird. Der Maenalius ist die Reibung, Vulcans Fall aus der Luft, Juno, von welcher der Wärmestoff einen Bestandtheil ausmacht, ist deutlich genug.

Die Aegyptische Ableitung des Vulcan aus dem Ey, welches Osiris aus dem Munde nahm, ist sehr viel bedeutend, und stimmt mit der Vereinigung der Feuerstrahlen und Blitze, die der griechische Jupiter in der Hand hält. Das eigentliche Gegeneinanderverhalten des Zitter- und Wärmestoffs ist von nun an der nächste Gegenstand der tiefsten Untersuchungen für die Physik, er wird auf die Theorie der Selbstentzündungen führen und ich dürfte mich vielleicht in der Folge in einem eignen Werke darauf einlassen.

Die Lemnier sind die entzündbaren Dinge, das Lahmseyn des Vulcan ist die hinkende Bewegung der Flamme, der goldne Stuhl ist die Flamme selbst, und die unsichtbaren Ban-

de, welche die Juno von diesem Stuhle nicht aufstehn liefsen, bedeuten die fortdauernde Zersetzung der Luft durch die Flamme, so lange noch Brennstoff verhanden ist. Die Ariadne ist das Alcohol (Brandtwein), die Krone die Entzündbarkeit desselben, der Wagen für die Sonne und den Mars ist die Wärme, welche durch das Sonnenlicht und die Zersetzung vieler Dinge entbunden wird; die Waffen des Achilles und Aeneas sind die Wärme, welche die Kochsalzsäure bei ihren Auflösungen entbindet, und welche bei plötzlicher Cristallisation wie z. B. dem Gefrieren des Wassers frei wird.

Der schöne Hund von Erz ist endlich die glühende Kohle, das Lebendigmachen ist die Verwandlung der Kohle durchs Verbrennen in Wasser, oder wenn man lieber will, in Kohlensäure, welche durch die Verbindung mit Z. Stoff zu Wasser wird; denn alles Holz entsteht vermöge des Vegetations-Processes aus blossem Wasser, und wird vermöge des Verbrennens wieder zu Wasser. Das Schenken desselben an Jupiter bedeutet die Auflösung des entstandenen Wassers; durch den Z. Stoff, dessen Geschenk an die Europa ist der Regen auf den Acker, die Pocris ist die Verdünstung (Rarefac-

tio) und ihr Gemahl Cephalus der Morgen-Wind; das Geschenk der Europa ist also die Austrocknung des Ackers durch den Morgen-Wind, und die Verwandlung des Hundes in Stein ist endlich das Gefrieren des Wassers, wozu der Z. Stoff die Kälte veranlafst; vielleicht ist auch die wirkliche Verwandlung des Wassers in Stein durch den Z. Stoff gemeint, welche zwar bis jetzt noch unbekannt, aber keinesweges zu leugnen ist. Von den Kindern des Vulcan ist Brotheus die gelöschte Kohle, Aethiops der Rufs, Cacus der Gestank, und Caeculus der Zunder, welcher das Feueranmachen (die Stadt Praeneste) begründet. Warum Vulcan ausser der Venus noch eine Grazie zur Frau, und mit ihr keine Kinder hatte, werde ich im Capitel über die Grazien anzeigen. Die Vorstellungsart des Vulcan ist deutlich genug. Mars ist die Zerstörung, der alle geschafnen Dinge unterworfen sind, und welche mit der Entstehung durch unzertrennliche Bande verwebt ist. Der Mensch, so wie jedes andre Wesen, bringt den Keim zu seinem Tode schon mit zur Welt, und dieser Keim wächst mit ihm so wie der Entwickelungs-Procefs abnimmt, in umgekehrtem Verhältnisse, bis endlich seine bittre Frucht sichtbar drohend, unerbittlich reift. So fault

der Baum bereits von innen in umgekehrtem Maafse, als er von aufsen noch immer wächst. Dafs Vulcan dieses eiserne Netz schmiedete, bedeutet, dafs zu jeder chemischen Thätigkeit, sie verbinde oder löse, das Daseyn des Wärmestoffs schlechterdings erfordert wird. Die Furcht des Mars vor der Sonne ist die Verhinderung der Fäulnifs durchs Sonnenlicht, welche, wie bekannt, im Schatten am besten von Statten geht. Der Rath der Flora, ist eine schöne Anspielung auf die Vergänglichkeit einer Blume, denn das Vergänglichste aller Dinge mufs freilich am besten rathen können, wie die Vernichtung zu bewirken ist. Die Empfängnifs durch den Geruch bedeutet, dafs die Luft die aufgelösten Dinge wieder in den Schoofs aufnimmt, aus dem sie kommen. Weil nun die ganze Hieroglyphen-Sprache ein Gewebe von Allegorien ist, so sieht man leicht, warum Mars der Gott des Krieges war, und warum das Eisen, als das einzige Metall, aus dem man Werkzeuge der Zerstörung macht, Mars genannt wurde. Den schönsten Umstand dieser Mythe endlich, den Hafs des Mars gegen die Minerva, werde ich mit besserer Wirkung im nächsten Abschnitt erklären.

Die Grazien

oder

die Theorie des Schönen,

oder am richtigsten gesprochen,

Philosophiae moralis Principia physica.

Wissenschaften so wie Reichthum haben dann nur einen Werth, wann sie dem Besitzer zur Lebensweisung, nicht zum Gepränge dienen, denn beide sind uns gegeben als ein Stab, mit dem wir unsern Lauf zum Ziele der Vortreflichkeit befördern sollen, und der Tempel, der auf dem Gipfel des Parnassus steht, ist die Erkenntnifs der menschlichen Natur. Der also hat den steilen Hügel nutzenlos erstiegen, der anstatt ins Heiligthum zu dringen, vor den offenen Pforten stehen bleibt, um die Aussicht auf die niedrigen Gefilde zu geniessen. Wer's vermag, den Lauf der Sterne zu verfolgen, und seinen eignen Lauf, der dem Ende doch so nahe ist, nie betrachtend übersieht: Wer es weifs, wie von Vereinigung zur Trennung der Stoff sich ewig wälzt, und dennoch niemals fragt, wo komm' ich her, und wo geh' ich hin; der ist ein Thor wie jener, der mühsam Geld zusammenscharrt, um es ängstlich zu bewa-

chen. Das kluge Alterthum kannte den Zweck der Wissenschaften besser, denn die schöne Hieroglyphe zeigt, dafs es wufste, wo und was die Schönheit ist, warum und durch welche Mittel sie uns fühlbar wird. Ich will anjetzt mein Werk vollenden, ich habe den Leser in den beiden ersten Theilen durchs ganze Reich der Dinge, wie durch ein Paradies geführt, ich will ihm wie im Spiegel noch das Schönste zeigen, das der Schöpfer zur Vollendung auf den Gipfel der Natur gestellt, Sich Selbst.

Ich hatte in frühern Jahren das berüchtigte atheistische Werk (Mirabeau sistême de la natûre) gelesen, und zwar bald gesehn, dafs sein Verfasser den Wald vor Bäumen nicht erkannte; denn was nach seiner Meinung gegen das Daseyn Gottes beweisen sollte, bewies nur, dafs er das nicht sey, was sich der gemeine Mann von ihm denkt: Allein seine Gründe gegen die Unsterblichkeit der Seele konnte ich nicht widerlegen, ich fand vielmehr noch andre als er angeführt hatte, und ward solchergestalt recht wider meinen Willen von meiner unvermeidlichen Zerstörung überzeugt, denn der Gedanke machte mir Schauer und Entsetzen. Gegen die sogenannten moralischen Beweise für die

Unsterblichkeit fand ich nichts einzuwenden, als dafs sie nichts beweisen; ich hielt sie mehr für Trostgründe und fromme Wünsche, denn ich dachte, Gott thut nichts Unmittelbares, keine Wunder, Er wird die, welche jene Lehren verkündet haben, nicht anders gesendet haben, als die, welche den Menschen wissenschaftliche Wahrheiten entdecken. Hat Gott den Menschen zu einer höhern Vollendung bestimmt, so hat er gewifs auch die Mittel dazu wie ein Triebwerk in seiner Natur verborgen, und dieses Triebwerk mufs in Schlesien so gut zu finden seyn, als in Aegypten, und es mufs nur auf den gehörigen Grad von Scharfsinn ankommen es zu entdecken. Überzeugt von diesem allem wollt ich wie Bruce das Wasser des heiligen Flusses aus der Quelle trinken und durchaus nicht glauben, sondern sehn; da ich aber das was ich suchte, lange Zeit nicht finden konnte, so unterwarf ich mich endlich willig dem unerbittlichen Fatum mit dem Troste, dafs es doch mir nicht schlimmer gehn würde als allen. Ich wurde indessen durch diese mühsame Untersuchungen im Denken immer stärker, und ich habe gewifs meine Fertigkeit in dieser seltnen und schweren Kunst diesen Bemühungen gröfstentheils zu danken. Ich sah endlich ein, ich

müsse die Triebfedern zu dem Grade von Cultur, welche die Menschen sichtbar erreichen, in ihnen selbst aufsuchen, in der Überzeugung, dafs wenn sie zu einer noch höhern Vollendung bestimmt seyn sollten, die Triebfeder zu dieser von jener nicht weit entfernt seyn würde, und nun fand ich zu meiner vollkommnen Überzeugung, welche gewifs nicht leicht war, was ich suchte. Ich kann indessen den Leser auf dem sehr abstracten Ideenlaufe nicht zum Zwecke führen, denn ich will gleich von Anfang seine Aufmerksamkeit in Fesseln legen, und dazu mufs ich mehr mit sinnlichen Begriffen, deren Eindruck gewaltsamer ist, einleiten; man wird aber auch hier finden, dafs die mächtige Äquation das grofse und einzige Mittel sey, durch approximirende Schritte der entferntesten Wahrheit beizukommen.

Wenn Gott den Menschen zu einer höhern Vollendung bestimmt hat, so wird er ihm auch einen Trieb zu diesem Zwecke eben so gegeben haben, wie er ihm den gewaltigen Geschlechtstrieb gab, weil er haben wollte, dafs sich das Geschlecht erhalten sollte. Dieser Trieb wird eben so allgemein seyn müssen; und wenn ich nach einem solchen suche, so finde ich keinen

andern, als die allgemeine Unzufriedenheit mit der Gegenwart, und das Streben diese Gegenwart zu verbessern, welches auf so unendlich verschiedenen Wegen gesucht wird. Selbst diejenigen, welche zufrieden zu seyn glauben, sind es nur so lange, als keine Möglichkeit vorhanden ist, ihren Zustand zu verbessern; so bald sich aber eine solche Gelegenheit zeigt, so ist die gerühmte Zufriedenheit vorüber, zum deutlichen Beweise, dafs die Unzufriedenheit aus Mangel eines Gegenstandes, der sie reizte, nur schlief. Allein diese Sucht, seinen Zustand zu verbessern, wird gewöhnlich hart bestraft; wir ärndten oft dort nur Schmerzen, wo wir zur Freude pflügten, und wenn dieses auch nicht der Fall ist, und unsre Wünsche auch wirklich in Erfüllung gehn, so eilt die Freude, die sie gewähren, doch schnell vorüber, und neue Wünsche entstehn, die uns zu weitern Anstrengungen verleiten, um nur immer von Täuschung zu Täuschung fortzuschreiten.

Diese fortdauernde Sehnsucht nach einem glücklichen Zustande bei so wiederholt schlechtem Erfolge beweist deutlich, dafs der Mensch nur nicht auf dem rechten Wege suchte, und wenn ihm Gott einerseits zeigt, wenn er auf

dem unrechten Wege ist, so mufs er ihm billig auch zeigen, wenn er auf dem rechten ist; wenn er mit dem Menschen das Getriebe zum Laufe nach einem Ziele hat werden lassen, so mufs er ihm auch irgendwo einen Compafs zu diesem Ziele aufgestellt haben. Zu diesem Ende erschuf Gott das Schöne, und mit undenkbarer Güte und Weisheit machte er die menschliche Seele selbst zur Quelle des Schönen, gab ihm das Vermögen, diese Seele an seinem Nächsten durch den Körper schimmern zu sehn, und fügte liebreich noch das Vermögen dazu, Ihn Selbst, durch seinen Körper (die Natur) als das höchste Schöne durchschimmern zu sehn.

Ob nun zwar die menschliche Seele in allen Menschen dieselbe ist, so sind doch ihre Verbindungsgrade mit dem Körper in der Menschheit eben so verschieden, als die Verbindungsgrade des Zitter-Stoffs (vergleichungsweise zu sprechen) in der leblosen Natur; folglich besitzt ein Mensch mehr als der andre das Vermögen, seinen Geist andern fühlbar zu machen, oder den Ausdruck eines andern zu fühlen, eben so wie der Zitter-Stoff nach Maafsgabe seiner Freiheit die Fähigkeit hat zu leuchten, und seine Leiter gewissermafsen zu fühlen und von

ihnen gefühlt zu werden. Von diesem Verbindungsgrade der Seele mit dem Körper, hängt ihre Selbstständigkeit, das heifst, ihre Fähigkeiten einzig und allein ab, der Grad dieser Verbindung ist die einzige physische Ursache des unermefslichen Unterschiedes zwischen einem Wilden auf dem Feuerlande, dessen Dummheit auch durch die aufserordentliche Erscheinung eines Kriegsschiffes mit Menschen andrer Art nicht erschüttert werden kann, bis zu dem Denker, der aus seinem Kopfe eine Wissenschaft nach der andern, wie Jupiter die Minerva mit einem Schlage rufen und wie Newton sagen könnte, es werde Licht!

Um der Vorstellungsart des Lesers durch Vergleiche noch mehr zu Hülfe zu kommen, mufs ich erinnern, dafs der thierische Lebensstoff eben so ein Ausflufs des Zitter-Stoffs, als die Seele ein Ausflufs der Gottheit ist; nun steht aber die Reizbarkeit des Körpers eben so im umgekehrten Verhältnisse mit dem Verbindungsgrade zwischen ihm und dem Lebensstoffe; die Fühllosigkeit (Torpor) ist um so gröfser, je inniger der Zusammenhang des Lebensstoffs mit dem Körper ist, und eine grofe Verletzung bringt in diesem Falle eben so nur einen klei-

nen Schmerz im Körper hervor, als eine grofse Veranlassung zum Erstaunen bei einem Feuerländer Eindruck auf die Seele. Die Grade des körperlichen Schmerzes beim Menschen stehn daher ebenfalls im Verhältnifs mit der Freiheit seines Lebensstoffs und seiner Seele, und ein Wilder auf dem Feuerlande leidet daher von gleicher Veranlassung unendlich weniger, als ein scharfsinniger Europäer.

Dafs aber die Fähigkeiten der Seele lediglich von ihrer Freiheit herstammen, beweist unwidersprechlich, selbst für die, welche die Beweise nur immer mit der Faust fassen wollen, der Umstand, dafs eine plötzliche Zunahme des Verstandes bei Kranken, besonders bei Kindern, das untrügliche nie fehlende Zeichen des nahen Todes ist. Die Antwort auf die Frage, was ist Grazie? kommt nun immer näher, ich will sie aber noch nicht aussprechen, sondern noch eine Weile, als wäre sie selbst eine Grazie, durch den Gegenstand schimmern lassen, bis ich vorher auf dem einmal eingeschlagnen Wege der Vergleichung die physische Ursache des Verstandes werde ans Licht gebracht haben.

Wenn die Fähigkeiten der Seele mit dem Grade ihrer Freiheit im Körper immer im Ver-

hältnifs steht, so ist klar, dafs wenn die Seele zur vollkommnen Freiheit vom Körper käme, ihre Wirkung, welche alsdann ihr Genufs, ihr Gefühl wäre, reiner Verstand seyn müfste, und dafs folglich Verstand nichts anders sey, als das Gefühl der Wahrheit, woran die Seele nach Maafsgabe ihrer Verbindung mit den Körper mehr oder weniger verhindert wird. Will sich der Leser dieses im Bilde recht sinnlich darstellen, so denke er sich zu einem electrischen Funken Selbstbewufstseyn hinzu; denn wenn dieses noch im Zitter-Stoffe wäre, so würde der Funken alle Gegenstände um sich her durch sein eignes Licht sehen, und durch seine Verwandschaft fühlen.

Der möglichst höchste Grad von Freiheit der Seele im Körper ist also das Genie, und der Intuitus desselben ist das Vermögen, die Wahrheit, wenn auch nicht ganz unmittelbar, doch durch sehr wenige und sehr entfernte Leiter fühlen zu können. Darum schwingt sich das Genie auf Wegen zum Ziele, die sonst Niemand verfolgen kann, es überschreitet wie ein Riese hunderte von den Tritten, welche der gemeine Verstand braucht, um mühsam zu einer gar nicht hohen Wahrheit hinan zu steigen. Darum

ist die Sucht zu experimentiren bei gemeinen Köpfen so grofs, weil sie für die Kinderschritte ihres Vermögens viel sinnliche Stuffen brauchen, und darum übersieht nur das Genie grofse Gegenstände; denn eben so wie der freie Zitter-Stoff im Blitze nur einen Gegenstand auf einmahl berühren, aber doch durch seine Schnelligkeit einen grofsen Raum in einem Nu durchläuft; eben so kann zwar die freiste Seele nur einen Gedanken auf einmahl denken, das heifst von einem grofsen Gegenstande nur eine Stelle auf einmahl fühlen, aber sie durchläuft ihn mit gleicher Schnelligkeit nach ānalogen Gesetzen in gleicher Zeit.

So kannte Newton nur die geometrische Harmonie der Natur, und fühlte durch sie die chemische, denn er sagte zum Erstaunen der Nachwelt aus dem geometrischen Verhalten des Lichtes im Diamanten und im Wasser vorher, dafs ersterer verbrennlich seyn, und letzteres einen verbrennlichen Stoff enthalten müsse. Man kann also zu dem unumstöfslichen Wahlspruche der Natur: Einfache Mittel, unendliche Wirkung, noch hinzusetzen, durch analoges Verfahren: denn was auch immer die Quelle der menschlichen Seele seyn mag, ent-

weder die Gottheit selbst, oder ein geringeres Wesen, so sind doch die Gesetze ihrer Wirkungen in der Menschheit denen des Zitter-Stoffs im Weltkörper vollkommen ähnlich, und diese Harmonie mufs uns nach allen Regeln einer gesunden Philosophie bei Untersuchung sehr abstracter Gegenstände zur Richtschnur dienen können.

Nun ist, wie ich im ersten Bande auf tausendfältige Art bewiesen habe, der Zitter-Stoff im Weltkörper in einem ewigen Kampfe zwischen seinem Streben sich in den möglichst kleinsten Raum, in sich selbst zusammenzuziehn, und zwischen dem Bestreben der ponderablen Dinge ihn aufzunehmen, und an seiner Selbstständigkeit zu verhindern; es folgt also nach den Regeln des nun einmahl erwiesenen harmonischen Verfahrens der Natur in analogen Fällen, dafs der ewige Kampf im Menschen zwischen Trägheit und Kraft, zwischen Sinnlichkeit nnd dem edlen Durst zu wissen, der immer heifser wird, je mehr der Mensch ihm huldigt, ebenfalls aus dem Bestreben der Seele sich in sich selbst zu ziehn und vom Körper unabhängig zu machen, und dem Gegenbestreben des Körpers bestehe. Dieser Kampf ist also die

Tugend, nicht aber die moralische Handlung, die von diesem Kampfe nur die Folge ist; wenn nun die Tugend eine physische Thatsache ist, so mufs sich die Tugend die Belohnung selbst wirken, denn auf eine physische Ursache folgt eine physische Wirkung.

Es bedient sich also der Schöpfer unverkennbar zu Erreichung aller seiner Zwecke nur eines einzigen Mittels, nämlich zwei entgegengesetzte Kräfte gegeneinander zu spannen, um daraus das Getriebe zu diesem Zwecke werden zu lassen, wie der Leser aus folgender Tabelle ersehen kann.

Im Weltgebäude spannt sich die Kraft der Bewegung gegen die Kraft der Schwere, woraus eine Diagonale, nämlich der ewige Lauf der Planeten um die Sonne entsteht. Im Weltkörper entsteht das Getriebe der Dinge durch die Anziehungskraft des Zitter-Stoffs zu sich selbst, und der Verwandschaftsgrade der Körperwelt, zu ihm. In der thierischen Welt entsteht die Gesundheit und ihr Getriebe aus der Verwandschaft des Lebensstoffs zum Thierkörper und dem Zitterstoff der Luft mit welchem der Lebensstoff durch den Athem ohne Unterlafs

zusammenhängt. In der menschlichen Welt wollte Gott die Ehe, wovon ich die Absicht weiter unten enträthseln werde, er gab also dem Weibe die Schamhaftigkeit und das Bedürfnifs der Beschützung, und dem Manne die Brunst und das Gefühl von Macht. Um dieses Gefühl von Macht zur Entwicklung seiner Fähigkeiten wirksam werden zu lassen, theilte er durch dasselbe das Menschengeschlecht in Völker, damit diese Macht zu gröfsern Zwecken zwar vereinigt, aber auch überall Widerstand finde. Damit beim einzelnen Menschen das Gefühl von Macht nicht zur Wildheit ausarte, gab er dem Weibe Sanftmuth, damit sie durch ihren Einfluſs die Kraft des Mannes zu edleren Zwecken leite: und endlich damit der einzelne Mensch durch Widerstand gegen seine Macht nicht muthlos werde und den Kampf aufgebe, schenkte er ihm noch den Balsam der Hoffnung.

Wenn aber die Seele einen Kampf gegen ihren Körper bestehen soll und kann, so kann sie kein Modus, sondern muſs ein Wesen eigner Art seyn, und eine Kraft gegen sich selbst eben so besitzen, wie der Z. Stoff die Kraft besitzt, sich in sich selbst zu ziehen, und diese Kraft der Seele ist der Willen. Es ist also nun klar, warum die Lehren der Moral gerade nur solche Handlungen

gebiethen, die dem Willen schwer fallen, und warum diesem Willen weiter nichts entgegen steht, als der Einfluſs des Körpers.

Diese Spannung gegenseitiger Kräfte ist die Minerva, welche deshalb eine Tochter des Jupiter war, weil er im Weltkörper diese Spannung hervorbringt. Im Menschen ist sie das Simbol der Weisheit und Tugend, weil zum Studium eben so viel Kampf gegen den Körper gehört, als zur Ausübung moralischer Handlungen, und ihr Zweck ist die Sonderung der Seele vom Körper. Darum sagt die Hieroglyphe, daſs Mars die Minerva haſste und niemals mit ihr zusammen kam; denn nur da, wo diese Spannung der gegenseitigen Kräfte aufhört, kann Zerstörung anfangen, gleichviel ob in der physischen oder moralischen Welt. Nachdem das mächtige Römische Reich allen Widerstand überwältigt hatte, so zerfiel es, weil in der ganzen sinnlichen Welt keine Ruhe möglich ist. Das Volk, welches nach Allein-Herrschaft strebt, um diese ruhig zu geniessen, ist ein Narr, so wie der Mensch, der sich im eigentlichen Sinne des Worts zur Ruhe setzen will. Absolute Ruhe ist in der ganzen Natur ein Unding, zwischen Entwicklung und Zer-

störung giebts kein Mittel, wer nicht mehr steigt, der fällt. Der Vorzug des Menschen vor andern Thieren besteht lediglich in der Fähigkeit im Kampfe mit sich selbst zu leben, um eine Selbstständigkeit seiner Seele zu erringen; wir sind also im strengen Verstande durch den Besitz dieser Fähigkeit noch nicht Menschen, sondern durch den Gebrauch derselben: Wer diesen schweren Gebrauch von seiner Fähigkeit nicht machen will, der ist und bleibt ein Thier, so wie der Geizhals ein armer Mann, der von seinem Gelde keinen Gebrauch machen will. Mit dem physischen Mechanismus der Spannung (der seinen Ursprung in der Wahlverwandschaft hat) ist also moralische Gerechtigkeit unzertrennlich verwebt, und darum hiefs Minerva Tritonis (die wogende, von Triton, eine Welle) weil sich eine Welle in dem Maafse hebt, als der Druck des Windes ist; der Widerwille uns zu spannen ist aber so grofs, als der des Wassers sich in Wellen zu erheben, wir würden immer wollen und nicht können, wenn nicht der Druck des Schicksals unsrer Fähigkeit, sich gegen den Körper zu spannen, den ersten Schwung gäbe, und dadurch das Gleichgewicht zwischen dem Zusammenhange der Seele mit dem Körper und sich selbst gleichsam zum Vor-

theil der Seele bräche. Darum erzog die Schule der Widerwärtigkeiten so viel grofse Männer, und darum sind die Kinder des Glückes nicht zu beneiden, die ihr Leben auf Rosenbetten unrühmlich verschlafen, und sich über den Mangel wahrer Verdienste mit dem falschen Schlusse trösten, dafs sie doch keine Verbrechen begehen; aber dieses ist kein Verdienst, wenn man keine Veranlassung zum Verbrechen hat.

Darum spricht der über alle denkbare Gröfse erhabne Verkünder dieser göttlichen Lehren: Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher das Himmelreich erlangen. Er versteht unter Reichen einen, der des Lebens Leiden nie gekostet hat, und das Himmelreich ist die wahre Erkenntnifs, welche bei uns durch die Spannung der Seele hervorgebracht wird; das Gleichnifs will also sagen, ohne Veranlassung giebts keine Wirkung, denn die drei Parzen, Veranlassung, Wirkung und Folge sind unzertrennlich beisammen, und dafs also mit unsrer Bestimmung ein Paradies auf Erden unvereinbar sey. Damit aber die Glücklichen nicht Ursache hatten, über Ungerechtigkeit zu klagen, als wenn sie eines kleinen Glückes wegen des viel gröfsern hätten verfehlen müs-

sen, so gab ihnen die allgemeine Harmonie der Dinge die Thorheit zur Gefährtin, damit ihnen diese den verbothnen Apfel breche und aus Jammer, Schmerz und Plage den bittern Trank bereite, den wir zur Heilung unserer Gebrechen alle trinken sollen.

Wenn nun das Daseyn der Gerechtigkeit, als in der Wahlverwandschaft haftend, physich bewiesen ist, so mufs sich die Gerechtigkeit selbst geometrisch beweisen lassen, denn der Begrif, gerecht, umfafst das Verhalten gewisser Gröfsen. Bevor aber das Gröfsenverhältnifs des Gegenstandes erwiesen werden kann, mufs nothwendig ein deutlicher Begrif vom Gegenstande selbst zum Grunde liegen, folglich mufs man in vorliegendem Falle genau wissen, was Glückseligkeit in physischer Bedeutung ist. Nun ist aber bekannt, dafs Liebe in der geistigen Welt gerade dasselbe ist, was ein hoher Grad von Wahlverwandschaft in der Körperwelt, und Freude, die Wirkung der Liebe, ist das Resultat der Annäherung zweier Gegenstände, die einen hohen Grad von Verwandschaft haben. Hätte die leblose Körperwelt Bewufstseyn, so würde sich das Wohlbehagen eines Körpers eben so verhalten, wie die Verwand-

schaftgrade der Elemente, aus denen er zusammengesetzt ist: Es ist ferner bekannt, dafs Gott überall und durch alle Dinge ergossen ist, der Stein würde seine Gegenwart fühlen, wenn er nur Bewufstseyn hätte; das Gefühl dieser Gegenwart wird sich also bei jedem Menschen so verhalten, wie die Grade seines Bewufstseyns, oder was dasselbe ist, wie die Selbstständigkeit seiner Seele. Dieses hat schon Virgil gesagt, und da ichs nicht besser sagen kann, so mag ers auch hier statt meiner thun.

His quidam signis, atque haec exempla secuti;
Esse apibus partem divinae mentis, et haustus
Aetherios dixere: deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, etc,
Georg. IV. 219.

Das Gefühl der Gegenwart Gottes richtet sich also eben so nach dem Verhalten der Seele zwischen Ihm und ihr, wie sich das Bewufstseyn des Menschen nach dem Verhalten der Seele zu ihrem Körper richtet; darum ist das Bewufstseyn eines sehr dummen Menschen ein homogenes Gefühl, er ist sich immer derselbe, und scheint sich nicht aus so unendlich verschiedenen Dingen zusammengesetzt: Ein Mensch von hohem Verstande hingegen fühlt

sich deutlich doppelter Natur, er betrachtet einerseits mit Entzücken seine Würde, und unermefsliche Macht, und möchte einerseits auch weinen, wenn er wieder die unwürdigen Bande fühlt, mit welchem der Körper seine Kräfte hemmt. Die ewige Glückseligkeit besteht also eben so nach physischen Gesetzen in der Annäherung der Seele gegen Gott, wie die zeitliche Glückseligkeit in der Annäherung eines geliebten Gegenstandes und die Gesetze dieser Annäherung sind eben so geometrisch, das heifst, gerecht, als die Gesetze der Attraction in der Körperwelt, welches ich beweise, wie folgt.

Ich spreche die Schöpfung ist eine Hiperbole, deren Asymptote Gott, und deren Hiperbole die Körperwelt. Das Latus potentiae ist das Maafs des Antheils den die Menschheit an beiden hat, folglich ist D^2 die Menschheit. Vermöge des bisher erwiesenen harmonischen Mechanismus der menschlichen Natur ist klar, dafs der Mensch kann und soll seine Ordinate verkürzen, folglich wächst sein Antheil an der Asymptote eben so in ratione inversa quadrata, wie die Attraction in der Körperwelt. Die ganze Schöpfung ist also nur ein Ganzes, indem dieselben physischen und geometrischen Gesetze in harmonischer Verbindung stehn.

Es ist folglich klar, dafs die scheinbar so ungleiche Vertheilung der Glücksgüter sich verhält, wie die Ordinaten einer Hiperbole; dafs es keinen glücklichen oder unglücklichen Menschen geben könne, der es nicht durch sein Verdienst, oder seine Schuld geworden, und dafs also nach geometrischer Gerechtigkeit alles vertheilt sey. Es ergiebt sich ferner, warum im Tempel der Venus Urania zu Ascalon in Phönizien ihr Bild in Gestalt einer Kugel die sich in eine Piramide erhob, vorgestellt wurde: denn die Kugel bedeutet die runde Gestalt, die alle Welten vermöge ihrer chemischen Entstehung und den geometrischen Gesetzen der Schwere annehmen müssen; und die Piramide bedeutet, dafs das, was sich aus dem Planeten entwickeln soll, und um defswillen er geschaffen worden, in einer unendlichen Progression aufwärts gehe: denn weil das Geschaffne sich immer verhält wie seine Antheile an der Gottheit und der Körperwelt, so ist klar, dafs die Schöpfung, eben so wie die Hiperbole in approximirenden Verhältnissen ins Unendliche fortlaufen müsse. Quoniam enim creatum semper est in ratione composita, directa Abscissae divinae et inversa ordinatae materialis, considerranti patebit, creationem cum creatore nus-

piam concursuram, ac proinde esse infinitam.

Mit dieser geometrischen Demonstration vergleicht sich die chemische Demonstration der Verwandschaft vollkommen; die Wahrheit derselben ist also recht mit Augen sichtbar und mit Herzen fühlbar, denn die Erfahrungen stimmen mit beiden aufs genaueste überein. Nämlich, jemehr bei einem Menschen die sinnlichen Leidenschaften, das heifst, die Verwandschaft zur Körperwelt abnehmen; um so mehr nehmen die geistigen Leidenschaften zu, das heifst, die Verwandschaft der Homogenität der Seele mit Gott erwacht in dem Maafse, als ihre Verbindung mit der Körperwelt erschlaft, und die Intensität dieser Verwandschaft nimmt nach den allgemeinen Gesetzen der Attraction zu, wie die Quadrate der Entfernung vom Ziele der Tendenz oder die Ordinaten der Hiperbole abnehmen. Der Willen des Menschen, oder physisch gesprochen, die Verwandschaft seiner Seele zu sich selbst, wird also eben so durch die Umstände bestimmt, wie jede andre Verwandschaft in der Natur, gerade so wie, um den Vergleich aufs höchste zu treiben, der Zitterstoff zwar strebt sich zum Funken zu vereinigen,

aber nur unter gewissen Umständen es vermag. Die grofsen Streitigkeiten über den freien Willen des Menschen berichtigen sich also dahin, dafs wir alles, was wir werden, durch den Willen und die Umstände gemeinschaftlich werden, damit die Harmonie der Schöpfung nicht gestört und die allgemeinen chemischen Gesetze der Entwicklung keine Ausnahme erleiden dürfen. Ich sage also im allergenauesten Verstande dasselbe, wenn ich physikalisch spreche, das Schicksal ist diejenige Potenz, welche die Zersetzung des Menschen einleitet; oder wenn ich moralisch spreche, eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, bevor ein Reicher das Himmelreich, das heifst, die Selbstständigkeit seiner Seele, oder das Gefühl ihrer Verwandschaft mit Gott, erlange.

Willen (Voluntas) ist also eine strebende Kraft der Seele, so wie Neigung (Propensitas) eine strebende Kraft des Körpers, welche beide Kräfte nach ihrer physischen und moralischen Tendenz gerade entgegengesetzt, und folglich im ewigen Streite sind. Das Resultat der gegenseitigen Intensität dieser Kräfte ist die Wahl (Electio), welche nach einem falschen Wortgebrauch im gemeinen Leben gemeiniglich Wil-

len genannt wird. Allein Willen ist im strengen Verstande eine Kraft (Facultas, Causa) und diese Wahl ist eine Wirkung (Effectus) womit der Begrif Freiheit gänzlich unvereinbar ist, in welcher Wortverwechselung der Grund aller Streitigkeiten über den freien Willen liegt. Eine Kraft hingegen wächst durch ihre Äufserung, so wird ein Muskel der zur Arbeit immer gespannt ist, vorzugsweise stark; weil aber die Seele Bewufstseyn hat, so wie der Muskel Gefühl, so verursacht ihr die Kraft sich zu spannen, Schmerz, eben so wie dem Muskel; diesen Schmerz nicht zu achten, und sich dadurch an ihrer Kraft nicht hindern zu lassen, ist der einzige richtige Begrif der Freiheit des Willens, und diese schwere Kunst, den Schmerz nicht zu achten, lehrt uns wie bekannt, das Schicksal. Der sogenannte Wille, welcher keine Wirkung hervorbringt, ist nur ein Wunsch; alle Menschen wünschen grofs und edel zu seyn, aber nur wenige wollen, und darum keimt der Saame guter Lehren nur dann im Herzen, wann er mit Thränen und dem Schweifse des Angesichts begossen wird; daher das Sprichwort, Crescit de vulnere virtus.

Dafs aber die Pyramide als Simbol unendlicher Progression gebraucht wurde, hat seinen

Grund in ihrer Eigenschaft, aus einer unendlichen arithmetischen Progression unendlich dünner Sectionen, die um einen unendlich kleinen Theil wachsen, zu bestehn; weil nun alle ihre Sectionen gleiche Poligone sind, und sich gegen einander verhalten wie die Quadrate ihrer Seiten, und jede Summe einer unendlichen Reihe arithmetisch wachsender Quadrate den dritten Theil des Facti beträgt, welches aus dem letzten Quadrat multiplicirt mit der Zahl der ganzen Reihe $\left(\frac{\infty^2 \times \infty}{3}\right)$ entsteht, wie in den Elementen der Geometrie bewiesen wird; so beträgt auch der Inhalt einer Pyramide den dritten Theil des Facti aus der Basis und der Höhe, und folglich ist auch die Piramide das richtige Simbol einer unendlich fortlaufenden Progression Q. E. D. Das reine Feuer endlich, welches auf dem Altare der Venus Urania geopfert wurde, und welches kein Regen auslöschen konnte, bedeutet das Sonnenlicht, welches im Weltgebäude den Schöpfungs-Proceſs der Planeten einleitet, eben so wie der Bock die Begattung bedeutet, welche die Schöpfung der vergänglichen Dinge einleitet, und deſswegen der Venus Pandemos, die mit dem Mars verbunden war, geopfert wurde.

Nach allem bisher erwiesenen ist also Grazie der Schimmer der freien Seele durch den Körper; darum wünscht man grofse Menschen zu sehen, weil man erwartet, etwas Erhabnes aus ihnen schimmern zu sehn; darum ist so manches vollkommne weibliche Gesicht aus Mangel dieses Schimmers nicht schön, und darum ist das Idealische des Schauspielers die Kunst, seine Seele in Gebehrden zu ergiessen, und darum endlich sagt die Mythe, die Grazien seyen mit einem durchsichtigen Gewande umgeben gewesen, und Vulcan habe eine Grazie zur Frau gehabt, nämlich die Eigenschaft in glühenden Körpern durchzuschimmern, mit der er freilich keine Kinder zeugen konnte. Um den Leser recht fühlen zu lassen, was Grazie ist, und was sie wirkt, mufs ich hier ein paar Anecdoten erzählen, die zu Beweisen gleichsam recht geeignet sind.

Ich wohnte Anfangs meiner Anwesenheit in London in einem Hause, dessen Wirth die üble Gewohnheit hatte, sehr spät in der Nacht nach Hause zu kommen, weshalb das Dienstmädchen aufbleiben mufste, um ihn ins Haus zu lassen. Ich wurde dieses bald gewahr und wufste es dahin zu bringen, dafs sie zu mir auf

die Stube kam. Sie war sehr arm, und sehr schön, man kann also leicht denken, dafs ein kühner Wüstling von zwei und zwanzig Jahren, wie ich damahls war, sich eine solche Gelegenheit gewifs zu Nutze gemacht haben wird. Ich merkte indessen bald, dafs ich wohl schwerlich zum Zwecke kommen würde; denn dafs sie durch rasche Bestürmung nicht zu erobern war, sah ich ihr an; und durch Betrug hab ich den Rausch der Liebe, gierig wie ich ihn begeize, in meinem Leben nicht erschleichen mögen, weil ich ihn durch fremde Thränen nicht bezahlen wollte. Ich liefs also von meiner Sehnsucht lange Zeit nichts merken, endlich aber wagte ichs einmahl, jedoch mit aller möglichen Schonung und Kunst, um eine kleine Gunst zu buhlen; worauf sie, man merke hier nur das Auserordentliche von einem Mädchen des gemeinsten Standes, ohne ein Wort zu sprechen, ohne sich im mindesten zu sträuben, wie doch sonst das Frauenzimmer bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegt, weiter nichts erwiederte, als einen Blick, der eine Königinn geziert hätte, der meine Lüsternheit wie ein Licht auslöschte, der mich auf der Stelle sie zu ehren zwang, kurz der mich entwafnet hätte, wenn sie im Gewande der Natur in meiner unumschränkten

Macht gewesen wäre. Man schreibe dieses nicht etwa meiner Einbildungskraft oder Blödigkeit zu, denn blöde war ich nicht; auch weifs ich ein Beispiel von einem andern, dem's auf eine ähnliche Art ergieng.

Es fragt sich nun, was kann der unbändigsten Leidenschaft, die allen Gefahren trotzt, und gegen die bei einem Menschen, dessen Reizbarkeit scharf, und dessen Einbildungskraft über alles lebhaft ist, die Vernunft nur wenig vermag, so unwiderstehlich und so plötzlich gebiethen? ich spreche, die Seele des Mädchens trat ihr durch Erregung ihres angebohrnen Gefühls von Würde ins Gesicht, und ward mir durch ihren Schimmer fühlbar; weil nun der Mensch nur einen Gedanken auf einmahl denken oder fühlen kann, so mufste der Gedanke an ihre Reize, und meine Lüsternheit als seine Wirkung, in dem Augenblicke schwinden, als ich in ihrer Person nicht mehr das Mädchen, sondern die hohe Würde des menschlichen Geistes sah, welches in mir Ehrfurcht und Erstaunen bewirkte. Dieser seelenvolle Blick war nicht Zorn, wozu ich ihr keine Ursache gegeben hatte, auch hätt' ich diesen nicht geachtet; er war das höchste Schöne, das ich in

einem weiblichen Gesichte in meinem Leben sah, drum war es ganz natürlich in dem Augenblicke wieder verschwunden als ich nachliefs, und darum herrschte bei dieser ganzen Scene die tiefste Stille, gleichsam als wäre mein Erstaunen auch um mich her.

Dafs gerade dieses Mädchen einen solchen Blick vermochte, hatte die physische und moralische Freiheit ihrer Seele zum Grunde, hätte sie mich geliebt, so hätte sie diesen Blick nicht vermocht, und ihre Seele hätte schon die Maske der Leidenschaft vorgehabt, die Wirkung wäre also ganz anders ausgefallen. Wem es um gründliche Kenntnifs der menschlichen Natur zu thun ist, der bemerke besonders den Umstand, dafs sie nicht die mindeste sträubende Bewegung machte, als hätte sie die Macht des Ausdrucks den sie annahm, gekannt, welches doch gewifs nicht der Fall war, obschon gebildete Frauenzimmer diese Macht kennen.

Im Gefühle dieser unwiderstehlichen Macht, Ehrfurcht zu erzwingen, wagte Mifs Chudleigh, nachherige Herzoginn von Kingston, das kühnste Unternehmen, welches ein Frauenzimmer von Range in neuern Zeiten (denn im alten Griechenlande war es nicht selten) jemahls unternommen hat. Sie erschien nämlich bei einer

Masquerade am Hofe Georgs des zweiten als Grazie, ganz nackend, nur mit einem dünnen Florgewande umgeben. Wer fühlt nicht, dafs zu Darstellung einer solchen Scene ein unglaublich hoher Grad von Würde gehöre, um nicht lächerlich zu werden. Mifs Chudleigh hatte indessen ihre Kräfte richtig berechnet, und in so fern sie nur vor Männern von Verstande erschien, war ihr Unternehmen nichts aufserordentliches. Allein einem solchen geistvollen Mädchen konnte nicht unbekannt seyn, dafs der Zauber ihrer Person kein Gegenstand fürs körperliche Auge ist, und dafs nur Männer von hohem Verstande den Sinn besitzen, das Erhabenschöne ihrer Darstellung zu fühlen; und als Hofdame mufste sie ebenfalls wissen, dafs es auch an Königlichen Höfen seichte Köpfe giebt, in so fern also wagte sie freilich viel. Darum erzählt die Anecdote, einer der Prinzen habe ihr den wunderschönen Busen mit den Worten berührt; er wäre zum Erstaunen zart: Worauf die witzige Mifs seine Stirne mit den Worten berührt haben soll, sein Kopf wäre ebenfalls zum Erstaunen zart. Ich hätte sie mit Händen nicht berührt, hätte aber dagegen meine Seele um die ihrige geschlungen, und meinen Körper mittlerweile zur Bildsäule werden lassen.

Diese Würde, wovon auch die edelsten Männer keine Spur besitzen, ist in ihrem höchsten Grade das Idealischschöne des weiblichen Geschlechts; es ist ihm gegeben als ein Schild für seine Schwäche, folglich ein Geschenk der Natur, das bewies mein armes Mädchen, nicht ein Kind der Erziehung, denn diese kann es nur entwickeln, nicht ersetzen wo es fehlt; wie das Studium beim Manne wohl das Genie enthüllen, aber nicht erzeugen kann. Diese Würde ist im Ausdrucke des weiblich Schönen das vornehmste, und daher auch das seltenste; ihre Grade nennt man im gemeinen Leben Anstand, denn sie geufst über alle Gebehrden unaussprechliche Reize, sie umschwebt die ganze Person, sie erscheint bald hier bald dort wie ein Funken unerwartet, und verschwindet eben so schnell um wo anders wieder zu erscheinen, wie das Wetterleuchten einer Wolke, (darum hatten die Grazien Flügel an den Füssen); sie tödtet bei Männern von Verstande das thierische Verlangen gänzlich, erweckt aber dagegen Ehrfurcht, und ein unbegrenzt Bestreben zu gefallen, dessen Wirkung auch bei den rohesten Menschen bald sichtbar wird, kurz, sie ist der göttliche Funken, der die edle Liebe entzündet. Es ist daher auch klar, warum der erste

Fehltritt beim weiblichen Geschlechte so grofse Folgen hat, denn es vergiebt sich dadurch das Bewufstseyn, und folglich auch den Ausdruck der Würde; es bleibt also von diesem unschätzbaren Reize entweder gar nichts übrig, oder er verwandelt sich in das sogenannte Piquante, welches bei Männern eine ganz andre Wirkung hervorbringt. Jemehr einem Frauenzimmer von Natur der Ausdruck dieser Würde fehlt, je gröfser ist ihre Schamhaftigkeit, gleichsam, als ob ihre natürliche Schüchternheit in dem Maasse zunehme, in welchem das Schild, sie zu beschützen, fehlt. Es folgt aber hieraus nicht, dafs ein Frauenzimmer voll Würde schamlos seyn müsse, denn sie würde gewifs nicht in einem ungewöhnlich freien Anzuge vor Tölpeln erscheinen wollen, weil sie fühlt, dafs diese Tölpel nur ihre Blöfse, aber nicht den Zauber sehen, der diese Blöfse deckt.

Der zweite Sinn im Ausdrucke des weiblich Schönen oder die zweite Grazie ist Freude, welche eben so wie die erste ihren Ursprung in der physischen und moralischen Freiheit der Seele hat; darum entsteht die wahre Freude beim Menschen immer nach Schmerz, denn Schmerz ist ein Tiraun, und darum sind Schmer-

zen und Mühseligkeiten aller Art sogleich vergessen als sie vorüber sind. Ich habe die rührende Betrachtung dieser wahren Freude als die süsseste Belohnung eines Arztes am Krankenbette oft genossen; wir trinken also offenbar schon in diesem Leben aus dem Flusse Lethe, durch welchen die Alten die Vergessenheit, welche Schmerz und Freude scheiden, unfehlbar bezeichnen wollten. Sie ist gleichsam das Selbstgefühl der Seele, wenn es durch nichts unterbrochen wird, oder eigentlich der Vorgeschmack ihrer gänzlichen Freiheit, der wahren Glückseligkeit; sie ist heiter und still wie ein Sonnenstrahl im Lenze, die natürliche Gefährtin der Weisheit und Unschuld; sie ist also auch am fühlbarsten, wo sie nicht durch äufsere Gegenstände unterbrochen wird; drum war die Einsamkeit auch stets die Wiege grofser Seelen, und darum erhebt ein einsam Bauernhaus so sehr die Schönheit einer Landschaft, weil jeder glaubt, dafs in einem solchen Hause die Tirannei der Verhältnisse, die uns alle auf eine oder die andre Art drücken, nicht herrsche, wodurch der Begriff von Freiheit, die wir alle so ängstlich suchen, erwacht. Die Lustigkeit hingegen, die sich mit dem Gewande der Freude umgeben will, ist die Gefährtin der Thorheit; sie verräth

sich durch Lärm und Geschrei, und wohnt an öffentlichen Orten: Sie ist die Göttinn, der die Dummheit huldigt, drum sind lustige Gesellen auch immer seichte Köpfe.

Der Character, womit die erste Grazie, die Würde, die Schönheit des weiblichen Geschlechts veredelt, ist majestätisch erhaben, mit welchem die Alten die Minerva darzustellen suchten; der Character hingegen, welchen die zweite Grazie, die Freude giebt, ist lebhaft schimmernd, und unwiderstehlich gewinnend, so wie ich ihn der Venus geben würde, wenn ich sie mahlen könnte, wie sie lachend aus dem Meere steigt.

Der dritte und letzte Ausdruck weiblicher Schönheit ist Sanftmuth, allein diese entspringt nicht aus der Freiheit der Seele, sondern vielmehr aus dem Gefühle ihrer Schwäche, man zählte daher in Lacedämon und Athen nur zwei Grazien. Die Sanftmuth ist also vielmehr die Gefährtin als die Schwester der Grazien, sie macht jene liebenswürdig, sie zwingt da, wo jene fehlen, langsam aber sicher zur Liebe; denn wer vermag dem beständigen Streben zu gefallen, dem rührenden Gesuch um Schutz

und Wohlfahrt, der edlen Nachsicht gegen begangene Fehler lange zu widerstehen? Darum ist die Liebe, welche die Sanftmuth erzwingt, so dauerhaft, obschon sie nicht so feurig ist.

Weil im Ausdrucke des weiblich Schönen gar keine Spur von Macht zu finden ist, so steht es einem Weibe so übel an, wenn sie Macht behaupten will, und darum richtet sie damit nicht nur nichts aus, sondern verliert auf der andern Seite doppelt so viel, als sie etwa auf der einen gewinnt; und wenn sich ja einmahl eine Xantippe geltend machen kann, so ist dieses mehr aufserwesentlichen Ursachen zuzuschreiben. Allein die so allgemeine Sucht des weiblichen Geschlechts, das männliche zu beherrschen, ist darum keine blos zufällige Folge ihrer Eitelkeit, wie man glaubt, sondern diese Sucht ist in der Natur gegründet, der weibliche Charakter soll der natürlichen Tendenz des männlichen zum Widerstande dienen, nur schade, dafs die Weiber weder den Zweck ihrer Herrschsucht noch das rechte Mittel dazu kennen. Es giebt in der ganzen Natur nichts zufälliges, jeder Umstand hat eine Absicht zum Zwecke, das unermefslich weise Gefüge dieser Umstände macht es nur scheinbar zufällig. Die Eigenschaften des weib-

lichen Characters sind also in der Haushaltung der Natur eben so zur Entwicklung der menschlichen Vollendung unvermeidlich nothwendig, als die Eigenschaften des weiblichen Körpers zur Erhaltung des Geschlechts, welches ich unverkennbar beweisen werde, nachdem ich zuvor das Getriebe zu dieser Vollendung, welches im männlichen Charakter liegt, dem des weiblichen werde entgegengestellt haben.

Wenn nun die Grazien, oder das einzige wahre Schöne aus der physischen und moralischen Freiheit der Seele entspringen, so ist klar, dafs die höchste Grazie nur immer das Gewand eines Engels seyn kann; dafs die Grazien entfliehn, wenn die Seele von Leidenschaften gequält und gefesselt wird, und dafs diese Seele, die doch nun einmahl durch den Körper schimmern soll, nicht mehr in ihrer natürlichen Schönheit, sondern mit der häfslichen Larve, die ihr der Körper anlegt, ihr unglückliches Daseyn verkünden wird, und dafs also endlich in dem Maafse als dieses geschieht, die Grazien entfliehn, wie die Mythe spricht, um den Furien den Platz zu überlassen.

Der Grund des männlich Schönen ist immer Macht, darum war's auch stets der höchste

Stolz der Mädchen, den Geliebten als Sieger zu sehn. So wie im Ausdruck des weiblich Schönen keine Spur von Macht zu finden ist, so ist im Ausdrucke des männlich Schönen keine Spur von Würde; denn der Anstand eines grofsen Mannes ist stiller Ernst, Beschäftigung mit sich selbst; wenn er eine seinem Stande angemessene Würde annehmen will, so wird der Ausdruck Trotz, oder feurige Kühnheit: die Miene grofser Männer ist gewöhnlich eine wahre Herausforderung, sie spricht deutlich, wer wagt es sich mit mir zu messen.

Alles was Männer thun, ist also in dem Maafse schön, als es schwer ist, und mit Leichtigkeit vollbracht wird: drum ist es schön, wenn ein guter Reiter ein wildes Pferd unbesorgt, und gleichsam spielend bändigt. Noch schöner ist's, wenn der so kleine Mensch ein grofses Schif mit vollen Segeln bei frischem Winde sausend durch die Fluthen führt. Das literarisch Schöne ist aus gleichem Grunde schön; denn wenn bisweilen ein Verfasser mit Wissenschaft recht wie umgürtet ist; wenn er auf dem rauhen Wege des Parnassus auf die steilen Stellen gleichsam hebt, und üppig auf die Ebnen Rosen streut; wenn er durch ein Labyrinth von

Wegen immer nur den rechten trift; wenn's so läfst, als wär' die Wahrheit zur Beredsamkeit geworden, um entweder wie das Freudengeschwirre des Paradieses harmonisch zu tönen, oder wie das Geprassel des Donners majestätisch zu rollen; kurz wenn er endlich noch vollends durch die Leichtigkeit, womit er dieses alles thut, jeden mit dem angenehmen Wahne täuscht, er könn' es auch; dann seufzt der Leser nach allem was grofs und glorreich und unerreichbar edel ist, denn er sieht die Macht des Menschen in ihrer Fülle, und gleichsam wie im Spiegel mit einem Blicke sich selbst und die Natur; er fühlt im Vorgeschmack, was vielleicht die Schatten fühlen mögen, wenn sie im Reiche der Verklärung mit andern Schatten der Schöpfung Grundrifs übersehn.

Diese Macht des Menschen stammt aber ebenfalls nur aus der physischen und moralischen Freiheit seiner Seele, deren Anblick selbst durch einen unansehnlichen Körper schön ist; drum sieht man so gern grofse Männer, selbst mit Rührung, und jeder fühlt unwillkührlich, wenn ich auch so wäre; darum frägt ein verständiges Frauenzimmer so wenig nach der Person eines Mannes, und darum ist die Trun-

kenheit und der Wahnsinn als die höchste Ohnmacht und Sclaverei der Seele so empörend.

Die zweite männliche Grazie ist die Entschlossenheit, sie ist als die höchste Regung menschlicher Macht so wie die weibliche Würde das Idealische männlicher Vortreflichkeit; denn sie besteht aus dem Innbegriff des männlichen Werthes, dem Verstande und der Kraft. Die Entschlossenheit prüft erst durch den Verstand, ob der Gegenstand edel und des Kampfes würdig sey; sie untersucht, ob der mögliche Verlust im Falle des Mifslingens gröfser, als der mögliche Gewinn im Falle des Gelingens sey; und nachdem sie entschieden, dann wirkt sie, nicht brausend, sondern gleichförmig, anhaltend und stark wie eine Schraube gegen ihren Widerstand; sie entwafnet erst die Gefahr durch Klugheit, und schiebt sie dann, wie mit einer eisernen Hand, ruhig bei Seite; sie blickt nie triumphirend zurück auf das Vollbrachte, sondern vorwärts zum Ziele wie der Adler im Fluge zur Sonne; sie begeizt und erbettelt nicht Beifall, denn ihr gilt nichts als der eigne nie zu befriedigende Beifall, und die Unsterblichkeit, die nur die Nachwelt, nicht die Zeitgenossenschaft gewähren kann; sie bewirkt

durch kleine Mittel grofse Thaten, und nur durch sie allein wird der Mensch unsterblich, gleichviel ob auf dem Throne oder in der Hütte.

Die Tollkühnheit hingegen, die sich Entschlossenheit nennen will, prüft den Gegenstand gar nicht durch den Verstand, sondern blofs durch den Willen; sie wirkt nicht dagegen wie eine Schraube, sondern wie ein Geschofs; sie überwältigt den Widerstand entweder, oder zerschellt sich selbst; sie bewirkt also bei grofsen Mitteln nur geringen Nutzen, denn sie verschwendet ihre Kraft. Carl der zwölfte von Schweden ist ein Beispiel von Tollkühnheit, so wie Friedrich der zweite von Entschlossenheit.

Die Tollkühnheit ist also mehr zu bedauern, als zu verachten, denn sie hat doch wenigstens eine Äufserung des männlich Schönen, die Kraft zum Grunde, nur Schade, dafs dieser Kraft der Verstand nicht zum Gegendrukke dient, und wo sich nicht zwei Kräfte gegen einander spannen, da folgt immer Zerstörung, wie bei der Mythe Mars und Minerva bewiesen worden.

Allein wenn dem Menschen beides fehlt, Kraft und Verstand, wenn er von jedem kleinen Gegenstande wie Schilf von jedem Hauche bewegt wird; immer beginnt und nichts vollendet; sich gegen jedes rauhe Lüftchen sorgfältig verwahrt und alles bedenklich findet; überall seinen geringen Gehalt gern wisselnd zu Schaum aufquirdelt; wie ein Kind nur immer an etwas Neuem oder an lustigen Gesellen Gefallen hat; aus Faulheit sich von andern, ja gar von seinem Weibe erhalten läfst, so wird er unaussprechlich verächtlich. Aus diesem Grunde steigt die Verachtung bis zum Abscheu, gegen heimliche Verbrechen, und solche die unter dem Schutze der Unvollkommenheiten aller menschlichen Einrichtungen ungestraft begangen werden können. Der Räuber, welcher mit den Waffen in der Faust auf offner Strafse raubt, ist lange nicht so verächtlich als der Dieb, der seine Gelegenheit heimlich belauscht und bei dem mindesten Geräusch entläuft: Aber noch weit schändlicher als selbst ein Dieb, ist der Gauner, der unter der Larve der Freundschaft Vertrauen erregt, um es zu betrügen; der dann noch borgt, wenn er weifs, dafs er nicht bezahlen will oder kann; der einem Mädchen die Ehe verspricht um sie zu schänden; der etwas als gut verkauft und

das Gegentheil davon weifs; kurz der die Gesetze der Ehre, welche die unvermeidlichen Lücken in den Gesetzen des Staats ausfüllen sollen, hönend mit Füfsen tritt, und dem alle Mittel gleich sind, wenn sie nur zu seinem Zwecke führen. Diese Niederträchtigkeit, die Verrätherei, ist also das giftigste Unkraut des menschlichen Herzens, das leider in unsern Tagen gewaltig wuchert, und dem die Hand der Gerechtigkeit gerade am wenigsten Einhalt thun kann. Drum wäre zu wünschen, dafs eine Feder, die es vermöchte, mit griechischem Feuer zu sengen, ihre Macht an diesem häfslichen Gewächse versuche, und die drückende Last des allgemeinen Abscheus darüber wälze, damit es wenigstens nur etwas ersticke. Was müfste aus der Gesellschaft werden, in welcher man es nicht mehr der Mühe werth hielte, selbst den elenden Grundsatz (sauver les apparences) oder den Schein der Ehre zu behaupten; und doch seh ich, dafs es gar nichts bedeutet, wenn man durch dreimahligen Banquerott reich geworden ist, wann man nur reich ist: ja ich finde sogar, dafs ein solches Gebahren zu ansehnlichen Ämtern qualificirt. Es scheint, als wenn alle Völker über diesen höchst wichtigen Gegenstand mit Blindheit geschlagen wären, denn selbst in

dem aufgeklärten England waren die gröfsten Verbrechen unter der Classe, gebrochnes Vertrauen (Breaches of Trust) nicht peinlich, bis endlich Swift diesen Fehler der Englischen Gesetzgebung in seiner berühmten Satire (die Reise nach Lilliput) lächerlich machte; das Parlement fühlte die heilsame Geifsel, und setzte auf gewisse Fälle dieser Art die Todesstrafe. Wie lange ists erst bei uns, dafs für gesetzwidrige Schwängerung die Ehe oder angemessene Schadloshaltung erkannt wird. Billig müssen alle Verbrechen, welche leicht begangen, und schwer entdeckt werden können, um so schärfer bestraft werden, und wenn es das Gesetz der Förmlichkeit wegen nicht kann, so mufs es das Publicum am Pranger der öffentlichen Verachtung thun, und Regierung und Volk begehen, wenn sie dieses unterlassen, Hochverrath gegen sich selbst. Ich bin unvermerkt, aber ganz natürlich, von den Grazien auf die Furien gekommen, und wenn ich zeige, was die Grazien in der menschlichen Gesellschaft bewirken sollen; so mufs ich auch zeigen, was die Furien thun, und wie es in einem Staate aussehen wird, in dem diese überhand nehmen.

In diesem Falle entsteht der Wucher (ein statistischer Krebsschaden) in allen seinen mannichfaltigen Gestalten. Es hat zwar Jemand, ich glaube ein Engländer, ein Buch geschrieben, von dem ich die Recension ehemals gelesen, um zu beweisen, dafs die Gesetze gegen den Wucher ungerecht und schädlich seyn, indem jedermann am besten selbst beurtheilen könne, um welchen Preis er, ohne sich selbst zu schaden, Geld aufnehmen dürfe; dafs oft Gelegenheiten zu aufserordentlichem Gewinne vorfielen, wobei es auf den Preis des Geldes gar nicht ankomme, und dergleichen mehr: allein der Verfasser sieht den Gegenstand nur von einer Seite. Die Gesetze gegen den Wucher sind im strengen Verstande keine Gesetze, sondern Policei-Verordnungen; denn die Policei ist dasjenige Forum im Staate, welches die aus der unvermeidlichen Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen entspringende Unglücksfälle nach Möglichkeit verhüten soll. Sie mufs also den Schwachen am Verstande aus demselben Grunde gegen den Verschlagenen schützen, aus welchem sie den Schwachen am Körper gegen den Stärkern schützen soll. Nun sind aber die wirklich guten Speculationen, unendlich seltner, als die scheinbaren, und wenn durch

Verbothe gegen Wucher der Gewinn des einen gehindert wird, so wird dagegen gewifs auch der Verlust und das Unglück Vieler gehindert. Durch den Wucher also wird eine gewisse Classe von Menschen, und gerade die schlechteste, sehr reich, und eine andre, die dümmste, sehr arm, und eine dritte Classe, die ich die Gelegenheitsmacher nennen will, nimmt sehr überhand. Dieses Handwerk, welches eine gute Policei gar nicht aufkommen lassen sollte, besteht darin, die Schaafe, welche gute Wolle haben, im Lande aufzusuchen, und unter die Wölfe zu führen; wo sie denn entweder ganz aufgefressen, oder doch wenigstens bis aufs Blut geschoren werden. Auf diese Art entsteht im Staate Herrschaft und Knechtschaft, beide von der schlimmsten Gattung; Leute die da weinen, und die da lachen, und dieses alles könnte durch das einzige ganz natürliche Gesetz verhindert werden, dafs Niemand etwas von Belange kaufen solle, was er nicht aus erweifslich eignen Mitteln wenigstens bis zur Hälfte baar bezahlen kann.

Die dritte der männlichen Grazien ist die Grofsmuth, sie ist so wie die weibliche Sanftmuth mehr eine Begleiterinn der beiden andern,

sie macht die männliche Tapferkeit edel, so wie die weibliche Sanftmuth, die Schönheit, liebenswürdig; sie hält die Hand der Macht zurücke, wo kein Widerstand mehr ist: darum schont der wahre Heldenmuth des Besiegten, denn nur der Feige ist grausam, so wie nur der Dumme unbescheiden ist. Beides ist in analogem Sinne dasselbe, nur dem Grade nach verschieden, folglich ist die Grofsmuth der wahre Grundstein aller Sittlichkeit, denn aus ihr allein entspringt die zum Bestande der Gesellschaft nothwendige gegenseitige Schonung und Achtung: sie verlangt zwar nicht, dafs man seinen Werth nicht zu kennen scheinen solle, denn dieses ist Affectation; sondern, dafs man seinen Werth nur nicht auf Kosten andrer geltend mache. Der Löwe weifs recht gut, dafs er ein Löwe ist, er ist aber darum doch ein sehr bescheidnes Thier, denn er versucht am Schwachen seine Kräfte niemals ohne Noth. Mir ekelt daher allemal aus einem doppelten Grunde, wenn ich grofse Schriftsteller gelegentlich die Fühlhörner einziehen sehe; denn ein solches Demüthigthun, ist zugleich Verstellung und Heuchelei. Sie wollen nämlich der Eitelkeit des Lesers fröhnen, und ihm die Überlegenheit, die Niemand gern an andern sieht, verbergen, um

durch diesen armseligen Kunstgriff seinen Beifall sichrer zu gewinnen. Ich hasse solche Kniffe; darum ist mir aber auch, wie ich bestimmt weifs, vorgeworfen worden, mein Werk sey gar zu positiv geschrieben, ich hätte so sehr viel Neues nicht mit so viel Überzeugung vortragen sollen. Nach meinen Begriffen ist aber Unbescheidenheit nicht gegründetes Selbstgefühl; sondern sie ist die Sucht, andre zu verkleinern; das auffallendste Beispiel dieser Art, hat mein Recensent in der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung gegeben, denn er schrieb in der dümmsten Selbstgenügsamkeit anstatt einer Recension, ein Pasquill.

Aus dem Wesen der Grazien, oder des menschlich Schönen, geht, nach bewundernswürdiger Weisheit, der Zweck desselben, nämlich, die politische Veredlung des Menschen hervor. Wenn wir ein Thier veredlen wollen, so müssen wir uns, als seine Lehrmeister, freilich zu ihm herablassen; denn die Natur hat dem Thiere den Instinkt, das heifst, die Fähigkeit, aus sich selbst zu wirken, nur so weit gegeben, als zu Erhaltung seines Geschlechts nothwendig ist; zu andern Absichten mufs es die Eindrücke von aufsen empfangen, so gut, wie ein

Klumpen Metall, und billig mufs es von dem geschehen, für welchen der Dienst des veredelten Thieres bestimmt ist. Wenn aber Gott die Menschheit veredeln wollte, so konnte er keine Lehrmeister aus einer höhern Classe dazu gebrauchen, sondern er mufste als Gott das Triebwerk zu dieser bezweckten Veredlung selbst in die Menschheit legen, denn sonst thät er Wunder; er müfste sein Werk, als unvollkommen, wie ein Uhrmacher das seine, beständig aufziehen lassen. Wenn zu allen Zeiten nur wenige Menschen die Lehrer der übrigen waren, so geschah es darum, weil der Mann von Genie, so wie das Weib von idealischer Schönheit, am Menschenstamme, aus gleichem Grunde, eben so selten wachsen, als die vollkommenste Frucht auf jedem andern Baume; denn zur Entstehung des Vortreflichen in jeder Art müssen sehr viel günstige Umstände zusammentreffen, welches um so seltner geschieht, je gröfser die Zahl dieser Umstände ist. Wenn also der grofse Haufen die Weisung zu seiner Veredlung auch von wenigen seines Geschlechts empfängt, so liegt der Grund dazu doch immer in der menschlichen Natur.

Man verfolge anjetzt den Menschen von der Wiege bis zum Grabe, und jeder Leser von

Gefühl wird mit schmelzender Wehmuth sehen, wie mit unermefslicher Weisheit der so sehr zusammengesetzte Instinkt der menschlichen Natur auf Geschlecht und Alter vertheilt wird, damit der liebevolle Endzweck in der grofsen Haushaltung nur ja nicht verfehlt werde.

Das erste erwachende Selbstgefühl des Knaben, ist das Gefühl der Macht, daher sein gefährliches Klettern, Springen und Balgen; die Äufserung dieses Gefühls giebt daher auch einen sichern Maasstab zur Schätzung des künftigen Mannes. Mit diesem Selbstgefühl der Macht, steht ein anderes in einer nothwendigen und unzertrennlichen Verbindung, nämlich der Partheigeist: denn weil dieses Selbstgefühl von Macht die Springfeder zur Entwickelung aller menschlichen Fähigkeiten werden soll, so erzeugt sich dieses selbe Gefühl nach einer unermefslich weisen Oeconomie zugleich den Widerstand, durch dessen Gegendruck die Macht des Menschen immer regsam bleiben soll. Dieser Theil des menschlichen Instinkts ist die Ursache, dafs in kleinen Gesellschaften Partheien, und in der ganzen Menschheit, Völker entstehen; es ist also zugleich Grundursache der Vaterlandsliebe und des Nationalhasses, und das

bekannte Sprichwort (Amor patriae ratione valentior omni) physikalisch richtig.

Wenn aber dieses Gefühl von Macht keine zerstöhrende Wirkung, sondern eine entwikkelnde haben soll, so mufs ihm eine andre Kraft zur Spannung dienen, denn die Hieroglyphen-Schrift sagt, wo Minerva nicht ist, dahin kommt Mars. Jede permanente Progression ist immer die Hipothenuse von zwei Kräften, und wenn ich einen Stein werfe, so ist jedes Element der Curve die er beschreibt, immer die Diagonale zwischen der Schwere des Steins, und der Geschwindigkeit, die ich ihm gab: weil ich nun dem Steine keine unzersetzbare Geschwindigkeit geben kann, so wie Gott den Planeten giebt, so mufs der Lauf meines Steins auch in dem Augenblicke aufhören, als die eine seiner Kräfte durch den Widerstand der Luft völlig zersetzt ist, und nur noch die andre bleibt. Ein Steinwurf ist also ein richtiges Simbol der Verhältnisse, nach welchen in der überall sich gleichen Natur Erhaltung und Zerstörung sich aneinander schliefsen.

Gott gab also dem Weibe das Gefühl der Schwäche, damit sie am Manne eine Stütze suchen solle, und damit der Mann diese still-

schweigende Bitte nicht verschmähe, so zwang ihn die Natur, sie zu gewähren, durch seine unbändige Brunst. Damit aber das Weib durch unbedingte Hingebung ihren Werth nicht verschleudre, sondern durch ihren süfsen Genufs den Mann zur Entwickelung seiner Fähigkeiten zwinge, so gab ihr die Natur Schamhaftigkeit, damit ihr Widerstand den Mann zum Bestreben dem Weibe zu gefallen, zwinge; und dieses Bestreben zu gefallen ist die Tangente zur Rotation der politischen Entwickelung, das heifst, der erste Stofs zu der Richtung, welche die Regsamkeit der männlichen Macht nehmen soll, und folglich ist in der menschlichen Natur die Schönheit des Weibes, die Sonne, welche den Acker bereitet, in welchem der Same zum Vortreflichen keimt.

Darum ist die männliche Jugend immer boshaft und grausam, bis endlich ein Mädchen ans Herz klopft, und wenn sich dieser Hang zur Grausamkeit bei uns schon in der Jugend äufsert, wo ihm doch die Erziehung schon entgegenwirkt, so ist es gar kein Wunder, dafs alle die wilden Völkerstämme, deren häfsliche Weiber gar keinen Einflufs auf die Männer haben, als Cannibalen sich selbst zerstören, und folglich Mars

bei ihnen wohnen müsse. Das häusliche Leben und die Ehe ist also die erste Frucht dieser weisen Vertheilung des menschlichen Instinkts, und der Umstand der Hieroglyphe Bachus, dafs sein Wagen von Luchsen gezogen wird, ist nun verständlich; denn Bachus ist, wie ich im ersten Bande gesagt habe, das thierische Leben, die Luchse bedeuten, wegen der bekannten Schärfe ihres Gesichts, den Instinkt, und ihr Ziehen am Wagen des Bachus bedeutet, dafs der Instinkt den Menschen vorwärts zum Ziele seiner Bestimmung führt. Hat ein Völkerstamm einmal das häufsliche Leben und die Ehe, als die erste Stuffe der Cultur erreicht, so hängt die weitere Veredlung von den Naturgaben seines Climas, den Verstandesvermögen seines physischen Körperbaues, und den politischen Verhältnissen gegen seine Nachbarn ab.

Die Entstehungsart und der Zweck der Ehe, bestätigt also den bewiesenen Lehrsatz, dafs sich die Natur zu jeder progressiven Wirkung zweier entgegengesetzten Kräfte bediene, denn von Seiten jedes Geschlechts wirken zu dieser Verbindung zwei entgegengesetzte Ursachen, und das Resultat ist zugleich die physische Erhaltung des Geschlechts und seine politische

Veredlung. Der politische Werth des weiblichen Geschlechts ist daher auch keinesweges so unbedeutend, als man glaubt, sondern er steht mit dem des männlichen im vollkommensten Gleichgewicht: denn, obgleich die Weiber keine Macht besitzen, so tragen sie doch zur Stärke des Staats mittelbar eben so viel bei, als die Männer, indem sie nicht allein der männlichen Macht die Richtung geben, sondern sie auch gröfstentheils entwickeln. Drum lach' ich nicht, wie viele andre, wenn ich in den Nachrichten aus Frankreich von Gastmälern lese, in welchen die Herrn hinter dem Stuhle der Dämen standen, oder, wie der Regent und seine Generale ihre Gemahlinnen bei allen Gelegenheiten mit sich führen; sondern ich möchte vielmehr weinen, dafs die Deutschen den Verstand nicht haben, den Grund von diesem allen einzusehen, welcher kein andrer ist, als die Verzahnung in dem Getriebe ihres Staats recht zu schärfen, damit sie auf die Köpfe der Deutschen recht derb auftreten können. Wenn ich ein Feldherr wäre, so nähm' ich meine Frau, wenn ich sie liebte, so weit es die Umstände erlaubten, mit zu Felde; denn wer da liebt, der wünscht geliebt zu seyn; nun kann aber nichts so sehr die Liebe der Weiber gewinnen, als

Macht, ich würde mir daher zu den Äufserungen der Macht den geliebten Augenzeugen mitnehmen, um ihre Liebe zu schärfen, mir die Last meiner Pflichten zu versüfsen und mich zu aufserordentlichen Anstrengungen anzuflammen. Die Franzosen beweisen also durch ihre Politik gegen das weibliche Geschlecht, dafs sie die Quellen der Stärke recht gut kennen und vortreflich zu benutzen wissen.

Die Einführung der Ritterromane in dem finstern Mittelalter war also das einzige glückliche Mittel, bei den damaligen beständigen Befehdungen, die Menschlichkeit zu erhalten; denn indem sie durch einen freilich überspannten, aber damals nothwendigen Schwung der Einbildungskraft, die Weiber übers Menschliche und ihre Gunst als den einzigen würdigen Lohn idealischer Tapferkeit erhoben, so erregten sie nach der von mir erwiesenen Harmonie in der menschlichen Natur, die so hoch gepriesene Sittlichkeit der Weiber damaliger Zeit, sie erfüllten dieselben mit einem hohen Gefühle von Würde, und sie unterwarfen die sonst unbändigen Männer einer heilsamen Herrschaft, wodurch die Grausamkeit von der Tapferkeit geschieden wurde. Die Galanterie ist daher in

der menschlichen Natur tief begründet, und wenn wir die Weiber unsere Gebieterinnen nennen, so sprechen wir philosophisch richtig, denn sie sind wirklich bestimmt, die Gebieterinnen der Gebieter der Erde zu seyn.

Man hat so viel geredet und geschrieben, warum die Werke Griechischer Kunst heut zu Tage nur mit Erstaunen betrachtet, aber nicht erreicht werden können, und die Auflösung dieser Aufgabe ist doch so leicht. Idealische Schönheit ist eben so wenig ein Gegenstand der Kunst, als des körperlichen Auges; denn man ersticke nur bei einem Künstler, der das Idealische erreicht, den Sinn dafür, das Genie, so wird seine Kunst, obschon sie deswegen dieselbe bleibt, das Idealische nicht mehr erreichen. Nun ist aber das Genie an sich selbst schon sehr selten, und zweitens steckt es in dem Menschen, der es hat, nicht wie das Wasser in einer Pumpe, das allemal richtig herauskommt, wenn der Eigenthümer am Schwengel zieht, sondern es steckt in ihm, wie der Funken im Kiesel, den nur der Stahl herausbringt, und oft weifs der Eigenthümer des Genies auch eben so wenig wie der Kiesel, was in ihm verborgen ist. Das Genie entsteht physisch eben so, wie

der Blitz in der Wolke, nämlich durch die Spannung der Seele gegen den Körper, der sie zwingt, sich in alle seine Theile zu ergiefsen, und so wie der Zitterstoff in der Atmosphäre ohne Hülfe des Sonnenlichts nie vermöchte, sich zum Blitze zu bilden, eben so vermag die Seele in der Menschheit ohne die Begeisterung nicht, sich bis zur Selbstständigkeit des Genies zu erheben. So selten grofse Feldherrn sind, so erzeugte sie doch die Französische Revolution in Menge, weil der Enthusiasmus durch eine idealische Freiheit, welche auf dieser Erde gar keine Wirklichkeit hat, die Spannung der Seele zum Widerstande erleichterte. Soll ein Gleiches für die bildenden Künste geschehen, so ist der wohlthätige Einflufs des weiblichen Geschlechts schlechterdings nothwendig; wir verstehn es aber noch nicht, den höchsten geistigen Genufs auf den höchsten sinnlichen zu pfropfen. Ich kann es nicht genug wiederholen, es giebt keine isolirte Wirkung, sondern es hält sich alles bei der Hand, folglich sollen auch beide Geschlechter, so wie durchs Leben Hand in Hand, so auch zum Ziele der Vollendung gehen: Wir aber lassen unsere Weiber zurück, und so bleiben wir auch, wie billig und gerecht, auf halbem Wege sitzen.

Im alten Griechenlande waren sich Staatsmänner und Helden, Künstler, Philosophen und Dichter unzertrennliche Gefährten, und sie beseelten ihre Versammlungen stets durch die schönsten und edelsten Weiber ihrer Zeit. Der Glanz einer solchen Gesellschaft läfst sich leicht denken; aber um sich die Wirkung dieses Glanzes vorzustellen, mufs man folgende tiefe Betrachtung vor Augen haben.

Der Mensch als Individuum vereinigt nämlich in sich nach dem bisher unaufhörlich bestätigten Naturgesetze, zwei entgegen gesetzte Kräfte, die körperliche und geistige Sinnlichkeit. Vermöge der letztern allein würde der Mensch in Anschauung der Wahrheit senkrecht in die Höhe steigen, so wie ein Planet ohne seine Schwere durch seine Geschwindigkeit allein in einer geraden Linie in Ewigkeit fortlaufen würde. Die körperliche Sinnlichkeit hingegen würde den Menschen an der thierischen Natur eben so fest halten, wie die Schwere des Planeten allein denselben an der Sonne. Es ist also klar, dafs die Ascension des menschlichen Geistes eben so eine Diagonale zwischen der körperlichen und geistigen Sinnlichkeit nehmen müsse, wie der Planet zwischen der Schwere und Geschwindigkeit.

Das Verhältnifs beider Sinnlichkeiten ist in jedem Menschen anders: Nur sehr selten giebt die Natur einem Menschen bei einem sehr hohen Grade geistiger Sinnlichkeit eine sehr geringe körperliche, wie es beym Neuton der Fall war, welcher kaum den Hunger, viel weniger eine andere körperliche Regung fühlte, und diese Excentricitäten der Natur nehmen dann auch wie natürlich, mit einem ganz eignen Glanze und einer ganz eignen Geschwindigkeit, wie Meteore, ihren Lauf in die Höhe, und sie bedürfen von Seiten der körperlichen Sinnlichkeit gar keine Erleichterung. Allein wegen der sehr grofsen Seltenheit solcher Menschen ist von ihnen hier nicht die Rede, sondern nur davon, wie solchen Menschen, die nicht gar so stattlich von der Natur beschenkt sind, die Anschauung der reinen Wahrheit erleichtert und ihre geistige Sinnlichkeit durch die körperliche unterstützt werde.

Nicht wahr, ein Schauspiel thut ganz andere Wirkung, wenn es gesehn, als wenn es gelesen wird, weil hier die körperliche Sinnlichkeit mit der geistigen gleichsam Hand in Hand geht, kurz weil hier dem Menschen die Mühe erspart wird, sich von seiner schlechtern Hälfte,

dem Körper, zu trennen, welches auch bey grofser Anstrengung, doch immer nur auf kurze Zeit, geschehen kann. Darum verdient der Schriftsteller dreifachen Dank, der aus der Finsternifs die Wahrheit steigen läfst, wie einst die Venus aus dem Meere stieg, lachend und mit Zauber wie mit Glanze um sie her; der sie, wie die Horen jene, mit Myrten und Rosen umkränzen, und so dem Leser wie eine Braut für seine Seele entgegen führen kann.

Die literarischen Gesellschaften erreichen also ihren eigentlichen Zweck bei weitem nicht, sondern sie arten vielmehr aus durch dieselbe Ursache, nach welcher die Klöster von der Absicht ihrer Stiftung abgewichen sind, nämlich, weil sie etwas von sich verlangen, was die menschliche Natur nicht leisten kann. Die Gelehrten hören ihre literarische Vorlesungen wie die Ungelehrten ihre Predigten im Schlafe oder bei gänzlicher Abwesenheit des Geistes, weil es nicht möglich ist, zu einer bestimmten Zeit die Seele zur Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der gar nichts Körperlich-sinnliches und auch oft nichts Geistig-sinnliches hat, zu spannen. Die Vorleser sind also aus sich selbst überzeugt, dafs ihrer nicht geachtet wird, sie

erfüllen nur aus Zwang die Gesetze der Statuten dem Buchstaben, aber nicht dem Sinne gemäfs, wie es bei den Klöstern der Fall ist. Wenn es daher keine andern Mittel gäbe, die Wissenschaften und die Sittlichkeit zu erhalten, als gelehrte Gesellschaften und Predigten; so würde es um beide nur schlecht stehen.

Der Grund zur geistigen Vollendung in Griechenland liegt lediglich in der klugen Organisation ihrer Gesellschaften, vermöge welcher sie das ästhetisch Schöne mit dem abstrakten Geistigen vereint auf die Seele wirken liefsen. Wir lassen mit Recht heut zu Tage bei Erziehung unserer Jugend die schönen Wissenschaften den abstrakten vorhergehen, damit die geistige Sinnlichkeit durch die körperliche zur Anschauung der reinen Wahrheit vorbereitet werde; damit der Kiesel, welcher das Feuer des Genies enthält, vorläufig geschärft werde; und die Reibung abstrakter Betrachtungen die Funken um so gewaltiger herauslocken möge: Daher ist von einem Jünglinge, auf welchen die schönen Wissenschaften keinen Eindruck machen, nichts edles zu erwarten. Je schärfer nun die geistige Sinnlichkeit durch Hülfe der körperlichen beständig unterhalten wird, je

weniger kostet es unserer Trägheit Überwindung, oder was dasselbe ist, je weniger kostet es unserm Geiste Mühe, sich bis zum Funken zu konzentriren, in welcher Gestalt er nur allein fähig ist, die Wahrheit zu beleuchten. Diese höchst nothwendige Schärfe unsrer geistigen Reizbarkeit erhält nichts so leicht, als menschliche Gesellschaft, denn diese schleift den Menschen gleichsam in seiner letzten Schule, so wie das Diamanten-Pulver den Diamanten, nur versteht es sich von selbst, dafs beide im höchsten Grade fein seyn müssen.

Man erinnere sich anjetzt, dafs ich oben sagte, das idealische der Schauspielkunst sey die Fertigkeit, die Seele durch den Körper schimmern zu lassen, und dafs man grofse Männer deswegen so gern zu sehen wünsche, weil man erwarte, diesen Schimmer, dessen Anschauung immer Vergnügen und Rührung verursacht, in einem vorzüglichen Grade zu bemerken. Wenn nun das Vergnügen hier, wo es doch nur einseitig ist, schon so lebhaft ist, so mufs es, weil das Vergnügen zu geben doch viel gröfser ist, als das Vergnügen zu empfangen, im Falle der Gegenseitigkeit, noch weit gröfser seyn, und es ist nun leicht zu begreifen,

wie eine Gesellschaft, die aus den auserlesensten Menschen beiderlei Geschlechts bestünde, und sich versammelte, nicht wie wir, um sich vom Geistigen noch mehr herabzuspannen, sondern um Grazie zu zeigen und zu sehen, um das schönste Schauspiel der geistigen Regsamkeit auf tausendfältige Art zu geben und zu genieſsen, durch den feinsten Luxus die Vegetation aller schlummernden Fähigkeiten treiben würde. Die Kräfte des Menschen liegen in ihm wie der Saame im Acker, dessen Wachsthum nur das gemeinschaftliche Resultat des Bodens und der Witterung ist, welchen Satz ich zum Beschlusse dieser Betrachtungen durch ein Beispiel, aus mir selbst genommen, anschaulich machen will.

Ich habe nämlich, wegen meiner lebhaften Einbildungskraft, unstreitig die Anlage zu einem groſsen Maler, würde es aber bei den Umständen, die mich umgeben, auch durch die möglichste Anstrengung aus denselben Gründen nicht weit bringen, aus welchen man aus einem stumpfen Kiesel durch die heftigsten Schläge nicht viel Feuer zieht. Ich weiſs mir aber Gesellschaftsverhältnisse zu denken, gegen welche ich mein Leben wette, in wenig Jahren

so gut mahlen zu können, wie Apelles, und ich sage wohlbedacht in wenig Jahren, denn was man durchs Genie wird, das wird man auf einmal, es kommt nur darauf an, dafs man dieses heilige Feuer recht anzufachen verstehe. Gesellschaftliche Unterhaltung ist wie die Handlung zweier Staaten, die bald ins Stocken kommen mufs, wenn die eine Seite nichts mehr auszutauschen hat; wie lebhaft aber der Verkehr, und der daraus entstehende Reichthum in einer solchen Gesellschaft seyn müsse, ergiebt sich von selbst, denn wie ich schon oben sagte, der Schimmer der Seele in dem einen Menschen begünstigt das Schimmern derselben im andern, kurz eine Grazie erzeugt die andere.

Man betrachte aber anjetzt den Zustand dieser Dinge in unserer Zeit. Bey uns sondern sich die Gesellschaften nicht nach dem Range, welchen die Natur den Menschen giebt; sondern nach dem welchen das Glück ertheilt, und ob ich gleich nicht als ein Demokrat gegen den letztern schreibe, sondern als Philosoph einsehe, wie dieser eine nothwendige Folge des erstern ist; so mufs ich doch hinzusetzen, dafs der Rang durchs Glück der menschlichen Voll-

endung wegen seinem Vater nicht undankbar auf den Kopf treten, sondern ihn vielmehr kindlich ehren sollte. Das geschieht aber nicht, denn die neue Welt ist gegen die alte verkehrt. Die natürliche Gröfse soll sich bei uns vor der gemachten mit gebogenem Rücken, oder gar auf allen vieren wie ein Packesel demüthig stellen, und weil sie dieses nicht gern thut, so bleibt sie lieber, wie die Eulen, im Winkel, und verräth ihr Daseyn, so wie diese, nur durchs Geschrei.

Unser Frauenzimmer desgleichen strebt nicht nach der natürlichen Grazie, sondern nach der gemachten, der Mode, weil diese viel leichter zu haben ist, wenn man nur Geld hat. Unter solchen Umständen sind denn nun auch die Phänomene unserer Gesellschaft wie folgt.

Weil nämlich, wie ich eben bewiesen habe, die gesellschaftliche Unterhaltung ein wahres Commerzium ist, und beide Geschlechter von Seiten des Verstandes nichts mit einander auszutauschen haben, so sondern sich beide, als wenn sie nicht zusammen gehörten, zum deutlichen Beweise, dafs die geistigen Eigenschaften der Geschlechter, welche nach der weisen Absicht

der Natur die menschliche Gesellschaft veredlen oder gleichsam homogen machen sollen, noch wenig auf einander gewürkt haben, und folglich beide noch sehr roh seyn müssen. Wenn nun beide Geschlechter nichts Geistiges mit einander auszutauschen haben, so ist klar, dafs sie unter sich selbst noch viel weniger lebhaften Verkehr unterhalten können, weshalb unser Frauenzimmer sich durchs Gestricke gegen die leidige lange Weile zu schützen sucht. Die Männer würden ebenfalls, nachdem sie einander erzählt, was jeder schon wufste, verstummen müssen, wenn ihnen nicht eine sinnreiche Erfindung der neuern Zeiten, das Kartenspiel, aus der Noth hülfe; und glücklicherweise den zur Unterhaltung nöthigen Tausch vom Kopfe auf die Tasche versetzte. Um nun unsern Sitten vollends die Narrenkappe aufzusetzen, so verleitet uns die alberne Sucht vornehm zu thun, fremde Sprachen zu sprechen, und alle etwan noch vorhandene natürliche Grazie gegen Affektation zu vertauschen. Unsre Frauenzimmer sollten nur wissen, dafs es nichts Schönes giebt, was nicht natürlich ist; dafs ein edles Deutsch aus einem weiblichen Munde weit mehr Verstand, Erziehung und Rang verräth, als französische Wörter nach deutschem Wortge-

brauche zusammengestellt, welche doch nicht französisch sind; kurz, dafs man nie lächerlich wird, durch das was man ist, sondern nur durch das, was man seyn will und nicht seyn kann; und gesetzt, sie erreichten es wirklich, Französinnen zu werden, was ist damit gewonnen!

Die Ursache liegt anjetzt vor Augen, warum wir Griechische Vollendung in nichts erreichen können, nämlich, weil wir die Kunst aller Künste, die Kunst zu leben, nicht verstehen; weil wir die Weisung der Natur, ein Geschlecht durchs andere zu erheben, nicht erkennen; weil wir die Wissenschaften und die Künste nur zum Gepränge oder Broderwerb erlernen, und selbe defswegen unsern Weibern vorbehalten, weil diese nach einem solchen Grunde freilich keins von beiden brauchen. Würde nicht unser Boden sogleich tropische Früchte tragen, wenn uns die Sonne durch eine Veränderung der Weltaxe senkrecht beschiene. Eben so würde, wenn der Schöpfer durch einen Machtspruch die Weiber alle zu Grazien machte, die männliche Menschheit, nach Maafsgabe der Fähigkeiten eines jeden, das möglichste Produkt gewähren. Weil aber ein solches

Wunderwerk nicht geschehen wird, so erfordert die Klugheit, dafs wir endlich einmal anfangen, den Geist unserer Weiber zur Grazie heraus zu heben, und sie des Ranges genieſsen zu lassen, zu welchem sie von der Natur berechtiget sind, denn bisher waren wir nicht viel besser, als die Türken, welche glauben, dafs die Weiber keine Seelen haben.

Die Kunst, im Buche der Natur zu lesen, ist die höchste Vollendung des menschlichen Geistes, und die Enträthselung ihrer Absichten die gröfste Wohlthat, die ein Mensch den andern erweisen kann, denn die Natur will die Glückseligkeit der Menschen, sie giebt also auch die Mittel dazu, es kommt nur darauf an, dafs man diese Mittel kennt. Für die wichtigsten Angelegenheiten unsers irrdischen Lebens hab' ich bisher die Mittel klar genug erwiesen, es bleibt mir nun noch übrig, euch Ihr Menschen die Anwendung davon ans Herz zu legen, und diese Anwendung wird zeugen, dafs Fügung nach den Gesetzen der Natur die wahre Weisheit und ihre Wirkung Glückseligkeit sey.

Merket also zuerst, Ihr Töchter Teuts! ich höre oft euch klagen, dafs euch die Natur nur

Weiber werden liefs; wisset aber, diese Klage ist ohne Grund, denn nicht nur jedes Geschlecht, sondern jeder einzelne Mensch hat ein gleiches Antheil von Gut und Übel, nur der Gebrauch davon macht beneidens- oder beklagenswerth. Blos für Männer zu kochen und zu spinnen und die Mütter ihrer Kinder zu seyn, wäre freilich ein unseeliger Beruf; allein mit den Eigenschaften des Körpers, die euch zu diesem Berufe bestimmen, verband die gütige Natur sanftere Triebe des Herzens, vermöge welcher ihr die Männer, ohne dafs diese selbst wissen, wie es zugeht, durch die Pforte des häuslichen Lebens zur Veredlung und Vollendung leitet, da sonst das Gefühl der Macht dieselben geradeaus zur Zerstörung treiben würde. Mit liebevoller Weisheit kommt die Natur dieser eurer geistigen Bestimmung dadurch zu Hülfe, dafs sie das Maafs von Glückseligkeit, welches sie dem Menschen auf Erden verstatten will, einzig und allein ins häusliche Leben gelegt hat; folglich seyd Ihr Weiber die gütige Hand, welche alles spendet, dessen sich die Männer wirklich erfreuen können, und wenn sie der Sitte gemäfs euch die Hand küssen, so sollten sie es im wahren Gefühle der Dankbarkeit thun, und ihr sollt diesen schuldigen Tri-

but im wahren Gefühle eurer Würde empfangen. Weg also mit der Klage, dafs ihr nur Weiber seyd; euch selbst gering halten, ist Thorheit; thun es die Männer, so sind sie Barbaren, und beides ist ein Unglück für die Menschheit, denn es beweist, dafs sie ihres Zweckes irre geht. Fühlt aber auch in eurer Würde eure wahre Pflicht, das häusliche Leben zu vollenden; kommt von dem thörigten Gedanken zurück, aufser eurem Hause Freude zu suchen, Lustigkeit findet ihr wohl, die ist aber des Preises nicht werth und ihre Hefen sind sehr bitter. Nur die häusliche Freude ist lauter und rein, sie allein macht die Menschen glücklich, gleichviel ob auf dem Throne, oder in der Hütte, und wenn euch das Schicksal diese versagt hat, so könnt ihr euch nur mit der Hoffnung trösten, dafs ihr den Himmel jenseits des Grabes um so gewisser erlangen werdet, als ihr den Vorgeschmack desselben disseits mit heroischer Geduld gelassen ertragen lernt.

Vernehmet ferner ihr Schönen, nur das, was die Ehe erzeugt, kann sie glücklich erhalten; die Fackel des Hymeneus mufs also nicht den Schleier versengen: weil aber dieses nicht zu vermeiden ist, so gab euch die Natur Herrsch-

sucht, um durch eure kostbare Gunst die Leidenschaften, nicht den Verstand der Männer, zu beherrschen. Gebt euch nie das Ansehn von Macht und Unerschrockenheit, es ziert euch so wenig, wie ein Küras euren Busen; das liebenswürdige Zetergeschrei bei der entsetzlichen Erscheinung einer Maus, ist viel schöner, als die glänzendste Bravour. Wollt ihr Heldinnen werden, so werdet es durch göttliche Geduld, dazu ist im menschlichen Leben Gelegenheit genug. Zeigt also Entrüstung nie durch Wuth, sie schadet immer und nützt euch nie: Stille Empfindlichkeit sichert euch von Männern von Verstande Genugthuung in kurzer Zeit. Hegt nie den thörichten Gedanken, einen dummen Mann zum Gatten zu erwählen, in der Hoffnung, ihn desto leichter zu beherrschen; dieses gelingt nur dann, wann ihr unter einem dummen, einen einfältigen versteht; das heifst, einen Menschen, welcher dumm ist und auch nicht klug zu seyn glaubt. Diese Menschen sind allemal nachgebend; aber, was ist das für ein Triumph, über ein Schaaf zu herrschen. Allein, im eigentlichen Verstande des Worts, ist der ein dummer Mensch, welcher dumm ist, und klug zu seyn glaubt; ein solcher läfst sich aber weder durch Güte, noch durch

Gewalt beherrschen; was er nicht offenbar thun darf, das thut er insgeheim, er findet seine Belehrung nur in seinem Verderben, und ein solcher Mann ist für jedes Frauenzimmer, welche das Loos getroffen hat, mit ihm verbunden zu seyn, ohne Ausnahme das gröfste Unglück in der Welt. Nur ein kluger Mann läfst sich von einem Weibe beherrschen, wenn's nach der von der Natur beabsichtigten Art geschieht, denn er sieht selbst die verderblichen Folgen seiner Schwachheiten, und er läfst sich seinem sonst ohnmächtigen Willen die süfse Sclaverey gern zu Hülfe kommen. Diefs ist der Codex für die Lebensweisheit des weiblichen Geschlechts, für das männliche lautet er, wie folgt.

Das ganze Weltgebäude ist ein Uhrwerk, welches in allen seinen Theilen von einem Wagebalken getrieben wird, auf dem zwei entgegen gesetzte Kräfte im Gleichgewichte liegen, mit denen er beständig schwankt. Solchergestalt liegt auch in der moralischen Natur jedem Glücke, ein Übel, und jedem Vortheil, ein Nachtheil unveränderlich zur Seite. Es ist derselbe Stoff, der in jener Wolke nur zitternd schimmert, und in dieser krachend blitzt; aber für die Fähigkeit sich bis zu dem prachtvoll schö-

nen Zickzack zu erheben, mufs er aus dieser Wolke das Wasser in Regengüssen verheerend niederstürzen, welches er aus jener in sanften Schauern, seegenreich darnieder träufeln lassen kann. Seht in diesem Bilde eure Seele, ihr Geschlechter: die Weiber können freilich nicht, wie ihr, ihr Männer, den Ocean durchschiffen; den Sturm des Krieges leiten; zur Quelle der Begebenheiten dringen, und die Wissenschaften gebähren: dagegen aber hat auch eure Fähigkeit zu solcher Herrlichkeit, am andern Ende, den Trieb zu allem, was verderblich ist. Wenn nun die Minerva in euch erwachen soll, das heifst, wenn das Schwanken eurer Kräfte beginnen soll, so mufs eben so, wie beim Wasser, eine Kraft von aussen wirken. Dieses thut, wie ich schon oben sagte, zwar das Schicksal; allein dasselbe ist ein sehr strenger Meister, es würde eher Verzweiflung, als Veredlung hervorbringen, denn ich habe bisher unaufhörlich bewiesen, dafs zu jeder erhaltenden und erzeugenden Wirkung zwei entgegengesetzte Kräfte beitragen müssen, und dafs allemal, wo aus Mangel zweier Gegenkräfte die Minerva nicht seyn kann, der Mars sogleich erscheine. Damit nun das Schicksal euren Kampf nicht zur Zerstörung, sondern zur Vollendung bestimme, gab euch

die gütige Natur nach ihren überall gleichförmigen Gesetzen, den süfsen Gefährten, das Weib zum Trost und zur Hülfe, um euch mit Vergnügen zu derselben Wahl zu leiten, zu welcher euch das Schicksal mit Härte zwingt.

Seht also mit Erstaunen und Dankbarkeit, wie die Kräfte der Natur mit Gerechtigkeit und Liebe gepaart sind; erkennt den grofsen Einflufs der weiblichen Grazien in die Haushaltung Gottes, und fühlet die Nothwendigkeit, diese Grazien nach Möglichkeit zu erwecken und zu erhalten. Ich mache nicht gern viel Worte, hier wäre eine Stelle für sehr viele, aber ich thue es nicht; sondern ich spreche, um recht sehr viel mit recht sehr wenigem zu sagen: Es fehlen euch, ihr Menschen, zu eurem Glücke, zwei sehr wichtige Künste, die Erziehungskunst des weiblichen Geschlechts, und die Kunst der Geselligkeit; den Grundrifs zu beiden hab' ich euch gezeichnet, vollendet nun das Übrige, und erwartet alsdann mit Zuversicht, dieselbe Vollendung zu erreichen, welche die alten Griechen erreichten, denn die Natur ist in zweitausend Jahren um nichts älter geworden; sie giebt den Menschen noch dieselben Fähigkeiten, so wie der Erde dieselbe

Fruchtbarkeit, und beide tragen also unter gleichen Umständen noch dieselbe Frucht.

Ich sagte doch am Eingange in dieses Capitel, dafs, wenn der Mensch zu einer höhern, als der sichtbaren Vollendung bestimmt sey, so müsse die Triebfeder dazu nicht weit von derjenigen liegen, welche diese sichtbare Vollendung bewirkt. Nun habe ich aber bisher, durch Zusammenstellung unzähliger Thatsachen aus der Natur und der alten mystischen Weisheit bewiesen, dafs die politische Vollendung des Menschengeschlechts ursprünglich durch den gegenseitigen Schimmer der Seele eingeleitet und vollbracht werde, eben so, wie die thierische Erhaltung durch den gegenseitigen Einfluſs des Körpers auf den Körper eingeleitet und bewirkt wird. Wenn aber ihr eigner Schimmer die menschliche Seele so bewegt und entbindet, wenn ihre Sclaverei in dem einen Menschen durch ihre Freiheit in einem andern nach demselben Grunde vermindert wird, nach welchem der freie Zitterstoff in der einen Wolke, den gebundenen in der andern befreit; so wird, nach einer, bis zur mathematischen Evidenz, richtigen Schlufsfolge, der Schimmer Gottes (die Grazien der Natur) die menschliche Seele noch

weit mehr vom Einflusse der Körperwelt befreien und zur Selbstständigkeit erheben müssen. —

Der Ausdruck des Natur-Schönen, ist immer unbegrenzte Macht, unendliche Weisheit, und gerechte Güte. Eine oder die andre von diesen drei Arten des göttlich Schönen, ist zwar in der Natur überall sichtbar, allein es gehören gewisse Bedingungen dazu, wenn wir sie fühlen sollen. Das göttlich Schöne ist also eben so, wie das Menschliche, wirklich vorhanden; seine Wirkungen aber sind relativ, und die Verwirrung der Meinungen über das Schöne, kommt nicht davon her, dafs dasselbe in der Art sehr verschieden wäre; sondern, dafs die Menschen seine Wirkungen unter so verschiedenen Umständen erfahren. Der gute Geschmack ist also die Fähigkeit, das Schöne zu fühlen, und weil diese Fähigkeit von dem Grade der Freiheit der Seele herstammt, eben so, wie das Genie; so ist Genie und guter Geschmack auch immer vereinigt, und ein schlechter Geschmack verräth daher auch immer einen seichten Kopf, man erkennt den Verstand des Bewohners schon an seiner Stube.

Um das göttlich Schöne in der Natur zu fühlen, mufs der Mensch von allen Gegenstän-

den seiner sonstigen Beschäftigung gänzlich frei seyn; seine ganze Aufmerksamkeit mufs lediglich dem grofsen Gegenstande, der itzt auf ihn wirken soll, überlassen bleiben, und weil nur wenige Menschen sich der beständigen Zerstreuung durch kleinliche Dinge gänzlich entziehen können, so fühlen sie das Naturschöne nur dann, wann aufserordentliche Gegenstände ihre Aufmerksamkeit erzwingen. Der Leser erlösche in sich auf einen Augenblick alle Gedanken, die ihn beständig beschäftigen, und was bleibt ihm übrig, als das Gefühl, wo bin ich, wo komm ich her; und wo geh ich hin? Dieses Gefühl äufsert sich in seinem dunkelsten Ausdrucke durch ängstliche Unruhe; in einem deutlichern Ausdrucke ist es Furcht und Schauer: darum können gedankenlose gemeine Menschen nicht im Finstern und nicht allein seyn, indem sie wegen ihrer Gedankenlosigkeit schlechterdings sinnliche Zerstreuung nöthig haben, um dieser Unruhe, welche die Geselligkeit einleitet, beständig auszuweichen. Aus dieser dunkeln Furcht vor etwas Unsichtbaren, ist der Glaube an Gespenster entstanden; denn der gemeine Mann fürchtet sich nicht, weil er Gespenster glaubt; sondern er glaubt Gespenster, weil er sich fürchtet. Derjenige, welcher weifs, dafs

es keine Gespenster giebt, fühlt diese dunkle Unruhe eben so heftig; man nennt sie im gemeinen Leben Langeweile, welche nichts anders ist, als die ängstliche Erinnerung an etwas, so man thun sollte, aber weil es schwer ist, unterläfst. Dasjenige Gefühl, welches mit dem, der Langenweile, am allergenauesten übereinstimmt, ist die so peinliche Ungewifsheit, wenn man nämlich in einer Lage ist, in der man auf die Länge nicht bleiben kann, in der man etwas thun zu müssen glaubt, und doch nicht weifs, was. Ich bin eben jetzt, da ich dieses schreibe, in einer solchen höchst traurigen Lage schon über zwei volle Jahr, ich habe mein ganzes Werk in diesem Gemüthszustande geschrieben, und nur dem Herz und Geist erhebenden Gegenstande, den ich bearbeite, hab' ichs zu verdanken, dafs ich diesen Zustand ertrage: ich habe die Grazien gezeichnet, und hatte die Furien um mich her.

Die Langeweile, welche unverkennbar in dem Gefühle, wo bin ich, wo geh ich hin, hier ist für mich kein Bleiben, was soll ich thun, ihren Ursprung hat, ist also die gewaltige Triebfeder, welche die Menschen auf zwei entgegen gesetzte Wege treibt, denn sie müssen, um die-

ses fürchterlichen Gefühls los zu werden, entweder durch Zerstreuung seine sonst beständige Gegenwart übertäuben; oder sie müssen der Absicht dieses Gefühls entsprechen, und die so schwere Beschäftigung mit sich selbst im Ernste beginnen. Wer dieses mit Klugheit thut, der fühlt, auch in der tiefsten Abgeschiedenheit, keine Langeweile mehr, nicht dadurch, dafs ihn dieses Gefühl verläfst, sondern, dafs es sich verändert; die Ungewifsheit wird Sicherheit, die Angst wird Beruhigung, die Furcht mischt sich immer mehr mit Freude und Erstaunen, und dieses dreifache Gefühl ist das Erhabene, das höchste aller seeligen Gefühle, dessen nur der gebildete Mensch nach dem Grade seiner Cultur fähig wird, gleichsam, als wenn die Gottheit in ihrem ganzen Wesen immer fühlbarer würde, jemehr sich der Mensch ihr nähert, nach demselben Gesetze, nach welchem die Anziehung der Körper zunimmt, so wie die Entfernung abnimmt. Der Glaube an Gott ist also keine Schlufsfolge des Verstandes, sondern er ist Ahndung (Instinkt.) Auch stimmen die Äufserungen der erworbenen Freiheit der Seele mit den Äufserungen der natürlichen (dem Genie) auf das vollkommenste überein. Ein Jüngling, in welchem das Genie verborgen

liegt, fühlt, ohne zu wissen, warum, selbst in jenem Alter der körperlichen Sinnlichkeit einen grofsen Hang zur Einsamkeit, weil dieselbe die Verwandschaft der Seele zu sich selbst begünstigt, und weil es der Seele allemal Schmerz verursacht, von ihrer prädominirenden Tendenz abgezogen zu werden. Die Einsamkeit gewährt also aus derselben physischen Ursache dem Weisen, und dem Manne von Genie, süfse Empfindungen, aus welcher die Zerstreuung, Menschen von entgegengesetztem Schlage, Vergnügen verschaft; denn Langeweile ist nichts anders, als gänzlicher Mangel an Tendenz der Seele, so wie Vergnügen die Befriedigung dieser Tendenz, welches ich bei Erklärung der Mythe, Amor und Psyche, fühlbarer machen werde.

Wenn aber die Menschen aus Thieren auf einmal zu Heiligen werden wollen, das heifst, wenn sie alles Sinnliche auf einen Schlag tödten und ihre Seele unmittelbar zur Anschauung Gottes erheben wollen, wie die Fanatiker verlangen; so laufen sie Gefahr, wahnsinnig zu werden, und Selbstmord zu begehen, weil die Seele, aus eigner Energie, so viel unmöglich leisten kann, als zur Beruhigung gegen jene dunkle

Furcht nöthig ist, wodurch Verzweiflung nothwendigerweise entstehen mufs. Denn, so wie ich oben bewies, dafs die körperliche Sinnlichkeit der Seele in ihren literarischen Bemühungen, sich zur Anschauung der reinen Wahrheit zu erheben, zu Hülfe kommen müsse, weil zu jeder erhaltenden und erzeugenden Wirkung zwei entgegengesetzte Kräfte beitragen müssen; eben so ist es auch bei den moralischen Anstrengungen der Seele, sich zur Anschauung Gottes zu erheben, der Fall, und wo einfältige Menschen aus Unverstand dieses Naturgesetz nicht achten, da ist nicht zu verwundern, wenn der Mars bei ihnen einkehrt, und sie beim besten Willen zu Grunde gehn. Schwärmerische Religions-Sekten sind daher sehr gefährlich, und den meisten ihrer Mitglieder guckt der Wahnsinn deutlich aus den Augen.

Der Ursprung und der Zweck der schönen Wissenschaften und Künste liegt nun klar vor Augen. Sie entspringen nämlich in der Begeisterung, welche nichts anders ist, als das eben beschriebene Gefühl des Erhabenen, eine Ahndung von dem Daseyn etwas unermefslich Grofsen und Schönen, zu welchem sich der Geist des Menschen, ungeachtet der Furcht, die ihm

dieser unbekannte Gegenstand verursacht ,doch mit gewaltiger Sehnsucht zu erheben sucht. Dieses Gefühl ist auch bei den wildesten Völkern schon vorhanden, daher ihre Kriegsgesänge, ihr wildes Streben nach etwas Grofsen, ihre Verachtung der Gefahren und Schmerzen; ihre Zaubereien, das Feierliche ihrer Begräbnifsgebräuche, und ihr dunkler Begriff von Gott. Die schönen Wissenschaften sind also die mächtigsten Triebfedern zur moralischen und politischen Veredlung des Menschen, indem sie, als der Ausdruck des edelsten Gefühls, dieses Gefühl erregen, und Willen und Kraft zum Kampf für die allegorische und wirkliche Unsterblichkeit geben. Die stillen Freuden tiefer Betrachtungen sind selbst für den Denker vom ersten Range nicht immer und anhaltend genieſsbar, denn tiefes Denken verursacht in der menschlichen Maschine eine gewaltige Spannung zwischen der Seele und dem Körper, und dieses Streben der Seele jenseits, und das Streben des Körpers, sie für seine Bedürfnisse zurückzuziehen, bewirkt endlich heftige Ermüdung und selbst wirklichen Schmerz; daher ist die Kunst zu denken die edelste, aber auch die schwerste von allen, und die Trägheit des Menschen zu keiner Arbeit gröfser, als zum Denken; daher

giebts so unglaublich wenig Denker, und dagegen so sehr viel dumme Gelehrten, das heifst, Menschen, die viel wissen, aber doch nicht denken können. Zum Denken wird freilich, als Grundlage, Wissenschaft erfordert, so wie zur Anwendung seiner Kunstkenntnisse Geld erfordert wird; aber daraus folgt nicht, dafs der, welcher eines oder das andere besitzt, es zu brauchen wisse. Ein Wifsler ohne die Kunst zu denken, ist so wenig ein Gelehrter, als ein Geldbesitzer ohne Klugheit ein vermögender Mann; sondern beide sind vielmehr wie ein Kind mit einem Schwerdte, sie schaden sich selbst und andern, daher leider die so sehr bewährte Sage: ein wenig Gelehrsamkeit ist ein gefährlich Ding.

Weil nun die unmittelbare Entwickelung der Seele vom Körper, oder ihre senkrechte Ascension nicht möglich ist, wie ich oben erwiesen habe; sondern weil sie die Wahrheit und die Gottheit nur als Schimmer durch etwas körperliches sehen kann; so ist klar, dafs die schönen Wissenschaften dem geistigen Bedürfnifs des Menschen gewaltig zu Hülfe kommen müssen, indem es ihr Wesen ist, die Wahrheit und die Gottheit im Gewande sinnlicher Gegenstände

darzustellen. Die reine Wahrheit eines moralischen Gesetzes wird der Seele selbst durch die glänzendste Beredsamkeit nicht so fühlbar, als sie es durch die sinnliche Betrachtung der Begebenheiten wird, welche dieses Gesetz im Laufe der menschlichen Schicksale bewirkt. Eben so wird alles, was von grenzenloser Macht gesagt werden kann, der Seele diese Macht lange nicht so fühlbar machen, als die lebendige Darstellung eines Bildes, aus welchem diese Macht schimmert. Durch diese mittelbare Anschauung wird die Seele zur unmittelbaren vorbereitet; die dem ganzen Zwecke des menschlichen Lebens zum Grunde liegende Ausscheidung der Seele vom Körper wird eingeleitet; das Gleichgewicht des Zusammenhanges zwischen beiden, wird zum Vortheil der Seele gebrochen; die Minerva erwacht, und der Geist hat, so wie das Saamen-Korn in der Blüthe die erste Befruchtung zu seiner Selbstständigkeit von dem grofsen Wesen empfangen, welches aufser ihm die ganze Natur erfüllt. —

Man läfst also mit Recht in der Erziehung der Jugend den höhern Wissenschaften die schönen vorangehen, denn sie drücken dem Menschen den goldenen Stempel der Moral sanft,

und doch gewaltig in die Seele, sie zeigen ihm sein Ebenbild mit Schrecken oder Freude vom tiefsten Pfuhle der Entartung bis zum Gipfel der Vortreflichkeit; kurz, sie schlagen grade nur an jene Saiten seines Herzens, deren Schwirren die Begeisterung und das Vorgefühl des Himmels ist. Aus diesem Grunde hat auch die Menschheit der höhern Dichtkunst und Beredsamkeit, als den mächtigsten darstellenden Künsten, zu allen Zeiten, mit göttlichen Ehren gehuldigt, und die Gabe dazu als das kostbarste Geschenk der Natur betrachtet.

Aus diesen Ansichten geht anjetzt die Theorie der menschlichen Seele, ihrer Regsamkeit, und ihrer Bestimmung mit herzerhebender Schönheit hervor; weil aber die Schönheit der Wahrheit in der Harmonie ihrer Theile, so wie die Schönheit des Klanges in der Uebereinstimmung der Töne besteht; so will ich diese Theorie nicht einzeln aussprechen, sondern ich will sie zugleich mit der Theorie der ganzen Schöpfung aussprechen, so wie ich sie auf der Titel-Vignette hieroglyphisch fürs Auge vorzustellen suchte, oder fürs Ohr auf einer Orgel den Begriff der Harmonie mit beiden Händen feierlich intoniren würde.

Für die Körperwelt liegen drei passive ponderable Grundlagen (Elementa passiva gravitantia) der Kohlenstoff, Salpeterstoff und Sauerstoff in der Natur, und weil dieselbe bei ihren unendlichen Wirkungen unendlich einfach ist, so ist mehr als wahrscheinlich, dafs diese drei Elemente nicht nur die Masse unsres Planeten, sondern das ganze Weltgebäude einzig und allein bilden.

Für die Regsamkeit in der Körperwelt sind ebenfalls drei imponderable wirkende Grundlagen (Elementa imponderabilia activa), der thierische Lebensstoff, der Lichtstoff und der Wärmestoff in der Natur verbreitet, und im Zitterstoff vereinigt, weshalb Jupiter auch Triophtalmus (der Dreiäugige) genannt wurde. In dieser Vereinigung und einzeln, sind die activen Elemente mit den passiven, auf unendlich verschiedne Arten verbunden, und diese verschiedene Verbindungsart ist einzig und allein das Gewicht zum Uhrwerk der Körperwelt; denn weil, wie bekannt, die Verwandschaften sich verändern, so wie sich die Umstände verändern, unter welchen sie wirken; so ist klar, dafs der Einflufs der freien activen Elemente auf die gebundenen unter der beständi-

gen Bewegung, welcher die Planeten unterworfen sind, die Verwandschaften beständig ändern müsse, und dafs jede Veränderung durch analoge Dinge eben so reziprozirend fortlaufe, wie ein Stofs durch eine Reihe elastischer berührender Kugeln fortläuft.

Die weise Natur vervielfältigt die Gesetze ihrer Handlungsweise nie ohne Noth, sondern sie macht sie vielmehr einfach harmonisch; man ist also berechtigt, zu schliefsen, dafs für die geistige Schöpfung ebenfalls drei geistige Grundlagen vorhanden, und dafs die menschliche Seele ein Ausflufs dieser Grundlagen ist, um so mehr, da wir einen wirklichen, obschon sehr dunkeln Sinn für das Daseyn dieser Grundlagen haben.

Obschon die Art und Weise dieses Ausflusses unbekannt ist und bleiben wird, so ist doch die Verbindungsart desselben mit der Menschheit aufs allergenaueste ebendieselbe, wie die Verbindungsart der Seele des Weltkörpers, des Zitterstoffes mit diesem, und die Wirkungsart ist daher auch von beiden gleich. So wie der Zitterstoff im Weltkörper nach unendlich verschiedenen Graden gebunden ist, so wie dieses

mit seinem Abkömmlinge, dem thierischen Lebensstoffe im Thierreiche derselbe Fall ist, so ist auch die Seele in der Menschheit, in einem Menschen sehr frei, im andern sehr innig gebunden, und diese verschiedenen Verbindungsgrade bewirken eben so den Lauf der Begebenheiten in der moralischen und politischen Natur, als die Verbindungsweise des Zitterstoffs im Weltkörper die physischen. Nach derselben Art, nach welcher dieser in einer Wolke sichtbar kämpft, um sich zu seiner Selbstständigkeit, dem Blitze, zu erheben, nach derselben Art sind wir heute Götter und morgen Thiere.

Die Handlungsweise der Seele beweist ihre Bestimmung, und den Zweck des menschlichen Lebens; nämlich die endliche Ausscheidung des durch die ganze Natur ergossenen, überall und besonders im thierischen Instinkte sichtbaren Ausflusses der geistigen Grundlagen, und seine Annäherung zu der Quelle, aus welcher er in die Körperwelt sich ergofs. In der chemischen Schöpfung dreht sich immer ein Kreis im andern, so wie in der geometrischen ein Planet immer unterhalb dem andern läuft. Das Holz, welches durch das Wachsthum des

Baumes aus reinem Wasser entstand, wird durchs Verbrennen wieder reines Wasser, denn eine jede Flamme ist glühendes Wasser, wie ich oben erwiesen habe. Diesem Kreislaufe des Wassers sind die unendlich verschiedenen Kreise in der Natur, bis auf den Diameter, vollkommen gleich, woraus folgt, dafs die Menschheit in der grofsen Kette der Dinge das Glied sey, durch welches die Gottheit sich wieder mit sich selbst vereinigt.

Mit dieser unverkennbar richtigen physikalischen Theorie stimmt die moralische, das heifst, die Lehren und Verheifsungen einer geläuterten Religion aufs allergenaueste überein; denn weil, wie ich oben bewiesen habe, die Annäherung zweier Gegenstände, welche Bewufstseyn und einen hohen Grad von Verwandschaft haben, Freude verursacht, und weil zur Glückseligkeit durchaus das Gefühl des eignen Verdienstes beitragen mufs; so mufs die Religion diejenige Selbstverläugnung als unerläfslich gebiethen, mit welcher die physische Ausscheidung der Seele vom Körper unzertrennlich verbunden ist; Man könnte daher den Begriff unendlicher Gerechtigkeit in Worte bringen, indem man spräche: Gott verdient sich seine Glückseligkeit Selbst. —

Die Ägyptische Schule ist also in der Lehre Christi, die er auf eine so unerreichbar glorreiche Art durch Wort und Beispiel predigte, gar nicht zu verkennen, und eben so deutlich ist die unendliche Liebe, welche der Menschheit so mächtige Hülfsmittel gab, nämlich, die Grazien, die Wissenschaften, die unersättliche Wifsbegierde, die Ahndung Gottes, die Ehe, das häusliche Leben und das grausame aber heilsame Schicksal, um sie zur rechten Wahl zu leiten, und in der Befolgung jener göttlichen Lehren zu stärken; auch ist nun klar, warum die Grazien und Musen zu den zwölf grofsen Gottheiten gezählt wurden. Es wäre einfältig, zu fragen, was geschieht denn da, wenn ein Mensch die ihm obliegende Ausscheidung seiner Seele nicht bewirkt, denn die Antwort steckt in einem Worte in der Frage selbst.

Um nun die in diesem langen Kapitel enthüllte menschliche Natur in eine Hieroglyphe zu bringen, darf ich nur sprechen; sie ist die Basis von der Piramide, welche nach der Vorstellung der Venus Urania im Tempel zu Ascalon sich aus der Kugel erhob; das heifst, der Übergang der sichtbaren Schöpfung (des Planeten) in die unsichtbare unendliche Progrefsion,

von welcher eine Piramide eine geometrisch richtige Vorstellung ist.

Ich könnte anjetzo dieses Kapitel als ein ästhetisches Ganze von einem Anfange, Mittel und Ende füglich schliefsen; allein da ich nichts Gröfseres thun kann, als die Menschen mit ihrem Zustande zufrieden zu machen und die Vorsehung Gottes zu rechtfertigen, so will ich diese Theorie selbst auf die Feuerprobe legen, und sie mit allen im menschlichen Leben vorkommenden Erscheinungen vergleichen; denn eine Theorie ist nur dadurch eine Theorie, dafs alle Erscheinungen, welche der Gegenstand gewährt, mit den theoretischen Gesetzen aufs vollkommenste übereinstimmen.

Ich habe als Grundlage zu dieser Theorie die allgemeine Unzufriedenheit der Menschen und das Streben, ihren Zustand zu verbessern, angegeben: Man könnte gleichwohl sagen, dieses ist nur zum Theil wahr, denn es giebt wirklich zufriedene Menschen, die ihren Zustand nicht zu verändern wünschen. Beim Argumentiren kommt es hauptsächlich darauf an, dafs sich beide Theile genau verstehen, nur unter dieser Bedingung kann der Wechsel von Be-

griffen zur reinen Wahrheit führen. Ich bestimme daher vor allen andern Dingen den Begriff Zufriedenheit als den mäfsigen Genufs desjenigen Gutes, welches nach den besondern Neigungen eines Menschen ihm das liebste ist, dann, wann die Umstände ihm die Erweiterung dieses Genusses erlauben, und in dieser Hinsicht hat es vom Anbeginn der Welt bis auf den heutigen Tag keinen zufriedenen Menschen gegeben, wie aus folgenden Beispielen unwidersprechlich einleuchten wird.

Gesetzt, der Schöpfer spräche zu einer Anzahl Menschen, unter welche ich mich selbst setzen will; wählt euch nach eurer Neigung jeder dasjenige, was ihr glaubt euch auf Erden vollkommen glücklich machen zu können, ich wills euch geben, ihr sollt nur sorgen dürfen, damit zufrieden zu werden: So wie die Menschen gewöhnlich sind, dürften die Wahlen folgendergestalt ausfallen. Einer würde bitten, wie einst der König Midas vom Bachus bath, dafs alles was er berührte, zu Golde werden möchte; und dieser würde endlich auf seinem Haufen aus Furcht der Armuth, Hungers sterben: Ein anderer würde sprechen, gieb mir von deinem besten Weine ein immer volles Fafs; und

dieser würde nicht mehr nüchtern und stürbe an der Wassersucht: Ein Dritter würde wünschen, die köstlichsten Gerichte so die Erde trägt, zu essen, und würde endlich, so wie Kaiser Heliogabalus Hahnenkämme und Pfauenzungen oder noch viel ekelhaftere Dinge zubereiten lassen: Ein Vierter würde sagen, ich will hundert tausend Köpfe springen lassen; weil aber die Lust zu morden, wenn sie recht erwacht ist, gar keine Grenzen kennt; so würde er die Opfer, so wie einst die Franzosen, bald auf einmal mit Traubenhagel niedermähen lassen, oder wie Nero wünschen, dafs die Stadt Rom nur einen Kopf hätte, um auf einen Streich damit fertig zu werden: Ein Fünfter, der die Sucht zu herrschen hätte, würde sprechen, gieb mir Kron und Zepter; es würde ihm aber bald scheinen, sein Thron müsse nicht auf blofser Erde, sondern auf andern Thronen stehen; nachdem aber dieses eine kurze Zeit gedauert, so würde er sprechen, fort mit dem Plunder, die Erde braucht nur einen Thron, wie Alexander zum Darius sagte; und nachdem auch endlich dies geschehen wäre, so würde er bei Weibern oder Weine des Throns vergessen, und dieses grofse Reich in kleine wieder zerfallen lassen: Ein Sechster würde dreitausend

Weiber haben wollen, und am Ende wie König Salomon der Weise sprechen, alles was unterm Monde ist, ist eitel: Ich endlich würde bitten, gieb mir an Geist und Körper ein wunderschönes Weib, erfülle sie für mich mit Liebe, gieb mir nicht Reichthum auch nicht Armuth, lafs mich im Stillen viel für die Welt bewirken, und schenke mir am Ende meiner Tage einen schnellen Tod: doch bei dem allen würde ich meine Sinnen für eine solche Seligkeit gar nicht reizbar genug eingerichtet glauben, ich würde selbe durch Einbildungskraft zu schärfen suchen, und früh genug der Mörder meines eignen Glückes werden.

Wenn also gewisse Menschen von sich sagen, sie sind zufrieden; so wollen sie nach philosophischrichtigem Sprachgebrauche eigentlich sagen, ich habe mich in mein Schicksal ergeben; denn die Ruhe, welche sie irrig Zufriedenheit nennen, ist Ergebung.

Aber nicht allein die verderblichen, sondern auch die edlen Leidenschaften befriedigen nie. So wird z. B. der Durst zu wissen immer heifser, jemehr der Mensch ihm huldigt, grade so wie die Annäherung durch die Anzie-

hungskraft immer geschwinder wird, jemehr die Entfernung vom Punkte der Tendenz abnimmt, zum deutlichen Beweise, dafs die Bestrahlung der Wahrheit derjenige Genufs sey, den wir, durch eine geheime Ahndung getrieben, so rastlos suchen. Von dieser Seite betrachtet, hätt' ich vielleicht vor allen Sterblichen die meiste Ursache zufrieden zu seyn, nicht mit dem, was ich geleistet habe, sondern was mir von oben geworden ist; denn ich habe den Menschen die goldne Pforte geöffnet, durch welche sie zur Anschauung der Wahrheit, in so weit solches auf Erden möglich ist, gelangen können; und ich werde in wenig Jahren ohne Widerrede zu den Freunden der Wissenschaften sagen können, was Pompejus nach der Zurückkunft aus dem Kriege gegen Mithridates zum römischen Volke sagte: Ich lasse den Mittelpunkt eures Reiches dort, wo ich seine Grenzen fand. Aber an diesem allen weid' ich meine Seele nicht; es reizt mich vielmehr zu einem unerreichbaren Wunsche, welchen ich meinen Lesern theils als Belag, dafs der Mensch nie zufrieden wird, theils um zu erfahren, ob dieser seltsame Wunsch zu tadeln sey, mittheilen will.

Ich sagte doch oben, dafs die Vaterlandsliebe keine Schlufsfolge des Verstandes, sondern angebohrner Instinkt sey, wodurch das Menschengeschlecht in Völker getheilt und Volksmacht gegen Volksmacht gespannt werden soll, und dafs folglich Vaterlandsliebe und Nationalhafs immer in gleichem Verhältnisse stehn müssen. Voll dieser Vaterlandsliebe seh' ich mit der höchsten Betrübnifs das deutsche Volk, das einzige, welches sich den französischen Anmafsungen und dem beständigen Geprahle von Überlegenheit mit Nachdruck widersetzen könnte, im Bilde eines schlafenden Löwen, um den sich eine Hydra mit funfzig Köpfen geschlungen hat. In diesem Torpor seh ich die deutsche Macht zu einer Schnecke herabgesunken, die bei jeder Berührung weislich in sich selbst zurückfährt: Von dieser Demuth ergriffen, seh' ich sogar die deutschen Gelehrten, nach derselben eignem Geständnisse, sich fürchten, über ein Produkt ihres Vaterlandes zu entscheiden, gleichsam als wenn die Wahrheit, eben so wie die Freiheit der Völker, von der Diktatur der Franzosen abhienge; und ich möchte endlich mit dem Fufse stampfen können, dafs die Erde von der Donau bis an die Memel bebte, wenn ich den Gebrauch betrachte, den

die Franzosen von der deutschen Lethargie machen.

Nun bin ich zwar fest überzeugt, dafs ich durch meine Schriften dem Vaterlande ein unermefsliches Geschenk weihe; doch weifs ich auch, dafs die Art zu geben von jedem Geschenk den Werth verdoppeln kann: Es ist also ganz natürlich, wenn ich wünsche, diese Kunst nicht zu verfehlen, um die möglichst gröfste Wirkung hervorzubringen, das heifst, wenn ich bei den Deutschen das Gefühl der Macht erwecken könnte, indem ich ihnen zeige, wo es verborgen liegt, und wenn ich zugleich diesem Gefühle die Richtung geben könnte, indem ich den Zweck enthülle, zu welchem die Natur es gab. Zu diesem Ende möchte ich also schreiben können wie Homer: Ich möchte wie Sokrates zugleich den Weg zum Herzen und zur Seele finden können: Ich möchte die Seele aller deutschen Weiber zur Grazie und die Seele aller deutschen Männer zum Genie, (so wie der freie Zitterstoff den gebundenen) entbinden können: Ich möchte meine ganze Seelenkraft wie einen Stahl in die Hand nehmen, und aus dem deutschen Volke, wie aus einem Kiesel, den edlen Stolz, den

Durst nach Ruhm, und das Bedürfnifs der Selbstständigkeit mit Glanz und Geprassel herausschlagen können; kurz ich möchte wie Epaminondas mein Vaterland verherrlichen können: woraus erhellet, dafs sich unsre Wünsche immer ins Unendliche versteigern, und dafs folglich hier auf Erden Zufriedenheit in keiner Art erreichbar sey.

Aus dieser Zusammenstellung von Thatsachen ergiebt sich die Bestätigung des zeither unaufhörlich erwiesenen Gesetzes, dafs zur Hervorbringung einer dauerhaften Wirkung zwei entgegengesetzte Kräfte beitragen müssen, und dafs diese Wirkung immer eine Diagonale sey. So wie das Gefühl von Macht die Männer geradesweges zu Kannibalen machen würde, wenn sie das weibliche Geschlecht nicht von diesem Wege durch die Pforte des häuslichen Lebens zur politischen Veredlung leitete; eben so führt unser Streben, einen gewissen Genufs zu erweitern, sicher zum Verderben, wenn nicht das Schicksal diesen Genufs zurückhält.

Für die politische Veredlung des Menschen ist also das weibliche Geschlecht die Tangente

zur Direktion, und für die moralische das Schicksal, welches auf unserm Lebenslaufe gleichsam wie ein Wächter steht, und uns eine Weile zusieht, bis es endlich, unsrer Narrheit müde, in Weg tritt, und uns ein wenig unsanft beim Arme in die diagonale Nebenstrafse führt, die freilich gegen den grofsen Heerweg sehr rauh und steinigt ist. Hieraus erklärt sich die plötzliche Veränderung der Denk- und Handlungsweise eines Menschen, sobald ihm durch einen herben Schlag des Schicksals ein geliebter Gegenstand entrissen wird. Stille stehen kann der Mensch nicht, es giebt keinen Stillstand in der Natur; ohne Richtung kann seine Bewegung auch nicht seyn, das wäre mit andern Worten Langeweile oder Verzweiflung; er nimmt also wenigstens auf eine Zeit die Richtung des neuen Weges, weil er sieht, dafs das Ziel seiner Wünsche nicht mehr ist. Die meisten Menschen kehren aber immer wieder um, weil der neue Weg nicht lange recht gefällt, und wenn das Schicksal seine Weisungen nicht wiederholt, so gehts gewöhnlich geradeaus bis ans Ende. Das Sprichwort, Unglück macht bisweilen weise, aber Glück macht allemal Narren, ist also philosophisch richtig.

Denjenigen Lesern, welchen die berühmte und schöne Mythe, (Amor und Psyche), die mit der Biblischen Mythe von Adam und Eva einerlei Bedeutung hat, bekannt ist, wird es anjetzt nicht schwer seyn, den Sinn zu enträthseln. Ich will ihnen die Hauptumstände der Fabel vor Augen legen, um es doch an nichts fehlen zu lassen, was in der zu ihrer Wohlfahrt wichtigsten Wissenschaft Überzeugung gewähren kann.

* * *

Amor und Psyche. Die Verwandtschaft der Seele.

In einer Stadt in Oberasien herrschte ein König und eine Königin (die Menschheit). Sie besafsen drei Töchter von bezaubernder Schönheit. Die zwei ältesten (die thierische Sinnlichkeit und ihre Unersättlichkeit) übertrafen an Liebreiz alle ihres Geschlechts, sie waren aber Sterbliche; die dritte, Psyche (die Seele) kein irrdisches Wesen.

Der Anblick dieses himmlischen Wesens flöfste den Sterblichen Anbetung und Verehrung ein, wo sie war, dufteten Altäre und glühten Opfer. Erschien sie, so blieb das Volk stumm,

unbeweglich und mit starrem Blicke, wie bei einer Göttererscheinung. (Man erinnere sich hier der zwei Anekdoten, die ich bei Gelegenheit der weiblichen Grazien erzählt habe.)

Eifersüchtig und zürnend sah dieſs Venus (die Schöpfung). Sie suchte ihren Sohn, und geboth ihm, der Psyche eine schändliche Leidenschaft für den verworfensten Sterblichen einzuflöſsen. Die arme Psyche war indessen sehr unglücklich, alles betete sie an, aber niemand wagte es, sie zu lieben, und ihr Herz verlangte mit Ungestüm Liebe. (In dieser Stelle ist köstlicher Sinn. Liebe ist für ein Wesen, welches Bewuſstseyn hat, dasselbe, was Verwandschaft für leblose Dinge ist; nun gebiethet aber die Natur, daſs alle Dinge unter sich eine gewisse bestimmte Verwandschaft haben, das heiſst, daſs sie streben müssen, sich zu vereinigen. Dieses Streben ist aber von unendlich verschiedener Art, und jede Art unterscheidet sich wieder durch den Grad der Heftigkeit von der andern: folglich ist klar, daſs die Verwandschaft eines Dinges zu dem andern, mit welchem es in einem hohen Grade verwandt ist, nicht eher wirksam werden kann, als bis es von seiner Verbindung mit dem Kör-

per der geringern Verwandschaft entledigt ist. Diesem Gesetze für körperliche Verbindungen ist die Seele des Menschen gleichfalls unterworfen, ihre natürliche und höchste Verwandschaft mit Gott kann nicht eher erwachen, als bis die Entbindung von der Sinnlichkeit angefangen hat, denn die Zunahme der ersten steht mit der Abnahme der andern im allergenauesten Verhältnisse.)

Kaum hatte Amor die Psyche gesehn, so fühlte er sich selbst gefesselt; sein Muthwillen war verschwunden, er zerbrach Köcher und Pfeile und stürzte seine Fackel um (diese Stelle ist, ich möchte beinahe sagen, unerträglich schön; wer die Natur der chemischen Verwandschaft kennt, wird sie verstehen, den übrigen will ich sie erklären. Die Verwandschaften der Körper sind nur unter gleichen Umständen dieselben, sobald sich diese Umstände ändern, so würkt dieselbe Verwandschaft nicht mehr. So hat z. B. Schwefel und Eisen einen sehr hohen Grad von Verwandschaft zusammen, aber nicht in der Kälte, auch nicht in der Glühhitze, nur bei der Weifsglühhitze flieſsen beide zusammen zu einem zerbrechlichen Körper. Der Muthwille des Amors bedeutet also das beständige

Schwanken der Verwandschaften durch die Veränderung der Umstände, und das Fesseln des Amors durch die Psyche, sagt, dafs die Verwandschaft der Seele zu Gott, sobald sie nur einmal erwacht ist, keiner Veränderung mehr unterworfen seyn wird.)

Psychens unglücklicher Vater sah ihren Harm, und befrug ihrentwegen das Orakel, dessen Antwort war, wie folgt: Geleite das jungfräuliche Mädchen auf der Berge höchsten Gipfel im bräutlichen Schmuck! Hoffe nicht, für sie einen sterblichen Gemahl zu finden! Sie ist verurtheilt, der Wuth eines wilden Ungeheuers zur Beute zu werden, das der grofse Jupiter selbst scheut und fürchtet.

(Das Ungeheuer ist das Fatum, Schicksal, der Lauf der Dinge, oder die drei Parcen zusammen, dem selbst der Zitterstoff, welcher doch alle Verwandschaften bestimmt, unterworfen ist, weil er sich selbst nach den Umständen richten mufs: Nur die Schöpfung, wie ich bei der Mythe Venus bewiesen, ist über das Fatum erhaben, weil aufser dem Weltgebäude nichts ist, was Gegenwirkung leisten kann. Der hohe Berg ist der Gipfel der wahren Erkenntnifs, und

der bräutliche Schmuck ist Wissenschaft und Tugend.)

Psyche ward auf den Berg geführt, hier schwanden ihre Sinne, (das Erstaunen durch wissenschaftliche Ansicht der Natur) und Zephir, den Amor geschickt hatte, trug sie an den Fuſs des Gebirges in ein paradiesisches Thal, (das immer fröhliche Herz des Weisen); (hier fängt die Ähnlichkeit mit der biblischen Mythe an). Psyche war hier unaussprechlich seelig; feierliche Einsamkeit war um sie her; sie ahndete die Gegenwart eines Gottes, des Schöpfers dieses Thales; sie erwartete in Bangigkeit die Verbindung mit dem verheifsnen Gemahl, der sich ihr endlich auf eine unsichtbare Art näherte, und in der Nacht die Vermählung vollzog.

Psyche war nun wegen ihres Schicksals beruhigt, sie fühlte sich im Besitze ihres unsichtbaren Gemahls, der nur immer in der Nacht bei ihr war, und sich allemal vor Tages Anbruch entfernte, unendlich seelig, bis einst Amor zu seiner Gattinn sprach, wie folgt:

Theure Psyche, das Gerücht von deinem Tode ist zu deinen Schwestern gedrungen, sie werden dich aufsuchen; sie werden an die Spitze

des Felsen kommen, auf welchen du, nach dem Ausspruche des Orakels, geführt wurdest. Hörst du ihr Klaggeschrei, so antworte nicht, denn sonst wirst du mir und dir selbst unaussprechliches Unglück zuziehn. Psyche versprachs, aber nun war ihre Ruhe dahin; sie klagt gegen Amor über Härte, und bewegt ihn endlich, ihr eine Unterredung mit ihren Schwestern zu erlauben, jedoch unter der ausdrücklichen Vorbehaltung, ihren Rathschlägen kein Gehör zu geben, und vor allen Dingen sein Anschauen nicht zu verlangen. (In der Art von Glückseeligkeit im Paradiese, oder in Psychens Thale, ist die feierliche Ruhe, das stets fröhliche Herz des Weisen, die Christus das Himmelreich nennt, die wahre Weisheit, die zugleich Erkenntnifs und Gefühl ist, zu welcher der Mensch eigentlich geschaffen ist, gar nicht zu verkennen. Die Sterblichkeit von Psychens Schwestern, sagt, dafs sie nur Eigenschaften der Menschheit, aber kein Wesen (Ens) bedeuten; sie sind also der Einfluſs des Körpers auf die Seele, welche diese an der Zusammenziehung in sich selbst, wodurch jene Ruhe erlangt wird, beständig hindert. Die Unsichtbarkeit von Psychens Gemahl, bedeutet, dafs der Gegenstand der Verwandschaft der Seele in diesem Leben nicht unmittelbar erkannt wer-

den kann; das Verboth, das Anschauen zu verlangen, ist der verbothne Apfel vom Baume des Lebens (der Gottheit) die Verführung der Psyche durch ihre Schwestern, wie die Mythe weiter sagt, ist die Unersättlichkeit unsrer Wünsche, die ich erwiesen habe, und die verlorne Ruhe, nach Amors Rede, ist die augenblickliche Unzufriedenheit, sobald uns ein neuer Gegenstand erreichbar scheint.)

Die verlangte Zusammenkunft zwischen Psyche und ihren Schwestern fand also statt. Letztere bemerkten Psychen schwanger, frugen nach ihrem Gemahl, kurz, vom Neide entflammt, überredeten sie Psychen, ihr Gemahl sey eine schreckliche Schlange, und bringen sie zum Entschlusse, ihren Gemahl im Schlafe mit einer Lampe zu beleuchten, worüber Amor erwacht, und ihr auf immer entflieht. Von nun beginnen ihre Leiden; ihre Verzweiflung war grenzenlos, denn ihr fehlte der Adel, welcher auch unabsehbarem Unglücke muthig die Stirne biethet. Sie stürzt sich endlich in einen Flufs, allein, eine Najade trägt sie ans Ufer, wo Pan die Flöte spielte, und sie zu trösten suchte. Psyche erkannte den Gott Pan (die Stimme des Trostes) und gieng anjetzt, ihre Schwestern

aufzusuchen, denen sie den Ausgang ihres Raths erzählte, mit dem Zusatz, Amor habe erklärt, ihre Schwestern an ihrer Statt so glücklich zu machen, worauf diese auf den Felsen eilen, aber dort ihren Tod finden.

(Über diese Stelle ist der Dichter als inconsequent getadelt worden, indem die Rache der Psyche gegen ihre Schwestern unnatürlich und ihrer unwürdig sey; nach der wahren Bedeutung ist dieses aber keinesweges der Fall. Die, unter so mancherley Versprechungen vom Amor, erzwungene Erlaubnifs, diese Schwestern zu sprechen, ist eine schöne Anspielung auf das wiederholte Kosten vom Becher der Thorheit, ehe wir ihn trinken. Die Schwangerschaft der Psyche mit dem Kinde, welches sie nach der Endschaft ihrer Leiden gebahr, und dessen Name ewige Glückseeligkeit war, mufste freilich Neid erwecken; das Entfliehn des Amors ist die Verbannung aus dem Paradiese, oder der Verlust des fröhlichen Herzens durch thörichte Steigerung unserer Wünsche; Pan ist der Schall, Sonus, wie ich im ersten Bande bewiesen; die Fabel bleibt also in jedem Umstande der mythischen Redensart treu, indem sie ihn zum Tröster macht; der Tod ihrer Schwestern bedeutet

endlich, dafs bei grofser Seelenangst die körperliche Sinnlichkeit und die sonstige Unersättlichkeit nach Genufs in uns erstirbt; das heifst, die Aufmerksamkeit der Seele auf ihren Zustand nicht abzuleiten vermag.)

Nach vielem trostlosen Umherirren, nach fruchtlos gesuchter Hülfe bei der Ceres und Juno, entschliefst sich Psyche, der erzürnten Venus sich zu unterwerfen, an deren Pallast die Gewohnheit stand, die sie vor den Thron der Göttinn brachte, welche die arme Psyche sofort durch ihre treue Diener, die Unruhe und den Gram, geifseln liefs.

Nachdem dies geschehen war, befahl die Göttinn, einen Haufen Gerste, Hafer, Linsen und dergleichen zu vermengen, welches die Psyche bis auf den Abend, Korn für Korn, auslesen mufste. Eine Ameise erbarmte sich aber der Unglücklichen, und versammelte ihr ganzes Geschlecht, welches sofort die Arbeit bis zur bestimmten Zeit vollendete.

(Diese ganze Stelle ist klar, das Umherirren und die fruchtlos gesuchte Hülfe bedeutet, dafs uns Qualen der Seele überall begleiten; der Kornhaufen ist der Schweifs des Angesichts,

in der biblischen Mythe, und die Ameise ist das Sinnbild der Geduld, die alles erleichtert und vollenden hilft.)

Am zweiten Morgen befahl Venus der Psyche, von einer unbewachten Heerde Schaafen einen Büschel goldner Wolle zu holen. Psyche eilt; am Ufer des Flusses, der die Wiese begrenzte, erschallt eine Stimme aus dem Schilfe, die sie belehrt, die Gefahren bei diesem Unternehmen zu vermeiden, und die Wolle zu erlangen. (Diese Stelle heifst, du sollst mit Gefahr deines Lebens Schätze für andre sammlen, die Stimme aus dem Schilfe, ist die Klugheit, die uns den Gefahren durch Nachgeben zu entgehen lehrt,) so wie das Schilf durch sein Nachgeben vom Winde nicht zerbrochen werden kann.

Die Rache der Venus war noch nicht befriedigt; Sie gab Psychen eine Schaale, mit dem Befehl, damit Wasser aus der Quelle des Styx zu schöpfen und zu bringen. (Diese Stelle heifst, Krankheit und Schmerzen sind dem Menschen beschieden, denn die Quelle des Styx ist der Anfang der Vernichtung, darum schwuren die Götter beim Styx, weil sie bei nichts grö-

ſserm, als ihrer Vernichtung schwören konnten. Dafs der Adler des Jupiters ihr die Schaale nahm, und aus der, von Drachen bewachten Quelle schöpfte, ist eine überaus schöne Anspielung, und bedeutet, dafs der Zitterstoff allein alle Vernichtungs-Prozesse einleitet, weil er allein alle Verwandschaften in der Natur beherrscht. Man sieht hier abermals, wie die Fabel nicht nur der mythischen Redensart, sondern auch der physikalischen Wahrheit getreu bleibt. Der Drache war immer die Hieroglyphe für solche Auflösungen, welche Vernichtung zur Folge haben; denn die Flügel des Drachen bedeuten das Verfliegen faulender Dinge, und seine häfsliche Gestalt ist das Empörende der Verwesung, daher die Drachengestalt des Cerberus. Auch der Umstand, dafs die Drachen die Psyche nicht zur Quelle kommen liefsen, ist sehr schön durchdacht: er sagt offenbar, dafs die Seele kein Gegenstand der Verwesung sey, sondern, dafs sie nur die Schmerzen fühlen soll, welche die Tendenz ihres Körpers zur Vernichtung mit sich bringt.

Endlich gab ihr Venus noch, um das Maafs von Leiden der unglücklichen Psyche voll zu machen, eine Büchse, mit dem Befehl, etwas

Schminke aus der Hölle von Proserpina für sie zu holen. (Diese Stelle ist unverkennbar in der biblischen Mythe der Fluch, mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebähren, mit allen diesen Fluch begleitenden Umständen mythisch vorgetragen. Die Büchse, welche die Venus der Psyche gab, ist der weibliche Körper; etwas aus der Hölle holen, heifst in der mythischen Sprache immer, einer Sache Daseyn geben; die Vollendung des weiblichen Anzugs ist die Schminke, und die Vollendung der sichtbaren Schöpfung, der Mensch; der Venus aus der Hölle Schminke holen, heifst also, einen Menschen gebähren. Der Thurm, welcher bei dieser Gelegenheit Rath gab, wie sie den Gefahren dieses Auftrags entgehen könnte, ist die Erfahrung; die in Folge dieses Raths genommenen Vorsichtsmaafsregeln auf der Höllenreise zu erklären, wird mir wohl kein Leser von feinen Sitten zumuthen; die stygischen Dämpfe, welche aus der Büchse fuhren und die Psyche betäubten, als sie nach vollbrachter Reise aus Vorwitz die Büchse öffnete, um etwas Schminke für sich zu behalten, sind die Krankheiten des Kindbettes.)

Amor, der insgeheim seiner geliebten Psyche in allen Gefahren beigestanden hatte, (die-

ser Beistand bedeutet die Hülfsmittel, welche die geheime Ahnung, Furcht und Hoffnung auf den grofsen Gegenstand unserer Tendenz, im Leiden uns gewährt) war der Wuth seiner Mutter endlich müde, flog hinauf zum Sitze der Unsterblichen, und bath um den Beistand des mächtigen Zeus. Sohn! sprach dieser, mit Milde im Blick — oft hast du die Herrschaft deines Gebieters verkannt; oft mir die Ehrfurcht versagt, die du dem Vater der Götter schuldig bist; oft hast du mich selbst gedemüthigt, zu schändlichen Verwandlungen erniedrigt, und die Majestät des ersten der Götter durch mancherley unwürdige Gestalten entweiht! Aber dennoch liebe ich dich als mein Kind, das ich in meinen Armen erzog. (Man erinnere sich nur an das, was ich so unzählige mal bewiesen habe, dafs der Zitterstoff alle Verwandschaften bestimmt; wie passend ist nicht diese Rede.) Ich bewillige diese Bitte, bringe mir deine Geliebte, die Schönste der Sterblichen.

Psyche ist nun am Ziele, Jupiter hebt den Lebensprozefs ihres Körpers auf, (man erinnere sich an meine chemische Definition des Todes) und führt sie mit folgender Rede in die Götterversammlung des Olympus ein:

Ihr Bewohner meines Reichs kennt alle den kleinen Gott, den ich selbst erzog, den Wüstling, dessen Muthwillen längst eines Zügels bedurfte. Er will seine Sitten ändern, und Hymens heilige Bande annehmen. Ich genehmige seine Verbindung; Psyche ist der Name seiner Gattinn, ich will, dafs ihr sie dafür erkennt, und dafs sie die Würde dieses Standes genieſse; und du, meine Tochter Aphrodite, sey versöhnt, ich gebe der Braut deines Sohnes den Rang der Götter.

Psyche wurde anjetzt durch den Götterbothen Mercur (man bemerke auch hier die mythische Consequenz, denn Mercur ist, wie im ersten Bande erwiesen worden, die Entbindung vereinigt gewesener Dinge) in die Versammlung der Götter geführt, und vom Jupiter mit den Worten empfangen: Nimm aus meiner Hand die Schaale der Unsterblichkeit! Amor ist anjetzt von dir unzertrennlich! Ein unauflösliches Band soll euch auf ewig verbinden.

Psyche war nun Göttinn, war unsterblich, und Amors rechtmäfsige Gemahlinn: Ein unsterblicher Sohn die Frucht dieser glücklichen Verbindung; man nannte ihn das ewige Glück.

* * *

Lassen Sie uns anjetzt die zweite Triebfeder zur menschlichen Entwickelung mit der Fackel der Erfahrung beleuchten, das Gefühl von Macht. Wenn dieses Gefühl wirklicher Instinkt ist, wie ich angenommen habe, so folgt; dafs die Balgereien zwischen Knaben, der Zweikampf zwischen Männern, und die Kriege zwischen Völkern unvermeidlich und kein ewiger Friede möglich, sondern vielmehr höchst schädlich sey, welches auch die Erfahrung, so weit die Geschichte reicht, auf tausendfältige Art bestätigt; denn alle Staaten sind durch das Gefühl von Macht, welches ein einziger in einem Volke belebte, entstanden, und alle Staaten sind, selbst beim Besitze unermefslicher Stärke, sogleich wieder zerfallen, als durch einen langen Frieden das Gefühl der Macht im Volke, mithin auch in jedem einzelnen Menschen, erlosch. Das Wesen des Mannes ist rege Kraft, und diese äufsert sich durch Macht; die Tangente zur Direction dieser Kraft, liegt aufser dem Manne; er kann, ohne verächtlich zu werden, seiner Kraft diese Richtung zu geben, noch nicht verstehn: aber da mufs diese Kraft seyn, denn sonst ist der ganze Mensch wie eine Nufs ohne Kern. Die Duell-Gesetze würden sehr schädlich seyn, wenn sie die gering-

ste Wirkung haben könnten: Allein, wenn der Mensch seine Gesetze der Natur entgegenstellt, so ists, als wenn ein Kind mit einem Hölzel einem Löwen in Weg treten wollte. Für alle Fälle, wo die Umstände einen Zweikampf abzulehnen berechtigen, sind solche Gesetze nicht nöthig, und wo solche Umstände nicht vorhanden sind, da helfen sie nichts. Demungeachtet ist es weise, dafs die Gesetzgebung solche Gesetze giebt, denn sie sagen mit andern Worten: du Mann, du sollst das Schwert, welches die Natur zu weisen Zwecken in dein Herz verborgen hat, nicht zum Schnitzeln mifsbrauchen.

Das bisher unaufhörlich bewiesene Naturgesetz, alles durch zwei entgegengesetzte Kräfte zu erhalten, strahlt also gleichfalls aus dem Steigen und Fallen der Staaten hervor; denn die Natur ist sich überall gleich, sie macht keine Ausnahmen. Ein Denker wie Neuton, und ein Fechter wie Humphries, würde durch übermäfsigen Schlaf zur Dummheit einer Gans, und zur Unbehülflichkeit eines Klumpens herabsinken, und dasselbe geschieht den Staaten, welche ihren Fall durch die Erschlaffung vermöge eines langen Friedens vorbereiten, und in vielen

Fällen verträgt ein Staat noch eher einen gar zu langen Krieg, eben so, wie der Mensch eher zu langes Wachen, als Schlafen verträgt. Der ewige Frieden, die Freiheit und Gleichheit, die allgemeine Aufklärung, die ursprüngliche Gutartigkeit der Menschen, und die Aufhebung der Sclaverei, sind also Träume von einerlei Gehalt; sie beweisen, wie tief die Kunst zu denken, in dem sich nennenden philosophischen, aber richtiger, sentimentalischen Jahrhundert gesunken ist. Der politische Bestand der menschlichen Gesellschaft erfordert, so wie jede andere erhaltende Wirkung, zwei entgegengesetzte Kräfte, die sich immer proportional bleiben müssen. Je geringer also die Cultur eines Volks, je gröfser seine thierische Wildheit, kurz, je heftiger sein Streben nach Freiheit, um so schwerer mufs das Joch, um so schärfer das Gezäume seyn. Sentimentale Träumereyen sind um so gefährlicher, weil sich die Menschen überreden, dadurch Tugend und Weisheit zu äufsern und den Himmel zu verdienen; dieser ist aber nicht so wohlfeilen Kaufs. Sentimentale Gutmüthigkeit ist eine Schwachheit, der alle reizbare Personen unterworfen sind, und Tugend übt nur der, welcher seine natürliche Neigung bekämpft, wo es die Gerechtigkeit er-

fordert, gleichviel; ob diese Neigung Gutmüthigkeit oder Grausamkeit ist. Nach den Begriffen dieser Träumer, wäre Gott das Ideal von Grausamkeit, weil er sein Thierreich sich selbst auffressen läfst, welches grade nur durch diese Einrichtung mit Ordnung bestehen kann; derselbe Sonnenstrahl, welcher das Ungeziefer ins Leben ruft, erweckt auch die Schwalbe, damit auch hier die Waage im Gleichgewichte stehe, und durch ihr Schwanken die ewige Regsamkeit erhalten werde.

Der Krieg ist also, mit unermefslicher Weisheit, in der Anlage des Menschen, als unvermeidlich gegründet, damit die, in der Haushaltung der Natur ganz undenkbar wichtigen menschlichen Fähigkeiten, nicht einschlafen, sondern für die fernere Progression der Schöpfung in Thätigkeit erhalten werden, und aus dieser Ansicht geht nun das Idealische der Staats- und Regierungskunst zum Erstaunen hervor. Die Macht eines Staats besteht nicht in seinen Naturgüthern, nicht in seinem Metallwerth, nicht in der Ausdehnung seines Gebiethes, nicht in seiner Menschenzahl, obschon dieses alles Hülfsmittel der wahren Macht sind; sondern er besteht in derjenigen allgemeinen

Spannung der Seele des Volks, vermöge welcher jene Güter geltend gemacht werden können. Der Schöpfer hat also die Quelle irrdischer Macht, mit erstaunenswürdiger Klugheit, grade nur in jene Spannung verlegt, weil ihm dieselbe in seiner Haushaltung so unentbehrlich ist; folglich ist der Innbegriff der Regierungskunst das fortdauernde Bestreben, diese Spannung unaufhörlich zu erwecken und zu erhalten. Derjenige Regent erfüllt den Zweck seines Daseyns am wesentlichsten, welcher seinen Nachbarn nicht Bedrücker, dem Schwächern vielmehr Beschirmer ist; der aber auch die Würde seines Volks als ein unverletzliches Heiligthum betrachtet, und dieser Würde mit einer eisernen Hand die gebührende Achtung verschaft, denn nichts ist folgenreicher, als das Gefühl von Macht und Würde bei einem Volke durch kecke Beleidigungen ersticken zu lassen. Der Genius eines Throns ist Entschlossenheit, dieser hat alle Thronen begründet, und er allein kann sie erhalten; die Herrlichkeit eines jeden Reiches wird so lange wachsen, so lange dieser Genius über seinem Regenten schwebt, mit ihm weicht alle Stärke und alles Glück. Dafs dieser Genius vom Preussischen Throne noch nicht gewichen ist, beweist das ganz vortrefliche Betragen unsers

Königs, bei Gelegenheit des Gesandtenraubes zu Hamburg. Hier ist die Stelle, bei der ich meine Beredsamkeit wie einen feurigen Wolkenbruch ergiefsen, und das ganze deutsche Volk mit alles entflammender Gewalt überströmen möchte; allein, ich seh' es ein, dafs der Zeitpunkt dazu nicht vorhanden ist. Ich mufs mich also begnügen, den Weg zur Seele durch Wendungen und Umwege zu finden, um ihr den Zunder zu der Flamme nahe zu legen, die sie ergreifen soll.

Die unvergänglichen Reden, welche Demosthenes gegen den wahnsinnigen König von Mazedonien hielt, verfehlten den Zweck, weil der Zeitpunkt dazu schon vorüber war. Das schläfrig gewordene Athen war bereits zu tief gesunken, es verlohr sein politisches Daseyn; der unsterbliche Redner, von wahrer Vaterlandsliebe glühend, vermochte nicht, das Unglück zu überleben, und nahm den Giftbecher.

Dem richtigen Begriffe von Regierungskunst steht der richtige Begriff, Volk, unmittelbar zur Seite. Eine Menschenzahl ist darum noch kein Volk, weil sie innerhalb den Grenzen eines gewissen Landes wohnt; sondern sie wird

es erst durch die allgemeine Theilnahme an einerlei Denk- und Handlungsart; durch Vereinigung der einzelnen Kräfte zum grofsen Zwecke des allgemeinen Wohls. Diese Übereinstimmung ist das Palladium aller Staaten, und weil einem gewissen Reiche diesesPalladium fehlt, darum macht der gröfste Völkerstamm in unsrer Zeitgeschichte die Figur des Ritters von der traurigen Gestalt. Bürgerliche Kriege sind unstreitig das gröfste Übel eines Landes, allein auch diese haben für die Nachkommenschaft wohlthätige Folgen, denn alle Länder, in welchen dieses Übel am fürchterlichsten wüthete, kamen eben dadurch auf die höchste Stufe der Kultur, wovon England und die Niederlande glänzende Beweise sind. Allein ohne alle gute Folgen, und noch viel gröfser ist das Unglück eines Volks, welches einigen Häuptlingen zu Gunsten in kleine Staaten zersplittert ist, denn ein solches Volk lebt mit sich selbst im Kriege, nicht um seine Kräfte zu erwecken, sondern zu ersticken, gleichsam dem allgemeinen Gesetze der Thätigkeit zum Trotze. Es ist daher auch gar kein Wunder, wenn ein solches Volk keinen Nationalstolz und keine Vaterlandsliebe hat; wenn es im Gegentheil recht demüthig das Ausland bewundert, und jeden Unrath,

den dieses fallen läfst, heifshungrig auf-schnappt; wenn es seine armselige Sicherheit hinter dem hölzernen Schilde der Neutralität versteckt, und dahinter selbst ein Neutrum wird, welches, wie bekannt, nichts hervorbringt; wenn es sich von seinem Nachbar die gröbsten Beleidigungen geduldig gefallen läfst, weil es gegen die Absicht der Natur, den Hafs gegen seine eignen Glieder, und die Liebe gegen das angebetete Ausland gerichtet hat.

Wenn eine solche Staatsverfassung in der Haushaltung der Natur irgend einen Nutzen hat, so ist es kein anderer, als die entfernten Welttheile bevölkern zu helfen; denn weil jeder Mensch den Trieb der Regsamkeit fühlt, so wandert er, von seiner Thätigkeit getrieben, in fremde Länder, weil er für diese Thätigkeit in seinem armseligen Vaterlande keinen Spielraum hat.

Wenn der Leser anjetzt seine Betrachtung von meiner Theorie auf die Geschichte aller Zeiten und aller Völker lenken will, so wird er finden, dafs die Erfahrung mit der Theorie vollkommen übereinstimmt. Es ist nämlich klar, warum die Deutschen, die doch in fremden

Welttheilen keine Kolonien besitzen, doch immer den gröfsten Theil der Kolonie ausmachen: Es ist ferner klar, warum die kriegerischen Staaten, als wie Rom und Carthago, die griechischen Staaten und Persien, Athen und Syrakus, Judäa und Assirien, England und Frankreich den höchsten Reichthum und die möglichste Kultur zugleich erreichten, und warum endlich diejenigen die edelsten Menschen sind, welche das Schicksal zu einem harten Kampfe gezwungen hat; denn die Natur ist selbst in ewigem Kampfe, sie erhält und erzeugt alles durch Kampf, und sie ist sich in allen ihren Theilen gleich.

Klagt also nicht ihr Menschen über die Last stehender Heere, sie sind freilich ein Übel, aber ihr seyd nun einmal unvollendet aus der Hand des grofsen Werkmeisters gekommen, und eure Vollendung kann nur durch Übel unzähliger Art eingeleitet werden. Auch wären eurer Plagen nicht eine weniger, wenn's keine stehende Kriegsmacht gäbe, welches ihr mir um so mehr glauben könnt, da ich selbst nicht Soldat bin, obschon ich den Soldatengeist habe, den jeder Bürger eines grofsen Staats haben sollte und der dem eigentlichen Kriegsheere gleichsam zur

Stütze und Triebfeder dienen soll. Folgende Beobachtung, für deren Richtigkeit ich bürge, kann euch überzeugen, dafs ihr durch Abschaffung des Heeres, wenn dieses möglich wäre, nichts gewinnen würdet.

Ich ward auf meinen Seereisen einst durch widrige Winde an die Küste eines Landes getrieben, das einen undenklichen Frieden genossen, das eine glückliche Lage, einen grofsen Handel, bedeutende Naturgüter und eine unbedeutende Kriegsmacht hat. Ich mochte nicht am Borde des Schiffes bleiben, gieng also zu dem vornehmsten Kaufmann des Hafens, um Goldstükke gegen Landesmünze zu verwechseln, und fand denselben beschäftigt, einen Haufen zerrissenes und ekelhaft schmutziges Papiergeld mit Kleister durch andres Papier zusammen zu heften. Dieses saubere Gekleister veranlafste den Kaufmann, der gut englisch sprach, mir eine statistische Beschreibung des Landes zu geben, woraus sich ergab, dafs im ganzen Lande gar kein baares Geld vorhanden war, und das sonderbarste war dabei, dafs weder er noch ich errathen konnte, welcher Drache das Metall verschlinge und als Papier wieder von sich gebe.

Wenn endlich der dritte Grundsatz meiner Theorie richtig ist, nämlich, dafs der Glaube an Gott keine Schlufsfolge des Verstandes, sondern angebohrner Instinkt sey, eben so, wie es beim Schmetterlinge Instinkt und nicht das Gesicht ist, vermöge welchem er nach langem Flattern von Pflanze auf Pflanze, endlich seine Eier doch nur auf diejenige legt, die seiner Brut Nahrung geben kann, und woraus er selbst entsprossen ist: Wenn Gott die Urquelle alles Schönen ist, und die Abstammung davon, das Menschlichschöne, nur darum da ist, um von weitem her das Flattern der Seele auf den ihr homogenen Baum des Lebens hinzuleiten; so folgt, dafs alles Schöne von der Form des Gegenstandes, den wir schön nennen, gänzlich unabhängig sey, und sich vielmehr verhalte, wie die Intensität des Schimmers, der aus dem schönen Gegenstande strahlt. Wenn nun die Erfahrung auch diesen Lehrsatz bestätiget, so mufs meine trostreiche Theorie felsenfest gegründet seyn, und verdienen, die Theorie der geistigen Entwicklung genannt zu werden; das heifst, die Sammlung von denjenigen Naturgesetzen, vermöge welcher die Grundlage zur unendlichen Progression der Schöpfung aus der Körperwelt entbunden wird.

Dafs die Wirkung des Schönen relativ sey, eben so wie die Wirkung der Reflexion des Lichts relativ ist, habe ich bereits bewiesen; denn wenn tausend Menschen einen Regenbogen sehen, so sieht im geometrischen Verstande jeder einen andern, weil das Verhältnifs seines Standpunktes gegen die Sonne und Wolke verschieden ist. Eben so ist nicht nur der Zustand der Seele verschiedener Menschen, sondern selbst eines und desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten für eben dasselbe Schöne mehr oder weniger empfänglich: davon ist aber hier die Rede nicht, sondern ich will nur untersuchen, nach welchen Regeln der Grad des Schönen, unter übrigens gleichen Verhältnissen des Menschen der es fühlen soll, wächst.

Das Gesicht eines jeden Menschen vermag verschiedene Mienen anzunehmen, und in dem Maafse, in welchem durch diese Mienen seine Seele lebhaft und edel schimmert, ist das Gesicht mehr oder weniger schön. Eben so macht's die Natur; darum ist der Anblick einer auch noch so sehr gewohnten Landschaft im Frühlinge oder im Sommer nach einem Gewitter, oder im Herbste beim Falle des Laubes so unaussprechlich rührend, weil hier die Gottheit leb-

haft schimmert, und die Spuren von Macht und Güte sich so nahe sind. Aus diesem Grunde nenn' ich eine Landschaft, wo Berg und Thal, Hain und Wiese, Wasser und Felsen, freudiges Leben und stille Ruhe in unendlicher Mannigfaltigkeit abwechselt, im strengen Verstande mehr glänzend als schön, weil die Menge der Gegenstände die Aufmerksamkeit mehr verwirrt, da das wirklich Schöne dieselbe vielmehr zu einem grofsen Gefühle zusammen sammeln soll, denn das höchste Schöne ist immer majestätisch, das heifst, einfach und grofs. Wenn aber der Schatten des Abends die lachende Miene der Natur in feierlichen Ernst verwandelt, und das Geschwirre des Lebens zur Todtenstille huscht; wenn etwan itzt noch über Feld die Abendglocke schauerlich ertönet; oder eine Eule von weitem her schnell vorübereilend ruft: komm mit! komm mit! dann fühlt der Mensch gerührt das Fliehn der Zeit und die Gegenwart unendlich grofser Majestät, und er zollt mit süfser Wehmuth den schuldigen Tribut der Unterwerfung, den wir alle, willig oder nicht, doch zollen müssen. Mancher Leser wird zwar sprechen, dieses ist nicht schön, sondern vielmehr unerträglich. Allein ich habe schon erwiesen, dafs die Wirkung des Schönen relativ

sey, und dafs der Mensch das majestätisch Schöne nur nach dem Maafse fühlt, nach welchem er sich selbst zur Majestät bereits erhoben hat. Drum würd' ein Bauer die köstlichste Ruine aus seinem Grasegarten schaffen, die ein grofser Herr mit vielen Kosten in seinem Parke baut; und darum suchen nur die Denker vom ersten Range die öde Stille, weil hier das Urbild näher ist, dessen Ebenbild zu werden so unaussprechlich selig macht. Ich habe mit Vergnügen das reiche Schmiedeberger Thal in Schlesien oft gesehen, aber niemals dachte ich, hier möcht' ich wohnen: Wenn ich hingegen in dem romantischwilden, schrecklichschönen Norden am felsigen Gestade einsam gieng; vor mir das weite Meer und um mich her die öde Haide und bemooste Felsen, dann wünscht' ich oft ein kleines Fischerdorf zu meiner Heimath, weil ich hier mit süfsem Schauer die grofse Quelle näher fühlte, aus der ich kam. Denn wenn bisweilen hier in einer stillen Nacht der volle Mond am Himmel steht, da ists, als schwebte noch der Geist des Herrn über seinem Chaos, und als herrschte hier die Stille des Erstaunens und der Furcht. — Drum sind Ossians Gesänge schön, weil sie den Leser in die graue Vorwelt führen und erzählen, wie auf

feierlichen Feldern durch die Hand der Zeit ein Geschlecht von Helden ums andre fiel.

Wenn ich die alte Stadt Palmyra in ihrer Üppigkeit betrachte; den bunten Wirrwarr ihrer Handlung, das Gedränge ihres Volkes und den Reichthum ihrer Tempel und Palläste, so ist die Scene glänzend: Wenn ich aber heute ihre Trümmer in der weiten menschenlosen Wüste in tiefer Todtenstille stehen sehe; wie bisweilen ein Nomadenhirte zur Seite eines Tempels in einem Zelte haust und seine kleine Heerde im Gemäuer die karge Weide sucht; wenn ich in der Nacht die Eulen schaarenweise wie Gespenster aus den alten Gräbern auferstehn und mit ihrem schauerlichen Rufe die Luft durchflattern höre, und wie der Jakal durch die tiefe Stille gräfslich heult; so find' ich diese Scene schön: denn ich fühle hier die Trauer der Ergebung in den Willen grenzenloser Macht, die alle Herrlichkeit der Erde heute sammelt, und morgen wieder wie Spreu verbläst. Und wenn ich endlich aus dem engen Compafs meiner Sinne mich erhebe, um solche Scenen anzustaunen, die kein sterblich Auge je betrachten kann; wenn ich in einer Winternacht mich auf des Nordpols Eisgebürge denke, um

zuzusehn, wie hier das Chaos in tiefer Stille liegt, wenn nicht zuweilen ein Knall im Innern als eine Zuckung um und um die rauhe Wildnifs wie ein Schauer überläuft, gleichsam als wenn sie zitternd horchte, was ihr Gebiether gebiethen wird. Wie an dem blauen Himmel in Süden der volle Mond in sanftem Lichte steht und über mir das Nordlicht, als wär's das Auge Gottes, blitzend strahlt und aus dem schrecklich schönen Spiegel mit allen Farben wiederstrahlt. Wenn ich nun vollends auf den Schwingen meiner Phantasey, meiner Schwere mich entwinde und die feierliche Pracht unter mir sich im Kreise wälzen, mit Blitzesschnelle in den Weltraum schwinden und den Mond wie einen Steinwurf drohend mir entgegen kommen sehe; so fühl' ich lebhaft für den Ocean des Schönen mich noch lange nicht gereift, sondern grade nur im Stande, den Tropfen zu geniefsen, der weislich durch beschränkte Sinne mir in die Seele fällt.

Dieselbe Regel, vermöge welcher das Schöne der Natur nach Graden steigt, gilt für jede Art desselben, weil es Strahlen von demselben Lichte sind. Wenn ein Frauenzimmer das Geschenk der Schönheit hat, und so schön

seyn will, als sie's vermag; so mufs sie nach Möglichkeit den Körper durch eine leichte Kleidung und die Seele durch eine edle Miene schimmern lassen. Wenn sie aber glänzen will, so kann sie mit Putz und Geschmeide sich nach Gefallen beladen. So pflegen Mahler, die ihre Werke durch Ausdruck nicht erheben können, durch Farbenglanz zu blenden; und eben so spenden Schriftsteller, welche die einfache Gröfse der höchsten Darstellungskunst nicht erreichen können, Blumen für Licht. Ich finde mich selbst über diesen Punkt nicht ganz beruhigt, denn mir stürzen bei jedem Gegenstande die Gedanken wie ein Waldstrom brausend entgegen, und ich mufs meine ganze Beurtheilungskraft beständig gespannt erhalten, um zu bestimmen, was ich behalten oder was ich vorüber rauschen lassen soll. Ich könnte spielend wie Proteus jeden Gedanken in hundert Gestalten bringen, denn ich sehe die entferntesten Verhältnisse jeder Sache in einem Nu, und ich habe darum einen schlechten mündlichen Vortrag, weil ich die unaufhaltsame Schnelligkeit meines Gedankenlaufes, welchem die Sprache nicht folgen kann, nur schwer zu hemmen vermag. Von diesem üppigen Reichthume dürft' ich also wohl hier und dort zu wenig ver-

worfen, und mir den Vorwurf der Überladung zugezogen haben. Oft will ich freilich nur trillernd dem Herzen des Lesers zum Tanze singen, allein bisweilen möcht' ich auch ihm die Hoheit seines Geistes im Spiegel zeigen, und meine Seele wie eine Luftgestalt, vorüber schimmern lassen.

Ich will anjetzt zum Schlusse die zerstreuten Strahlen meiner Lehre in einen Brennpunkt zusammen drängen; vereinigen Sie also meine Leser, zu einem Funken ihre Seele, damit sie von dem hellen Punkte recht getroffen werden. Ich spreche: die Schönheit ist, so wie die Wahrheit, der Schimmer des ewigen Genusses durch den Vorhang, welcher dieses Leben von jenem trennt. —

Rhea, Vesta, Ops oder Cibele, Gemahlin des Saturn, die Erde als Planet.

Diese Göttin hatte unzählige Namen, besonders nannte man sie die grofse Mutter, die Mutter aller Götter. Sie wurde vorgestellt auf einem Löwen sitzend, in einem grünen Gewande, und ihr Kopfputz war eine Mauer, um die Städte vorzustellen. Der Löwe bedeutet

die Stärke der Geschwindigkeit ihres Laufes im Weltraume, wodurch sie vom Falle in die Sonne erhalten wird.

Ihre Priester waren die Idaei dactili, die Cureten und Coribanten und die Telchines. Die ersten waren die uralten Einwohner von Creta und stammten vom Berge Ida in Phrygien her; sie verpflanzten ihre Geheimnisse und Ritus nach der Insel Samothracien, erfanden den Gebrauch des Feuers, entdeckten die Natur der Metalle und viele andre nützliche Dinge, weshalb sie als Götter oder Dämone geachtet wurden.

Die Cureten stammten von jenen ab, sie lehrten die Menschen zuerst, Waffen zu gebrauchen und Thiere bezähmen, und ihnen vertraete Rhea den jungen Jupiter in Verwahrung. Heraclides ponticus erzählt, die Cureten waren die ersten Sterblichen, die mit metallnen Waffen erschienen und dafs sie in Euboea ihre Zusammenkünfte hatten.

Die Coribanten waren desselben Ursprungs wie die Cureten, und die ganz besondern Priester der Rhea in der Insel Samothracien, wo sie

die Geheimnisse der Cabiri ausübten, welche mit dem feierlichsten Stillschweigen begangen wurden. Diese Götter wurden Cabiri, oder die Allmächtigen genannt, von dem uralten Worte Cabir, welches diese Bedeutung hat. Es waren ihrer Viere, hatten mystische Namen, und ihre Gestalt war ein unerforschliches Geheimnifs. Sie nahmen Kinder gleich nach der Geburth in ihren besondern Schutz, denn sie waren die Götter, durch welche wir athmen und leben, sie wohnten in den innersten Theilen des Himmels, wo sie mit dem Jupiter Rath hielten. Einige dieser Cabiri herrschten über gewisse Königreiche, andre über Städte: Man opferte ihnen in Palästen durch ein beständiges Feuer, und in Privathäusern durch etwas Speise vom Tische. Dardanus, Sohn des Jupiters und der Elektra, brachte den Samothracischen Ritus nach Phrygien, wo Cibele, die Witwe seines Bruders Jasion, den Ceres geliebt und unter die Götter versetzt hatte, die Göttin Rhea nach ihrem eignen Namen nannte.

Die Telchines waren Töchter der Thalassa, sie hatten gemeinschaftlich mit der Caphira, Tochter des Oceans, die Erziehung des Neptun, welchen die Rhea ihnen anvertrauet hatte:

Diese Telchines waren Zauberinnen, konnten verschiedene Gestalten annehmen, Wind und Sturm erregen; auch waren sie grofse Künstlerinnen, erfanden viel nützliche Dinge, besonders machten sie Bildsäulen und die Bilder der Götter.

Cibele verliebte sich in den schönen Jüngling Atys und machte ihn zum Vorsteher ihres Cultus, befahl ihm dabei eine unverbrüchliche Keuschheit, die er aber nicht hielt; dafür machte ihn die Göttin so rasend, dafs er sich entmannte, und als er sich noch ferner schaden wollte, so verwandelte sie ihn in eine Fichte. Die Römer verehrten diese Göttin unter dem Namen Magna Pales, als die Beschützerin der Schäfereien und Wiesen, und ihre Feste (Palilia) wurden den 21. April gefeiert, an welchem Tage Romulus den Grund zur Stadt Rom gelegt hatte.

* * *

Creta ist das Erdreich überhaupt, die Idaei dactili sind die zehn verschiedenen erdigten Grundlagen, die man damals kannte; die analytische Chemie mufs also dazumahl weniger getrieben worden seyn, als heut zu Tage, da

man anjetzt mehr Erdarten kennt. Die Geheimnisse und der Ritus dieser Erden sind ihre chemischen Eigenschaften und modus agendi, die Insel Samothracien sind die Schichten im Innern der Erde, wo dieser modus agendi im Verborgenen vor sich geht. Die Erfindung des Feuers ist eine Anspielung auf die Kieselerde.

Die Cureten sind die Halbmetalle, Euboea ist, wie schon im ersten Bande bei der Juno gesagt worden, die Flüssigkeit, das Rendezvous der Metalle ist also billig der Schmelztiegel. Die Erfindung der Waffen gebührt natürlich dem Stoffe, aus welchem sie gemacht werden, und die Verehrung des Jupiters ist seine beständige Gegenwart in allen Metallen, wie ich im ersten Bande bewiesen habe.

Die Coribanten sind die vollkommenen Metalle, die Cabiri die Elemente, der Kohlen, Salpeter, Sauer- und Zitterstoff; denn die Cabiri oder die griechischen Pänates, sind Jupiter, die Ceres, Juno und Vesta, die Tochter des Saturns. Diese Vesta ist das Sauerstoffgas, denn ihre Mythe lautet, wie folgt.

Sie war die Göttinn des aetherischen Feuers, durch welches wir athmen, und welches die Lebenswärme durch den Körper geufst. Sie war eine beständige Jungfrau, ihre Macht beschäftigte sich besonders um Feuerstäte. Die Griechen unterhielten, ihr zu Ehren, ein beständiges Feuer im Rathhause zu Athen, und Numa Pompilius baute ihr zu Rom einen Tempel, in welchem zwei Lampen (der Wärme- und Zitterstoff) waren, und in dem innersten Heiligthum war das ewige Feuer in irrdenen Gefäfsen, welche in der Luft hiengen. Er verordnete ihr vier Jungfrauen (Anspielung auf die vier Elemente) zu Priesterinnen, welchen ganz aufserordentliche Ehre erwiesen wurde. Das Erlöschen dieses Feuers durch Unachtsamkeit wurde hart bestraft, und als die Bedeutung eines schrecklichen Unglücks fürs ganze Reich betrachtet; auch durft' es nur durchs Sonnenlicht wieder angezündet werden, alles Anspielungen auf die Entbindung des Zitter- und Wärmetsoffs durchs Sonnenlicht aus dem Sauerstoffgas; die Jungfrauschaft bedeutet, dafs die Körper nicht aus diesem Gase hervorgehen, sondern nur durch dasselbe modificirt werden.

Die Ausübung der Geheimnisse der Cabiri durch die Coribanten in Samothracien, bedeutet

also offenbar, dafs die vollkommenen Metalle die einfachsten Körper in der Natur seyn, welches jeder Chemiker gewifs sehr wahrscheinlich finden wird. Das unerforschliche Geheimnifs der Gestalt der Cabiri deutet auf den bekannten Umstand, dafs die einfachen Elemente niemals sinnliche Gegenstände darstellen können, indem sie niemals frei sind; sie stecken also gleichsam im innersten Heiligthum der Natur. Ihre vorzugsweise Herrschaft über gewisse Länder und Städte, bedeutet, dafs gewisse Dinge vorzugsweise aus einem oder dem andern dieser Cabiri bestehn.

Dardanus ist der Regen, sein Bruder Jasion ist die fruchtbarmachende Oxydation des Ackers durchs Liegen an der Luft, wie ich schon im ersten Bande bei der Ceres sagte; Phrygien ist die Oberfläche der Erde; die Einführung des samothracischen Ritus, bedeutet also die Einleitung chemischer Prozesse auf der Oberfläche der Erde durch den Regen, wodurch die Vegetation entstand, und der Planet endlich nach seiner Oberfläche genannt wurde, wie wir es noch heut zu Tage thun.

Die Telchines sind die Gase, die Thalafsa ist das Meer, aus welchem alle Gase entstanden

sind; die Erziehung des Neptun in Gemeinschaft mit der Caphira, dem Westwinde, bedeutet, dafs alle Gase aufgelöstes Wasser enthalten, welches jedem Chemiker bekannt ist, dem auch die Zaubereien und Künste der Telchines leicht verständlich seyn müssen. Die Bilder der Götter sind die Chrystallen, die, vermöge gasartiger Auflösungen, auf dem trocknen Wege entstehn.

Atys ist die Fruchtbarkeit, so wie der Ägyptische Apis und der Adonis der Venus; das Geboth der Keuschheit heifst, die Fruchtbarkeit soll nur gute Früchte hervorbringen; die Raserey und Entmannung ist der Wucher des Unkrauts und die daher entstehende Unfruchtbarkeit. Die Verwandlung in eine Fichte, ist die richtigste Entwickelung dieses Begrifs in eine Hieroglyphe, denn eine Fichte ist das wahre Bild der Fruchtbarkeit, weil sie beinahe aus sich selbst auf blofsem Felsen wächst. Die Feier am 21. April, ist offenbar ein Acker- und Wiesenfest, weil anjetzt die Erde wieder fruchtbar wird.

Serapis, Pluto.

Der Zitterstoff unter der Erde.

Pluto war der Sohn des Saturn und Ops oder Rhea; sein Wohnort war unter der Erde, und er war der erste, welcher die Menschen lehrte, ihre Todten zu begraben, deren Seelen er durch seine drey Richter Minos, Rhadamanthus und Äacus richten liefs, und sie dann entweder belohnte oder bestrafte. Er wurde daher der höllische Jupiter genannt, und es wurden ihm Opfer für die Seelen der Verstorbenen gebracht. Das Fest dazu war im Februar, und hiefs Charistia, weil nach dem Opfer die Verwandten des Verstorbenen eine Mahlzeit hielten und dabei alle Streitigkeiten beilegten. Schwarze Ochsen wurden ihm, als dem Fürsten der Finsternifs, bei Nacht geopfert, und wenn ein Erdbeben war, so glaubte man, er zittre aus Furcht, die Erde möchte bersten, und das Licht einbrechen. Seine Begleiter waren der dreiköpfigte Hund Cerberus, die drei Furien, die drei Harpien und die drei Parcen.

Sein ganzes Reich wurde von gewaltigen und schrecklichen Flüssen gewässert; nämlich Acheron, Styx, Phlegeton und Cocytus, und die Überfahrt durch Charon war höchst unangenehm

und entsetzlich. In Ägypten wurde er gewöhnlich gemahlt mit Hörnern und einem Getraide-Maafse auf dem Kopfe. Auch hatte er einen Helm, der jeden unsichtbar machte, der ihn trug.

Mit ihm ist der Gott Plutus nicht zu vermengen, dem jedermann huldigte, und der ein Sohn der Ceres mit dem Jasion war. Er war blind, unvernünftig, lahm, furchtsam, hatte Flügel, und hinterliefs eine Tochter, Namens Euriboea.

* * *

Pluto ist der Zitterstoff im Innern der Erde, so wie Jupiter in der Luft; seine Herrschaft über die Todten, bedeutet die Auflösung derselben in unsichtbares Gas, durch die Verwesung, welches der unsichtbar machende Helm ist. Seine drei Richter sind das genossene Gute auf der Welt, Brod, Fleisch und Fische, welche dem Abgeschiedenen, nach dem Gesetze der Natur, dafs ein Wesen durchs andre entstehen soll, zum Vorwurf dienen: Was hast du für uns gethan. Die Mythe sagt, Minos war ein Sohn Jupiters und der Europa (des Ackers, wie ich bereits im ersten Bande gesagt habe). Er war

der berühmte König und Gesetzgeber von Creta (dem Erdreich) und verbarg sich alle neun Jahre in einer tiefen Höle, wo ihm Jupiter die Gesetze für das Wohl seiner Untergebenen aufs Neue gab. (Dieses bedeutet die Brache, welche in jenen fruchtbaren Ländern nur alle neun Jahr nöthig war). Minos ist also das Getraide in Körnern, und Midas, dem Apollo Eselsohren machte, ist das Getraide im Halm. Die Mythe vom Rhadamanthus ist sehr kurz, er war ebenfalls ein Sohn Jupiters, und er heirathete die Alcmene, Witwe des Amphitrion, nachdem er seinen Bruder erschlagen hatte.

Die Alcmene ist die Härte oder Zähigkeit, wie ich beim Hercules sagte, sein Bruder ist das Blut oder Fett; die Mythe will also sagen, dafs das Fleisch, durchs Alter des Thieres, zähe wird.

Aeacus war ebenfalls ein Sohn des Jupiters und der Ägina, mit welcher Jupiter in der Gestalt des Feuers lag; (die Ägina ist das Meer, siehe den ersten Theil) seine Unterthanen hiefsen: Mirmidones, weil Jupiter auf das Gebeth des Aeacus nach einer Pest, alle Mücken in der Insel in Männer und Weiber verwandelt hatte,

welche durch die Schiffahrt sehr berühmt wurden: Alles Anspielungen aufs Fischgeschlecht.

Von den Begleitern des Pluto war also der Cerberus die Verwesung. (Siehe den ersten Band) Die Harpien sind die Vulcane, das Erdbeben und epidemische Krankheiten; die Parcen sind Veranlassung, Wirkung und Folge; und endlich die Furien, welche dem Pluto und dem Jupiter gemeinschaftlich zu Gebothe standen, sind Repulsio, Attractio und Cohaesio, welches anzeigt, dafs der Zitterstoff allein alle Verwandschaften beherrsche.

Die Flüsse des Orcus sind die tödtlichen Gasarten im Innern der Erde, als Acheron die Kohlensäure, Styx das Stickstoffgas, Periphlegeton und Cocytus die entzündlichen Arten des Wasserstoffgases in den Bergwerken; die Überfahrt der Seelen durch den Charon, heifst also, durch die Pforte des Todes gehen. Die Vorstellung des Serapis in Ägypten mit Hörnern und dem Getraidemaafse auf dem Kopfe, ist eine Anspielung auf die Erdbeben und die Fruchtbarkeit, wovon der Zitterstoff die einzige unmittelbare Ursache ist.

Plutus ist der Reichthum, seine Geburth ist im ersten Bande erklärt, und seine Tochter Euribäa ist das Auseinanderfliefsen zusammengescharrter Schätze.

Poseidon, Neptun. Das Wasser.

Neptun war gleichfalls ein Sohn des Saturns und Ops; seine Gemahlinn war Amphitrite, die er lange liebte, und durch Hülfe des Delphins endlich zu seinem Willen zwang, für welchen Dienst er den Delphin unter die Sterne versetzte. Neptun wird beschrieben, als in einer grofsen Muschel sitzend, von Wallfischen und Seehunden gezogen, in der einen Hand einen Dreizack mit einer Schlange umwunden haltend, nackend, oder in einem blauen Gewande, und von einer ungeheuren Anzahl von Seethieren umgeben. Vor ihm her blies Triton die Trompete auf einer Muschel, zur rechten Hand war Glaucus, Palämon, Nereus mit den Nereiden, Phorcus und seine Familie, und zur Linken, Thetis, Melite, Panopae und andre Nymphen.

Er erschuf das erste Pferd, und lehrte die Kunst, Pferde zu reiten und zu zähmen, und er baute, in Gemeinschaft mit Apollo, die Wälle von Troja; weil er aber dafür nicht gebührend

belohnt wurde, so schickte er einen Wallfisch, der eine gewaltige Menge Wasser ausspie, und viel Unglück verursachte.

Er fand grofses Gefallen daran, seine Gestalt zu verändern, welche Kunst er seinen Lieblingen gleichfalls zu geben pflegte. Auf diese Art begünstigte er seine Geliebte Metra, deren Vater Erisicton durch die Ceres, wegen Fällung eines Eichenhains, mit unersättlichem Hunger gequält wurde. Die Metra benutzte die erhaltene Gunst, sich zu verändern, und verwandelte sich oft in eine Stutte oder Kuh, um sich zu verkaufen, und von dem Gelösten ihres Vaters Hunger zu stillen. Ein Gleiches bewilligte er der Cönis, nachdem er sie genothzüchtigt hatte; sie bath sich aus, ein Mann werden zu können, um dergleichen Gewalt nicht mehr erleiden zu dürfen, und sie ward Coeneus, der durch seine Tapferkeit berühmt wurde. Als er die Theophane liebte, verwandelte er sie in ein Schaf, und sich selbst in einen Stähr, und zeugte solchergestalt mit ihr den Stähr mit dem goldnen Vliefse, der den Phrixus nach Colchis führte; auch vertilgte er den Hippolitus, einen Sohn des Theseus.

Man pflegte ihm einen Ochsen zu opfern, und seine Altäre waren unter der Erde: Auch wurden ihm zu Ehren Pferderennen gehalten, und an seinen Festen hatten Pferde und Maulthiere Ruhetag.

* * *

Amphitrite ist der Schwamm und alle wassersaugenden Körper; der Delphin ist die specifische Leichtigkeit, vermöge welcher solche Körper schwimmen, wofür der Delphin als ein Fisch, der immer oben schwimmt, ein passendes Bild ist. Das Versetzen unter die Sterne wird immer von solchen Dingen gesagt, welche für die Menschheit einen ganz ausnehmend grofsen Nutzen haben, wie es von der specifischen Schwere wirklich der Fall ist. Das Sitzen des Neptun in einer Muschel, bedeutet das Gefäfs, dessen das Wasser bedarf; der Dreizack mit der Schlange ist die Ausdünstung des Wassers durch die Wärme; das blaue Gewand ist der Horizont des Meeres.

Der Trompeter Triton ist die Welle, er wird beschrieben, als vom Kopf bis zum Nabel, nach Menschenart, der übrige Körper wie ein Delphin, mit zwei Pferdefüfsen, der Mund sehr

weit, das Haar wie wilder Petersilien, die Schultern purpurfarben und bedeckt mit Schuppen, welche dichterische Beschreibung auf eine Meereswelle vortreflich pafst. Als Minerva kaum gebohren war, besah sie sich im See Triton, und ihr Bild gefiel ihr in diesem Spiegel so wohl, dafs sie von der Zeit an den Namen Tritonis als ihren liebsten behielt, welches nach allem, was ich von der Minerva gesagt habe, wohl auch verständlich seyn wird.

Glaucus ist die Gährung; er war ein Sohn entweder des Minos und der Pasiphae, oder des Neptun und Naedes, oder des Mercurs und der Euboea; das heifst, die Gährung läfst sich ableiten vom Getraide und seiner Süssigkeit (Pasiphae) oder dem Wasser und demjenigen, was darin aufgelöst ist; oder dem Elastischwerden einer Flüssigkeit (Euboea). Er entführte die Ariadne (das Alcohol) aus der Insel Dia, und wurde deshalb vom Bachus festgebunden, das heifst, die Menschen lassen die Weingährung nicht bis zur Essiggährung übergehn. Er nothzüchtigte die Syma (die Hefen) und endlich auch die Hydra (die Fäulnifs). Er war ein sehr grofser Schwimmer, und baute das Schiff Argo (den Schaum) wovon er Befehlshaber auf dem

Argonauten-Zuge, und die einzige Person, die nicht verwundet war. (Der Argonautenzug ist ein Gährungs- und ein Destillations-Prozefs). Auch war er ein Prophet, und liebte sehr die Fischerei. Eines Tages sah er die Fische wieder ins Wasser springen, nachdem sie von einem gewissen Kraute gekostet hatten; voll Erstaunen versuchte er es selbst, und sprang davon ebenfalls ins Wasser, wovon er ein Wallfisch wurde. (Dieses ist eine Anspielung auf das Zerplatzen der Blasen gährender Flüssigkeiten.) Sein Prophetengeist bedeutet die Anzeige, welche der Gang der Gährung von dem künftigen Getränke giebt. Palemon ist die Schleimigkeit oder der Schaum der Flüssigkeiten. Nereus mit den Nereiden ist, wie ich im ersten Bande gesagt, die Strömung des Wassers; und endlich Phorcus ist der Schlamm, denn er war ein Sohn des Pontus und der Terra, oder nach Varro, ein Sohn der Nymphe Thesea (eine alcalische Eigenschaft) und des Neptuns, folglich faulendes Sediment. Er erzeugte die Gorgonen, von denen Medusa (die Pest) die vornehmste war. (Ihre Erklärung, siehe im ersten Bande). Die Gorgonen waren zweierlei, kamen aber alle von denselben Eltern, wie die Medusa. Einige waren alte Weiber und schon grau, als sie geboh-

ren wurden, hiefsen daher Graeae (die Fieber). Sie hatten unter sich nur einen Zahn und ein Auge, die sie nur einsteckten, wenn sie ausgiengen, sonst aber in einem Koffer aufhuben. Das Auge und der Zahn ist die Hitze und die Kälte der abwechselnden Fieber. Perseus (die Kälte) nahm ihnen beide, als er die Medusa getödtet hatte.

Diese Graeae hatten noch drei Schwestern, die Gorgonen hiefsen, (die drei Arten Fieber, die Intermittentes, Remittentes und Continuae). Sie wohnten nicht weit von den Hesperiden; eine Anspielung auf die Exacerbation dieser Krankheiten gegen Abend; ihre Köpfe waren mit Schlangen bedecket, (die Hitze), sie hatten Zähne wie Eber, und verwandelten alle in Stein, die sie ansahen.

Thetis, Melite, Pasiphae, ist das Salz, Zucker, und alles, was sich im Wasser auflöst.

Die Erschaffung des Pferdes ist eine Anspielung auf den Schiffbau und Fahrt, daher die Pferderennen, welche dieses vorstellen sollten, an seinen Festen.

Die Wälle von Troja sind die Schichten im Innern der Erde, welche durch das Sonnenlicht

(den Apollo) aus dem Wasser niedergeschlagen wurden, wie ich in dem Capitel von Erschaffung der Planeten erwiesen habe. Troja ist das Metallreich. Der Wallfisch ist das Grubengewässer beim Bergbau.

Die Metra ist die Asche, ihr Vater Erisicton die Flamme, sein Hunger die Unersättlichkeit derselben; die Verwandlung der Asche ist eine Anspielung auf die Eigenschaft derselben zu düngen, und folglich brennbare Dinge immer wieder hervorzubringen. Mit dieser Metra erzeugte Neptun den Theseus (das vegetabilische Kali) welcher auch als ein Sohn des Ägeus (eine Pflanze) angegeben wird. Dieser Ägeus fiel aus Verzweiflung ins Meer, als er das Schiff seines Sohnes mit der schwarzen Flagge zurückkommen sah, da es doch, verabredetermaafsen, im Falle eines glücklichen Erfolges der Reise, eine weifse hätte führen sollen, wodurch dieses Meer das Ägeische genannt wurde. Dieses ist eine Anspielung auf die schwarze Farbe der Pottasche vor, und die weifse nach der Calcination; das Ägeische Meer ist also das Pflanzenreich. Der Sohn des Theseus, der Hippolitus, ist die Kohlensäure, und seine Vertilgung durch den Neptun die Absorbtion derselben durchs Wasser.

Die Coenis ist die Leere, (Vacuum), die Gewaltthätigkeit des Neptuns ist die Erfüllung der Zwischenräume durchs Wasser, und die Tapferkeit des Coeneus ist der Widerstand, welchen erfüllter Raum dem Eindrucke macht. Die Theophane ist die Durchsichtigkeit (Diaphaneietas) das goldne Vliefs ist der glänzende Rand, welchen durchsichtige Körper, wie z.B. Wolken durchs Sonnenlicht, erhalten. Das Opfern der Ochsen, bedeutet das Stofsen der Wellen gegen das Land, und die unterirrdischen Altäre ist eine Anspielung auf die Quellen.

Aurora und Tithonus.

Die Morgenröthe und die Ausdünstung.

Aurora war die Tochter des Hyperion und der Theia; sie steigt entweder aus dem Ocean in einem goldnen Wagen, oder auf dem Flügel des Pferdes Pegasus. Sie verliebte sich in den schönen Jüngling Cephalus, mit dem sie den Phaeton zeugte. Dieser Cephalus war ein Sohn des Aeolus, und Gemahl der Procris; Aurora nahm ihn mit sich in Himmel, konnte ihn aber nicht dahin bringen, seine eheliche Treue zu verletzen. Sie bewirkte endlich durch List Uneinigkeit zwischen Cephalus und Procris, wel-

che sich aber bald wieder aussöhnten, wobei Procris ihrem Gemahle einen Pfeil schenkte, der niemals fehl gieng. Dieses machte, dafs Cephalus anjetzt beständig auf der Jagd blieb, worüber Procris eifersüchtig ward, und sich eines Tages ins Gebüsche versteckte, um ihn zu belauschen. Cephalus hörte etwas rauschen, glaubte es sey Wild, spannte seinen Bogen, und der niefehlende Pfeil tödtete die Geberin selbst.

Nach einer Erzählung des Homer liebte Aurora ebenfalls den Orion, einen schönen Jüngling, der auch ein starker Jäger war, und sie nahm ihn mit sich nach Delos.

Am heftigsten liebte sie aber doch den Tithonus, mit dem sie den Emathion und Memnon zeugte. Sie nahm ihn mit sich nach Delos und zuletzt in Himmel, wo sie von den Parcen erhielt, dafs er nicht sterben durfte, vergafs aber zu bitten, dafs er nicht alt würde. Er wurde endlich so alt und schwach, dafs er lieber zu sterben wünschte; weil dieses aber nicht geschehen konnte, so verwandelte sie ihn in eine Grille, die nach der Erzählung der Dichter, Haut und Flügel abwerfen und wieder jung werden kann.

* * *

Die Theia ist das Licht, und Hyperion das Zurückprallen (Reflexio) desselben; Aurora die Morgenröthe und Pegasus die Gesundheit. (Siehe den ersten Theil) Das Reiten der Aurora auf dem Pegasus bedeutet die Munterkeit, welche der Morgen der ganzen Natur gewährt. Cephalus ist der Morgenwind und Phaeton der blaue Himmel, der bei herrschendem Morgenwinde immer heiter ist. Aeolus ist der Wind überhaupt, Procris ist die Verdünnung der Luft durch die Sonne (Rarefactio). Die eheliche Treue des Cephalus bedeutet, dafs der Morgenwind immer auflösend und folglich kalt ist, wovon ich die chemische Ursache im ersten Bande erwiesen habe. Der niefehlende Pfeil der Procris ist eine überaus schöne Anspielung auf die unvermeidliche Richtung des Windes nach Westen, so lange die Luft aus der Erde noch Wasser aufnimmt; das Tödten der Procris durch ihren eignen Pfeil zeigt, dafs die Richtung des Windes nach Westen sogleich aufhört, sobald die Luft soviel Wasser aufgenommen hat, als die vorhandene Menge des Zitterstoffes auflösen kann, alsdann hört die weitere Verdünnung der Luft durchs Sonnenlicht auf, die Procris stirbt, und mit ihr der Phaeton, den Jupiter in den Flufs Eridanus (ungestüme Witterung)

stürzte, und an die Stelle des gleichförmigen Morgenwindes treten die unbeständigen Westwinde.

Orion ist der Geruch, und weil das Amoniak der am stärksten riechende Körper ist, so wird es vorzugsweise unter diesem Namen verstanden. Die Mythe des Amoniaks ist wie folgt.

Hyricus, ein Einwohner der Stadt Tanagra, war so gastfreundlich, dafs die Götter Jupiter, Neptun und Merkur eines Tages bey ihm einkehrten, und sie wurden so gut aufgenommen, dafs sie dem alten Manne befahlen, zu begehren, was ihm am liebsten wäre. Er verlangte einen Sohn, worauf die Götter eine Ochsenhaut nahmen, ihren Urin drein gossen und dem Weibe des Hyricus befahlen, dieselbe zehn Monate zu vergraben, um welche Zeit Orion gebohren wurde, den man zuerst Urion nannte, weil die Götter ihren Urin zu seiner Erzeugung genommen hatten, der Unschicklichkeit wegen wurde aber dieser Name in Orion verändert. Orion war ein berühmter Jäger, und bekam vom Neptun die Gabe, so leicht übers Wasser gehen zu können, wie Iphiclus über die Korn-

ähren, auch war er so aufserordentlich grofs, dafs keine Stelle im Ocean tief genug war, ihn zu bedecken. Er wurde endlich von der Diana, die ihn sehr liebte, durch ein Versehen getödtet.

In der Entstehungsart des Orion ist Anspielung genug auf den Ursprung des Amoniaks. Tanagra ist in der griechischen Sprache ein Gefäfs, in welchem Fleisch gebraten werden kann, wo sich also durch zu grofse Hitze Amoniak bilden mufs: der Procefs mit dem Urin ist noch deutlicher. Seine Jagd bedeutet das Umherschweifen riechender Dinge; die Unmöglichkeit, ihn mit Wasser zu bedecken sagt, dafs die Auflösung des Amoniaks im Wasser eben so stark riecht, als seine feste Gestalt; das Vermögen, wie Iphiclus, übers Wasser zu gehen, bedeutet seine Gasgestalt; Iphiclus ist das Rauchen des Getraides in der Blüthe, wie ich im ersten Bande sagte. Diana ist der Tag, sein Tod durch die Diana zeigt, dafs das Ammoniak vorzugsweise am Tage ganz verdunstet. Delos ist die Verborgenheit, mit nach Delos nehmen, heifst Verschwinden. Tithonus ist die Ausdünstung (Evaporatio) dasselbe was der Riese Typhon im Allgemeinen ist, welche mit dem

Morgen immer anfängt. Emathion ist die Spannung ausgetrockneter Dinge, die Dürre; Herkules enthauptete diesen Emathion auf seiner Reise durch Arabien, das heifst, die Attraction (Herkules) bewirkt auch in Arabien zuweilen Regen. Das abwechselnde Alt- und Jungwerden des Emathion und die Verwandlung in eine Grille ist die Abwechselung der trocknen und nassen Witterung. Es ist bekannt, dafs der Gesang dieser Thiere mit dem Flügel, welcher sehr trocken ist, gemacht wird, und wenn ich nicht irre, so hält man das Gezirpe der Wiesen für Anzeige des bevorstehenden Regens, weshalb die Grille das Bild eines Hygrometers vollkommen darstellt.

Orus, Apollo.

Der Sonnenstrahl.

Apollo, der edelste Abkömmling des Jupiters, wurde beschrieben als ein Jüngling der höchsten Schönheit, der nie altern konnte, von einem goldnen Gewande umgeben, eine Harfe in der einen Hand, Bogen uud Pfeile in der andern, oder ein Schild in der einen und die Grazien in der andern. Er hatte eine dreifache Herrschaft, im Himmel war er die Sonne und trug daselbst die Harfe; auf Erden hiefs er liber

Pater und trug den Schild; in der Hölle hiefs er Apollo und trug Bogen und Pfeile, wen er damit traf, war des Todes. Unter seinem Namen wurden aber Personen verschiedenen Ursprungs begriffen, deren Cicero viere zählt. Der Erste war ein Sohn des Vulkans; der Zweite ein Sohn der Ceres, oder wie in Egypten des Osiris und der Isis, welcher Orus genannt wurde; der Dritte ein Sohn des Jupiters und der Latona, der Vierte endlich war in Arkadien gebohren und hiefs Nomion.

Die berühmten Thaten von allen waren jedoch in dem Sohne der Latona vereinigt: Seine Mutter war eine Tochter des Saturn, die Jupiter wegen ihrer ganz besondern Schönheit sehr liebte. Als Juno die Schwangerschaft der Latona erfuhr, befahl sie der schrecklichen Schlange Pytho, die aus den Unreinigkeiten der Erde nach Deucalions Fluth entsprungen war, die Latona überall zu verfolgen; auch liefs sie die ganze Erde schwören, derselben nirgends einen Aufenthalt zu gewähren. Die Insel Delos war damals noch unter Wasser, hatte also nicht den Schwur geleistet; Neptun liefs dieselbe hervor steigen, wo Latona mit Zwillingen danieder kam. Diana wurde zuerst gebohren,

und gleich nachher Apollo, der die Schlange Pytho mit seinen Pfeilen nach einem harten Kampfe erlegte.

Nachdem er erwachsen war, zeugte er eine grofse Menge Kinder, von welchen folgende die berühmtesten sind. Mit der Evadne den Janus, einen Propheten, der eine Nachkommenschaft von Wahrsagern, die Janiden, hinterliefs. Dieser Janus war der erste König der Lateiner, er führte die Zeitrechnung nach Monaten ein, und der erste wurde nach ihm Januar genannt, an dessen erstem Tage ihm Kuchen von neuem Mehl und Salz geopfert wurden; auch legten die Römer an diesem Tage alle Streitigkeiten bei Seite, wechselten Geschenke, begannen jedes Geschäft aufs neue, und die römischen Consuln fürs Jahr traten ihr Amt an. Janus war also die Gottheit, der bei jedem Unternehmen gehuldigt wurde, zu diesem Ende hatte er einen Tempel, der in Kriegszeiten beständig offen stand, und im Frieden geschlossen war. Dieser Tempel war in der kriegerischen Republik in 700 Jahren nur dreimal geschlossen; das erstemal unter Numa; das zweitemal unter den Consuln Marcius Attilius und Titus Manlius, nach einem Waffenstille-

stande mit Carthago; und das letztemal unter Augustus, nach der Schlacht bei Actium, in welcher Zeit Christus gebohren wurde. Aus gleichem Grunde wurden die Thüren der Häuser Januae genannt, weil man durch sie in das Innere des Hauses gelangen mufs; auch hatte Janus die Schlösser erfunden und die Befestigung der Städte eingeführt.

Er wurde vorgestellt als ein Mann mit zwei Gesichtern, in einer Hand einen Schlüssel, in der andern eine Ruthe mit zwölf Altären zu seinen Füfsen. Bisweilen hatte sein Kopf vier Gesichter. Seine Gemahlin soll Vesta gewesen seyn.

Apollos vortreflichste Eigenschaften bestanden im Gebrauche des Bogens, der Geschicklichkeit in der Arzneikunst, der Erfindung der Musik, und der Gabe der Weissagung. Seine Pfeile waren immer tödtlich, mit denselben erschlug er die Ciclopen, wofür er vom Jupiter aus dem Himmel verbannt wurde. Auf seine Tonkunst war er sehr stolz, er machte wegen einem gegen ihn gefällten Ausspruche zu Gunsten des Pan, dem Könige Midas Eselsohren. Dieser Midas, König von Phrygien, hatte einst den

Silenus, den Pflegevater des Bachus, sehr gut aufgenommen, wofür ihm Bachus alles zu geben versprach, was er wünschen würde; er verlangte, dafs alles, was er berührte, zu Golde würde, welches auch geschah. Aus gleichem Grunde gieng es dem Marsias, einem jungen Satyr, nicht besser, der wegen seiner Thorheit, mit Apollo in einem Wettstreite zu singen, lebendig geschunden wurde.

Am berühmtesten war aber Apollo durch die Gabe der Weissagung, weshalb er in seinem Tempel, durch die Priester um Rath gefragt wurde, welche Orakel durch die sechs Sommermonate in Delos, und die andern sechs Monate in Patera verkündet wurden.

* * *

Das goldne Gewand des Apollo ist der Glanz des Lichtes; die Harfe, welche eigentlich sieben Saiten haben soll, bedeutet die sieben Farben des Prisma; Bogen und Pfeile die Strahlen und ihre Verwandschaft; das Schild ist der Schutz, den uns das Licht gewährt; die Grazien sind der Schimmer des Lichtes aus dunkeln Orten und Körpern. Die Herrschaft des Apollo in der Hölle bedeutet seine chemische Verbin-

dung mit körperlichen Dingen, deren Wirklichkeit ich im ersten Bande erwiesen habe. Die Verschiedenheit seines Ursprungs ist eine Anspielung auf solche Dinge, welche Licht geben; die Geburt in Arkadien ist das Nordlicht; die Latona ist der Horizont, welchen der Zitterstoff durch Auflösung des Wassers klar macht, ohne welches Finsternifs und Nebel die Erde bedecken müfste. Die Schlange Pytho ist der Nebel, welchen das aufgehende Sonnenlicht vertilgen hilft; der Schwur der Erde bedeutet, dafs der Horizont nirgends auf der Erde ruhe; Delos ist die Verborgenheit; Diana der Tag. Janus ist das Jahr, die Evadne der Winkel der Incidenz des Sonnenlichts, wodurch die Jahrszeit entsteht. Die Wahrsagung der Janiden ist die Anzeige der Witterung durch die Monate, welche durch die zwölf Altäre zu den Füfsen des Janus vorgestellt werden. Die Lateiner sind die Saamenkörner, welche in der Erde liegen und vom Jahre beherrscht werden. Der Tempel des Janus hatte zwei oder vier Thüren, welche so wie seine Gesichter, die Jahreszeiten bedeuten; das Verschliefsen des Tempels zu Friedenszeiten soll anzeigen, dafs die Geschichte dem Jahre nichts zu übergeben habe. Der Schlüssel in seiner Hand ist das Auf- und

Zuschliefsen der Natur, die Ruthe die dürren Bäume im Winter. Seine Gemahlin Vesta ist, wie bekannt, die Erde.

Die Ciclopen sind die Wolken; die Verbannung des Apollo, sein Hirtendienst und seine Erbauung der Wälle von Troja sind bereits erklärt worden; die Eselsohren des Midas bedeuten, dafs die Sonne dem Getreide Ähren macht, sobald es anfängt, sich im Winde mit Geräusche zu bewegen. Silenus ist der Zucker, welcher das ganze Thiergeschlecht (Bachus) ernährt; das zu Golde werden aller Dinge, die Midas berührte, ist das Reifen des Getreides; die Satyren sind die vegetabilischen Säfte, sie wurden in ihrem Alter Silenen, das heifst, vegetabilische Säfte werden endlich süfs; ihre Pferdefüfse bedeuten die Wurzel in der Erde, welche durch den Huf vorgestellet wird. Marsias ist das Rohr, dessen Gesäusel der Gesang, und das Schinden ist das Abschälen der reifen Blätter, die den Rohrstengel umfassen. Die Gabe der Weissagung des Apollo ist die Entdeckung verborgener Dinge durchs Licht; die Abwechselung des Orakels nach sechs Monaten ist eine Anspielung auf das Verweilen der Sonne über und unter dem Äquator durch sechs Mo-

nate. Die Arzneikunst des Apollo ist das Lebendigmachen solcher Thiere, die in der Kälte erstarren.

* * *

Die Kinder des Apollo: Äsculapius, Idmon, Linus, Orpheus, Aristaeus, Phaeton und Circe.

In keinem Theile der Mythologie ist das wunderbare Gespinnst von Allegorien aus Allegorien sichtbarer als bei diesen Kindern des Apollo, welche die sieben Hauptfarben des Prisma sind. Nun ist es aber unmöglich, den Begriff Farbe, in ein Bild zu bringen; der Schatten wurde durch die Sonnenrose vorgestellt, weil sich diese Blume stets nach der Sonne richtet; allein die Farben geben auch nicht eine Eigenschaft an die Hand, die den Grund zu einer Hieroglyphe ausmachen könnte. In dieser Verlegenheit half man sich durch Verbindung des Begriffs, Farbe, mit einem andern, welcher darzustellen ist auf folgende sinnreiche Art.

Äsculapius ist die rothe Farbe und die Glühhitze, sein Vater Phlegias ist der Kiesel, seine Mutter die Nymphe Coronis der Funken,

sein Lehrer Chiron ist, wie im ersten Bande erwiesen worden, die ätzende Schärfe der Hitze (acre urens). Die Auferweckung des Glaucus und des Hippolitus, Theseus Sohn, von den Todten, ist die Erneuerung der stockenden Gährung und der Entbindung der Kohlensäure durch die Hitze. Folgende zwei Mythen sind recht geeignet, die Art, durch Hieroglyphen zu schreiben und zu sprechen, kennen zu lernen, denn beide bedeuten eben dasselbe, obschon sie sehr verschieden eingekleidet sind.

Äsculapius hatte mit seiner Gemahlin Epione (soll Chione heifsen) zwei Söhne, Machaon und Podalirius, welche als Wundärzte zum Trojanischen Kriege giengen.

Die Epione ist die Schmelzung; ihre Söhne sind die Reinigung der Körper per sublimationem et subsessionem, der Trojanische Krieg ist die docimastische Chemie, oder die Bearbeitung der metallischen Erze; die Argeier, welche Troja belagerten, sind die Salze, wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Schnee, Argos, wie im ersten Bande bewiesen worden; die Wundarzneikunst der beiden Söhne des Äsculaps bedeutet die Wiederherstellung der Salze, welche

durch docimastische Prozesse beschädigt worden sind. Dieselbe Fabel lautet in der Mythe der Diana, wie folgt.

Die Chione, Tochter des Daedalus, hatte zu gleicher Zeit mit dem Apollo und Merkur geschlafen und Zwillinge davon bekommen, den Philamon, einen geschickten Lautenschläger, und den Autolicus, einen grofsen Dieb und Taschenspieler, der schwarz weifs und weifs schwarz machen konnte. Darauf war die Chione stolz, überhob sich durch lose Reden über die Keuschheit der Diana, worauf diese ihr, zur Strafe für das schändliche Maul, einen Pfeil durch die Zunge stach.

Daedalus ist der Schmelztiegel; die Musik des Philamon ist das Klingen des Metall-Königs, welchen das Weifsglühen (Apollo) zu Boden fallen liefs; und Autolicus ist der Theil des Erzes, welcher sich in die Höhe sublimirte, durch das Elastischwerden (Merkur). Der Pfeil durch die Zunge ist die Durchsichtigkeit der Körper, welche durch Schmelzung verglaset worden sind. Das Bild des Äsculap wurde vorgestellt auf einem Throne sitzend (dem Feuer) den Kopf mit Strahlen umgeben (das Ausströh-

men der Wärme), in der Hand die Schlange (die Wärme selbst, wie schon hundertmal vorgekommen ist) einen Hund zu Füfsen, (das Verzehren der Dinge durch zu grofse Hitze.)

Die Mythe von Idmon und Linus ist sehr kurz und unvollständig; Ersterer war beim Argonautenzuge, entfernte sich aber vom Schiffe und ward durch einen wilden Eber getödtet.

Der Argonautenzug ist, wie gesagt, ein Gährungs- und Destillationsprocefs, die Flüssigkeit war also nach der Mythe von hochgelber Farbe, welche bei anfangender Gährung trübe wurde und verlohren gieng.

Vollständiger ist die Mythe Orpheus, (das grüne Pflanzenreich). Er erfand den Ritus des Bachus, (die thierische Speise). Seine schöne Euridice ist das Blumenreich, ihr Tod durch den Stich einer Schlange, die Sommerhitze; der Gang des Orpheus nach seiner Euridice in die Hölle ist das Abfallen des Laubes. Der Zorn des Bachus, der durch seine Priesterinn den Orpheus in Stücke zerreifsen und umherstreuen liefs, welche aber von den Musen wieder gesammelt und in Himmel versetzt wurden, sagt, dafs

das Thiergeschlecht das Pflanzenreich wüthend bekriegt, dafs aber die Wissenschaften die zerstreueten Theile, die sonst verlohren wären, zum Nutzen des Menschengeschlechts versammeln: die Verwandlung des Orpheus in einen Schwan ist der Winter. Aristaeus ist der Herbst; so wie wir denselben durch die Indigofarbne Weintraube vorstellen, so waren auch damals die Begriffe der Farbe und des Herbstes unter einem Bilde nothwendig beisammen. Aristaeus lehrte die Kunst Öhl zu pressen, Honig und Wachs zu bereiten, und als in der Insel Coos eine grofse Sterblichkeit, wegen der Hitze in den Hundstagen, herrschte, so rief er die etesischen Winde, worauf die Sterblichkeit aufhörte; alles Anspielungen auf den Herbst. Er hatte doch den Tod der Euridice veranlafst, weshalb die Nymphen so erzürnt waren, dafs sie ihm die Bienen tödteten. Seine Mutter gebot ihm, vier Ochsen und vier Kühe dem Geiste der Euridice zu opfern, wodurch aus den Eingeweiden dieser Opfer die Bienen schaarenweise wieder hervorkamen.

Der Tod der Bienen folgt natürlich, wenns keine Blumen mehr giebt; das Opfer sind die vier Wintermonate, die Mythe ist also gar nicht

zu verkennen. Die Mythe Phaeton ist bereits bei der Aurora erklärt worden, und die Schicklichkeit der Vereinigung des Begriffes, blau, mit heiterm Himmel leuchtet von selbst ein.

Circe ist die Purpurfarbe und die chemische Digestion, weil Tinkturen gewöhnlich eine dunkle Purpurfarbe haben. Sie war eine überaus geschickte Zauberin, und sie vergiftete ihren Gemahl und viele ihrer Unterthanen, um ihre Kunst zu versuchen. Sie verliebte sich endlich in den Meergott Glaucus, der sie verschmähete. Mit dem Picus, Könige der Lateiner, dem Vater des Faunus, giengs ihr eben nicht besser, welchen sie aber in einen Vogel, den Specht, verwandelte. Als Ulisses von der Belagerung von Troja zurückkam, wurde er an ihre Küste geworfen, wo seine Leute durch einen Trank, den ihnen Circe gab, alle in Thiere verwandelt wurden. Ulisses selbst entgieng, durch den Rath des Merkurs, diesem Unglück, er zwang sie vielmehr, seinen Leuten die Menschengestalt wiederzugeben. Circe pflegte in ihren Zaubereien stark das Fleisch des Vogels Matacilla (die Bachstelze) zu gebrauchen, nach ihrem Tode wurde sie in der Insel Pharmacusa bei Salamis, begraben.

* * *

Die Vergiftung bedeutet, dafs alle Dinge, worüber Digestion statt gefunden hat, ihre Kraft verlohren haben. Die Liebe zum Glaukus ist eine schöne Anspielung auf das Blasenwerfen digerirender Flüssigkeiten, welche jedoch nicht bis zum Aufsteigen wirklicher Gährung kommen. Picus ist der Pflug; sein Vater Faunus, der Ackerbau; dessen Gemahlinn Fauna, die er zu tode gepeitscht hatte, weil sie betrunken war, ist die Viehzucht; die Trunkenheit der Fauna ist die Wildheit des Viehes, und ihre Bezähmung durch den eingeführten Ackerbau; der Sohn von beiden Stercutius, ist der Dünger; die Fauni, als die übrigen Söhne des Faunus und Fauna, hatten Hörner auf den Köpfen, lange Ohren und Pferdehufe, und waren mit Kieferzweigen gekrönt; das heifst, die Fauni sind die Getraidearten, der Pferdehuf die Wurzel im Acker, die Hörner, das Wallen der Saat, und die Bekränzung mit der Kiefer, zeigt, dafs der Ackerbau den Wald verdrängt. Die Faunalia sacra, waren Feste, die am fünften December mit Tanzen und Schmausen gefeiert wurden, also unsre Kirmes. Nach dieser Einschaltung der Mythe Faunus, wird nun die Hieroglyphe Picus deutlich, denn das Verlieben der Circe in den Picus, bedeutet, dafs

digerirende Sachen oft umgerührt werden wollen. Der Vogel, den wir den Specht nennen, lebt von Würmern, die unter der Rinde der Bäume stecken; er hackt also so lange in die Rinde, bis er selbe umdreht, folglich ist dieser Vogel die schicklichste Hieroglyphe für den Pflug, welcher die Rinde der Erde umdreht. Die Lateiner sind, wie schon gesagt, die Saamenkörner, der Pflug ist also, wie das Jahr (Janus) im eigentlichen Sinne, ihr König, er soll, nach der Mythe, in Italien regiert haben, um die Zeit, als Orpheus den Ritus des Bachus nach Griechenland brachte, wovon der Sinn bereits dargestellt worden ist.

Ulisses ist die Pülverung (Pulverisatio). Er war es, ohne welchen Troja nicht belagert werden konnte, und der das Palladium der Stadt (den Zusammenhang) raubte; denn so lange dieser nicht vernichtet war, konnte freilich kein Metall aus dem Erze geschieden werden. Die Verwandlung der Unterthanen des Ulisses durch die Circe, und ihre Schonung seiner selbst, ist deutlich genug. Der Vogel Matacilla ist die Bewegung, welche zur Digestion schlechterdings nöthig ist, und eine bessere Hieroglyphe kann es für diesen Begriff nicht geben. Das Grab-

mahl der Circe ist die Pharmacie. Die Schwester der Circe, Medea, ist die Destillation, sie lehrte den Jason (Essig) das goldne Vliefs erobern, indem sie ihm zeigte, wie er die Ochsen mit den metallenen Füssen überwinden, und den Drachen, der das Vliefs bewachte, tödten müsse. Medea heurathete nachher den König Ägeus, den Vater des Theseus (die Pflanzen, welche gleichsam immerwährend destilliren) und erzeugte mit ihm den Medos (die Trunkenheit) welcher dem Lande Medien den Nahmen gab.

Bubastis, Diana. Der Tag.

Diana wurde Triformis genannt; sie trug ein sehr buntes Kleid, und wusch sich allemal im Meere, ehe sie's anzog, auch trug sie bisweilen einen Schleier. Ihr besonderer Günstling war Endimion, ein Enkel Jupiters, der ihn zu sich in Himmel nahm, wo er aber der Keuschheit der Juno Gewalt anthun wollte, wofür ihn Jupiter in einen ewigen Schlaf stürzte. Diana verbarg ihn in einer Höle zu Catmos, hatte funfzig Töchter und einen Sohn mit ihm, von welchen das Land Elis oder Hyanthis den Namen Äolia bekam. Mit Jupiter hinterliefs Diana eine Tochter Ersa (den Thau).

* * *

Der Name Triformis bedeutet die dreifache Gestalt des Tages, am Morgen, Mittag und Abend. Das bunte Kleid ist der gefärbte Himmel, das Waschen im Meere ist das Abstreifen der Feuchtigkeit der Nacht; der Schleier der trübe Himmel. Endimion ist der Wasserspiegel; dessen Schlaf die Ruhe des Wassers, so lange es einen Spiegel hat; das Verwahren in einer Höle, das Stillstehn des Wassers in Gruben, der Regen ist ein Sohn Jupiters, folglich der Wasserspiegel ein Enkel; die Aufnahme des Endimion in Himmel, ist die Auflösung der Wasserlachen, wodurch die Luft verunreinigt wird. Die funfzig Töchter sind das Zurückprallen des Lichts in die Luft von Spiegelflächen, wodurch gleichsam das Tageslicht vervielfältigt wird, das Land Hyanthis ist das Glas, der Sohn des Endimion der Wiederschein.

* * *

Diana liebte die Jagd und hielt sich gern in Wäldern auf. Sie wurde von schwangern Frauen unter dem Namen Lucina um Beistand angerufen; die ersten Früchte der Erde waren ihr heilig, und weil Oeneus unterlassen hatte, dieselben ihr zu opfern, so schickte sie einen wilden Eber ins Feld Caledon, um sich an den Angehö-

rigen des Oeneus zu rächen. Hercules wurde nachher vom Euristhenes geschickt, diesen Eber zu holen, wobei er vom Pholus sehr gut aufgenommen wurde, der bei dieser Gelegenheit einige Fässer sehr guten Wein anzapfte. Die Centauren hatte davon gehört, und wollten durchaus Theilnehmer davon seyn; fiengen also ein Gefecht mit Pholus an. Allein Nubes, die Mutter des Pholus, liefs einen grofsen Regen fallen, wodurch der Boden glatt wurde und die Centauren fallen mufsten. Als die meisten todt waren, wollte Pholus sie begraben, weil sie aus seiner Verwandschaft waren; allein das Gift von den Pfeilen ihrer Wunden tödtete ihn gleichfalls, worauf Hercules ihn in einem Berge begrub, der nach ihm Pholoe genannt wurde.

* * *

Die Jagd der Diana ist das plötzliche Einbrechen des Tageslichts in finstre Oerter, darum ihr Aufenthalt in Wäldern, wo kein Sonnenstrahl, sondern nur das Tageslicht hinkommen kann. Die Verehrung der Diana von Seiten schwangrer Frauen, bedeutet den Wunsch, dafs die Niederkunft am Tage treffen möge. Oeneus ist der Most; der wilde Eber (die Gährung, wie schon beim Argonautenzuge gesagt worden) welchen

die Diana schickte, bedeutet, dafs die Gährung des Mosts schon in einem Tage anfange. Pholus ist der Weinstein, seine Mutter Nubes das Trübewerden des Mosts, bei Anfange der Gährung; die Centauren sind die Säuren, welche durch Verbindung mit den Schleimtheilen niedergeschlagen werden; die Verwandschaft des Pholus mit den Centauren ist also klar, und das Gebürge Pholoe die Weinsteinrinde ums Fafs (das Gefilde Caledon). Dieselbe Mythe ist in der Geschichte der Diana noch anders erzählt, worunter die Personen Meleager ein Sohn des Oeneus (die Süssigkeit), Althea eine Tochter (der Schleim) die Jungfrau Atalanta (das Gleichgewicht) heifsen.

* * *

Actäon, ein Sohn des Aristaeus und der Autonoe, Tochter des Cadmus, war eines Tages auf der Jagd und sah Diana im Bade. Die Göttinn war ausser Fassung, so betroffen zu seyn, warf den Actäon mit Wasser und verwandelte ihn in einen Hirsch.

Der Flufs Alpheus liebte sie und wollte sie mit Gewalt heirathen, allein sie entgieng ihm

durch List, weshalb sie auch Diana Alpheia genannt wurde.

* * *

Cadmus, eine der schönsten Mythen, ist, wie ich im ersten Bande beym Bachus sagte, ein Samenkorn, und wegen der Ähnlichkeit auch ein Ey. Aristaeus ist, wie schon bewiesen, der Herbst; die Autonoe, der Keim des Saamens; folglich ist Actäon das erste Blatt, welches aus der Erde kommt; das Baden der Diana ist ihr Bespiegeln in den Thautropfen, welche die aufgehende Pflanze bedeckt; die Verwandlung in den Hirsch, der Geweihe wegen, ist das Treiben der Äste, welches nach den chemischen Beweisen, die ich im ersten Bande geliefert habe, nur durchs Tageslicht geschehen kann.

Cadmus baute auch, wie bekannt, die Burg zu Theben (das Herz) durch Hülfe des Amphion (die Befruchtung); dieser Amphion hatte vom Mercur so schön Harfe spielen gelernt, dafs durch den Zauber seiner Harmonie die Steine sich von selbst legten. Das übrige der Mythe Cadmus sind tiefe Anspielungen auf den chemischen Prozefs der Entwickelung des Thieres im

Eye, welchen ich im ersten Bande auseinander gesetzt habe. Cadmus war der, welcher die Buchstaben erfand, und den Göttern Bildsäulen errichtete; das heifst, organisirte Körper bildete, und zu bildlichen Vorstellungen Anlafs gab.

Alpheus ist die Refraction des Lichts; das Entweichen der Diana bedeutet das beständige Verändern der Refractions-Grade nach den Winkeln der Incidenz oder der Tageshöhe. Folgendes Bruchstück, aus der Mythe Hercules, wird den Alpheus noch deutlicher machen.

* * *

Augeas, König von Elis, hatte einen Stall mit dreitausend Ochsen, der voll Dünger war. Hercules sollte ihn in einem Tage ausleeren, wofür ihm Augeas den zehnten Theil der Ochsen versprach, die er ihm nachher nicht geben wollte, als er sah, dafs Hercules den Flufs Alpheus durchlaufen liefs. Hercules tödtete den Augeas dafür mit seinen Pfeilen, und gab sein Reich seinem Bruder Pelias. Mit der Beute von Elis errichtete Hercules die olympischen Spiele dem Jupiter, in welchen er jeden Kämpfer selbst herausforderte.

* * *

Elis ist, wie schon gesagt, das Glas, vom griechischen Worte, Ylos; Augeas der Quarz; der Dünger, die Flecken die der Kiesel hat, die Pfeile sind immer die Verwandschaft: wenn Hercules durch Pfeile tödtet, so ist es die Wirkung der Attraction durch Verwandschaft; tödtet er aber durch die Keule, so ists durch die Schwere. Das Tödten des Augeas ist also das Schmelzen zu Glase mit einem verwandten Körper, der Pottasche; der Flufs Alpheus, die Durchsichtigkeit durch die Refraction des Glases; Pelias ist, wie schon gesagt worden, der Thon. Die olympischen Spiele sind unverkennbar electrische Maschienen von Glase, in deren Erscheinungen die Attraction die Hauptrolle spielt. Die Feier der olympischen Spiele, alle fünf Jahre, war also ohne Zweifel ein Fest zu Ehren dieser Entdeckung, welches die politische Absicht zum Grunde hatte, dafs sich aus entlegenen Weltgegenden die Eingeweihten beim Feste versammeln sollten, um die neuen Entdeckungen einander mitzutheilen.

Diana hatte, so wie alle Gottheiten, sehr viele Namen, welches Anspielungen auf deren Eigenschaften sind. Der Mond war für die Diana die bildliche Hieroglyphe, weil

der Mond, so wie der Tag, ab- und zunimmt.

* * *

Hecate. Das Phosphor - Licht.

Sie war die Tochter des Jupiters und der Ceres, hätte Füfse wie Schlangen; anstatt Haare, schien sie ebenfalls Schlangen auf dem Kopfe zu haben, die sich über ihre Schultern verbreiteten; Sie war Königin der Unterwelt, beständig von Hunden umgeben, wurde auch bisweilen als eine Hündinn vorgestellt; die Bilder dieser Göttinn wurden mit Eichenzweigen gekrönt, und sie wurde von dem Volke zu Ägina und Boeotia ganz besonders verehrt. Die Hausthüren und alle Vagabonden und Bettler waren unter ihrem Schutze. Wegen dem gewaltigen Geschrei, welches sie machte, wenn Mars, Apollo oder Mercur sie nothzüchtigen wollten, wurde sie Brimo genannt. Sie erfand die Zaubereien und magischen Künste.

* * *

Dafs der Phosphor ein mit Zitterstoff überladner Kohlenstoff seyn müsse, kann wohl jedem Chemiker sogleich einleuchten: die scheinbare Überladung ihrer Person mit Schlangen, bedeu-

tet die scheinbare Hitze phosphoroscirender Dinge; die Hunde stellen die Verwesung vor, in welcher solche Körper gewöhnlich sind, man erinnere sich an den Cerberus. Die Eichenzweige zielen auf das Eichenholz, welches vor allem andern in seinem faulen Zustande am meisten leuchtet; das Volk zu Ägina ist, wie schon gesagt, die Fische, weil das Meer, und selbst die Fische leuchten; die Boeotier, die Waldbewohner. Die Beschützung der Hausthüren, Landstrafsen und der Armen, soll eine Anspielung auf die Hülfe seyn, welche das auch in der finstersten Nacht noch vorhandene geringe Licht gewährt. Das Geschrei der Hecate ist das Prasseln des Phosphors beim Brennen, wobei Mars (Zerstörung), Apollo (Licht), und Mercur (elastisch werden) gegenwärtig sind. Ihre Zaubereien und magischen Künste erklären sich von selbst; folglich waren die so berühmten ägyptischen Magi weiter nichts, als Physiker, und ihre Künste physikalische Versuche, die den Unverständigen noch heut zu Tage Zauberei zu seyn scheinen. Über die geheime Existenz der Wissenschaften im höchsten Alterthume, kann also gar kein Zweifel mehr erhoben werden.

Meine Hieroglyphenkenntnifs ist zwar hiermit noch lange nicht erschöpft; allein, weil ich vorerst nur das Alphabeth davon geben will, so eil' ich zum Schlusse. Um aber nicht gar zu plötzlich abzubrechen, will ich folgende Mythen noch leicht berühren, wodurch ich jeden Leser, welcher die Physik nach dem Zustande, in welchen sie meine Entdeckungen versetzen, kennt; welcher dabei den nöthigen Scharfsinn und griechische Sprachkenntnifs besitzt, in den Stand gesetzt zu haben hoffe, die meisten Stellen der Mythologie verstehn zu können; wobei ich jedoch zu bekennen mich schuldig erachte, dafs viele Stellen mir selbst noch unverständlich sind, wovon die Schuld zum Theil auch in der Verstümmelung liegen mag, welche eine so lange Tradition in diesen Fabeln angerichtet haben mufs.

Pan. Der Schall, Sonus.

Die bewundernswürdige Übereinstimmung der Haupt-Mythen mit und unter sich selbst, nach der zum Grunde liegenden physikalischen Wahrheit, bleibt sich auch bei den untergeordneten Gegenständen gleich, welches bei jedem denkenden Leser nicht nur Überzeugung, sondern wirkliches Erstaunen bewirken mufs. Es

scheint die unwandelbare Grundregel der Mythen-Sprache gewesen zu seyn, alle Hauptwörter (Substantiva) zu personificiren, charakterisiren, und nach ihrem natürlichen Range zu classificiren, und solchergestalt aus der Natur einen menschlichen Staat zu bilden. Weil nun jede Sache eine gleich grofse gute und schlimme Seite hat, so ist klar, warum die Götter (die höhern Potenzen) einen sehr grofsen entschiedenen, aber immer doppelten Charakter hatten, warum Saturnus, der Vater der Dinge, seine Kinder frafs; und Jupiter, der Gott der Götter, der gröfste Wohlthäter, und auch der schrecklichste Tirann war, als welchen er sich in unsern Tagen ganz besonders zeigt.

Diese charakteristische Auszeichnung ist bei den grofsen Gegenständen, deren Prädicate scharf begränzt und viel umfassend sind, nicht sogar schwer zu treffen; allein alltäglichen Dingen die rechte Masque auf die rechte Stelle zu legen, erfordert einen Grad von schöpfender Einbildungskraft und Scharfsinn, der alle Vorstellung übersteigt. Zu Beweisen dieser Art, ist die Mythe Pan ganz besonders geeignet, denn sie zeigt erstens die unglaubliche mythische Consistenz herab, bis auf die kleinsten Um-

stände; und beweist zweitens, dafs ich, bei Übersetzung dieser Räthselsprache, mich völlig leidend verhalte, das heifst, mir durchaus keine Willkühr erlaube, sondern, dafs ich, am Faden der Gleichung, wie in einer Rechnung nothwendigerweise fortschreite, und grade dadurch so weit komme. Wer kennt nicht die Fabel der Penelope mit ihren vielen Freiern, und welcher Verstand wäre fähig, den Sinn dieser Fabel für sich allein zu errathen? ich selbst würde es das nicht glauben, was es ist, wenn es mir jemand sagte: Sobald aber die Fabel durch Gleichungen in die rechte Stelle gesetzt ist, so wird der Sinn evident, eben so, wie ein unansehnliches Steinchen durch Versetzung an die rechte Stelle eines mosaischen Bildes, eine ganz andere Bedeutung bekommt, als es sonst hätte.

Ich sagte doch bei der Mythe Troja, dafs Ulisses, der Gemahl der Penelope, welcher das Palladium der Stadt entwendet hatte, das Pülvern (Pulverisatio) sey, und dieses wurde, durch den Umstand der Mythe Circe (die Digestion) welche sich in den Ulisses verliebt hatte, bestätigt: Folglich wäre die Penelope das Pistill, und ihre vielen Freier wären die unzähligen Dinge, welche zum Gebrauch

gestofsen werden wollen. Man höre also anjetzt die Mythe Pan.

Er war der Gott der Hirten, Jäger und Fischer, denn er herrschte auf Bergen, Wäldern und besonders um Vorgebürge, welche das Meer stark anfiel. Wenigen Göttern, dem Glaucus (die Gährung) ausgenommen, hat die Dichtkunst eine so vielseitige Abstammung gegeben, als dem Pan; denn er war entweder ein Sohn des Coelus und Terra, das heifst, eines festen Körpers, und des Raums, den er durchläuft; oder des Äthers, der Luft; oder des Jupiters und der Calisto. Nun hab' ich aber im ersten Bande gesagt, dafs die Calisto, eine Nymphe der Diana (die Schönheit des Tages) sey, die der Zitterstoff, durch Auflösung der Dünste, bisweilen in einem solchen Grade bewirkt, dafs die Intensität des Schalls über die Maafsen steigt. Oder Pan war auch ein Sohn der Penelope und des Ulisses, oder der Penelope und ihrer vielen Liebhaber; oder auch der Penelope und des Mercurs (der Elasticität), welche letzte Meinung die allgemeinste war. Mercur hatte sich zu diesem Ende in einen weissen Bock verwandelt (das Stofsen und Zurückprallen actio et reactio elastischer Dinge) und

nach dieser Gestalt den Pan erzeugt. Er nahm ihn gleich nach der Geburt zu sich in Himmel, wo er zum Erstaunen aller Götter eine unglaubliche Geschicklichkeit in der Musik erreichte. Einen Theil seiner Erziehung bekam er durch die Nymphen von Arkadien (ich habe gesagt, dafs Arkadien immer ein kaltes Land bedeute, die Stelle heifst also, kalte Körper klingen stärker, als erwärmte). Die Hörner des Pan reichten bis an Himmel und sein Bart auf die Erde; er hatte eine gefleckte Haut, eine Pfeife und einen Hirtenstab in den Händen, und er war mit Tannenreis gekrönt. (Hörner und Barth bedeuten die Verbreitung des Schalls über und unter sich, die gefleckte Haut, dunkle und helle Töne, die Tanne hat das beste Holz zu Resonanz-Böden und musikalischen Instrumenten, die Pfeife spricht für sich selbst und der Hirtenstab bedeutet die Warnung, so uns der Schall gegen manches Unglück gewährt.

Pan war der Leidenschaft der Liebe eben so unterworfen, wie alle Götter, er verliebte sich in die Driope (die Waldung) dergestalt, dafs er bei ihrem Vater als Hirt diente. Die Nymphe Echo war seine Frau, er zeugte mit ihr eine Tochter Nahmens Iringe (die Wieder-

holung), welche der Medea das Filtrirzeug verschafte, womit sich diese der Liebe des Jason versicherte. (Diese Stelle ist abermals merkwürdig: Ich habe doch gesagt, dafs die Zauberin Medea, eine Schwester der Circe, die Destillation sey; das Filtrirzeug der Iringe ist also die wiederholte Destillation, die man Cohobation nennet; Jason, welcher den Argonautenzug machte, ist der Essig; seine Liebe zur Medea bedeutet, dafs der höchst reine Essig cohobirt werden mufs). Die Nymphe Echo verliebte sich nachher in den Narcissus, (eine glatte Fläche), der sie aber nicht achtete, denn er hatte sich in sich selbst verliebt, weshalb sie sich in Bergen und Höhlen verbarg und dergestalt grämte, dafs endlich nichts mehr an ihr war als die Stimme. (Das Verlieben des Narcissus in sich selbst bedeutet, dafs glatte Flächen gleichsam aneinander zu kleben scheinen). Pan verliebte sich ebenfalls in die Nymphe Syrinx (das Hohle des Rohrs) die aber vor ihm floh und durch Bitte an die Najaden in Rohr verwandelt wurde. Als Pan dieses Rohr seufzend am Flusse Ladon (der Wind) betrachtete und den schönen Ton hörte, den es von sich gab, verfiel er zuerst auf den Gedanken, die Pfeife daraus zu machen, durch welche er nachher so

berühmt wurde. Er vollendete diese Pfeife nach der Zeit auf den Bergen Nomic, (die Kunst der Musik, denn Berge waren immer das Symbol schwer zu ersteigender Dinge), in der Stadt Molpeus (den Gesang).

Im Riesenkriege umwickelte Pan den Typhon mit einem Netze, das heifst, die Dünste der Atmosphäre werden durch die zitternde Bewegung des Schalls zu einer nähern Verbindung veranlafst; und als die Gallier in Griechenland die Stadt Delphos plündern wollten, erfüllte sie Pan mit einem solchen Schrecken, dafs sie alle ohne Noth entflohen; das heifst, man pflegt durch Getöse zu erschrecken; ein panischer Schrecken ist also ein Schreck durch blinden Lärm.

Lares. Die Sprachen.

Ich hatte mich im ersten Bande bei der Mythe Merkur durch ein unrecht verstandenes griechisches Wort verleiten lassen, die strenge Gleichung einen Augenblick zu verlassen, und hatte gleichsam zur Strafe dafür sogleich falsch gerathen, denn ich hielt damals die Lares für die Empfindungen der Munterkeit und Freude

bei sehr elastischer Atmosphäre. In der Folge verrieth sich aber der Fehler bald. Merkur hatte die Daemonen Lares mit der Nymphe Lara (Articulatio) gezeugt; sie wurden gemahlt als Knaben mit einer Hundehaut (die Wachsamkeit) über den Schultern und einen Hund zu Füfsen, weil die Sprache so wie die Stimme des Hundes alles Eigenthum vertheidigt; auch trugen sie die Mütze der Freiheit, weil die Rede frei seyn soll. Die Römer hatten in ihren Häusern ein Zimmer, welches sie Lararium, (das Sprachzimmer) nannten, in welchem die Lares, als ihre Hausgötter, den vornehmsten Platz einnahmen.

Genii. Die Neigungen.

Genius ist alles dasjenige, welches die Erzeugung einer Sache einleitet und die Erhaltung derselben beschützt. Also nicht allein Menschen, sondern Städte, Länder und jedes Thier und Kraut hatte gute und böse Genien, welche die Menschen von der Wiege bis zum Grabe begleiteten.

Scilla und Charibdis.

Das Brausen, (Effervescentia,) und Auflösen der Flüssigkeiten.

Die Scilla ward durch die Zauberin Circe in ein See-Monstrum verwandelt, sie brachte sich aber aus Verzweiflung ums Leben, als sie ihre untern Theile die dreifache Gestalt eines Hundes, einer Schlange und eines Delphins annehmen sahe: (das heifst, die Effervescenz hört auf, wenn der brausende Körper aufgelöst, der Hund; warm geworden, die Schlange; und durch Vereinigung mit der Flüssigkeit specifisch leichter, der Delphin geworden ist). Man erinnere sich, wie oft diese drei Hieroglyphen unter dieser Bedeutung schon vorgekommen sind.

Die Charibdis war ein gefräfsiges Weib, die Jupiter erschlug, weil sie dem Herkules ein paar Ochsen gestohlen und gefressen hatte; durch Vermittelung ihres Vaters wurde sie aber in einem Kessel so lange gekocht, bis sie wieder lebendig ward: (dem Herkules etwas stehlen, heifst einen festen Körper auflösen; der Tod der Charibdis bedeutet die Unfähigkeit nach dem Punkte der Sättigung weiter aufzulösen; das Wiederlebendigmachen durch Kochen

ist die Erneuerung der Auflösungen durch Siedhitze, wenns in der Kälte nicht mehr geht; dafs grade Jupiter die Charibdis erschlug, bedeutet die Herrschaft des Zitterstoffs über alle Verwandschaftsfähigkeiten, welches so oft erinnert worden ist.

Anjetzt dürfte es Zeit seyn, zu schliefsen, wenn ich nicht Gefahr laufen will, das Erstaunen des Lesers bis auf den Grad zu steigern, der seinem Verstande die etwa schon gewonnene Überzeugung aufs neue benimmt. Gewifs konnte nur die vereinigte Macht der auserlesensten Menschen dieses literarische Babel gegen die Sündfluth irriger Meinungen dergestalt erbauen, dafs es, wie die Piramiden, der Ewigkeit trotzen, und ohne baufällig zu seyn, nach so viel tausend Jahren sogleich wieder bestiegen werden konnte, als man durch Entdeckung des Zitterstoffes die geheime Treppe dazu gefunden hatte. In diesem unstreitig gröfsten Wunderwerke menschlicher Macht ist alles vereinigt, was nur die höchsten Seelenkräfte vermögen; zum Grunde die reinste Wahrheit; in der Ausführung die künstlichste Form durch das seltenste Mittel, den höchsten Scharfsinn; und in der Absicht die klügste Po-

litik, welche unzähligen Möglichkeiten begegnet.

Man hat in allen Kritiken über Homer sein Talent schöpferischer Erfindung, die Seele der Dichtkunst, als zeither beispiellos und unerreichbar geschildert; aber die Ursache der Seltenheit und Wirksamkeit dieses Talents konnte man nicht angeben. Es giebt keine andre Fabel, als die allegorische; jede andre Dichtung, sie sey entweder natürlich möglich, wie ein Roman; oder unmöglich, wie eine Geistergeschichte, ist nur eine Erzählung. Diese allegorische Schöpfung vermag der Mensch durch Hülfe einer lebhaften Einbildungskraft, das heifst, derjenigen Schnelligkeit des Gedankenlaufes, welche ihm alle nur mögliche Eigenschaften des Gegenstandes vergegenwärtigt; und eine solche Allegorie ist darum so schön, weil sie die Wahrheit gleichsam in Chrystallen zeigt. Ist es nicht eine der schönsten Seiten und die letzte Vollendung der Mythe Pan, dafs man ihm den Hirtenstab in die eine und die Pfeife in die andere Hand gab, und wer vermöchte wohl diesem Gegenstande noch eine schönere Seite anzuschleifen. Wenn also Homer in seiner schöpferischen Mannigfaltigkeit

beinah unendlich ist; wenn jeder seiner Helden einen andern Charakter, jede seiner Schlachten einen andern Gang behauptet; so liegt der Grund dieser unendlichen Mannigfaltigkeit in der Natur der physikalischen Wahrheit, und der Dichter hat dabei nur das Verdienst, dieselbe allegorisch chrystallisirt und alle Seiten anschaulich gemacht zu haben. Wenn aber nachfolgende Dichter den Stoff zur mannichfaltigen Zusammensetzung aus ihrem eignen Kopfe nehmen wollten, so mufste der Vorrath bald erschöpft werden, oder die Komposition mufste ins Groteske ausarten; denn der menschliche Geist ist keiner Schöpfung aus sich selbst fähig; wir sind ohne die Werkzeuge unserer Sinne Klötzer, wir können uns keine neue Thiergestalt denken, ohne sie aus solchen Theilen zusammen zu setzen, deren Kenntnifs wir unsern Sinnen verdanken; kurz, es giebt keine unmittelbare, oder sogenannte reine Anschauung, sondern wir sehen alles durch den Vorhang unsers Körpers. Es geht also denjenigen Dichtern, welche nicht die Natur beschreiben, sondern aus ihrem Kopfe dichten wollen, wie den sich nennenden Philosophen, welche die Hülfe der Einbildungskraft, das heifst, der vergleichenden Zusammenstellung von analogen Thatsa-

chen, verbannen wollen, und dagegen die reine Anschauung suchen; welche die Philosophie als ein isolirtes Ding, deren es doch keins giebt, betrachten, das im Himmel wohne, und zu dem man nicht anders gelangen könne, als indem man sich von allem Irdischen losreifse und unmittelbar erhebe, um es herabzubringen; anstatt dafs man durch Gleichungen auf den Stufen der Natur in die Höhe steigen, und gleichsam die Physik zur Philosophie erheben sollte. Reine Dichtungen sind also unvermeidlich eben so kalt, wie die reine Anschauung dunkel, und die reine Aussprache unverständlich ist. Darum wird es aber auch dieser Reinigkeit eben so ergehen, wie weiland der Reinigkeit des alchemistischen Goldes; denn man wird sich mit der barbarischen Nomenclatur so lange quälen, bis man endlich einsehen wird, dafs gar nichts dahinter steckt, und dafs man deutliche Begriffe, von welcher Art sie auch seyn mögen, auch deutlich vortragen kann, welches die klugen Alten so gar auf eine allegorische Art zu thun im Stande waren.

Man betrachte also in Zukunft mit schmelzender Ehrfurcht die Mythologie als das steinerne Gehäuse eines unermefslichen Polypen

der Vorzeit, dessen tausend Köpfe unablässig und still an diesem Labyrinthe communicirender Gänge wundervoll bauten, und den, ich möchte weinen, die rastlose Hand der Zeit auch in dieser tiefen Verborgenheit erspähte und aufs grausamste verdrang. So rollen Perioden der Dauer wie Wasser in Wogen so lange geräuschlos dahin, bis die Gegenstände auf dem Grunde des Meeres der Zeit zum Schwalle der Oberfläche emporgewachsen sind, um nach fruchtlosem Widerstande aufs neue zu versinken.

Der Thierkreis.

Ich hatte doch am Eingange der Vorrede versprochen, ich wolle die Beweise für die Physik der Mythologie recht mit üppiger Verschwendung bis zur mathematischen Evidenz treiben, und dieses hab' ich bisher nur theoretisch gethan: Es bleibt mir also noch übrig, auch praktisch zu beweisen, dafs man nach meinem Alphabethe wirklich lesen und schreiben kann. Wenn ich dazu die Inschrift eines Obeliskens wählen wollte, so könnte man immer noch zweifeln, ob ich auch richtig gelesen habe; wenn ich aber zeige, dafs die Zeichen des Thierkreises unter sich und mit seinem Zwecke und auch mit meinem Alphabethe übereinstim-

men, so hab' ich die Sache bis zur mathematischen Evidenz dargethan.

Der Widder.

Ich habe doch gesagt, die Stadt Theben sey das Thierreich; die Thebaner die Thiere, Bachus das thierische Leben; Jupiter Ammon, der in Gestalt eines Widders verehrt wurde, der Zitterstoff im Zustande seiner Zersetzung, welche das thierische Leben erzeugt; die Hörner am Kopfe, die Nerven, welche vom Gehirne ausgehn; die Widdergestalt hat endlich ihren Grund in der vorzugsweisen Nützlichkeit des Schafgeschlechts für den gröfsten Theil der Welt. Nun ist aber der griechische Jupiter Ammon die ägyptische Gottheit Amun, welche man in der Stadt Theben in Gestalt eines lebenden Widders verehrte, und dessen Bild im Frühlings Äquinox dem Volke mit grofsen Feierlichkeiten zur Verehrung ausgestellt wurde. Die Mythe, dafs der Herkules einst sehnlichst gewünscht habe, den Gott Amun zu sehen, dieser sich aber lange geweigert, endlich aber in Widdergestalt ihm gezeigt habe, welche man bei Gelegenheit dieser Ausstellung durch Zusammensetzung beider Symbole jedesmal in Erinnerung brachte, bedeutet; dafs die

Fortpflanzung des Thierreichs durch periodische Attraction der Geschlechter erhalten werde. Wenn ich nun die Hieroglyphe Widder als den zwölften Theil des Thierkreises, deutsch aussprechen soll, so heifst sie Lebensmonat, weil in diesem Monate alles sich zur Begattung paart und zum Leben erwacht.

Der Stier.

Ich habe ebenfalls gesagt, der Stier, in welchen sich Jupiter verwandelte, um die Europa zu genieſsen, sey die Fruchtbarwerdung des Ackers durch die elektrische Frühlingsregen, und daſs zu dieser Verwandlung grade das Bild des Stiers gewählt wurde, zielt auf den Gebrauch des Ochsengeschlechts beym Ackerbau. Die Hieroglyphe heifst also Ackermonat.

Die Zwillinge

bedeuten, daſs im May die beiden Geschlechter in der Blume zugleich entstehn, mit einander wachsen, und durch ihre endliche Begattung bei erreichter Mannbarkeit die Frucht zurücklassen. Die Hieroglyphe heifst also Blumenmonat.

Der Krebs.

Von dieser Hieroglyphe, nämlich zwei liegende gegeneinander gekehrte Sechsen, bedeutet das Ringel den Stillstand, und der Schweif, die Rückkehr; folglich heifst das Zeichen Sonnenwende.

Der Löwe.

Die alle Kräfte überwältigende Hitze des July, wird durch die alles bezwingende Stärke des Löwen am besten ausgedrückt, das Zeichen heifst also, der heifse Monat.

Die Jungfrau.

Soll nicht heifsen Jungfer (Virgo) sondern (Praegnans); pafst auf den Monat August, der die Früchte des Jahres giebt; die Hieroglyphe liest sich also: Fruchtmonat.

Die Waage

im Gleichgewicht heifst Nachtgleiche.

Der Scorpion.

Dieses Insekt stirbt, nachdem es gestochen hat, wie es bei mehreren Arten stechenden Ungeziefers der Fall ist. Das Zeichen heifst also: Fliegensterbe, weil im October alles Ungeziefer stirbt.

Der Schütze.

Ich habe im ersten Theile gesagt, dafs der Centaur Chiron, von dem die Chirurgie den Namen hat, und in den Schützen verwandelt in Himmel versetzt worden war, den Begriff Schärfe bedeute; weil nun im November die scharfen Winde eintreten, so heifst die Hieroglyphe: Windmonat.

Der Steinbock

gehört zum Gemsengeschlecht, und lebt auf den höchsten Gebürgen, wo ewiger Frost regiert; er ist also das richtige Gegenstück zum Löwen, der nur in den heifsesten Ländern wohnt; das Zeichen heifst also Frostmonat, welcher auch vom 20. December bis 20. Januar gewöhnlich am stärksten ist.

Wassermann.

Ganimedes, (die Vergoldung) ein Sohn des Tros (des Goldes), Königs von Troja, war ein besonderer Liebling des Jupiters, der ihn in den Wassermann verwandelte, und als seinen Mundschenken in Himmel versetzte. Diese Verwandlung heifst: die Eigenschaft des Goldes, andre Körper zu überziehn, wird auf den Schnee übergetragen, weil es sonst unmöglich gewesen

wäre, den Begriff in ein Bild zu bringen; dem Jupiter als Mundschenk dienen, heifst, die Wasserströhme verschaffen, welche zu den Prozessen des thierischen und vegetabilischen Lebens, so Jupiter bewirkt, nöthig sind. Weil nun der Schnee vorher zusammen sinkt, bevor er Wasser von sich giebt, so wurde der Wassermann, in aufs Knie gesunkner Stellung eine Urne ausgiefsend, vorgestellt. Die Hieroglyphe heifst also: Schnee- oder Thaumonat.

Fische.

Dieses Zeichen heifst Laichmonat, weil in dieser Zeit die Fische laichen, und weil dieses geschieht, indem die Fische ihre Seiten aneinander streichen, so ist das Zeichen, zwei gegeneinander gekehrte Bogen.

Der Thierkreis ist also ein physikalischer Kalender, bildlich geschrieben, so wie die ganze Mythologie die erhabenste Physik räthselhaft vorgetragen, um die Bilderschrift daraus herleiten zu können.

Q. E. D.